Freytags Schulausgaben

Schiller
Wallenstein

Franz Ullsperger

Freytags Schulausgaben und Hilfsbücher für den deutschen Unterricht.

Diese Sammlung bietet Hilfsmittel für den Unterricht im Deutschen an höheren Lehranstalten dar und will in erster Linie den **Schüler** bei seiner Arbeit unterstützen. Die bei ihrer Herstellung maßgebenden Grundsätze sind folgende:

1. Die Ausgaben bieten einen auf den besten Quellen beruhenden Text in der für die Schulen amtlich vorgeschriebenen Orthographie.
2. Stellen, welche vom Standpunkte des erziehenden Unterrichtes aus betrachtet bedenklich erscheinen, werden, wo es der Zusammenhang erlaubt, weggelassen oder, wo dies unthunlich ist, in angemessener Weise abgeändert.
3. Wenn aus einem Litteraturwerk nur eine Auswahl gegeben wird, so wird die Verbindung zwischen den ausgewählten Stücken durch kurze Angabe des Inhaltes der weggelassenen Teile derart hergestellt, daß eine Übersicht über das ganze Werk möglich wird. Diese Inhaltsangaben werden durch andern Druck gekennzeichnet.
4. Die dem Texte als Anhang beigegebenen Anmerkungen dienen dem Schüler zur Erleichterung des Verständnisses, sei es bei der häuslichen Vorbereitung auf den Unterricht, sei es bei der Privatlektüre. Sie erklären dem Schüler in knappster Form inhaltliche Schwierigkeiten und weisen auf besondere Eigenheiten der Form hin.
5. Zum Zwecke der Veranschaulichung werden den Bändchen instruktive Abbildungen, Kärtchen, Pläne, Stammbäume u. s. w. beigegeben.
6. Dem Texte geht eine Einleitung voran. Diese enthält die im Unterrichte zulässigen litterarhistorischen Angaben und solche Erläuterungen, die der richtigen Auffassung des Stoffes und der Charakterisierung der Kunstform und der handelnden Personen dienen oder besondere Eigentümlichkeiten des betreffenden Kunstwerkes (z. B. die sprachliche Form älterer Dichtungen) beleuchten. Sie legt den **künstlerischen Aufbau** und die Bedeutung der einzelnen Glieder für die einheitliche Gestaltung des Gesammtwerkes dar.
7. Einleitung und Anmerkungen halten sich durchaus vom Tone überlegener Kritik fern und sind in ihrer Form dem Bedürfnis der Altersstufe angepaßt, auf der das Litteraturwerk von den Schülern gelesen wird.
8. Einleitung und Anmerkungen sind nach Umfang und Inhalt so bemessen, daß sie die Behandlung des Litteraturwerkes durch den Lehrer in der Schule nicht überflüssig machen und der **Mitarbeit der Schüler** an der Auffindung der leitenden Grundgedanken der betreffenden Dichtung nicht vorgreifen. Indem sie die wichtigsten Ergebnisse des Unterrichtes zusammenstellen und den wichtigsten Memorierstoff enthalten, wollen sie den Schüler der Notwendigkeit, sich schriftliche Auf-

zeichnungen zu machen und aus Manuskripten zu lernen, zum Teil überheben und zugleich durch Ersparung von Unterrichtszeit dem Lehrer die Möglichkeit bieten, eine größere Zahl von Litteraturwerkem in der Schule zu behandeln.

9. Die Einleitungen sind sorgfältig gegliedert, so daß die in verschiedenen Stadien des Unterrichtes durchzunehmenden Abschnitte sich auch äußerlich deutlich von einander abheben und auch eine Auswahl aus diesen leicht getroffen werden kann.

10. Aufgenommen werden in diese Sammlung alle jene Litteraturwerke, die sich zur Klassen- oder Privatlektüre der höheren Schüler eignen und die Jugend für deutsches Volkstum und deutsche Geistesgröße zu erwärmen vermögen: Vor allem die hervorragendsten Dicht- und Prosawerke unserer Klassiker, ferner jene deutschen Litteraturschätze der mittelalterlichen Blütezeit, des 16. und des 19. Jahrhunderts, deren Lektüre berufen ist, das historische Verständnis für die zusammenhängende Entwicklung der deutschen Litteratur und der wichtigsten Kunstformen, sowie für die Eigenart bedeutender Kulturströmungen zu fördern.

Aufgenommen werden ferner gute Übersetzungen solcher fremdländischer Dichtungen, die an der Ausgestaltung der deutschen Litteratur und Bildung einen hervorragenden Anteil genommen haben: in erster Linie Shakespeare, Homer und die griechischen Tragiker.

11. An diese Ausgaben schließt sich eine Ergänzungsreihe von Hilfsbüchern an, die in die Kenntnis der deutschen Altertümer und Sagen einführen oder einzelne Gebiete aus der Litteratur-, Kunst-, Kultur- und Sprachgeschichte, die im engeren Zusammenhange mit dem deutschen Unterrichte stehen, zusammenfassend behandeln.

Die äußere Ausstattung der Bändchen, die gebunden ausgegeben werden, ist geschmackvoll, das Format handlich; Satz und Druck entsprechen allen Forderungen der Schulhygiene. Der Preis ist äußerst niedrig.

Fertige oder in Vorbereitung befindliche Bändchen:

Euripides, Iphigenie auf Tauris. Von F. Mertens. gebd.
Goethe, Kleinere Schriften zur Kunst und Litteratur. Von G. Boetticher. gebd. 80 Pf.
— Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Auswahl. Von K. Hachez. 2 Bände. gebd. à . . . . 80 Pf.
— Briefe (Auswahl). Von G. Boetticher. gebd.
— Clavigo. Von G. Boetticher. gebd. . . . . 50 Pf.
— Egmont. Von G. Burghauser. gebd. . . . . 60 Pf.
— Faust. Von A. Sauer und F. Ullsperger. gebd.
— Gedichte. (Auswahl.) Von Fr. Bachmann. gebd . . . . 80 Pf.
— Götz von Berlichingen. Von A. Sauer. gebd. . . . . 90 Pf.
— Hermann und Dorothea. Von A. Hauffen. gebd. . . . . 50 Pf.
— Iphigenie auf Tauris. Von K. Jauker. gebd. . . . . 60 Pf.
— Torquato Tasso. Von L. Chevalier. gebd. . . . . 60 Pf.
Gudrun, Auswahl und Übersetzung. Von W. Hübbe. gebd. . . . . 60 Pf.
Hagen und **Leuschau**, Mittelhochdeutsche Lyriker. Auswahl und Übersetzungen. gebd. . . . . 60 Pf.
Hans Sachs, Schwänke und Dramen. Von A. Hauffen. gebd.
Hauffen A., Das deusche Volkslied. gebd.

Herder, Der Cid. Von R. Reichel. gebd. . . . . 80 Pf.
— Aufsätze ästhetisch-litterarischen Inhalts. Von E. Naumann. gebd.
— Ideen zu einer Geschichte der Philosophie der Menschheit. Von E. Naumann. gebd. . . . . 1 M.
Homers Ilias. Nach der Übersetzung von J. H. Voß. Von V. Stehle. gebd. 1 M.
— Odyssee. Nach der Übersetzung v. J. H. Voß. Von V. Stehle. gebd. 80 Pf.
Kleist, Die Hermannsschlacht. Von F. Khull. gebd. . . . . 60 Pf.
— Prinz von Homburg. Von A. Benedict. gebd. . . . . 50 Pf.
Klopstock, Auswahl von Oden. Von R. Windel. gebd. . . . . 60 Pf.
— Der Messias. Auswahl. Von Th. Forßmann. gebd. . . . . . 1 M.
Körner, Zriny. Von K. Ludwig. gebd. . . . . 70 Pf.
Lessing, Abhandlungen über die Fabel. Von H. Lambel. gebd. . . . . . 70 Pf.
— Emilia Galotti. Von O. Langer. gebd. . . . . 70 Pf.
— Hamburgische Dramaturgie. Auswahl. Von M. Manlik. gebd. . . 90 Pf.
— Laokoon. Von M. Manlik. gebd. . . . . 60 Pf.
— Minna von Barnhelm. Von E. Aelschker. gebd. . . . . 70 Pf.
— Miß Sara Sampson. Von M. Manlik. gebd. . . . . 60 Pf.
— Nathan der Weise. Von O. Netoliczka. gebd. . . . . 80 Pf.
— Wie die Alten den Tod gebildet. Von A. Rausch. gebd.
Luther. Auswahl. Von K. Kromayer. I. gebd. . . . . 80 Pf.
— Auswahl. Von K. Kromayer. II. gebd. . . . . 80 Pf.
Möser, Patriotische Phantasien. Auswahl. Von F. Dieter. gebd. . . . 70 Pf.
Nibelungen. Im Urtext. Auswahl. Von W. Schulze. gebd. . . . . 1 M. 20 Pf.
Rückert, Gedichte. Auswahl. Von H. Fietkau. I. Gedichte deutscher Art. gebd. 80 Pf.
— II. Aus dem Morgenlande. gebd. . . . . 70 Pf.
Schiller, Die Braut von Messina. Von K. Tumlirz. gebd. . . . . 70 Pf.
— Briefe. (Auswahl.) Von G. Boetticher. gebd. . . . . 1 M.
— Demetrius. Von Fr. Seiler. gebd. . . . . 70 Pf.
— Don Carlos. Von O. Stoklaska. gebd. . . . . 90 Pf.
— Fiesko. Von O. Langer. gebd. . . . . 80 Pf.
— Gedichte. Auswahl. Von Fr. Bachmann. gebd. . . . . 80 Pf.
— Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande. Von F. Hartmann. gebd.
— Geschichte des 30jähr. Krieges. Von F. Hartmann. gebd.
— Die Jungfrau von Orleans. Von F. Ullsperger. gebd. . . . . . . 60 Pf.
— Kabale und Liebe. Von K. Hachez. gebd. . . . . 80 Pf.
— Maria Stuart. Von E. Aelschker. gebd. . . . . 80 Pf.
— Die Räuber. Von R. Scheich. gebd. . . . . 80 Pf.
— Philosoph. Schriften in Auswahl. Von G. Boetticher. gebd. . . . 80 Pf.
— Wilhelm Tell. Von P. Strzemcha. gebd. . . . . 60 Pf.
— Wallenstein. Von F. Ullsperger. gebd. . . . . 1 M. 25 Pf.
Shakespeare, Julius Cäsar. Von A. Hruschka. gebd. . . . . 60 Pf.
— Coriolan. Von W. Swoboda. gebd. . . . . 70 Pf.
— Der Kaufmann von Venedig. Von J. Seifert. gebd. . . . . . 50 Pf.
— Heinrich IV. 1. und 2. Teil. Von F. Ulrich. 2 Bände. gebd.
— König Lear. Von E. Regel. gebd.
— Macbeth. Von E. Regel. gebd.
— Richard III. Von W. Hübbe. gebd. . . . . 80 Pf.
Sophokles, Aias. Von F. Mertens. gebd.
— Antigone. Von F. Mertens. gebd. . . . . 60 Pf.
— König Ödipus. Von F. Mertens. gebd. . . . . 60 Pf.
Tacitus, Germania. Von Fr. Seiler. gebd. . . . . 40 Pf.
Uhland, Gedichte. Auswahl. Von Fr. Bachmann. gebd. . . . . 70 Pf.
— Ernst, Herzog von Schwaben. Von R. Eickhoff. gebd. . . . . . . 60 Pf.
— Ludwig der Bayer. Von W. Böhme. gebd. . . . . 60 Pf.
Voß, Luise. Der 70. Geburtstag. Von L. Zürn. gebd. . . . . 60 Pf.
Walther von der Vogelweide. Von E. Samhaber. gebd.
Wieland, Oberon. Von R. Bethge. gebd. . . . . 90 Pf.
Windel R., Dichter der Freiheitskriege. Auswahl aus Arndt, Körner, Schenkendorf, Rückert. gebd. . . . . 60 Pf.
— Göttinger Dichterbund. Gedichte von Hölty, Voß, den Brüdern Stolberg, Bürger, M. Claudius. gebd. . . . . 60 Pf.
Zehme, A., Die Kulturverhältnisse des deutschen Mittelalters. gebd.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Freytags Schulausgaben und Hilfsbücher
für den
deutschen Unterricht.

Friedrich von Schiller.

Wallenstein.

Ein dramatisches Gedicht.

Für den Schulgebrauch herausgegeben

von

Franz Ullsperger,

Mit einem Kärtchen.

Preis gebunden 1 *M* 25 *Pf.*

Leipzig.
Verlag von G. Freytag.
1896.

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

Einleitung.

Entstehung der Tragödie Schillers. Den Plan, Wallenstein zum Helden eines Dramas zu machen, faßte Schiller während der Arbeit an seiner (1790—1792 abgefaßten) „Geschichte des dreißigjährigen Kriegs". Schon dieses Werk zeigt das hohe Interesse des Dichters für die Persönlichkeit Wallensteins: die Abschnitte, welche das Wirken Wallensteins und Gustav Adolfs behandeln, sind mit besonderer Wärme und Ausführlichkeit geschrieben. Dasselbe Interesse veranlaßte Schiller, im Jahre 1791, in welchem er der Erholung wegen einige Zeit in Karlsbad sich aufhielt, Eger mit den durch Wallensteins Lebensende berühmt gewordenen Stätten und Prag mit dem Wallenstein-Palaste auf der Kleinseite zu besuchen. Aber ausgeführt wurde der Plan der neuen Dichtung in den nächsten Jahren noch nicht; andere litterarische Arbeiten (besonders die Abfassung der philosophisch-ästhetischen Abhandlungen, die Herausgabe der „Horen" und des „Musenalmanachs") nahmen den Dichter in Anspruch, und Krankheit stellte sich wiederholt störend bei ihm ein; auch schien er zuweilen einem andern dramatischen Stoffe den Vorzug geben zu wollen. Erst im Jahre 1796 entschied er sich endgiltig für den Wallenstein. Er erweiterte und vertiefte seine Kenntnis der historischen Quellen, machte sich mit astrologischen Büchern bekannt, studierte, um seine theoretischen Anschauungen von der Tragödie zu fördern, die Poetik des Aristoteles und las, um an klassischen Mustern sich zu bilden, fleißig die Tragödien des Sophokles und des Shakespeare. Fördernd wirkte auf die Gestaltung des neuen Stückes der rege Verkehr Schillers mit seinem Freunde Goethe, mit dem er seine Dichtung während ihrer Entstehung in eingehendem Gedankenaustausche besprach. Hinsichtlich der zur Ausführung des Planes erforderlichen Zeit gab sich

Schiller anfangs einer großen Täuschung hin. Ganz gegen sein Erwarten beschäftigte ihn die Abfassung des Werkes noch fast drei Jahre, seitdem er an sie gegangen war. Die Schwierigkeit der dichterischen Behandlung des ungeschmeidigen militärisch-politischen Stoffes, Unterbrechung durch andere poetische Thätigkeit (Xenien- und Balladendichtung) und wiederholtes Unwohlsein verzögerten den Fortgang der Arbeit. Dazu kam, daß Schiller erst im November 1797 sich zur Anwendung der Jamben entschloß und die bis dahin in Prosa gedichteten Scenen in metrische Form umsetzen mußte. Anfangs dachte er, den ganzen Stoff in einem fünfaktigen Drama darstellen zu können; aber bei der fortschreitenden Arbeit schwoll der Umfang der Dichtung so an, daß Schiller im September 1798 sich entschloß, das schon früher geplante Vorspiel, mit dem Goethe die theatralischen Wintervorstellungen in Weimar eröffnen lassen wollte, als selbständiges Stück abzutrennen und die eigentliche Tragödie in zwei Teile zu zerlegen. Zuerst wurde das Vorspiel („Wallensteins Lager") fertig gemacht, seine erste Aufführung fand am 12. Oktober 1798 in Weimar statt. Die nächsten Monate bis zum Jahresschlusse widmete Schiller unter fortwährender Teilnahme Goethes, der in dieser Zeit namentlich auf die Verwendung des astrologischen Motivs Einfluß nahm, der Vollendung der „Piccolomini", die am 30. Januar 1799, dem Geburtstage der Herzogin Luise, zum erstenmal in Weimar aufgeführt wurden. Am 17. März 1799 wurde auch das dritte Stück, „Wallensteins Tod", zum Abschluß gebracht; bald darauf (am 20. April) gelangte es auf der Weimarer Bühne zur Aufführung. Der erste Druck des ganzen „Wallenstein" erschien im Jahre 1800.

Übersicht über Wallensteins Leben.

1583. Albrecht von Wallenstein (Waldstein) zu Heřmanitz (im Königgrätzer Kreise) in Böhmen als Sohn geringbegüterter, utraquistischer Eltern geboren.

Erziehung in einem Jesuiten-Konvikt zu Olmütz, Übertritt zur katholischen Kirche.
Studien an der lutherischen Universität in Altdorf (bei Nürnberg).
Nach der Rückkehr von weit ausgedehnten Reisen Eintritt in das kaiserliche Heer.

1604. Kriegsdienste in den Kämpfen des Kaisers Rudolf II. gegen die Türken in Ungarn.
Verheiratung mit einer reichen Witwe.

1614. Tod seiner Gattin.

1617. Wallenstein im Dienste des Erzherzogs Ferdinand (des späteren Kaisers Ferdinand II.) in dessen Krieg mit den Venetianern („im Krieg von Friaul"), Entsetzung der von den Venetianern belagerten Festung Gradiska durch Wallenstein.

1620. Teilnahme seines Regiments an der Schlacht auf dem Weißen Berge bei Prag.
Durch Erbschaft und durch Ankauf zahlreicher konfiszierter Güter Erwerbung eines großen, „Friedland" genannten Grundbesitzes in Böhmen.

1622. Erhebung in den Grafenstand.

1623. Verheiratung mit Isabella, der Tochter des Grafen Harrach, eines Vertrauensmanns des Kaisers.

1623. Wallenstein vom Kaiser zum Fürsten ernannt.

1625. Erhebung zum Herzog von Friedland.
Anwerbung einer Armee für den Kaiser und Ernennung zu deren Oberbefehlshaber.

1626. Besiegung des Grafen Mansfeld bei Dessau und Verfolgung nach Ungarn.

1627. Wallensteins siegreicher Zug nach Schlesien, Niedersachsen, Holstein, Mecklenburg und Pommern.

1628. Wallenstein vom Kaiser mit dem Herzogtum Mecklenburg belehnt und zum „General des ozeanischen und baltischen Meeres" ernannt.

1628. Vergebliche Belagerung von Stralsund.

1630. Kurfürstentag zu Regensburg, Wallensteins Absetzung.

1631. Dez. In Znaim Verhandlungen des Bevollmächtigten des Kaisers mit Wallenstein betreffs der Wiederübernahme des Oberbefehls.

1632. Anwerbung eines großen Heeres durch Wallenstein.
April. Übernahme des Kommandos.
Mai. Vertreibung der Sachsen aus Böhmen.
Juli bis September. Kämpfe bei Nürnberg.
November. Schlacht bei Lützen.

1632. Dezember bis Mai 1633. Wallensteins Heer in den Winterquartieren in Böhmen.

1633. Mai bis Oktober. Wallenstein in Schlesien.
Oktober. Gefangennahme eines schwedischen Heeres bei Steinau, Freilassung des Grafen Thurn.

1633. 14. November. Einnahme Regensburgs durch Bernhard von Sachsen-Weimar.
Wallensteins Zug durch Böhmen bis Cham in Bayern.
Dezember (Anfang). Rückzug nach Böhmen, Verlegung des Hauptquartiers nach Pilsen.
Dezember (Mitte). Ankunft Questenbergs in Pilsen, des Überbringers der kaiserlichen Befehle bezüglich der Räumung Böhmens und der Wiedereroberung Regensburgs.

1634. 5. Januar. Ankunft Quirogas in Pilsen; Auftrag des Kaisers an Wallenstein, dem von Mailand nach den Niederlanden ziehenden Kardinal-Infanten eine starke Heeresabteilung als Geleite zu senden.
12. Januar. Der „erste Pilsener Schluß": 49 Oberste verpflichteten sich durch Unterzeichnung eines Reverses, von Wallenstein sich nicht zu trennen.
24. Januar. Wallenstein durch ein zunächst nur den dem Kaiser getreuen Obersten mitgeteiltes kaiserliches Patent abgesetzt, das gesamte Heer bis zur Wiederbesetzung der Oberfeldherrnwürde zum Gehorsam gegen den Grafen Gallas verpflichtet.
18. Februar. Wallenstein durch ein sofort verlautbartes kaiserliches Patent des Hochverrats beschuldigt.

20. Februar. Der „zweite Pilsener Schluß“: die von Wallenstein zusammenberufenen Obersten erklärten, bei ihm ausharren zu wollen, wenn er nichts gegen den Kaiser unternehme; die Unterzeichner (darunter auch Wallenstein) versicherten, nichts gegen den Kaiser im Sinne zu haben.

21. Februar. Wallenstein von seiner Absetzung verständigt, Abfall der Besatzung Prags von Wallenstein.

23. Februar. Abmarsch von Pilsen.

24. Februar (Nachmittag). Ankunft in Eger.

Nacht vom 25. auf den 26. Februar. Wallensteins Ermordung.

Wallenstein in Schillers „Geschichte des dreißigjährigen Kriegs“. In seinem Geschichtswerk zeichnete Schiller den Charakter Wallensteins so, wie er ihn in der Mehrzahl seiner Quellen dargestellt fand. — Von ehrgeizigen Entwürfen erhitzt, voll Zuversicht auf seine glücklichen Sterne, stellte der böhmische Edelmann im Jahre 1625 für den Kaiser eine Armee auf und sorgte für ihren Unterhalt durch ungeheure Erpressungen und schreiende Gewaltthätigkeiten. Was kümmerte ihn der Fluch der Provinzen und das Klaggeschrei der Fürsten? Sein Heer betete ihn an, und das Verbrechen selbst setzte ihn in den Stand, alle Folgen desselben zu verlachen. Der überlegte Grundsatz dieses Mannes war, die deutschen Reichsfürsten sichtbar zu erniedrigen und das Ansehen des Reichsoberhauptes über alle Vergleichung zu erhöhen. Seine Absicht ging unverkennbar dahin, daß sein Oberherr in ganz Deutschland keinen Menschen mehr zu fürchten haben sollte als — den einzigen, dem er diese Allmacht verdankte. Er strebte nach einer Macht, die ihn in den Stand setzen sollte, seinen Herrn zu entbehren. Durch seine Absetzung (1630) von der Fülle der Macht in das Nichts des Privatstandes gestürzt, ließ sich der Verbrecher nunmehr von seinem ins Grenzenlose gewachsenen *Ehrgeize* und von seiner *Rachsucht* leiten. Unbeugsam war sein Stolz,

sein gebieterischer Geist nicht fähig, eine Kränkung ungerochen zu erdulden. Von der Zukunft erwartete er Genugthuung, und in dieser Hoffnung bestärkten ihn die Prophezeiungen des italienischen Astrologen Seni, der es in den Sternen gelesen hatte, daß die glänzende Laufbahn seines Herrn noch lange nicht geendigt sei, daß ihm die Zukunft noch ein schimmerndes Glück aufbewahre. Erloschen war in Wallensteins Erinnerung alles, was er durch den Kaiser geworden war; nur, was er für den Kaiser gethan hatte, stand mit glühenden Zügen in sein Gedächtnis geschrieben. Gerechtfertigt erschienen ihm jetzt die Entwürfe seiner Ehrsucht im Gewande einer rechtmäßigen Wiedervergeltung. Während er selbst nach Vermögen dazu beitrug, die Unglücksfälle über Österreich zu häufen, ließ er seine freiwilligen und gedungenen Anhänger in Wien die Absetzung des vorigen Feldherrn als den einzigen Grund der erlittenen Verluste abschildern. Der Plan zur künftigen Empörung war entworfen, darum stellte er bei der Wiederübernahme des Kommandos dem Kaiser die übertriebensten Bedingungen. Da er der unentbehrlichste Mann in der Monarchie war, wußte er dem Kaiser einen Vertrag abzutrotzen, der auf ein Verbrechen gegründet war. Der undankbare Unterthan wurde zum Verräter seines Herrn, des Schöpfers seines Glückes, zum todeswürdigen Verbrecher. In seinem unersättlichen Durst nach Größe und Macht streckte er räuberisch seine Hand nach der Krone Böhmens aus. Indem der ungehorsame Feldherr nur die Begründung einer eigenen Macht unablässig im Auge hatte, machte er sich auch einer vorsätzlichen Vernachlässigung des allgemeinen Besten schuldig. Den Kaiser allerdings suchte er zu überreden, daß der Zweck seiner strafbaren Unterhandlungen mit dem Feinde kein anderer sei, als Deutschland den Frieden zu schenken. Um sein Ziel zu erreichen, suchte er auch seine Untergebenen zum Treubruch zu verleiten; auch die niedrigsten Mittel hatte er nicht verschmäht, die Zahl seiner Anhänger zu vermehren. Aber geblendet von dem Glanze einer Krone, bemerkte Wallenstein den Abgrund nicht, der zu seinen Füßen

sich öffnete; an dem Pflichtgefühl seiner Truppen scheiterten alle seine Berechnungen. So endigte Wallenstein sein Leben, durch Ehrgeiz emporgehoben, durch Ehrsucht gestürzt, bei allen seinen Mängeln noch groß und bewundernswert, unübertrefflich, wenn er Maß gehalten hätte. (An einem andern Orte äußerte sich Schiller: Der historische Wallenstein war nicht groß. Was an ihm groß erscheinen, aber nur scheinen konnte, war das Rohe und Ungeheure.) Die Tugenden des Herrschers und Helden, Klugheit, Gerechtigkeit, Festigkeit und Mut, ragen in seinem Charakter kolossalisch hervor; aber ihm fehlten die sanftern Tugenden des Menschen, die den Helden zieren und dem Herrscher Liebe erwerben. Furcht war der Talisman, durch den er wirkte. Mehr als Tapferkeit galt ihm die Unterwürfigkeit gegen seine Befehle, weil durch jene nur der Soldat, durch diese der Feldherr handelt. —

Aber an dem nach der Mehrzahl der Quellen entworfenen Charakterbilde Wallensteins übte Schiller selbst Kritik in einem Nachworte, mit dem er das vierte Buch seines geschichtlichen Werkes schließt, und in dem er seine persönliche Ansicht über den historischen Wallenstein offenbart: „Zur Steuer der Gerechtigkeit muß man gestehen, daß es nicht ganz treue Federn sind, die uns die Geschichte dieses außerordentlichen Mannes überliefert haben, daß die Verräterei des Herzogs und sein Entwurf auf die böhmische Krone sich auf keine streng bewiesene Thatsache, bloß auf wahrscheinliche Vermutungen gründen. Noch hat sich das Dokument nicht gefunden, das uns die geheimen Triebfedern seines Handelns mit historischer Zuverlässigkeit aufdeckte; und unter seinen öffentlichen, allgemein beglaubigten Thaten ist keine, die nicht endlich aus einer unschuldigen Quelle könnte geflossen sein. Viele seiner getadeltsten Schritte beweisen bloß seine ernstliche Neigung zum Frieden; die meisten andern erklärt und entschuldigt das gerechte Mißtrauen gegen den Kaiser und das verzeihliche Streben, seine Wichtigkeit zu behaupten. Zwar zeugt sein Betragen gegen den Kurfürsten von Bayern

von einer unedlen Rachsucht und einem unversöhnlichen Geiste; aber keine seiner Thaten berechtigt uns, ihn der Verräterei für überwiesen zu halten. Wenn endlich Not und Verzweiflung ihn antreiben, das Urteil wirklich zu verdienen, das gegen den Unschuldigen gefällt war, so kann dieses dem Urteil selbst nicht zur Rechtfertigung gereichen. So fiel Wallenstein, nicht weil er Rebell war, sondern er rebellierte, weil er fiel."

Verhältnis zur Geschichte. Der Umstand, daß Wallensteins Charakterbild in der Geschichte schwankte, war dem Dichter insofern willkommen, als er ihm die erwünschte Gelegenheit bot, den Charakter der Hauptperson seiner Tragödie nach den Gesetzen der Kunst zu gestalten. Diese stellte die Forderung, das Maßlose im Charakter Wallensteins zu mildern, den Helden so dem Herzen der Zuschauer menschlich näher zu bringen und ihn teilweise zu entlasten, indem ein Teil der Schuld dem Schicksal zugewälzt werden sollte. Darum wich der Dichter in manchen Punkten von der Darstellung Wallensteins, wie er sie nach den Quellen in seinem geschichtlichen Werke gegeben hatte, ab; er führte aber, da er „den Hauptcharakter mit der reinen Liebe des Künstlers traktierte," nicht seine in dem genannten Nachworte geoffenbarte subjektive Anschauung über den historischen Helden in die Dichtung ein: soweit er sich in der Darstellung des Helden der Tragödie von dem nach den Quellen gegebenen Bilde entfernte, ebensoweit steht der poetische Wallenstein von dem im Nachworte nach der subjektiven Auffassung des Historikers geschilderten ab.

Um also dem Helden das Mitleid der Zuschauer zu sichern, tilgte Schiller das Barbarische, Rohe und Ungeheure im Auftreten Wallensteins und entschädigte ihn durch den Ideenschwung, den er ihm dafür gab. Er verlieh ihm ferner „eine außerordentliche Kraft, ein ungewöhnliches Herrschertalent, das jeden an der richtigen Stelle zu gebrauchen weiß, ein königliches Gemüt, das durch Milde und Freigebigkeit

beglückt, das edle Menschen an sich fesselt und sein Bild in ihrer Seele verklärt".

Aber Schiller ging in der Veredlung des Charakters nicht allzuweit; Wallenstein durfte nach des Dichters Ansicht nie edel, nie eigentlich groß erscheinen. Rachsucht tritt bei dem Wallenstein der Dichtung zwar nicht grell hervor, doch ist er nicht ganz frei davon. Die unbezähmte Ehr- und Herrschbegierde, die genährt wird von dem Glauben an seine hohe Bestimmung, beließ ihm der Dichter als Grundzug des Charakters und Hauptmotiv des Handelns. Der Ehrgeiz ist anfangs „ein mild erwärmend Feuer", wird aber nach der zu Regensburg erlittenen Kränkung zur „Flamme, die verzehrend rast". Die Ehrsucht läßt kein edleres Gefühl zur vollen Entfaltung gelangen; sie bewirkt im Verein mit dem Bewußtsein der Überlegenheit, daß Wallenstein alle, die in seinen Machtbereich treten, sich dienstbar zu machen sucht, daß er sie trotz der fürstlichen Belohnung der Dienstfertigkeit doch nur als willenlose Werkzeuge zur Erreichung seiner selbstsüchtigen Zwecke betrachtet und ihre eigenen Rechte gering schätzt. Er denkt über sie alle, was er zu Max spricht: Gehörst

Du dir? Bist du dein eigener Gebieter,
Stehst frei da in der Welt wie ich, daß du
Der Thäter deiner Thaten könntest sein?
Auf mich bist du gepflanzt, ich bin dein Kaiser;
Mir angehören, mir gehorchen, das
Ist deine Ehre, dein Naturgesetz. —

Sein Streben erscheint in einem freundlichen Lichte und erweckt die Sympathie der Zuschauer, wenn er als sein Ziel die Wohlfahrt aller, des Ganzen Heil, das große Beste Europas, die Beendigung des Jammers des Volkes und die Herbeiführung des Friedens bezeichnet. Aber alles dies strebt er nicht in uneigennütziger Absicht an. Der Friede ist ihm nicht Selbstzweck, es schmeichelt seinem Stolze, daß die Welt ihm den Frieden verdanken soll, und derselbe Friede soll ihm die Krone Böhmens einbringen. — Ein herzgewin-

nender Zug ist die Liebe zu seiner Tochter; doch mischt sich auch in diese Liebe seine Ehrsucht: nicht das wahre Glück seiner Tochter will Wallenstein fördern, sondern das königliche Diadem will er auf ihrem Haupte sehen. — In seinem Verhältnis zu Max zeigt Wallenstein, daß er auch des schönen Gefühls der Freundschaft fähig ist; aber bis zur selbstlosen Hingebung an den Freund steigert sich dieses Gefühl nicht: da er Thekla eine Rolle in seinen hochstrebenden Entwürfen zugeteilt hat und diesen nicht entsagen will, bringt er es über sich, das Seelenglück seiner Tochter und seines Freundes zu zerstören. — Mitleid erweckt Wallenstein, wenn er arglos auf die Freundschaft Octavios vertraut; aber seiner eigenen Freundschaft zu diesem haftet der egoistische Zug an, der ihn die Menschen als dienende Mittel und Werkzeuge betrachten und gebrauchen heißt.

So steht dominierend in der Seele des Helden die Ehr- und Herrschsucht, und aus ihr geht auch seine Schuld hervor. Indem er nach der Krone Böhmens strebt, will er einen Raub an dem Eigentum seines Herrn begehen; um im Besitze der Macht sich zu erhalten, schließt er einen Bund mit den Feinden seines Kaisers. Den Verrat am Kaiser legte Schiller dem poetischen Wallenstein als tragische Schuld bei, sowie er den historischen in seinem Geschichtswerke als Verräter hingestellt hatte. Aber die Schuld wußte er einigermaßen zu mildern. Der Held der Dichtung plant nicht sofort nach seiner ersten Absetzung die Empörung gegen seinen Herrn. Anfangs überläßt er sich in seinem gekränkten Stolz hochfliegenden Gedanken an künftige, dauerhafte Größe und Macht, die ihm erreichbar scheint, wenn er auch die Bahn des Rechten verlassen müßte; der beglückende Gedanke verlockt ihn, die Möglichkeit einer Verwirklichung sich zu verschaffen, auf ungewisse Erfüllung hin die Mittel sich zu sparen, einem möglichen Treubruch den Erfolg zu sichern; noch steht ihm die Umkehr frei, und sein Sittlichkeitsgefühl hält ihn ab, den verbrecherischen Gedanken zur That werden zu lassen; er schwankt einige Zeit; da

wirkt das Schicksal bestimmend auf ihn ein, d. h. äußere Umstände, die allerdings nur Folgen seiner ersten Schritte sind, drängen ihn, sich zu entscheiden zwischen dem Verzicht auf seine Macht und dem Verrat; seine Ehrsucht wählt den Weg des Verbrechens, sowie sie schon den Gedanken an die künftige Größe ihm eingegeben hatte. Den Schweden soll allerdings aus dem Bunde kein Vorteil erwachsen, am Reiche will Wallenstein nicht zum Verräter werden; beistehen sollen sie ihm in seinen Plänen und dennoch nichts dabei zu fischen haben.

Durch seine Schuld bereitet er sich auch sein Schicksal; auch des poetischen Wallenstein Berechnungen scheitern hauptsächlich an dem Pflichtgefühl seiner Truppen, wenn auch manche seiner Untergebenen aus Eigennutz von ihm sich abwenden, und der geplante Verrat an dem Kaiser hat ihn auch zu einem unedlen Verfahren gegen Buttler verleitet, das in dem Beleidigten den Mordgedanken erweckt; dieser gelangt zur Reife, als der Verräter die beschlossene Vereinigung mit den Feinden des Kaisers und des Reiches verwirklichen will.

Unter den Anhängern Wallensteins sind die beiden wichtigsten, Terzky und Illo, ihren geschichtlichen Vorbildern ziemlich entsprechend gezeichnet. Dagegen ist einem der eifrigsten Anhänger Wallensteins und entschiedensten Gegner des Kaisers, dem Grafen Kinsky, der in Wirklichkeit Wallenstein von Pilsen nach Eger begleitete und dort fiel, neben Illo und Terzky nur eine untergeordnete Rolle zugeteilt. Auf die Gräfin Terzky hat der Dichter Charakterzüge anderer Frauen übertragen und so eine wirkungsvolle Gestalt geschaffen. Die historische Trägerin des Namens war zwar im Lager von Pilsen anwesend und begleitete Wallenstein nach Eger, aber von der Politik hielt sie sich fern. Dagegen war Terzkys Schwester, die Gräfin Kinsky, mit Wallensteins Plänen bekannt, und Terzkys Mutter nahm Einfluß auf die Wahl des Winterkönigs. („Wall. Tod" 448). Die Rolle des Obersten Wrangel,

der im Drama als Gegner Wallensteins vor Stralsund und als schwedischer Bevollmächtigter erscheint, ist vom Dichter vollständig mit freier Erfindung geschaffen.

Der Kaiser, gegen den Wallenstein sich versündigt, wird persönlich nicht vorgeführt, das Gegenspiel vertreten die dem Kaiser getreuen Obersten und Truppen und der kaiserliche Gesandte Questenberg. Die Vielheit der Gegenspieler machte es notwendig, die Leitung der Gegenmaßregeln einem zuzuteilen, und dieser Lenker der Gegenhandlung ist (gegen die Geschichte) Octavio Piccolomini; der geschichtliche Träger dieses Namens bewahrte zwar auch dem Kaiser seine Treue, aber eine führende Rolle spielte er nicht. Auch Wallensteins grenzenloses Vertrauen zu ihm (sowie der Grund dieses Vertrauens: die vermeintliche Antwort des Schicksals auf Wallensteins Frage vor der Schlacht bei Lützen) ist erdichtet. Infolge dieses Vertrauens wird Octavio, als Wallenstein verräterische Absichten zu hegen beginnt, in eine schwere Pflichtenkollision versetzt: es gilt entweder vom Kaiser oder vom Freunde sich abzuwenden. Die Wahl ist Octavio, dem Manne des Rechtes und der Ordnung, nicht zweifelhaft: unbedenklich wählt er den Weg der höheren Pflicht, „er will seinem Kaiser dienen, den er nächst Gott als den höchsten Gegenstand aller Pflichten betrachtet". Er verfolgt also zwar einen guten Zweck, aber sein Verhalten dabei macht einen abstoßenden Eindruck. Wohl hat er dem Freund sein Bedenken geäußert, hat dringend und mit Ernst ihn abgemahnt, wohl muß er, um die Sache des Kaisers zu retten, um sich selbst Freiheit und Leben zu sichern, alle Gegenmaßregeln geheim treffen und den Verräter täuschen, doch zeigt er niemals, daß es ihm schwer fällt, den arglos vertrauenden Freund zu täuschen. Er vertritt also in nicht ganz würdiger Weise das hohe sittliche Prinzip, das er sonst verteidigt. Darum gab der Dichter diesem Prinzip noch einen zweiten Hauptvertreter, dem die Mängel des andern nicht anhaften, den Max Piccolomini, eine erdichtete Persönlichkeit. Auch er verläßt, um der höheren

Pflicht zu folgen, den Freund, aber ohne Falschheit und Hinterlist, ja er bringt der Pflicht auch sein Liebesglück zum Opfer. In der Verurteilung des Verrats steht selbst des Verräters eigene Tochter Thekla auf der Seite der Gegner ihres Vaters (die Tochter des historischen Wallenstein war beim Tode ihres Vaters erst ein achtjähriges Kind). Durch die Erdichtung des von Max und Thekla selbstgewählten Schicksals läßt Schiller die Tugend der Pflichttreue, die im Herzen Wallensteins der Selbstsucht weichen muß, siegreich aus dem Kampfe zwischen Pflicht und Neigung hervorgehen. — Den an Buttler verübten Betrug hat der historische Wallenstein, wie Schiller in der „Geschichte des dreißigjährigen Kriegs" berichtet, an Illo begangen; der Dichter übertrug diesen Zug von einem Anhänger Wallensteins auf einen Gegner, um dessen Feindschaft zu motivieren. — Der historische Questenberg wurde vom Hofe zwar wiederholt zu Verhandlungen mit Wallenstein verwendet und erschien auch als der Überbringer der kaiserlichen Befehle bezüglich der Räumung Böhmens und der Wiedereroberung Regensburgs im Dezember 1633 in Pilsen, war aber Wallensteins Freund und bemüht, die zwischen dem Hof und dem Feldherrn bestehenden Zerwürfnisse zu beseitigen. Doch der Dichter brauchte einen Ankläger des Feldherrn als Überbringer des geheimen Absetzungsbefehls, darum machte er Questenberg, dem er auch die Mission Quirogas übertrug, zu einem Gegner Wallensteins.

Auch in der Darstellung der Handlung weicht der Dichter seinen Zwecken gemäß an mehreren Punkten von der Geschichte ab. Hervorgehoben seien hievon folgende:

1. Die Gemahlin und die Tochter des historischen Wallenstein waren in dessen letzten Lebenstagen nicht in Pilsen und Eger anwesend, sie weilten damals zu Bruck an der Leitha in Niederösterreich. Daß Wallenstein „die letzten Pfänder seiner Treue aus Kaisers Landen führt", wird von Octavio mit Recht als ein Zeichen des nahen Ausbruchs der Empörung gedeutet. Überdies wurde diese

Änderung der historischen Verhältnisse dadurch notwendig, daß der Dichter an einem wichtigen Punkte der Handlung eine folgenschwere Entscheidung durch Thekla herbeiführen ließ.

2. Wallensteins Absetzung erfolgte in Wirklichkeit **nach** dem ersten Pilsener Schluß. In der Dichtung bringt Questenberg schon früher den vorbereiteten, geheimen Absetzungsbefehl nach Pilsen mit. Schiller motiviert dies damit, daß der Kaiser von Wallensteins verräterischen Plänen bereits unterrichtet ist, und ermöglicht dadurch, daß Octavio nach Abschluß des Bündnisses mit den Schweden sofort seine Gegenmaßregeln treffen kann.

3. Der zweite Pilsener Schluß (eine schwache Wiederholung des ersten und ein Versuch, den Kaiser zu beruhigen) fehlt in der Dichtung wie in der „Geschichte des dreißigjährigen Kriegs".

4. Als einen äußern Anlaß, der den schwankenden Helden zur Entscheidung drängt, hat Schiller die Gefangennehmung Sesinas erdichtet. Der Unterhändler der Geschichte (Sezyma Raschin von Riesenburg) machte erst nach dem Prager Frieden (1635) Mitteilungen über die Verhandlungen zwischen Wallenstein und den Schweden, nachdem ihm Begnadigung zugesagt war.

5. Den Rittmeister Neumann, der in Wirklichkeit erst im Schlosse zu Eger ermordet wurde, läßt der Dichter schon in Pilsen den Tod finden und macht dessen Ermordung zu einem sehr wirksamen Ausdruck der Empörung der Truppen gegen Wallenstein.

6. Die Gräfin Terzky sühnt durch ihren (erdichteten) freiwilligen Tod ihre Mitschuld an dem Verbrechen Wallensteins.

7. Eine Erfindung des Dichters ist Octavios Ankunft in Eger unmittelbar nach der Ermordung Wallensteins, und eine Standeserhöhung Octavios fand erst einige Jahre nach Wallensteins Tod statt. Indem der Dichter bei seiner Darstellung Gelegenheit hat, an den Tod Maxens zu erinnern, macht er die Vergeltung für Octavios Untreue gegen Wallenstein anschaulich.

8. Die Handlung der Tragödie umfaßt den Zeitraum von der Ankunft Quirogas (Questenbergs) im Lager zu Pilsen (5. Januar 1634) bis zum Tode Wallensteins (25. Februar 1634). Die Ereignisse dieses Zeitraums drängte der Dichter, um die innerlich zusammengehörigen Teile der Handlung auch äußerlich einander näher zu rücken, auf vier Tage zusammen, und zwar entfallen:

auf den ersten Tag (einen Sonntag): „Lager", „Picc." I., II., III., IV.,
auf den zweiten Tag: „Picc." V., „Wall. Tod" I., II.,
auf den dritten Tag: „Wall. Tod" III.,
auf den vierten Tag: „Wall. Tod" IV., V.

Schicksals- oder Charaktertragödie? Dem Schicksal einen Einfluß auf die Handlung der Tragödie einzuräumen, beabsichtigte Schiller bereits bei Beginn der Arbeit am „Wallenstein"; schon im November 1796 erklärte er in einem Briefe an Goethe: „Das eigentliche Schicksal thut noch zu wenig und der eigene Fehler des Helden noch zu viel zu seinem Unglück", und nach dem am 12. Oktober 1798 in Weimar vorgetragenen Prolog wälzt die Kunst die größere Hälfte der Schuld des Helden den unglückseligen Gestirnen zu. Aber über die Art der Mitwirkung der Gestirne bei diesem Eingreifen des Schicksals hatte der Dichter noch im Dezember 1798 keinen festen Plan. Die Verwendung des astrologischen Motivs, wie er sie sich bisher gedacht hatte, schien ihm ohne dramatisches Interesse, trocken, leer und nur eine lächerliche Fratze zu sein. „Ich habe es daher", schrieb er an Goethe, „auf eine andere Art versucht" (durch ein Buchstabenorakel, bestehend aus einem Pentagramm mit einem F an jeder Spitze; das fünffache F sollte gedeutet werden: Fidat Fortunae Friedlandus, Fata Favebunt: Friedland traue dem Glück! die Verhängnisse werden ihm hold sein). . . . „Der Fall ist sehr schwer, und man mag es angreifen, wie man will, so wird die Mischung des Thörichten und Abgeschmackten mit dem Ernsthaften und Verständigen immer anstößig

bleiben. Auf der andern Seite durfte ich mich von dem Charakter des Astrologischen nicht entfernen und mußte dem Geist des Zeitalters nahe bleiben, dem das gewählte Motiv sehr entspricht.“ Goethe, um seine Ansicht über die beiden Motive gebeten, entschied sich für das astrologische. „Der astrologische Aberglaube“, schrieb er an Schiller, „ruht auf dem dunkeln Gefühl eines ungeheuren Weltganzen. Die Erfahrung spricht, daß die nächsten Gestirne einen entschiedenen Einfluß auf Witterung, Vegetation u. s. w. haben; man darf nur stufenweise immer aufwärts steigen, und es läßt sich nicht sagen, wo diese Wirkung aufhört. . . . Der Mensch darf nur immer etwas weiter schreiten und diese Einwirkung aufs Sittliche, auf Glück und Unglück ausdehnen. Diesen und ähnlichen Wahn möchte ich nicht einmal Aberglauben nennen“. Diese Antwort Goethes war entscheidend. „Es ist“, erwiderte Schiller am 11. Dezember 1798, „eine rechte Gottesgabe um einen weisen und sorgfältigen Freund, das habe ich bei dieser Gelegenheit aufs neue erfahren. Ihre Bemerkungen sind vollkommen richtig und Ihre Gründe überzeugend. Ich weiß nicht, welcher böse Genius über mir gewaltet, daß ich das astrologische Motiv im ‚Wallenstein‘ nie recht ernsthaft anfassen wollte. Ich sehe jetzt vollkommen ein, daß ich noch etwas Bedeutendes für diese Materie thun muß.“

I. Es entsteht nun die Frage: hat der Dichter wirklich das Schicksal als eine außerhalb der Menschenwelt objektiv bestehende, den Menschen durch Herbeiführung von äußeren Ereignissen und Zufällen zwingende, seinen freien Willen aufhebende Macht hingestellt und den Sternen in dem von Goethe angedeuteten Sinne einen bestimmenden Einfluß auf das Thun und Leiden des Menschen eingeräumt? Behauptet wurde oft genug, daß Wallenstein durch ein blind waltendes Verhängnis zu seinem Frevel und Untergang getrieben werde, Schillers Tragödie wurde deshalb wie der „König Ödipus“ des Sophokles als Schicksalstragödie bezeichnet, und Schiller scheint durch die Dichtung selbst berechtigten

Anlaß zu dieser Bezeichnung zu geben. Man kann zur Begründung auf Folgendes hinweisen:

1. Wallenstein, Thekla, Buttler, fast alle Personen der Dichtung mit Ausnahme Illos und Terzkys glauben an die zwingende Gewalt des Schicksals über den unentrinnbar ihm verfallenen Menschen, insbesondere Wallenstein, wenn er bei dem Entschlusse, den Vertrag mit den Schweden abzuschließen, ausruft:

Geschehe denn, was muß!
Recht stets behält das Schicksal, denn das Herz
In uns ist sein gebietrischer Vollzieher.

2. Wallenstein glaubt auch, daß das Schicksal dem Menschen Winke gebe, daß es durch die Konstellation der Gestirne, durch Träume u. dgl. Rat oder Warnung erteile, und er handelt in diesem Glauben.

α) Er, dem der Jupiter bei der Geburt emporstieg, glaubt, daß er zu etwas Hohem bestimmt, daß er der Mann des Schicksals sei.

β) Er zögert lange mit der Ausführung seines Planes, da er die rechte Sternenstunde noch nicht gekommen glaubt.

γ) Er entschließt sich endlich zur That, als die Planeten ihm Glück herunter zu winken scheinen.

δ) Er schenkt dem Octavio unerschütterliches Vertrauen, da nach seiner Überzeugung das Schicksal diesen durch einen unzweifelhaften Wink als den treuesten Anhänger bezeichnet hat und sie beide unter gleichen Sternen geboren sind.

ε) Die Sterne verkünden, Wallenstein werde durch falsche Freunde ins Verderben gestürzt werden, und diese Prophezeiung geht in Erfüllung.

3. Wallensteins Entschlüsse scheinen nicht aus freier Wahl hervorzugehen, sondern durch äußere Umstände und Verhältnisse hervorgerufen zu sein, die außerhalb seines Machtbereiches liegen.

α) Er glaubt, im Zwange der Notwehr zu handeln, wenn er gegen die ihm drohende Absetzung sich im Kommando zu erhalten sucht.

β) Die Gefangennahme Sesinas versetzt Wallenstein in eine Zwangslage: der verräterische Plan muß jetzt ausgeführt oder auf ewig begraben werden.

γ) Der schwedische Gesandte drängt zur Entscheidung, denn der Kanzler will die Unterhandlungen auf immer für abgebrochen halten, wenn es auch diesmal zu keiner Einigung kommt.

δ) Zum Abschluß des Vertrages wird Wallenstein von der Gräfin Terzky überredet.

ε) Max, der, wie es scheint, im stande gewesen wäre, Wallenstein vom Verrate abzuhalten, kommt mit seinem Rate zu spät.

4. Wallensteins Tod scheint nicht ausschließlich eine Folge seines Handelns zu sein.

α) Der Sieg der Schweden über Max bewirkt den Entschluß Buttlers, Wallenstein nicht gefangen zu nehmen, sondern zu töten.

β) Octavio kommt zur Rettung Wallensteins zu spät. —

II. Doch dagegen muß Folgendes hervorgehoben werden:

1. Der Glaube Wallensteins an eine zwingende Macht des Schicksals beweist nicht, daß der Dichter sie als wirklich vorhanden hingestellt hat. Der Zuschauer kann Wallensteins Glauben nicht teilen, weil die dargestellten Vorgänge diesem Glauben nicht entsprechen.

2. Wallensteins Glaube an Winke des Schicksals ist *a)* für seine Entschlüsse nicht allein Ausschlag gebend, *b)* er ist ein Aberglaube, ein Irrtum und *c)* aus seiner Ehrsucht hervorgegangen, also eine Folge seiner Charakteranlage und in gewisser Beziehung eine Schuld Wallensteins.

a) Wallensteins Glaube an eine hohe Bestimmung ist auch durch seinen Ehrgeiz, seinen Stolz, sein Kraftgefühl und seine großen Erfolge hervorgerufen. — Wallenstein zögert mit der Ausführung seines verräterischen Planes auch aus Abscheu vor der bösen That. — Zum Abschluß des Vertrages entschließt sich der Held nicht bloß wegen der günstigen Konstellation, und diese übt keinen Zwang auf ihn aus.

b) Der nach Wallensteins Meinung von den Sternen als günstig bezeichnete Zeitpunkt erweist sich in der Folge als höchst ungünstig. — Das Horoskop und der Wink des Schicksals bezüglich Octavios ist vollkommen trügerisch. — Der Zuschauer gewinnt also nur den Eindruck, daß die Sterne zum Handeln des Menschen in keinem Bezug stehen. Wallenstein selbst verwirft schließlich nach der Mitteilung Senis, daß der Planetenstand Unglück von falschen Freunden verkünde seinen Sternenglauben mit den Worten:

> Von falschen Freunden stammt mein ganzes Unglück,
> Die Weisung hätte früher kommen sollen,
> Jetzt brauch' ich keine Sterne mehr dazu. —

Überdies erscheint der Doppeltraum Wallensteins und Octavios in seinen Hauptpunkten leicht erklärlich und natürlich: eine wichtige Schlacht steht bevor und wird bei beiden Kriegshelden auch Gegenstand des Traumes; da beide seit vielen Jahren Waffenbrüder sind, kann leicht einer von dem andern träumen, und Wallenstein mag mit seinem Traumbild den Octavio in Verbindung gebracht haben, als dieser ihn „erweckte". — Eine natürliche Erklärung der einzigen sich erfüllenden Prophezeiung giebt der Dichter selbst. Seni glaubt in den Sternen gelesen zu haben, daß Wallenstein von falschen Freunden nahes Unheil drohe. Aber Seni bezieht dieses Orakel auf die Schweden, und er ist aus religiösen Gründen ihnen nicht gewogen: er liest also in den Sternen nur seine eigenen Gedanken.

c) „Dem Glauben an die Gestirne anzuhangen oder nicht, steht völlig in der Willenssphäre Wallensteins; er bildet einen Teil seines Wesens, und was aus ihm quillt, ist durchaus auf Rechnung des frei handelnden Menschen zu stellen". Dazu kommt aber noch ein wichtiger Umstand. Wallenstein hat zwar, wie die Gräfin Terzky bei ihrem Überredungsversuche sagt, sein Leben lang der Sterne Lauf gemessen, aber zum Zwecke schlimmer Pläne hat er sich der Astrologie erst nach seiner ersten Absetzung ergeben („Wall. Tod" 1402—1409), also zu einer Zeit, wo er in seinem

Groll gegen den Kaiser hochfliegenden Gedanken an künftige Größe und Macht sich überließ. Wallenstein braucht ungewöhnlichen Rat, weil sein Streben über das rechte Maß hinausgeht. So steht sein Sternenglaube in der innigsten Verbindung mit seiner Ehrsucht. — Aus seinem selbstsüchtigen Streben hauptsächlich und dem hochmütigen Wahne, den Schicksalsmächten näher zu stehen als andere Menschen, geht auch seine herausfordernde Frage an das Schicksal bezüglich des treuesten Untergebenen hervor. — Der Betrug durch die Sterne und die durch den Schicksalsglauben hervorgerufene Verblendung bezüglich Octavios sind also üble Folgen, unter denen Wallenstein zwar zu leiden hat, die er aber durch seine eigene Charakteranlage heraufbeschworen hat.

3. Die äußeren Umstände, die auf Wallensteins Entschlüsse bestimmend einwirken, sind *a*) Folgen seines eigenen Thuns, *b*) sie zwingen ihn zwar zur Entscheidung, aber nicht zum Verrat; *c*) Maxens Zuspätkommen ist einerseits durch Wallenstein selbst verschuldet, anderseits nur von untergeordneter Bedeutung.

a) Das Mißtrauen des Hofes und die Wallenstein drohende Absetzung sind Wirkungen der verräterischen Pläne, von denen der Hof unterrichtet ist, und deren Ausführung er verhindern will. — Die Gefangennehmung des Sesina und das Drängen des schwedischen Gesandten sind Folgen der einmal mit den Reichsfeinden begonnenen Unterhandlungen. Daß beide Ereignisse gleichzeitig auf Wallenstein einwirken, ist kein Zufall; denn die Schweden benutzen die Zwangslage, in die Wallenstein durch die Gefangennehmung Sesinas versetzt worden ist, dazu, ihn zu drängen.

b) Die äußeren Umstände zwingen Wallenstein zwar, sich zu entscheiden zwischen dem Verzicht auf seine Macht und dem Verrat; aber bis zum letzten Augenblick behält er die freie Wahl zwischen beiden Wegen, die volle Freiheit des Entschlusses. Wallenstein ist nicht zum Verrat gezwungen, als Ausweg bleibt ihm noch immer die Rückkehr ins Privatleben („Picc." 2525—2530; „Wallensteins Tod"

499—511). Wenn Wallenstein in seiner Zwangslage ausruft („Wall. Tod" 521—523):

> Zeigt einen Weg mir an aus diesem Drang,
> Hilfreiche Mächte! einen solchen zeigt mir,
> Den ich vermag zu gehn!

so zeigt er damit aufs deutlichste, was ihn hindert, den ihm noch freistehenden Ausweg zu betreten, und was ihn zum Verrate treibt: das ist sein Ehrgeiz, sein Charakter; dieser verbietet ihm, „in die Nichtigkeit zu sinken, ein großer König zu sein — im kleinen". — Auch nicht der Überredungskunst der Gräfin Terzky ist der Entschluß des Helden zuzuschreiben; die Gräfin stachelt nur Wallensteins eigene Leidenschaft, seine Ehrsucht, auf, und er würde sich vermöge seines Charakters auch ohne seine Schwägerin genau so entscheiden.

c) Maxens Zuspätkommen ist durch Wallenstein selbst verschuldet, denn dieser hat seinem jugendlichen Freunde seine Pläne nicht mitgeteilt; Max ist auch einige Zeit nicht in Wallensteins Nähe gewesen, von diesem weggeschickt, um seine Familie in das Lager zu begleiten; Max ist nach seiner Rückkehr ahnungslos wegen seiner Liebe, die auf jener Reise entstanden ist, und dieselbe Liebe ist für die Gräfin der Vorwand, ihn, als er an Wallenstein sich wenden will, abweisen zu lassen; Octavio hat in sein Geheimnis seinen Sohn nicht eingeweiht, weil diesen Wallenstein ganz an sich gefesselt hat. — Übrigens hat Maxens Zuspätkommen keine allzu große Bedeutung; zwar kommt Wallenstein nach Maxens Warnung noch einmal ins Wanken; aber selbst wenn der schwedische Oberst noch anwesend wäre, Wallensteins Unschlüssigkeit könnte nur von kurzer Dauer sein, eine Rückkehr ins Privatleben ist für seinen Charakter unmöglich.

4. Die nach dem Siege der Schweden über Max erfolgende Änderung des Planes, wonach Buttler den Verräter nicht gefangen zu nehmen, sondern zu töten beschließt, führt mittelbar Wallenstein selbst herbei. Dieser hat durch den Verrat am Kaiser seinen jungen Freund sich entfremdet und unglücklich gemacht; Max will noch im letzten Augenblicke seinem Freunde die Ausführung des

verbrecherischen Entschlusses unmöglich machen und wirft sich mit seinen Pappenheimern dem zur Vereinigung mit Wallenstein kommandierten Rheingrafen entgegen; doch er fällt, und den Schweden bleibt der Sieg. — Octavio könnte, auch wenn er früher ankäme, keine wesentliche Änderung des Ausganges mehr herbeiführen. Wallenstein hat so viel schwere Schuld auf sich gehäuft, daß an einen glücklichen Ausgang nicht mehr zu denken ist; der strafende Mordstahl muß den Verräter einmal erreichen. —

Schiller hat also in seiner Tragödie keine außerhalb der Menschenwelt objektiv bestehende, den freien Willen des Menschen aufhebende Schicksalsmacht dargestellt; das hätte auch seiner Überzeugung von der sittlichen Freiheit widersprochen; eine äußere Schicksalsmacht existiert nur in dem subjektiven Glauben des Helden. Auf dessen Entschließungen und Geschicke läßt der Dichter zwar auch äußere Umstände und Verhältnisse einwirken, aber diese sind die Folgen seines eigenen Thuns, sie alle führen auf den Charakter als ihren letzten Grund zurück. Das erkennt Wallenstein selbst, indem er sagt („Wall. Tod" I. 4):

Eine Mauer
Aus meinen eignen Werken baut sich auf,
Die mir die Umkehr türmend hemmt.
. . . . So hab' ich
Mit eignem Netz verderblich mich umstrickt.

Wir haben daher vollen Grund, Schillers „Wallenstein" eine Charaktertragödie zu nennen; und nur wenn man die auf den Urheber rückwirkenden, wenn auch nicht beabsichtigten Folgen des eigenen Denkens und Thuns als Schicksal bezeichnen will, kann man den Ausdruck „Schicksalstragödie" auf Schillers Dichtung anwenden.[1]) Insofern jene Folgen

[1]) In ähnlichem Sinne äußerte sich Goethe einmal Schiller gegenüber während dessen Arbeit am „Wallenstein": „Im Trauerspiel kann und soll das Schicksal oder, welches einerlei ist, die entschiedene Natur des Menschen, die ihn blind da= oder dorthin führt, walten und herrschen."

dem verbrecherischen Urheber zum Unglück gereichen, erscheinen sie als eine verdiente Strafe und das „Schicksal" als eine ausgleichende Nemesis. In Wallensteins Untergang also, sowie in der Handlungsweise Maxens, die zeigt, „daß es keine Notwendigkeit giebt, der unsere sittliche Freiheit erliegen müßte", liegt die „erhebende" Wirkung der Tragödie.

Was die Phantasie des Dichters uns vor Augen führt, das ist ein getreues Abbild des wirklichen Lebens; auch hier haben die äußeren Verhältnisse in ihrem Einfluß auf den Menschen ihr Recht und ihre Macht; Wallensteins Untergang ist somit ein ergreifendes Beispiel für den alten Satz: „Principiis obsta!"

Gliederung der Handlung. Die Absicht, den ganzen Stoff in einem fünfaktigen Drama darzustellen, gab Schiller auf, als der Umfang der Dichtung immer mehr anschwoll; er entschloß sich im September 1798 zur Teilung, da, wie er selbst sagt, ohne diese Operation der „Wallenstein" ein Monstrum an Breite und Ausdehnung geworden wäre. Diese ursprüngliche Teilung stimmt mit der jetzigen überein. Da aber noch vor Vollendung der ganzen Tragödie die „Piccolomini" am 30. Januar 1799 aufgeführt werden sollten, nahm der Dichter, um diesem Teile eine größere Selbständigkeit zu geben, eine andere Teilung vor: er verband mit den „Piccolomini" auch noch die beiden ersten Aufzüge von „Wallensteins Tod". Doch beim Drucke des Werkes (i. J. 1800) kehrte er wieder zu der ursprünglichen Einteilung zurück.

Der Umstand, daß die Teilung anfänglich vom Dichter gar nicht beabsichtigt, sondern erst später als Notbehelf vorgenommen wurde, und der Wechsel des Schnittpunktes berechtigen uns, für die Darstellung des Aufbaues der Handlung die *ganze* Tragödie als eine *Einheit* zu betrachten. Auch kann „Wallenstein" *nicht* als *Trilogie* im antiken Sinne bezeichnet werden; denn das „Lager" dient nur zur Exposition,[1]) und die „Piccolomini"

[1]) Die Soldaten des „Lagers" sind in ihrem Verhältnis zum Kaiser, zu Wallenstein und in der Auffassung ihres Berufs

haben keine volle Selbständigkeit, es fehlt ihnen der Abschluß der Handlung.

So belanglos also die beiden Querschnitte sind, die das Ganze in drei Teile zerlegen, ebenso unberechtigt ist ein Längsschnitt, durch den man die Handlung in zwei verschlungene Handlungen, deren Hauptpersonen Wallenstein und Max sein sollen, zu teilen versucht hat. Wallensteins Entschließungen und Geschicke bilden so sehr die Hauptsache des Ganzen, daß alle anderen Vorgänge nur als dienende Glieder dieser einen Haupthandlung erscheinen. Schillers „Wallenstein" ist also kein Doppeldrama. Anderseits darf die Bedeutung Maxens für die Haupthandlung nicht unterschätzt werden. Max nimmt vermöge seiner Beliebtheit beim Kaiser und bei Wallenstein, ferner vermöge seines Einflusses auf die anderen Obersten und auf die Truppen nach seinem Vater die erste Stelle unter den Generalen Wallensteins ein, ja er ist vermöge seines sittlichen Wertes der hervorragendste Gegenspieler des Helden; die Frage, ob Max bei diesem verbleibt oder ihn verläßt, hat die größte Wichtigkeit. Selbst sein Tod ist von wesentlichem Einfluß auf Wallensteins Geschick. Mit Maxens Bedeutung ist die Theklas innig verknüpft. Durch Thekla soll Max an

---

zum Teil Abbilder ihrer Führer. Hier wie dort giebt es Freunde und Gegner des Kaisers; rechtliche, pflichtliebende Leute, aber auch Abenteurer und Glücksritter, denen es nicht auf den politischen Parteistandpunkt, sondern auf ihr eigenes Interesse ankommt. Außer der unbedingten Ergebenheit für Wallenstein sind im „Lager" also auch die Äußerungen der Kaisertreue und die Anzeichen einer nur bedingten Anhänglichkeit an den Feldherrn zu beachten, die diesem nur so lange gewiß ist, als er den Soldaten das ungebundene Leben ermöglicht, ihr Glück befördern kann oder ihnen keinen Schritt zumutet, den sie für unehrenhaft halten. Bezeichnend ist es, daß das Lied, in dem schließlich die verschiedenen Soldaten sich vereinigen, nicht den Feldherrn, sondern den freien Soldatenstand verherrlicht. So ist demnach durch das „Lager" einerseits Wallensteins Verbrechen erklärt, anderseits aber auch sein Fall vorbereitet.

Wallenstein gefesselt werden, und sie giebt durch den Rat, den sie Max erteilt, den Ausschlag in der genannten wichtigen Frage. Die Liebesscenen sind also kein überflüssiger Bestandteil der Dichtung, keine Episode in dem Sinne einer entbehrlichen Zuthat.

Aufbau der Handlung.

Exposition: Deutschlands Zustände im dreißigjährigen Kriege, Stimmung der Regimenter für und gegen den Feldherrn („Wallensteins Lager"); Verhältnis der Generale zu Wallenstein und zum Hofe („Piccolomini" I.).

Erregendes Moment: Die von Questenberg überbrachten Forderungen des Kaisers („Lager" 11, „Picc." I.).

Steigerung: Entwicklung des bisher nur gedachten und ermöglichten Verrates von der Vorbereitung zur That („Picc." II., III., IV., V.).

1. Stufe: Zurückweisung der Forderungen des Kaisers („Picc." II.).
2. Stufe: Bemühungen, Max, einen der bedeutendsten Generale, durch Liebe an Wallenstein zu ketten („Picc." III.).
3. Stufe: Gewinnung der Unterschrift der Obersten („Picc." IV.).
4. Stufe: Erbitterung Maxens gegen Octavio und sein Entschluß, selbst mit Preisgebung des Geheimnisses seines Vaters sich Klarheit über Wallensteins Pläne zu verschaffen („Picc." V.).

Höhepunkt: Der entscheidende Kampf zwischen Ehrgeiz und Treue in Wallensteins Seele („Wall. Tod" I.).

Tragisches Moment (Peripetie): Wallensteins Entschluß, den Vertrag mit den Schweden abzuschließen (das geheime Dekret Oktavios tritt dadurch in Kraft) („Wall. Tod" I. 7).

Umkehr: Zusammensturz der Macht Wallensteins („Wall. Tod" II., III., IV.).

1. Stufe: Absendung Octavios, Abwendung Isolanis und Buttlers von Wallenstein („Wall. Tod" II.).

2. Stufe: Abfall Maxens, der meisten anderen Generale und der Truppen von Wallenstein („Wall. Tod" III.).

3. Stufe: Buttlers Beschluß, Wallenstein zu ermorden („Wall. Tod" IV.).

Moment der letzten Spannung: Die an Wallenstein gerichteten Warnungen („Wall. Tod" V. 3, 4, 5).

Katastrophe *a*) des Helden: Wallensteins Ermordung;
b) Octavios Schmerz über die Verödung seines Hauses („Wall. Tod" V.).

Metrum. „Wallensteins Lager" ist in vierhebigen, gereimten Versen, den sogenannten Knüttelversen, abgefaßt; Auftakt und Senkungen können fehlen, ein- oder auch mehrsilbig sein; der Vers kann stumpf oder klingend schließen. Diese Freiheiten bewirken eine große Mannigfaltigkeit der metrischen Form.

In den „Piccolomini" und in „Wallensteins Tod" ist die überwiegende Anzahl der Verse iambisch, fünffüßig und reimlos. Mitunter aber sind unter die Jamben Anapäste gemischt; es finden sich neben den Versen mit der regelmäßigen Fünfzahl der Füße auch mehrere Sechs- und einige Siebenfüßler, anderseits auch Vierfüßler und noch kürzere Verse; den Reim wendet der Dichter öfter am Schluß von Reden und von Auftritten an.

Die beim Bankett den Generalen vorgelegte Eidesformel hat prosaische Form.

Sprache. Die Bibel war Schiller seit seiner Jugend ein ehrwürdiges Buch; ihre Sprache prägte sich schon dem kindlichen Geiste unverlierbar ein. Von Schillers Bibelfestigkeit giebt auch die Sprache des „Wallenstein" Zeugnis, zu deren Eigenheiten zahlreiche biblische Anklänge gehören.

Wie in andern Dichtungen Schillers finden sich auch im „Wallenstein" Anklänge an die Sprache seines römischen Lieblingsdichters Vergil.

In einem Briefe an Goethe hebt Schiller selbst hervor, daß er im „Wallenstein" seine Personen mit einer gewissen

Breite sich aussprechen lasse; er gesteht zwar, daß eine kürzere Ausdrucksweise der Natur handelnder Personen gemäßer scheinen würde, aber er rechtfertigt sein Verfahren mit dem Hinweis auf ein höheres poetisches Gesetz, wonach „der Dichter auf eine öffentliche und ehrliche Art von der Wirklichkeit sich entfernen und daran erinnern soll, daß er's thut".

Aber der Dichter ist in der Abweichung von der Wirklichkeit nur so weit gegangen, als sie durch künstlerische Rücksichten geboten war; er hat der Sprache seiner Personen doch auch ein realistisches Gepräge geben zu sollen geglaubt. An die Sprache des 17. Jahrhunderts und der Quellen lehnte er sich an, indem er altertümliche Formen und zahlreiche Fremdwörter anwandte. Der sprachliche Ausdruck ist auch an vielen Stellen nach dem Charakter und der Stellung der Personen und den jeweiligen Verhältnissen verschieden gestaltet. Durch Aufnahme volkstümlicher Wendungen knüpfte der Dichter die Sprache des Kunstwerks an die natürliche des wirklichen Lebens; namentlich im „Lager" herrscht ein frischer, volkstümlicher Ton, der den Eindruck der höchsten Lebenswahrheit hervorbringt. In der Kapuzinerpredigt des „Lagers" hat Schiller den volkstümlichen, humoristischen Predigerton des Wiener Augustinermönchs Abraham a Sancta Clara, der in seinen freimütigen Kanzelreden das Wortspiel mit staunenswerter Virtuosität handhabte, gern lateinische Citate einstreute und durch allerlei rednerische Effektmittel (treffende Bilder, eingelegte Erzählungen u. a.) große Wirkungen erzielte, auf das getreueste nachgeahmt, ja nach eigenem Geständnis an vielen Stellen sein Vorbild bloß übersetzt.

Stellung des Dichters zu seinem Werke. In klarer und bestimmter Weise hat sich Schiller über seine Beziehungen zu dem behandelten Stoffe in einem Briefe an seinen Freund Körner geäußert: „Der Stoff und Gegenstand ist so sehr außer mir, daß ich ihm kaum eine Neigung abgewinnen kann; er läßt mich beinahe kalt und gleichgiltig, und doch bin ich für die Arbeit begeistert. Zwei Figuren

ausgenommen, an die mich Neigung fesselt, behandle ich alle übrigen und vorzüglich den Hauptcharakter bloß mit der reinen Liebe des Künstlers." Jene zwei Figuren sind Max und Thekla; ihnen ist die subjektive Teilnahme des Dichters zugeströmt, sie hat Schiller mit seinem Geiste erfüllt. Bei beiden behält das Pflichtgefühl über die Neigung den Sieg, und in dieser sittlichen Idealität geben sie ein Bild von der Hoheit der sittlichen Überzeugungen des Dichters.

Die Charakterform des Realisten Wallenstein dagegen, den die Begierde zur Erde zieht, für den Macht und Größe die höchsten Güter sind, widerstrebte Schillers Gefühl; nur in den edleren Zügen formte ihn der Dichter „nach Modellen, die er mit Verehrung und Sympathie betrachtete, wie Herzog Karl August und Goethe".

In Schillers Ansichten über Staat und Gesellschaft hatte sich während der Jahre vor der Abfassung des „Wallenstein" eine bedeutsame Wandlung vollzogen. Während er noch im „Don Carlos" der gegen den König von dem eigenen Sohne und dessen Freunde vorbereiteten Empörung seine vollste Sympathie schenkt, „steht er jetzt streng auf Seite der Pflicht, der Treue, des Gesetzes, auf Seite der erhaltenden Tugenden und der alten Ordnungen".

Bedeutung des „Wallenstein" in der dichterischen Entwicklung Schillers. Auf die Vollendung des „Don Carlos" (1787) folgte in Schillers dramatischer Produktion eine lange Pause, ausgefüllt durch das Studium der Geschichte, der griechischen Poesie, der Philosophie, durch Versenkung in die Theorie der Dichtkunst, insbesondere der dramatischen, durch fruchtbaren Gedankenaustausch mit Goethe, dem objektiven Dichter, und durch reiche Lebenserfahrungen. Während dieser Epoche vollzog sich in Schillers dichterischem Denken und Vermögen eine Läuterung und Kräftigung, die seinem nächsten dramatischen Werke, dem „Wallenstein", sehr zu gute kam. Schiller selbst war sich dieser Wandlung vollkommen bewußt. Im Jahre 1790 erklärte er: „Ehe ich der griechischen Tragödie durchaus mächtig bin und meine dunkeln

Ahnungen von Regel und Kunst in klare Begriffe verwandelt habe, lasse ich mich auf keine dramatische Ausarbeitung ein." Sein Streben ging dahin, daß ihm die Kunstmäßigkeit zur Natur werde; im Jahre 1794 konnte er von sich behaupten: „Im Poetischen habe ich seit drei, vier Jahren einen völlig neuen Menschen angezogen." Als er an die Ausarbeitung des „Wallenstein" ging (1796), sagte er von dem Stoffe, der ihn kalt ließ: „Gerade so ein Stoff mußte es sein, an dem ich mein neues dramatisches Leben eröffnen konnte". Wie der Verkehr mit Goethe dem „Wallenstein" zu gute kam, darüber äußert sich Schiller selbst in einem Briefe an Goethe: „Die schönste und fruchtbarste Art, wie ich unsere wechselseitigen Mitteilungen benutze und mir zu eigen mache, ist immer diese, daß ich sie unmittelbar auf die gegenwärtige Beschäftigung anwende und gleich produktiv gebrauche. Und so, hoffe ich, soll mein ‚Wallenstein' das ganze System desjenigen, was bei unserem commercio in meine Natur hat übergehen können, in concreto zeigen und enthalten."

Was Schiller in dieser Zeit der Gedankenarbeit gelernt hat, und was den „Wallenstein" vor allem von den früheren Dramen unterscheidet, ist die Objektivität, mit der er seinen Stoff und seinen Helden behandelte; er wußte Selbstentäußerung zu üben und benutzte den Helden nicht mehr als Sprachrohr, durch das er seine eigenen Ideen und Anschauungen zum Ausdruck brachte; er stellte ihn auch nicht so dar, wie er als Historiker am Schluß seiner Charakteristik in der „Geschichte des dreißigjährigen Kriegs" den historischen Wallenstein beurteilt hatte, sondern ließ sich in der Gestaltung des Charakters nur von künstlerischen Rücksichten leiten. — Eine Folge der bewußten Anwendung der Gesetze und Regeln war auch die kunstreiche Führung der Handlung; der Dichter war Herr seines gewaltigen Stoffes; mit sicherer Hand ordnete und verknüpfte er alle Teile so, daß sie als organische Glieder dem Ganzen dienen. — Die Darstellung hält sich fern von allem überschwenglichen Pathos, von allem Schwülstigen, Rohen und Gesuchten; sie hat an Feuer und Innigkeit nichts verloren, aber sie ist maßvoll und

zeugt von beherrschter Kraft. Mit bewußter Absicht vermied es der Dichter während der Ausführung, „in seine ehemalige rhetorische Manier zu fallen“.

„Mit dem Abschluß dieser Tragödie hatte Schiller die neue, die klassische Form seines Dramas überhaupt gefunden.“

Litterarische Beziehungen. In seiner Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung“ hatte Schiller den Realisten und den Idealisten eingehend charakterisiert. Der Held, dessen Lebensende er wenige Jahre später dramatisierte, war so geartet, daß er wesentliche Züge des Realisten auf ihn übertragen konnte. Die erdichtete Gestalt des Max Piccolomini ist nach dem Charakterbilde des Idealisten ausgeführt.

Die eingehende Beschäftigung mit den „Alten“ bewirkte eine Annäherung an die Antike, von welcher der „Wallenstein“ deutliche Merkmale aufweist. Zur griechischen Einfachheit zog es den Dichter, und ihr suchte er nahe zu kommen, indem er den überreichen Stoff zu einem einheitlichen Organismus gestaltete und von dem früheren rhetorischen Pathos sich fernhielt. — Über Aristoteles sprach Schiller während der Arbeit am „Wallenstein“ das Urteil aus: „Daß er bei der Tragödie das Hauptgewicht in die Verknüpfung der Begebenheiten legt, heißt recht den Nagel auf den Kopf getroffen;“ und er erklärte zuversichtlich: „Ich fühle, daß ich ihm, den unvertilgbaren Unterschied der neuen von der alten Tragödie abgerechnet, in allen wesentlichen Forderungen genügegeleistet habe.“ — An den Charakteren des griechischen Trauerspiels war es ihm, wie er an Goethe i. J. 1797 schrieb, aufgefallen, daß sie mehr oder weniger idealische Masken und keine eigentlichen Individuen seien. „Man kommt mit solchen Charakteren in der Tragödie offenbar viel besser aus, sie exponieren sich geschwinder, und ihre Züge sind permanenter und fester. Die Wahrheit leidet dadurch nichts, weil sie bloßen logischen Wesen ebenso entgegengesetzt sind als bloßen Individuen.“ Diese Einsicht verwertete Schiller für den „Wallenstein“, indem

er die Armee in Typen von Soldaten und Generalen darstellte und diese Typen in Individuen verkörperte. — Als er die Breite in der Ausdrucksweise seiner Personen zu rechtfertigen suchte, berief er sich auf das Beispiel der Alten, „welche es auch so gehalten haben und in demjenigen, was Aristoteles die Gesinnungen und Meinungen nennt, gar nicht wortkarg gewesen sind." — Die Rolle des Chors der griechischen Tragödie teilte er einer Person seines Dramas zu, nämlich dem Gordon, indem er diesen Betrachtungen aussprechen ließ, die durch Wallensteins Lebenslauf angeregt sind. — Besonders hervortretend sind die Beziehungen zu dem von Schiller gerade während der Arbeit am „Wallenstein" gepriesenen „König Ödipus" des Sophokles: Menschenwille und Schicksal greifen in Schillers Tragödie ineinander; ihre Handlung ist teilweise eine „tragische Analysis"; Verblendung und Hochmut haften dem Helden an, und erschütternd wirkt wiederholt die tragische Ironie. — Aber eine „griechische Tragödie" ist, wie Schiller selbst sagt, sein „Wallenstein" nicht; namentlich in der Verwendung der Schicksalsidee beachtete er wohl die dem modernen Dichter gezogenen Grenzen.

Außer dem Sophokles las Schiller während der Arbeit eifrig auch den Shakespeare, und eine Vergleichung von dessen „Macbeth", der Tragödie des Ehrgeizes, und Schillers „Wallenstein" ergiebt sehr viele Ähnlichkeiten. Auf Shakespeares „Romeo und Julia" weist der „Wallenstein" hin durch das Motiv der Liebe zwischen den Kindern feindlicher Väter.

Maxens Verhältnis zu Wallenstein, dem Gegner seines Vaters Octavio, hat sein Vorbild an dem Verhältnis Ferdinands zu Egmont, dem Gegner seines Vaters Alba, in Goethes „Egmont".

An den Bericht Theramens über das Ende des von seinen Rossen geschleiften Hippolyt in Racines „Phädra" erinnert der Bericht des schwedischen Hauptmanns über Maxens Tod; in der Schilderung von Maxens Bestattung finden sich Züge aus den Berichten über das Begräbnis des Dichters Ewald von Kleist.

Aufnahme der Tragödie. Goethe, der an der Vollendung des „Wallenstein" regen Anteil nahm, leitete, um die Schauspieler an die ungewohnte metrische Form zu gewöhnen und der Tragödie beim Publikum den Erfolg zu sichern, mit großer Sorgfalt die Proben zur ersten Aufführung. Auf dem weimarischen Theater übte, wie Schiller an Körner schrieb, die Dichtung eine außerordentliche Wirkung und riß auch die Unempfindlichsten mit sich fort. Iffland gab dem Dichter seine höchste Bewunderung zu erkennen; der König und die Königin von Preußen, die einer Vorstellung von „Wallensteins Tod" auf der herzoglichen Bühne in Weimar beiwohnten, zeichneten Schiller persönlich sehr aus; die gedruckte Dichtung fand den raschesten Absatz.

Zu den großen Erfolgen beim Publikum trug auch das verständnisvolle Spiel mancher Schauspieler viel bei. So berichtet Tieck von dem Schauspieler Fleck, dem Darsteller des Wallenstein: „Sowie er auftrat, war es den Zuschauern, als gehe eine unsichtbare, schützende Macht mit ihm. In jedem Worte berief sich der tiefsinnige, stolze Mann auf eine überirdische Herrlichkeit, die nur ihm allein zu teil geworden war; so sprach er ernsthaft und wahr nur zu sich selbst, zu jedem andern ließ er sich herab und schaute auch während des Gesprächs mit ihm in seine Träume hinein. So fühlte man, daß der so mannigfach, so wunderlich verstrickte Feldherr wie in einem großen, schauerlichen Wahnsinn lebe, und so oft er nur die Stimme erhob, um wirklich über Sterne und ihre Wirkung zu sprechen, erfaßte uns ein geheimnisvolles Grauen; denn gerade diese scheinbare Weisheit stand mit der Wirklichkeit und ihren Forderungen in einem zu grellen Kontraste."

Goethe sprach noch im Jahre 1827 das Urteil aus: „Schillers ‚Wallenstein' ist so groß, daß in seiner Art zum zweitenmal nicht etwas Ähnliches vorhanden ist".

Wallensteins Lager.

Prolog.

Gesprochen bei Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar
im Oktober 1798.

Der scherzenden, der ernsten Maske Spiel,*
Dem ihr so oft ein willig Ohr und Auge
Geliehn, die weiche Seele hingegeben,
Vereinigt uns aufs neu in diesem Saal;
Und sieh! er hat sich neu verjüngt, ihn hat
Die Kunst zum heitern Tempel ausgeschmückt,*
Und ein harmonisch hoher Geist spricht uns
Aus dieser edeln Säulenordnung an
Und regt den Sinn zu festlichen Gefühlen.

Und doch ist dies der alte Schauplatz noch,
Die Wiege mancher jugendlichen Kräfte,
Die Laufbahn manches wachsenden Talents.
Wir sind die Alten noch,* die sich vor euch
Mit warmem Trieb und Eifer ausgebildet.
Ein edler Meister stand auf diesem Platz,*
Euch in die heitern Höhen seiner Kunst
Durch seinen Schöpfergenius entzückend.*
O, möge dieses Raumes neue Würde
Die Würdigsten in unsre Mitte ziehn
Und eine Hoffnung, die wir lang gehegt,
Sich uns in glänzender Erfüllung zeigen!*
Ein großes Muster weckt Nacheiferung
Und giebt dem Urteil höhere Gesetze.
So stehe dieser Kreis,* die neue Bühne
Als Zeugen des vollendeten Talents!
Wo möcht' es auch die Kräfte lieber prüfen,

Den alten Ruhm erfrischen und verjüngen,
Als hier vor einem auserlesnen Kreis,*
Der, rührbar jedem Zauberschlag der Kunst,
Mit leisbeweglichem Gefühl den Geist
In seiner flüchtigsten Erscheinung hascht?

Denn schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,*
Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,
Wenn das Gebild des Meißels,* der Gesang
Des Dichters nach Jahrtausenden noch leben.
Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab,
Und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
Verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,
Und ihren Ruhm bewahrt kein daurend Werk.
Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis,
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze;
Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen,
Muß seiner Mitwelt mächtig sich versichern
Und im Gefühl der Würdigsten und Besten
Ein lebend Denkmal sich erbaun. So nimmt er
Sich seines Namens Ewigkeit voraus;
Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

Die neue Ära, die der Kunst Thaliens*
Auf dieser Bühne heut beginnt, macht auch
Den Dichter kühn, die alte Bahn verlassend,
Euch aus des Bürgerlebens engem Kreis*
Auf einen höhern Schauplatz zu versetzen,
Nicht unwert des erhabenen Moments
Der Zeit, in dem wir strebend uns bewegen.*
Denn nur der große Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen,
Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Und jetzt an des Jahrhunderts ernstem Ende,
Wo selbst die Wirklichkeit zur Dichtung wird,
Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen sehn
Und um der Menschheit große Gegenstände,
Um Herrschaft und um Freiheit, wird gerungen,
Jetzt darf die Kunst auf ihrer Schattenbühne*
Auch höhern Flug versuchen, ja sie muß,
Soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen.

Zerfallen sehen wir in diesen Tagen
Die alte feste Form, die einst vor hundert
Und fünfzig Jahren ein willkommner Friede*
Europens Reichen gab, die teure Frucht
Von dreißig jammervollen Kriegesjahren.
Noch einmal laßt des Dichters Phantasie
Die düstre Zeit an euch vorüberführen
Und blicket froher in die Gegenwart
Und in der Zukunft hoffnungsreiche Ferne!

In jenes Krieges Mitte stellt euch jetzt
Der Dichter. Sechzehn Jahre der Verwüstung,
Des Raubs, des Elends sind dahin geflohn,*
In trüben Massen gähret noch die Welt,
Und keine Friedenshoffnung strahlt von fern.
Ein Tummelplatz von Waffen ist das Reich,
Verödet sind die Städte, Magdeburg
Ist Schutt, Gewerb und Kunstfleiß liegen nieder,
Der Bürger gilt nichts mehr, der Krieger alles,
Straflose Frechheit spricht den Sitten Hohn,
Und rohe Horden lagern sich, verwildert
Im langen Krieg, auf dem verheerten Boden.

Auf diesem finstern Zeitgrund malet sich
Ein Unternehmen kühnen Übermuts
Und ein verwegener Charakter ab

Ihr kennet ihn, den Schöpfer kühner Heere,
Des Lagers Abgott* und der Länder Geißel,
Die Stütze und den Schrecken seines Kaisers,
Des Glückes abenteuerlichen Sohn,
Der, von der Zeiten Gunst emporgetragen,
Der Ehre höchste Staffeln rasch erstieg
Und, ungesättigt immer weiter strebend,
Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel.*
Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;*
Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,
Auch eurem Herzen menschlich näher bringen.*
Denn jedes Äußerste führt sie, die alles
Begrenzt und bindet, zur Natur zurück,*
Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang*
Und wälzt die größre Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu.*

Nicht er ist's, der auf dieser Bühne heut
Erscheinen wird.* Doch in den kühnen Scharen,
Die sein Befehl gewaltig lenkt, sein Geist
Beseelt, wird euch sein Schattenbild begegnen,
Bis ihn die scheue Muse selbst vor euch
Zu stellen wagt in lebender Gestalt;
Denn seine Macht ist's, die sein Herz verführt,
Sein Lager nur erkläret sein Verbrechen.*

Darum verzeiht dem Dichter, wenn er euch
Nicht raschen Schritts mit einem Mal ans Ziel
Der Handlung reißt, den großen Gegenstand
In einer Reihe von Gemälden nur
Vor euren Augen abzurollen wagt!
Das heut'ge Spiel gewinne euer Ohr
Und euer Herz den ungewohnten Tönen;*
In jenen Zeitraum führ' es euch zurück,
Auf jene fremde kriegerische Bühne,

Die unser Held mit seinen Thaten bald
Erfüllen wird.

Und wenn die Muse heut,
Des Tanzes freie Göttin und Gesangs,*
Ihr altes deutsches Recht, des Reimes Spiel,*
Bescheiden wieder fodert — tadelt's nicht!
Ja, danket ihr's, daß sie das düstre Bild
Der Wahrheit in das heitre Reich der Kunst
Hinüberspielt, die Täuschung, die sie schafft,
Aufrichtig selbst zerstört und ihren Schein
Der Wahrheit nicht betrüglich unterschiebt;*
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.*

Personen.

Wachtmeister, } von einem Terzky'schen
Trompeter, } Karabinier-Regiment.
Konstabler.
Scharfschützen.
Zwei Holkische reitende Jäger.
Buttlerische Dragoner.
Arkebusiere vom Regiment Tiefenbach.
Kürassier von einem wallonischen } Regiment.
Kürassier von einem lombardischen } Regiment.
Kroaten.
Ulanen.
Rekrut.
Bürger.
Bauer.
Bauerknabe.
Kapuziner.
Soldatenschulmeister.
Marketenderin.
Eine Aufwärterin.
Soldatenjungen.
Hoboisten.*

Vor der Stadt Pilsen in Böhmen.

Erster Auftritt.

Marketenderzelte, davor eine Kram= und Trödelbude. Soldaten von allen Farben und Feldzeichen drängen sich durcheinander, alle Tische sind besetzt. Kroaten und Ulanen an einem Kohlfeuer kochen, Marketenderin schenkt Wein, Soldatenjungen würfeln auf einer Trommel, im Zelt wird gesungen.

Ein Bauer und sein Sohn.

Bauerknabe. Vater, es wird nicht gut ablaufen,
Bleiben wir von dem Soldatenhaufen!
Sind Euch gar trotzige Kameraden:
Wenn sie uns nur nichts am Leibe schaden.
Bauer. Ei was! Sie werden uns ja nicht fressen,
Treiben sie's auch ein wenig vermessen.
Siehst du? sind neue Völker herein,
Kommen frisch von der Saal' und dem Main,
Bringen Beut' mit, die rarsten Sachen.
Unser ist's, wenn wir's nur listig machen.
Ein Hauptmann, den ein andrer erstach,
Ließ mir ein Paar glückliche Würfel nach.*
Die will ich heut einmal probieren,
Ob sie die alte Kraft noch führen.*
Mußt dich nur recht erbärmlich stellen,*
Sind dir gar lockere, leichte Gesellen.
Lassen sich gerne schön thun und loben,
So wie gewonnen, so ist's zerstoben.
Nehmen sie uns das Unsre in Scheffeln,
Müssen wir's wiederbekommen in Löffeln;
Schlagen sie grob mit dem Schwerte drein,*
So sind wir pfiffig und treiben's fein.
(Im Zelt wird gesungen und gejubelt.)
Wie sie juchzen — daß Gott erbarm'!*
Alles das geht von des Bauern Felle.

Schon acht Monate legt sich der Schwarm*
Uns in die Betten und in die Ställe,
Weit herum ist in der ganzen Aue
Keine Feder mehr, keine Klaue,*
Daß wir für Hunger und Elend schier*
Nagen müssen die eignen Knochen.
War's doch nicht ärger und krauser hier,
Als der Sachs noch im Lande thät pochen.*
Und die nennen sich Kaiserliche!

Bauerknabe. Vater, da kommen ein paar aus der Küche,
Sehen nicht aus, als wär' viel zu nehmen.

Bauer. Sind einheimische, geborne Böhmen,
Von des Terschkas Karabinieren,*
Liegen schon lang in diesen Quartieren.
Unter allen die schlimmsten just,
Spreizen sich, werfen sich in die Brust,
Thun, als wenn sie zu fürnehm wären,
Mit dem Bauer ein Glas zu leeren.
Aber dort seh' ich die drei scharfe Schützen*
Linker Hand um ein Feuer sitzen,
Sehen mir aus wie Tiroler schier.
Emmerich, komm! An die wollen wir,
Lustige Vögel, die gerne schwatzen,
Tragen sich sauber und führen Batzen.* (Gehen nach den Zelten.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wachtmeister. Trompeter. Ulan.

Trompeter. Was will der Bauer da? Fort, Halunk!

Bauer. Gnädige Herren, einen Bissen und Trunk!
Haben heut noch nichts Warmes gegessen.

Trompeter. Ei, das muß immer saufen und fressen.*

Ulan (mit einem Glase).
Nichts gefrühstückt? Da trink, du Hund!
(Führt den Bauer nach dem Zelte; jene kommen vorwärts.

Wachtmeister (zum Trompeter).

Meinst du, man hab' uns ohne Grund
Heute die doppelte Löhnung gegeben,*
Nur daß wir flott und lustig leben?
Trompeter. Die Herzogin kommt ja heute herein
Mit dem fürstlichen Fräulein —
Wachtmeister. Das ist nur der Schein.
Die Truppen, die aus fremden Landen
Sich hier vor Pilsen zusammenfanden,
Die sollen wir gleich an uns locken
Mit gutem Schluck und guten Brocken,
Damit sie sich gleich zufrieden finden
Und fester sich mit uns verbinden.
Trompeter. Ja, es ist wieder was im Werke.
Wachtmeister. Die Herren Generäle und Kommendanten* —
Trompeter. Es ist gar nicht geheuer, wie ich merke.
Wachtmeister. Die sich so dick hier zusammenfanden —
Trompeter. Sind nicht für die Langweil herbemüht.
Wachtmeister. Und das Gemunkel und das Geschicke* —
Trompeter. Ja, ja!
Wachtmeister. Und von Wien die alte Perücke,*
Die man seit gestern herum gehn sieht,
Mit der guldenen Gnadenkette,
Das hat was zu bedeuten, ich wette.
Trompeter. Wieder so ein Spürhund, gebt nur acht,
Der die Jagd auf den Herzog macht.
Wachtmeister. Merkst du wohl? Sie trauen uns nicht,
Fürchten des Friedländers heimlich Gesicht.*
Er ist ihnen zu hoch gestiegen,
Möchten ihn gern herunter kriegen.
Trompeter. Aber wir halten ihn aufrecht, wir.
Dächten doch alle wie ich und Ihr!
Wachtmeister. Unser Regiment und die andern vier,
Die der Terschka anführt, des Herzogs Schwager,
Das resoluteste Korps im Lager,
Sind ihm ergeben und gewogen,*

Hat er uns selbst doch herangezogen.
Alle Hauptleute setzt' er ein,
Sind alle mit Leib und Leben sein.

Dritter Auftritt.

Kroat mit einem Halsschmuck. Scharfschütze folgt. **Vorige.**

Scharfschütz. Kroat, wo hast du das Halsband gestohlen?
Handle dir's ab, dir ist's doch nichts nütz.
Geb' dir dafür das Paar Terzerolen.*

Kroat. Nix, nix! Du willst mich betrügen, Schütz.

Scharfschütz. Nun! geb' dir auch noch die blaue Mütz,
Hab' sie soeben im Glücksrad gewonnen.
Siehst du? Sie ist zum höchsten Staat.

Kroat (läßt das Halsband in der Sonne spielen).
's ist aber von Perlen und edelm Granat.
Schau', wie das flinkert in der Sonnen!

Scharfschütz (nimmt das Halsband).
Die Feldflasche noch geb' ich drein, (besieht es)
Es ist mir nur um den schönen Schein.

Trompeter. Seht nur, wie der den Kroaten prellt!
Halbpart,* Schütze, so will ich schweigen.

Kroat (hat die Mütze aufgesetzt). Deine Mütze mir wohlgefällt.

Scharfschütz (winkt dem Trompeter).
Wir tauschen hier. Die Herren sind Zeugen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Konstabler.

Konstabler (tritt zum Wachtmeister).* Wie ist's, Bruder Karabinier?
Werden wir uns lang noch die Hände wärmen,
Da die Feinde schon frisch im Feld herum schwärmen?

Wachtmeister. Thut's Ihm so eilig, Herr Konstabel?
Die Wege sind noch nicht praktikabel.

Konstabler. Mir nicht. Ich sitze gemächlich hier;

Aber ein Eilbot' ist angekommen,
Meldet, Regensburg sei genommen.*
Trompeter. Ei, da werden wir bald aufsitzen.
Wachtmeister. Wohl gar, um dem Bayer sein Land zu schützen,*
Der dem Fürsten so unfreund ist?
Werden uns eben nicht sehr erhitzen.
Konstabler. Meint Ihr? — Was Ihr nicht alles wißt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Zwei Jäger. Dann Marketenderin. Soldatenjungen. Schulmeister. Aufwärterin.

Erster Jäger. Sieh, sieh!
Da treffen wir lustige Kompagnie.*
Trompeter. Was für Grünröck' mögen das sein?
Treten ganz schmuck und stattlich ein.
Wachtmeister. Sind Holkische Jäger;* die silbernen Tressen
Holten sie sich nicht auf der Leipziger Messen.*
Marketenderin (kommt und bringt Wein).
Glück zur Ankunft, ihr Herrn!
Erster Jäger. Was? der Blitz!
Das ist ja die Gustel aus Blasewitz.*
Marketenderin. I freilich! Und Er ist wohl gar, Mußjö,
Der lange Peter aus Itzehö?*
Der seines Vaters goldene Füchse*
Mit unserm Regiment hat durchgebracht
Zu Glücksstadt in einer lustigen Nacht* —
Erster Jäger. Und die Feder vertauscht mit der Kugelbüchse.
Marketenderin. Ei, da sind wir alte Bekannte!
Erster Jäger. Und treffen uns hier im böhmischen Lande.
Marketenderin. Heute da, Herr Vetter, und morgen dort —
Wie einen der rauhe Kriegesbesen
Fegt und schüttelt von Ort zu Ort;
Bin indes weit herum gewesen.

Erster Jäger. Will's Ihr glauben. Das stellt sich dar.*
Marketenderin. Bin hinauf bis nach Temeswar
Gekommen mit den Bagagewagen,
Als wir den Mansfelder thäten jagen.
Lag mit dem Friedländer vor Stralsund,
Ging mir dorten die Wirtschaft zu Grund.
Zog mit dem Succurs vor Mantua,*
Kam wieder heraus mit dem Feria,*
Und mit einem spanischen Regiment
Hab' ich einen Abstecher gemacht nach Gent.
Jetzt will ich's im böhmischen Land probieren,
Alte Schulden einkassieren —
Ob mir der Fürst hilft zu meinem Geld.
Und das dort ist mein Marketenderzelt.
Erster Jäger. Nun, da trifft Sie alles beisammen an.
Doch wo hat Sie den Schottländer hingethan,
Mit dem Sie damals herumgezogen?
Marketenderin. Der Spitzbub! Der hat mich schön betrogen.
Fort ist er! Mit allem davon gefahren,
Was ich mir thät am Leibe ersparen.
Ließ mir nichts als den Schlingel da.
Soldatenjunge (kommt gesprungen).
Mutter, sprichst du von meinem Papa?
Soldatenschulmeister (kommt).
Fort in die Feldschule!* Marsch, ihr Buben!
Erster Jäger. Das fürcht sich auch vor der engen Stuben.
Aufwärterin (kommt). Base, sie wollen fort.*
Marketenderin. Gleich, gleich!
Erster Jäger. Ei, wer ist denn das kleine Schelmengesichte?
Marketenderin. 's ist meiner Schwester Kind — aus dem Reich.*
Erster Jäger. Ei, also eine liebe Nichte? (Marketenderin geht.)
Zweiter Jäger (das Mädchen haltend).
Bleib' Sie bei uns doch, artiges Kind!

Aufwärterin. Gäste dort zu bedienen sind. (Macht sich los und geht).

Erster Jäger. Das Mädchen ist kein übler Bissen. –
Und die Muhme! beim Element!
Was haben die Herrn vom Regiment
Sich um das niedliche Lärvchen gerissen!
Was man nicht alles für Leute kennt,
Und wie die Zeit von dannen rennt!
Was werd' ich noch alles erleben müssen!
(Zum Wachtmeister und Trompeter.)
Euch zur Gesundheit, meine Herrn! –
Laßt uns hier auch ein Plätzchen nehmen!

Sechster Auftritt.

Jäger. Wachtmeister. Trompeter.

Wachtmeister. Wir danken schön. Von Herzen gern.
Wir rücken zu. Willkommen in Böhmen!

Erster Jäger. Ihr sitzt hier warm. Wir, in Feindes Land,
Mußten derweil uns schlecht bequemen.

Trompeter. Man sollt's Euch nicht ansehn, Ihr seid galant.*

Wachtmeister. Ja, ja, im Saalkreis und auch in Meißen
Hört man euch Herrn nicht besonders preisen.

Zweiter Jäger. Seid mir doch still! Was will das heißen?
Der Kroat es ganz anders trieb,
Uns nur die Nachles' übrig blieb.

Trompeter. Ihr habt da einen saubern Spitzen*
Am Kragen, und wie Euch die Hosen sitzen!
Die feine Wäsche, der Federhut!
Was das alles für Wirkung thut!
Daß doch den Burschen das Glück soll scheinen,
Und so was kommt nie an unsereinen!

Wachtmeister. Dafür sind wir des Friedländers Regiment,
Man muß uns ehren und respektieren.

Erster Jäger. Das ist für uns andre kein Kompliment
Wir ebenso gut seinen Namen führen.

Wachtmeister. Ja, ihr gehört auch so zur ganzen Masse.

Erster Jäger. Ihr seid wohl von einer besondern Rasse?
Der ganze Unterschied ist in den Röcken,
Und ich ganz gern mag in meinem stecken.

Wachtmeister. Herr Jäger, ich muß Euch nur bedauern,
Ihr lebt so draußen bei den Bauern;
Der feine Griff und der rechte Ton,
Das lernt sich nur um des Feldherrn Person.

Erster Jäger. Sie bekam Euch übel, die Lektion.
Wie er räuspert, und wie er spuckt,
Das habt Ihr ihm glücklich abgeguckt;*
Aber sein Schenie, ich meine, sein Geist
Sich nicht auf der Wachparade weist.

Zweiter Jäger. Wetter auch! wo Ihr nach uns fragt,
Wir heißen des Friedländers wilde Jagd*
Und machen dem Namen keine Schande,
Ziehen frech durch Feindes und Freundes Lande,
Querfeldein durch die Saat, durch das gelbe Korn —
Sie kennen das Holkische Jägerhorn!
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündflut, so sind wir da,
Wie die Feuerflamme bei dunkler Nacht
In die Häuser fähret, wenn niemand wacht,
Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,
Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht.*
Fragt nach, ich sag's nicht, um zu prahlen;
In Baireuth, im Voigtland, in Westphalen,*
Wo wir nur durchgekommen sind,
Erzählen Kinder und Kindeskind
Nach hundert und aberhundert Jahren
Von dem Holk noch und seinen Scharen.

Wachtmeister. Nun, da sieht man's! Der Saus und Braus,
Macht denn der den Soldaten aus?

Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,*
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

Erster Jäger. Die Freiheit macht ihn. Mit Euren Fratzen!*
Daß ich mit Euch soll darüber schwatzen!
Lief ich darum aus der Schul' und der Lehre,
Daß ich die Frohn' und die Galeere,*
Die Schreibstub' und ihre engen Wände
In dem Feldlager wiederfände?
Flott will ich leben und müßig gehn,
Alle Tage was Neues sehn,
Mich dem Augenblick frisch vertrauen,
Nicht zurück, auch nicht vorwärts schauen.
Drum hab' ich meine Haut dem Kaiser verhandelt,
Daß keine Sorg' mich mehr anwandelt.
Führt mich ins Feuer frisch hinein,
Über den reißenden, tiefen Rhein,
Der dritte Mann soll verloren sein:*
Werde mich nicht lang sperren und zieren.*
Sonst muß man mich aber, ich bitte sehr,
Mit nichts weiter inkommodieren.

Wachtmeister. Nu, nu, verlangt Ihr sonst nichts mehr?
Das ließ sich unter dem Wams da finden.*

Erster Jäger. Was war das nicht für ein Placken und Schinden*
Bei Gustav dem Schweden, dem Leuteplager!
Der machte eine Kirch' aus seinem Lager,
Ließ Betstunde halten des Morgens, gleich
Bei der Reveille, und beim Zapfenstreich.*
Und wurden wir manchmal ein wenig munter,
Er kanzelt' uns selbst wohl vom Gaul herunter.

Wachtmeister. Ja, es war ein gottesfürchtiger Herr.

Erster Jäger. Da lief ich, konnt's nicht ertragen mehr.

Wachtmeister. Jetzt geht's dort auch wohl anders her.

Erster Jäger. So ritt ich hinüber zu den Liguisten,
Sie thäten sich just gegen Magdeburg rüsten.

Ja, das war schon ein ander Ding!
Alles da lustiger, loser ging,
Soff und Spiel gab's da die Menge.*
Wahrhaftig, der Spaß war nicht gering,
Denn der Tilly verstand sich aufs Kommandieren.
Dem eigenen Körper war er strenge,
Dem Soldaten ließ er vieles passieren,
Und ging's nur nicht aus seiner Kassen,
Sein Spruch war: Leben und leben lassen.
Aber das Glück blieb ihm nicht stet;
Seit der Leipziger Fatalität*
Wollt' es eben nirgends mehr flecken,*
Alles bei uns geriet ins Stecken;
Wo wir erschienen und pochten an,
Ward nicht gegrüßt, noch aufgethan.*
Wir mußten uns drücken von Ort zu Ort,
Der alte Respekt war eben fort.
Da nahm ich Handgeld von den Sachsen,
Meinte, da müßte mein Glück recht wachsen.

Wachtmeister. Nun, da kamt Ihr ja eben recht
Zur böhmischen Beute.*

Erster Jäger. Es ging mir schlecht.
Sollten da strenge Mannszucht halten,
Durften nicht recht als Feinde walten,
Mußten des Kaisers Schlösser bewachen,
Viel Umständ' und Komplimente machen,
Führten den Krieg, als wär's nur Scherz,
Hatten für die Sach' nur ein halbes Herz,
Wollten's mit niemand ganz verderben,
Kurz, da war wenig Ehr' zu erwerben,
Und ich wär' bald für Ungeduld
Wieder heim gelaufen zum Schreibepult,
Wenn nicht eben auf allen Straßen
Der Friedländer hätte werben lassen.

Wachtmeister. Und wie lang denkt Ihr's hier auszuhalten?

Erster Jäger. Spaßt nur! Solange *der* thut walten,
Denk' ich Euch, mein Seel'! an kein Entlaufen.
Kann's der Soldat wo besser kaufen?
Da geht alles nach Kriegessitt',
Hat alles 'nen großen Schnitt,
Und der Geist, der im ganzen Korps thut leben,
Reißet gewaltig wie Windesweben
Auch den untersten Reiter mit.
Da tret' ich auf mit beherztem Schritt,
Darf über den Bürger kühn wegschreiten,
Wie der Feldherr über der Fürsten Haupt.
Es ist hier wie in den alten Zeiten,
Wo die Klinge noch alles thät bedeuten;
Da giebt's nur *ein* Vergehn und Verbrechen:
Der Ordre fürwitzig widersprechen.*
Was nicht verboten ist, ist erlaubt;
Da fragt niemand, was einer glaubt.
Es giebt nur zwei Ding' überhaupt:
Was zur Armee gehört und nicht;
Und nur der Fahne bin ich verpflicht.

Wachtmeister. Jetzt gefallt Ihr mir, Jäger! Ihr sprecht
Wie ein Friedländischer Reitersknecht.

Erster Jäger. Der führt's Kommando nicht wie ein Amt,
Wie eine Gewalt, die vom Kaiser stammt.
Es ist ihm nicht um des Kaisers Dienst,
Was bracht' er dem Kaiser für Gewinst?
Was hat er mit seiner großen Macht
Zu des Landes Schirm und Schutz vollbracht?
Ein Reich von Soldaten wollt' er gründen,
Die Welt anstecken und entzünden,
Sich alles vermessen und unterwinden —

Trompeter. Still! Wer wird solche Worte wagen!

Erster Jäger. Was ich denke, das darf ich sagen.
Das Wort ist frei, sagt der General.

Wachtmeister. So sagt er, ich hört's wohl einigemal,
Ich stand dabei. „Das Wort ist frei,

Die That ist stumm, der Gehorsam blind",
Dies urkundlich seine Worte sind.

Erster Jäger. Ob's just seine Wort' sind, weiß ich nicht
Aber die Sach' ist so, wie er spricht.

Zweiter Jäger. Ihm schlägt das Kriegsglück nimmer um,
Wie's wohl bei andern pflegt zu geschehen.
Der Tilly überlebte seinen Ruhm.
Doch unter des Friedländers Kriegspanieren,
Da bin ich gewiß zu viktorisieren.*
Er bannet das Glück, es muß ihm stehen.
Wer unter seinem Zeichen thut fechten,
Der steht unter besondern Mächten.
Denn das weiß ja die ganze Welt,
Daß der Friedländer einen Teufel
Aus der Hölle im Solde hält.

Wachtmeister. Ja, daß er fest ist, das ist kein Zweifel;*
Denn in der blut'gen Affair' bei Lützen
Ritt er euch unter des Feuers Blitzen
Auf und nieder mit kühlem Blut.
Durchlöchert von Kugeln war sein Hut,
Durch den Stiefel und Koller fuhren
Die Ballen,* man sah die deutlichen Spuren;
Konnt' ihm keine die Haut nur ritzen,
Weil ihn die höllische Salbe thät schützen.

Erster Jäger. Was wollt Ihr da für Wunder bringen!
Er trägt ein Koller von Elendshaut,*
Das keine Kugel kann durchdringen.

Wachtmeister. Nein, es ist die Salbe von Hexenkraut,
Unter Zaubersprüchen gekocht und gebraut.

Trompeter. Es geht nicht zu mit rechten Dingen.

Wachtmeister. Sie sagen, er les' auch in den Sternen
Die künftigen Dinge, die nahen und fernen;
Ich weiß aber besser, wie's damit ist.
Ein graues Männlein pflegt bei nächtlicher Frist
Durch verschlossene Thüren zu ihm einzugehen;
Die Schildwachen haben's oft angeschrieen,

Und immer was Großes ist drauf geschehen,
Wenn je das graue Röcklein kam und erschien.

Zweiter Jäger. Ja, er hat sich dem Teufel übergeben,
Drum führen wir auch das lustige Leben.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Rekrut. Ein Bürger. Dragoner.

Rekrut (tritt aus dem Zelt, eine Blechhaube auf dem Kopfe eine Weinflasche in der Hand).

Grüß' den Vater und Vaters Brüder!
Bin Soldat, komme nimmer wieder.

Erster Jäger. Sieh, da bringen sie einen Neuen!

Bürger. O gieb acht, Franz! Es wird dich reuen.

Rekrut (singt). Trommeln und Pfeifen,
Kriegrischer Klang!
Wandern und streifen
Die Welt entlang,
Rosse gelenkt,
Mutig geschwenkt,
Schwert an der Seite,
Frisch in die Weite,
Flüchtig und flink,
Frei wie der Fink
Auf Sträuchern und Bäumen
In Himmels Räumen,
Heisa! ich folge des Friedländers Fahn'!

Zweiter Jäger. Seht mir, das ist ein wackrer Kumpan!*

(Sie begrüßen ihn.)

Bürger. O laßt ihn! Er ist guter Leute Kind.

Erster Jäger. Wir auch nicht auf der Straße gefunden sind.

Bürger. Ich sag' euch, er hat Vermögen und Mittel.
Fühlt her, das feine Tüchlein am Kittel!

Trompeter. Des Kaisers Rock ist der höchste Titel.

Bürger. Er erbt eine kleine Mützenfabrik.

Zweiter Jäger. Des Menschen Wille, das ist sein Glück.

Bürger. Von der Großmutter einen Kram und Laden.
Erster Jäger. Pfui! wer handelt mit Schwefelfaden!
Bürger. Einen Weinschank dazu von seiner Paten,
Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfaß Wein.
Trompeter. Den teilt er mit seinen Kameraden.
Zweiter Jäger. Hör' du! Wir müssen Zeltbrüder sein.
Bürger. Eine Braut läßt er sitzen in Thränen und Schmerz.
Erster Jäger. Recht so, da zeigt er ein eisernes Herz.
Bürger. Die Großmutter wird für Kummer sterben.
Zweiter Jäger. Desto besser, so kann er sie gleich beerben.
Wachtmeister (tritt gravitätisch herzu, dem Rekruten die Hand auf die Blechhaube legend). Sieht Er! Das hat Er wohl erwogen.
Einen neuen Menschen hat Er angezogen:*
Mit dem Helm da und Wehrgehäng
Schließt Er sich an eine würdige Meng'.
Muß ein fürnehmer Geist jetzt in Ihn fahren —
Erster Jäger. Muß besonders das Geld nicht sparen.
Wachtmeister. Auf der Fortuna ihrem Schiff
Ist Er zu segeln im Begriff;
Die Weltkugel liegt vor Ihm offen.
Wer nichts waget, der darf nichts hoffen.
Es treibt sich der Bürgersmann, träg und dumm,
Wie des Färbers Gaul, nur im Ring herum.*
Aus dem Soldaten kann alles werden,
Denn Krieg ist jetzt die Losung auf Erden.
Seh' Er mal mich an! In diesem Rock
Führ' ich, sieht Er, des Kaisers Stock.
Alles Weltregiment, muß Er wissen,
Von dem Stock hat ausgehen müssen;
Und das Scepter in Königs Hand
Ist ein Stock nur, das ist bekannt.
Und wer's zum Korporal erst hat gebracht,
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht,
Und so weit kann Er's auch noch treiben.

Erster Jäger. Wenn Er nur lesen kann und schreiben.

Wachtmeister. Da will ich Ihm gleich ein Exempel geben,
Ich thät's vor kurzem selbst erleben.
Da ist der Chef vom Dragonerkorps,
Heißt Buttler, wir standen als Gemeine
Noch vor dreißig Jahren bei Köln am Rheine,
Jetzt nennt man ihn Generalmajor.
Das macht, er thät sich baß hervor,*
Thät die Welt mit seinem Kriegsruhm füllen;
Doch meine Verdienste, die blieben im Stillen.
Ja, und der Friedländer selbst, sieht Er,
Unser Hauptmann und hochgebietender Herr,
Der jetzt alles vermag und kann,
War erst nur ein schlichter Edelmann,
Und weil er der Kriegsgöttin sich vertraut,
Hat er sich diese Größ' erbaut,
Ist nach dem Kaiser der nächste Mann,
Und wer weiß, was er noch erreicht und ermißt,
(Pfiffig.) Denn noch nicht aller Tage Abend ist.

Erster Jäger. Ja, er fing's klein an und ist jetzt so groß.
Denn zu Altdorf im Studentenkragen
Trieb er's, mit Permiß zu sagen,*
Ein wenig locker und burschikos,*
Hätte seinen Famulus bald erschlagen.*
Wollten ihn drauf die Nürnberger Herren*
Mir nichts, dir nichts ins Karzer sperren;
's war just ein neugebautes Nest,
Der erste Bewohner sollt' es taufen.
Aber wie fängt er's an? Er läßt
Weislich den Pudel voran erst laufen.
Nach dem Hunde nennt sich's bis diesen Tag;*
Ein rechter Kerl sich dran spiegeln mag.
Unter des Herrn großen Thaten allen
Hat mir das Stückchen besonders gefallen.*

(Das Mädchen hat unterdessen aufgewartet; der zweite Jäger schäkert mit ihr.)

Dragoner (tritt dazwischen). Kamerad, lass' Er das unterwegen!
Zweiter Jäger. Wer, Henker! hat sich da drein zu legen?
Dragoner. Ich will's Ihm nur sagen, die Dirn' ist mein.
Erster Jäger. Der will ein Schätzchen für sich allein!
Dragoner, ist Er bei Troste? Sag' Er!
Zweiter Jäger. Will was Apartes haben im Lager.*
Einer Dirne schön Gesicht
Muß allgemein sein wie's Sonnenlicht. (Küßt sie.)
Dragoner (reißt sie weg). Ich sag's noch einmal, das leid' ich nicht.
Erster Jäger. Lustig, lustig! da kommen die Prager.*
Zweiter Jäger. Sucht Er Händel? Ich bin dabei.
Wachtmeister. Fried', ihr Herren! Ein Kuß ist frei.

Achter Auftritt.

Bergknappen treten auf und spielen einen Walzer, erst langsam und dann immer geschwinder. Der **erste Jäger** tanzt mit der **Aufwärterin**, die **Marketenderin** mit dem **Rekruten**; das Mädchen entspringt, der Jäger hinter ihr her und bekommt den **Kapuziner** zu fassen, der eben hereintritt.

Kapuziner. Heisa, juchheia! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!
Ist das eine Armee von Christen?
Sind wir Türken? sind wir Antibaptisten?*
Treibt man so mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra,* könnte nicht drein schlagen?
Ist's jetzt Zeit zu Saufgelagen,
Zu Banketten und Feiertagen?
Quid hic statis otiosi?*
Was steht ihr und legt die Hände in Schoß?*
Die Kriegsfuri ist an der Donau los,
Das Bollwerk des Bayerlands ist gefallen,
Regensburg ist in des Feindes Krallen,

Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt sich's wenig grämen,
Kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg,
Wetzt lieber den Schnabel als den Sabel,
Hetzt sich lieber herum mit der Dirn',
Frißt den Ochsen lieber als den Oxenstirn.*
Die Christenheit trauert in Sack und Asche,
Der Soldat füllt sich nur die Tasche.
Es ist eine Zeit der Thränen und Not,
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder,*
Und aus den Wolken, blutigrot,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.
Den Kometen steckt er wie eine Rute
Drohend am Himmelsfenster aus,
Die ganze Welt ist ein Klagehaus,
Die Arche der Kirche schwimmt in Blute,
Und das römische Reich — daß Gott erbarm'!
Sollte jetzt heißen römisch Arm;
Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom,
Die Klöster sind ausgenommene Nester,
Die Bistümer sind verwandelt in Wüsttümer,
Die Abteien und die Stifter
Sind nun Raubteien und Diebesklüfter,
Und alle die gesegneten deutschen Länder
Sind verkehrt worden in Elender. —
Woher kommt das? Das will ich euch verkünden:
Das schreibt sich her von euern Lastern und Sünden,
Von dem Greuel und Heidenleben,
Dem sich Offizier und Soldaten ergeben.
Denn die Sünd' ist der Magnetenstein,
Der das Eisen ziehet ins Land herein.
Auf das Unrecht, da folgt das Übel,
Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel,
Hinter dem U kömmt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im A-B-C.
Ubi erit victoriae spes,

Si offenditur Deus? Wie soll man siegen,
Wenn man die Predigt schwänzt und die Meſſ',*
Nichts thut, als in den Weinhäusern liegen?
Die Frau in dem Evangelium
Fand den verlornen Groschen wieder,
Der Saul seines Vaters Esel wieder,
Der Josef seine saubern Brüder;
Aber wer bei den Soldaten sucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht
Und die Scham, der wird nicht viel finden,
Thät' er auch hundert Laternen anzünden.
Zu dem Prediger in der Wüsten,
Wie wir lesen im Evangelisten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Thaten Buß' und ließen sich taufen,
Fragten ihn: Quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in Abrahams Schoß?*
Et ait illis, und er sagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr niemanden schindet und plackt,
Neque calumniam faciatis,
Niemand verlästert, auf niemand lügt,
Contenti estote, euch begnügt
Stipendiis vestris mit eurer Löhnung
Und verflucht jede böse Angewöhnung.
Es ist ein Gebot: Du sollt den Namen*
Deines Herrgotts nicht eitel auskramen!
Und wo hört man mehr blasphemieren*
Als hier in den Friedländischen Kriegsquartieren?
Wenn man für jeden Donner und Blitz,
Den ihr losbrennt mit eurer Zungenspitz,
Die Glocken müßt' läuten im Land umher,
Es wär' bald kein Mesner zu finden mehr.
Und wenn euch für jedes böse Gebet,
Das aus eurem ungewaschnen Munde geht,
Ein Härlein ausging' aus eurem Schopf,

Über Nacht wär' er geschoren glatt,
Und wär' er so dick wie Absalons Zopf.
Der Josua war doch auch ein Soldat,
König David erschlug den Goliath,
Und wo steht denn geschrieben zu lesen,
Daß sie solche Fluchmäuler sind gewesen?
Muß man den Mund doch, ich sollte meinen,
Nicht weiter aufmachen zu einem „Helf' Gott!"
Als zu einem „Kreuz Sackerlot!"
Aber wessen das Gefäß ist gefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt.
Wieder ein Gebot ist: Du sollt nicht stehlen.
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort,
Denn ihr tragt alles offen fort;
Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und bösen Kniffen*
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh',
Das Kalb nicht sicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ei und das Huhn dazu.
Was sagt der Prediger? Contenti estote,
Begnügt euch mit eurem Kommißbrote!
Aber wie soll man die Knechte loben,
Kömmt doch das Ärgernis von oben!
Wie die Glieder, so auch das Haupt.
Weiß doch niemand, an wen *der* glaubt!

Erster Jäger. Herr Pfaff! Uns Soldaten mag Er schimpfen,
Den Feldherrn soll Er uns nicht verunglimpfen.

Kapuziner. Ne custodias gregem meam!*
Das ist so ein Ahab und Jerobeam,
Der die Völker von der wahren Lehren
Zu falschen Götzen thut verkehren.

Trompeter und Rekrut. Lass' Er uns das nicht zweimal hören!

Kapuziner. So ein Bramarbas und Eisenfresser,*
Will einnehmen alle festen Schlösser.

Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund,
Er müsse haben die Stadt Stralsund,
Und wär' sie mit Ketten an den Himmel geschlossen.
Hat aber sein Pulver umsonst verschossen.

Trompeter. Stopft ihm keiner sein Lästermaul?*

Kapuziner. So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holofern,
Verleugnet wie Petrus seinen Meister und Herrn,
Drum kann er den Hahn nicht hören krähn —

Beide Jäger. Pfaffe, jetzt ist's um dich geschehn!

Kapuziner. So ein listiger Fuchs Herodes —

Trompeter und beide Jäger (auf ihn eindringend).
Schweig stille! Du bist des Todes!

Kroaten (legen sich drein). Bleib da, Pfäfflein, fürcht' dich nit,
Sag' dein Sprüchel und teil's uns mit!

Kapuziner (schreit lauter). So ein hochmütiger Nebukadnezer,
So ein Sündenvater und muffiger Ketzer,*
Läßt sich nennen den W a l l e n s t e i n;
Ja freilich ist er uns a l l e n ein S t e i n
Des Anstoßes und Ärgernisses,*
Und solang der Kaiser diesen Friedeland
Läßt walten, so wird nicht Fried' im Land.*

(Er hat nach und nach bei den letzten Worten, die er mit erhobener Stimme spricht, seinen Rückzug genommen, indem die Kroaten die übrigen Soldaten von ihm abwehren.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne den Kapuziner.

Erster Jäger (zum Wachtmeister).
Sagt mir, was meint' er mit dem Göckelhahn,*
Den der Feldherr nicht krähen hören kann?
Es war wohl nur so gesagt ihm zum Schimpf und Hohne?

Wachtmeister. Da will ich Euch dienen. Es ist nicht ganz ohne.
Der Feldherr ist wundersam geboren,
Besonders hat er gar kitzlichte Ohren.
Kann die Katze nicht hören mauen,
Und wenn der Hahn kräht, so macht's ihm Grauen.
Erster Jäger. Das hat er mit dem Löwen gemein.*
Wachtmeister. Muß alles mausstill um ihn sein.
Den Befehl haben alle Wachen,
Denn er denkt gar zu tiefe Sachen.
Stimmen (im Zelt; Auflauf).
Greift ihn, den Schelm! Schlagt zu! Schlagt zu!
Des Bauern Stimme. Hilfe! Barmherzigkeit!
Andere Stimmen. Friede! Ruh'!
Erster Jäger. Hol' mich der Teufel! Da setzt's Hiebe.
Zweiter Jäger. Da muß ich dabei sein! (Laufen ins Zelt.)
Marketenderin (kommt heraus). Schelmen und Diebe!
Trompeter. Frau Wirtin, was setzt Euch so in Eifer?
Marketenderin. Der Lump! der Spitzbub! der Straßenläufer!
Das muß mir in meinem Zelt passieren!
Es beschimpft mich bei allen Herrn Offizieren.
Wachtmeister. Bäschen, was giebt's denn?
Marketenderin. Was wird's geben?
Da erwischten sie einen Bauer eben,
Der falsche Würfel thät bei sich haben.
Trompeter. Sie bringen ihn hier mit seinem Knaben.

Zehnter Auftritt.

Soldaten bringen den Bauer geschleppt.

Erster Jäger. Der muß baumeln!
Scharfschützen und Dragoner. Zum Profoß! Zum Profoß!*
Wachtmeister. Das Mandat ist noch kürzlich ausgegangen.*
Marketenderin. In einer Stunde seh' ich ihn hangen!

Wachtmeister. Böses Gewerbe bringt bösen Lohn.
Erster Arkebusier (zum andern).* Das kommt von der Desperation.
Denn seht! erst thut man sie ruinieren,
Das heißt sie zum Stehlen selbst verführen.
Trompeter. Was? Was? Ihr red't ihm das Wort noch gar?
Dem Hunde! Thut Euch der Teufel plagen?
Erster Arkebusier. Der Bauer ist auch ein Mensch — sozusagen.
Erster Jäger (zum Trompeter). Laß sie gehen! sind Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher.
Lagen in Garnison zu Brieg,*
Wissen viel, was der Brauch ist im Krieg.

Elfter Auftritt.

Vorige. Kürassiere.

Erster Kürassier. Friede! Was giebt's mit dem Bauer da?
Erster Scharfschütz. 's ist ein Schelm, hat im Spiel betrogen!
Erster Kürassier. Hat er dich betrogen etwa?
Erster Scharfschütz. Ja, und hat mich rein ausgezogen.
Erster Kürassier. Wie? Du bist ein Friedländischer Mann,
Kannst dich so wegwerfen und blamieren,
Mit einem Bauer dein Glück probieren?
Der laufe, was er laufen kann!
(Bauer entwischt, die anderen treten zusammen.)
Erster Arkebusier. Der macht kurze Arbeit, ist resolut,
Das ist mit solchem Volke gut.
Was ist's für einer? Es ist kein Böhm.
Marketenderin. 's ist ein Wallon.* Respekt vor dem!
Von des Pappenheims Kürassieren.
Erster Dragoner (tritt dazu).
Der Piccolomini, der junge, thut sie jetzt führen;

Den haben sie sich aus eigner Macht
Zum Oberst gesetzt in der Lützner Schlacht,
Als der Pappenheim umgekommen.
Erster Arkebusier. Haben sie sich so was 'rausgenommen?
Erster Dragoner. Dies Regiment hat was voraus,
Es war immer voran bei jedem Strauß.
Darf auch seine eigene Justiz ausüben,
Und der Friedländer thut's besonders lieben.
Erster Kürassier (zum andern). Ist's auch gewiß? Wer bracht' es aus?
Zweiter Kürassier. Ich hab's aus des Obersts eigenem Munde.
Erster Kürassier. Was Teufel! Wir sind nicht ihre Hunde.
Erster Jäger. Was haben die da? sind voller Gift.
Zweiter Jäger. Ist's was, ihr Herrn, das uns mitbetrifft?
Erster Kürassier. Es hat sich keiner drüber zu freuen.
(Soldaten treten herzu.)
Sie wollen uns in die Niederland' leihen;
Kürassiere, Jäger, reitende Schützen,
Sollen achttausend Mann aufsitzen.
Marketenderin. Was? Was? Da sollen wir wieder wandern?
Bin erst seit gestern zurück aus Flandern.
Zweiter Kürassier (zu den Dragonern).
Ihr Buttlerischen sollt auch mitreiten.
Erster Kürassier. Und absonderlich wir Wallonen.
Marketenderin. Ei, das sind ja die allerbesten Schwadronen!
Erster Kürassier. Den aus Mailand sollen wir hinbegleiten.
Erster Jäger. Den Infanten! Das ist ja kurios!
Zweiter Jäger. Den Pfaffen! Da geht der Teufel los.
Erster Kürassier. Wir sollen von dem Friedländer lassen,
Der den Soldaten so nobel hält,
Mit dem Spanier ziehen zu Feld,
Dem Knauser, den wir von Herzen hassen?
Nein, das geht nicht! Wir laufen fort.

Trompeter. Was, zum Henker! sollen wir dort?
Dem Kaiser verkauften wir unser Blut
Und nicht dem hispanischen roten Hut.*
Zweiter Jäger. Auf des Friedländers Wort und Kredit allein
Haben wir Reitersdienst genommen;
Wär's nicht aus Lieb' für den Wallenstein,
Der Ferdinand hätt' uns nimmer bekommen.*
Erster Dragoner. Thät uns der Friedländer nicht formieren?
Seine Fortuna soll uns führen.
Wachtmeister. Laßt euch bedeuten, hört mich an!
Mit dem Gered' da ist's nicht gethan.
Ich sehe weiter als ihr alle,
Dahinter steckt eine böse Falle.
Erster Jäger. Hört das Befehlbuch!* Stille doch!
Wachtmeister. Bäschen Gustel, füllt mir erst noch
Ein Gläschen Melnecker für den Magen,*
Alsdann will ich euch meine Gedanken sagen.
Marketenderin (ihm einschenkend).
Hier, Herr Wachtmeister! Er macht mir Schrecken.
Es wird doch nichts Böses dahinter stecken!
Wachtmeister. Seht, ihr Herrn, das ist all recht gut,
Daß jeder das Nächste bedenken thut;
Aber, pflegt der Feldherr zu sagen,
Man muß immer das Ganze überschlagen.
Wir nennen uns alle des Friedländers Truppen.
Der Bürger, er nimmt uns ins Quartier
Und pflegt uns und kocht uns warme Suppen.
Der Bauer muß den Gaul und den Stier
Vorspannen an unsre Bagagewagen,
Vergebens wird er sich drüber beklagen.
Läßt sich ein Gefreiter mit sieben Mann
In einem Dorfe von weitem spüren,
Er ist die Obrigkeit drin und kann
Nach Lust drin walten und kommandieren.

Zum Henker! Sie mögen uns alle nicht
Und sähen des Teufels sein Angesicht*
Weit lieber als unsre gelben Kolletter.*
Warum schmeißen sie uns nicht aus dem Land? Potz Wetter!*
Sind uns an Anzahl doch überlegen,
Führen den Knüttel wie wir den Degen.
Warum dürfen wir ihrer lachen?
Weil wir einen furchtbaren Haufen ausmachen.

Erster Jäger. Ja, ja, im Ganzen, da sitzt die Macht.
Der Friedländer hat das wohl erfahren,
Wie er dem Kaiser vor acht — neun Jahren
Die große Armee zusammenbracht'.
Sie wollten erst nur von zwölftausend hören;
„Die", sagt' er, „die kann ich nicht ernähren;
Aber ich will sechzigtausend werben,
Die, weiß ich, werden nicht Hungers sterben".
Und so wurden wir Wallensteiner.

Wachtmeister. Zum Exempel, da hack' mir einer
Von den fünf Fingern, die ich hab',
Hier an der Rechten den kleinen ab.
Habt ihr mir den Finger bloß genommen?
Nein, beim Kuckuck! ich bin um die Hand gekommen.
's ist nur ein Stumpf und nichts mehr wert.
Ja, und diese achttausend Pferd,
Die man nach Flandern jetzt begehrt,
Sind von der Armee nur der kleine Finger.
Läßt man sie ziehn, ihr tröstet euch,
Wir seien um ein Fünftel nur geringer?
Prost Mahlzeit!* da fällt das Ganze gleich.
Die Furcht ist weg, der Respekt, die Scheu,
Da schwillt dem Bauer der Kamm aufs neu,
Da schreiben sie uns in der Wiener Kanzlei
Den Quartier- und den Küchenzettel,
Und es ist wieder der alte Bettel.
Ja, und wie lang wird's stehen an,

So nehmen sie uns auch noch den Feldhauptmann —
Sie sind ihm am Hofe so nicht grün,*
Nun, da fällt eben alles hin.
Wer hilft uns dann wohl zu unserm Geld?
Sorgt, daß man uns die Kontrakte hält?*
Wer hat den Nachdruck und hat den Verstand,
Den schnellen Witz und die feste Hand,*
Diese gestückelten Heeresmassen
Zusammen zu fügen und zu passen?
Zum Exempel, Dragoner, sprich:
Aus welchem Vaterland schreibst du dich?

Erster Dragoner. Weit aus Hibernien her komm' ich.*

Wachtmeister (zu den beiden Kürassieren).

Ihr, das weiß ich, seid ein Wallon,
Ihr ein Welscher. Man hört's am Ton.

Erster Kürassier. Wer ich bin? ich hab's nie können erfahren,
Sie stahlen mich schon in jungen Jahren.

Wachtmeister. Und du bist auch nicht aus der Näh'?

Erster Arkebusier. Ich bin von Buchau am Feder-See.*

Wachtmeister. Und Ihr, Nachbar?

Zweiter Arkebusier. Aus der Schwitz.*

Wachtmeister (zum zweiten Jäger).

Was für ein Landsmann bist du, Jäger?

Zweiter Jäger. Hinter Wismar ist meiner Eltern Sitz.*

Wachtmeister (auf den Trompeter zeigend).

Und der da und ich, wir sind aus Eger.
Nun! und wer merkt uns das nun an,
Daß wir aus Süden und aus Norden
Zusammen geschneit und geblasen worden?
Sehn wir nicht aus wie aus einem Span?
Stehn wir nicht gegen den Feind geschlossen,
Recht wie zusammen geleimt und gegossen?
Greifen wir nicht wie ein Mühlwerk flink
In einander auf Wort und Wink?
Wer hat uns so zusammengeschmiedet,

Daß ihr uns nimmer unterschiedet?
Kein andrer sonst als der Wallenstein.
Erster Jäger. Das fiel mir mein Lebtag nimmer ein,
Daß wir so gut zusammen passen;
Hab' mich immer nur gehen lassen.
Erster Kürassier. Dem Wachtmeister muß ich Beifall geben.
Dem Kriegsstand kämen sie gern ans Leben;
Den Soldaten wollen sie niederhalten,
Daß sie alleine können walten.
's ist eine Verschwörung, ein Komplott.
Marketenderin. Eine Verschwörung? Du lieber Gott!
Da können die Herren ja nicht mehr zahlen.
Wachtmeister. Freilich! Es wird alles bankerott.
Viele von den Hauptleuten und Generalen
Stellten aus ihren eignen Kassen
Die Regimenter, wollten sich sehen lassen,
Thäten sich angreifen über Vermögen,
Dachten, es bring' ihnen großen Segen.
Und die alle sind um ihr Geld,
Wenn das Haupt, wenn der Herzog fällt.
Marketenderin. Ach, du mein Heiland! Das bringt mir Fluch.
Die halbe Armee steht in meinem Buch.
Der Graf Isolani, der böse Zahler,
Restiert mir allein noch zweihundert Thaler.
Erster Kürassier. Was ist da zu machen, Kameraden?
Es ist nur eins, was uns retten kann:
Verbunden können sie uns nichts schaden;
Wir stehen alle für *einen* Mann.
Laßt sie schicken und ordenanzen,*
Wir wollen uns fest in Böhmen pflanzen,
Wir geben nicht nach und marschieren nicht,
Der Soldat jetzt um seine Ehre ficht.
Zweiter Jäger. Wir lassen uns nicht so im Land 'rum führen!
Sie sollen kommen und sollen's probieren!

Erster Arkebusier. Liebe Herren, bedenkt's mit Fleiß,
's ist des Kaisers Will' und Geheiß.
Trompeter. Werden uns viel um den Kaiser scheren.
Erster Arkebusier. Lass' Er mich das nicht zweimal hören!
Trompeter. 's ist aber doch so, wie ich gesagt.
Erster Jäger. Ja, ja, ich hört's immer so erzählen,
Der Friedländer hab' hier allein zu befehlen.
Wachtmeister. So ist's auch, das ist sein Beding und Pakt.*
Absolute Gewalt hat er, müßt ihr wissen,
Krieg zu führen und Frieden zu schließen,
Geld und Gut kann er konfiszieren,
Kann henken lassen und pardonnieren,
Offiziere kann er und Obersten machen,
Kurz, er hat alle die Ehrensachen.
Das hat er vom Kaiser eigenhändig.
Erster Arkebusier. Der Herzog ist gewaltig und hochverständig;
Aber er bleibt doch, schlecht und recht,
Wie wir alle, des Kaisers Knecht.
Wachtmeister. Nicht, wie wir alle! Das wißt Ihr schlecht.
Er ist ein unmittelbarer und freier
Des Reiches Fürst, so gut wie der Bayer.
Sah ich's etwa nicht selbst mit an,
Als ich zu Brandeis die Wach' gethan,*
Wie ihm der Kaiser selbsten erlaubt,
Zu bedecken sein fürstlich Haupt?
Erster Arkebusier. Das war für das Mecklenburger Land,
Das ihm der Kaiser versetzt als Pfand.
Erster Jäger (zum Wachtmeister). Wie? In des Kaisers Gegenwart?
Das ist doch seltsam und sehr apart!
Wachtmeister (fährt in die Tasche).
Wollt ihr mein Wort nicht gelten lassen,
Sollt ihr's mit Händen greifen und fassen. (Eine Münze zeigend.)
Wes ist das Bild und Gepräg?*

Marketenderin. Weist her!
Ei, das ist ja ein Wallensteiner!

Wachtmeister. Na, da habt ihr's, was wollt ihr mehr?
Ist er nicht Fürst so gut als einer?
Schlägt er nicht Geld wie der Ferdinand?
Hat er nicht eigenes Volk und Land?
Eine Durchlauchtigkeit läßt er sich nennen!
Drum muß er Soldaten halten können.

Erster Arkebusier. Das disputiert ihm niemand nicht.*
Wir aber stehn in des Kaisers Pflicht,
Und wer uns bezahlt, das ist der Kaiser.

Trompeter. Das leugn' ich Ihm, sieht Er, ins Angesicht.
Wer uns *nicht* zahlt, *das* ist der Kaiser.
Hat man uns nicht seit vierzig Wochen
Die Löhnung immer umsonst versprochen?*

Erster Arkebusier. Ei was! Das steht ja in guten Händen.

Erster Kürassier. Fried', ihr Herrn! Wollt ihr mit Schlägen enden?
Ist denn darüber Zank und Zwist,
Ob der Kaiser unser Gebieter ist?
Eben drum, weil wir gern in Ehren
Seine tüchtigen Reiter wären,
Wollen wir nicht seine Herde sein,
Wollen uns nicht von den Pfaffen und Schranzen*
Herum lassen führen und verpflanzen.
Sagt selber! Kommt's nicht dem Herrn zu gut,
Wenn sein Kriegsvolk was auf sich halten thut?
Wer anders macht ihn als seine Soldaten
Zu dem großmächtigen Potentaten?
Verschafft und bewahrt ihm weit und breit
Das große Wort in der Christenheit?
Mögen sich die sein Joch aufladen,
Die mitessen von seinen Gnaden,
Die mit ihm tafeln im goldnen Zimmer.
Wir, wir haben von seinem Glanz und Schimmer

Nichts als die Müh' und als die Schmerzen,
Und wofür wir uns halten in unserm Herzen.
Zweiter Jäger. Alle großen Tyrannen und Kaiser
Hielten's so und waren viel weiser.
Alles andre thäten sie hudeln und schänden,*
Den Soldaten trugen sie auf den Händen.
Erster Kürassier. Der Soldat muß sich können fühlen.
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
Soll ich frisch um mein Leben spielen,
Muß mir noch etwas gelten mehr.
Oder ich lasse mich eben schlachten
Wie der Kroat — und muß mich verachten.
Beide Jäger. Ja, übers Leben noch geht die Ehr'!
Erster Kürassier. Das Schwert ist kein Spaten, kein Pflug;*
Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug.
Es grünt uns kein Halm, es wächst keine Saat,
Ohne Heimat muß der Soldat
Auf dem Erdboden flüchtig schwärmen,
Darf sich an eignem Herd nicht wärmen,
Er muß vorbei an der Städte Glanz,
An des Dörfleins lustigen, grünen Auen,
Die Traubenlese, den Erntekranz
Muß er wandernd von ferne schauen.
Sagt mir, was hat er an Gut und Wert,
Wenn der Soldat sich nicht selber ehrt?
Etwas muß er sein eigen nennen,
Oder der Mensch wird morden und brennen.
Erster Arkebusier. Das weiß Gott, 's ist ein elend Leben!
Erster Kürassier. Möcht's doch nicht für ein andres geben.
Seht, ich bin weit in der Welt 'rum kommen,
Hab' alles in Erfahrung genommen.
Hab' der hispanischen Monarchie
Gedient und der Republik Venedig
Und dem Königreich Napoli;

Aber das Glück war mir nirgends gnädig.
Hab' den Kaufmann gesehn und den Ritter
Und den Handwerksmann und den Jesuiter,
Und kein Rock hat mir unter allen
Wie mein eisernes Wams gefallen.

Erster Arkebusier. Ne! das kann ich eben nicht sagen.

Erster Kürassier. Will einer in der Welt was erjagen,
Mag er sich rühren und mag sich plagen;
Will er zu hohen Ehren und Würden,
Bück' er sich unter die goldnen Bürden;
Will er genießen den Vatersegen,
Kinder und Enkelein um sich pflegen,
Treib' er ein ehrlich Gewerb in Ruh'.
Ich — ich hab' kein Gemüt dazu.
Frei will ich leben und also sterben,
Niemand berauben und niemand beerben
Und auf das Gehudel unter mir
Leicht wegschauen von meinem Tier.

Erster Jäger. Bravo! just so ergeht es mir.

Erster Arkebusier. Lustiger freilich mag sich's haben,
Über anderer Köpf' wegtraben.

Erster Kürassier. Kamerad, die Zeiten sind schwer,
Das Schwert ist nicht bei der Wage mehr;*
Aber so mag mir's keiner verdenken,
Daß ich mich lieber zum Schwert will lenken.
Kann ich im Krieg mich doch menschlich fassen,
Aber nicht auf mir trommeln lassen.

Erster Arkebusier. Wer ist dran schuld als wir Soldaten,
Daß der Nährstand in Schimpf geraten?
Der leidige Krieg und die Not und Plag'
In die sechzehn Jahr' schon währen mag.

Erster Kürassier. Bruder, den lieben Gott da droben,
Es können ihn alle zugleich nicht loben.
Einer will die Sonn', die den andern beschwert;
Dieser will's trocken, was jener feucht begehrt;
Wo du nur die Not siehst und die Plag',

Da scheint mir des Lebens heller Tag.
Geht's auf Kosten des Bürgers und Bauern,
Nun, wahrhaftig, sie werden mich dauern;
Aber ich kann's nicht ändern — seht,
's ist hier just, wie's beim Einhaun geht:
Die Pferde schnauben und setzen an,
Liege, wer will, mitten in der Bahn,
Sei's mein Bruder, mein leiblicher Sohn,
Zerriss' mir die Seele sein Jammerton,
Über seinen Leib weg muß ich jagen,
Kann ihn nicht sachte beiseite tragen.

Erster Jäger. Ei, wer wird nach dem andern fragen!

Erster Kürassier. Und weil sich's nun einmal so gemacht,
Daß das Glück dem Soldaten lacht,
Laßt's uns mit beiden Händen fassen,
Lang werden sie's uns nicht so treiben lassen.
Der Friede wird kommen über Nacht,
Der dem Wesen ein Ende macht;
Der Soldat zäumt ab, der Bauer spannt ein;
Eh man's denkt, wird's wieder das Alte sein.
Jetzt sind wir noch beisammen im Land,
Wir haben's Heft noch in der Hand.
Lassen wir uns auseinander sprengen,
Werden sie uns den Brotkorb höher hängen.

Erster Jäger. Nein, das darf nimmermehr geschehn!
Kommt, laßt uns alle für einen stehn!

Zweiter Jäger. Ja, laßt uns Abrede nehmen, hört!

Erster Arkebusier (ein ledernes Beutelchen ziehend, zur Marketenderin).
Gevatterin, was hab' ich verzehrt?*

Marketenderin. Ach, es ist nicht der Rede wert.
(Sie rechnen.)

Trompeter. Ihr thut wohl, daß Ihr weiter geht,
Verderbt uns doch nur die Societät.* (Arkebusiere gehen ab.)

Erster Kürassier. Schad' um die Leut'! Sind sonst wackre Brüder.

Erster Jäger. Aber das denkt wie ein Seifensieder.*
Zweiter Jäger. Jetzt sind wir unter uns, laßt hören,
Wie wir den neuen Anschlag stören!
Trompeter. Was? Wir gehen eben nicht hin.
Erster Kürassier. Nichts, ihr Herrn, gegen die Disciplin!
Jeder geht jetzt zu seinem Korps,
Trägt's den Kameraden vernünftig vor,
Daß sie's begreifen und einsehn lernen.
Wir dürfen uns nicht so weit entfernen.
Für meine Wallonen sag' ich gut.
So wie ich jeder denken thut.
Wachtmeister. Terzkas Regimenter zu Roß und Fuß
Stimmen alle in diesen Schluß.
Zweiter Kürassier (stellt sich zum ersten).
Der Lombard sich nicht vom Wallonen trennt.
Erster Jäger. Freiheit ist Jägers Element.
Zweiter Jäger. Freiheit ist bei der Macht allein.
Ich leb' und sterb' bei dem Wallenstein.
Erster Scharfschütz. Der Lothringer geht mit der großen Flut,
Wo der leichte Sinn ist und lustiger Mut.
Dragoner. Der Irländer folgt des Glückes Stern.
Zweiter Scharfschütz. Der Tiroler dient nur dem Landesherrn.
Erster Kürassier. Also laßt jedes Regiment
Ein Promemoria reinlich schreiben:*
Daß wir zusammen wollen bleiben,
Daß uns keine Gewalt, noch List
Von dem Friedländer weg soll treiben,
Der ein Soldatenvater ist.
Das reicht man in tiefer Devotion
Dem Piccolomini — ich meine den Sohn —
Der versteht sich auf solche Sachen,
Kann bei dem Friedländer alles machen,
Hat auch einen großen Stein im Brett*
Bei des Kaisers und Königs Majestät.

Zweiter Jäger. Kommt! Dabei bleibt's. Schlagt alle ein!
Piccolomini soll unser Sprecher sein.
Trompeter. Dragoner. Erster Jäger. Zweiter Kürassier. Scharfschützen (zugleich).
Piccolomini soll unser Sprecher sein. (Wollen fort.)
Wachtmeister. Erst noch ein Gläschen, Kameraden! (Trinkt).
Des Piccolomini hohe Gnaden!
Marketenderin (bringt eine Flasche).
Das kommt nicht aufs Kerbholz.* Ich geb' es gern.
Gute Verrichtung, meine Herrn!
Kürassier. Der Wehrstand soll leben!
Beide Jäger. Der Nährstand soll geben!
Dragoner und Scharfschützen. Die Armee soll florieren!
Trompeter und Wachtmeister. Und der Friedländer soll sie regieren!

Zweiter Kürassier (singt).
Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.
(Die Soldaten aus dem Hintergrunde haben sich während des Gesangs herbeigezogen und machen den Chor.)
Chor. Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Dragoner.
Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herrn und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein, ist der freie Mann.
Chor. Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein, ist der freie Mann.

Erster Jäger.

Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen.
Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!
Chor. Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!
(Die Gläser sind aufs neue gefüllt worden, sie stoßen an und trinken.)

Wachtmeister.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Los,
Braucht's nicht mit Müh' zu erstreben;
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schoß,*
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, solang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.
Chor. Er gräbt und schaufelt, solang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Erster Jäger.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß,
Ungeladen kommt er zum Feste,
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.
Chor. Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Zweiter Kürassier.

Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.*

Chor. Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Erster Jäger

(faßt die zwei Nächsten an der Hand; die übrigen ahmen es nach; alle, welche gesprochen, bilden einen großen Halbkreis.)

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt,
Frisch auf, eh der Geist noch verdüftet!
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Chor. Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

(Der Vorhang fällt, ehe der Chor ganz ausgesungen.)

Die Piccolomini.

In fünf Aufzügen.

Personen.

Wallenstein, Herzog zu Friedland, kaiserlicher Generalissimus im dreißigjährigen Kriege.
Octavio Piccolomini, Generalleutenant.
Max Piccolomini, sein Sohn, Oberst bei einem Kürassierregiment.
Graf Terzky, Wallensteins Schwager, Chef mehrerer Regimenter.
Illo, Feldmarschall, Wallensteins Vertrauter.
Isolani, General der Kroaten.
Buttler, Chef eines Dragonerregiments.
Tiefenbach, **Don Maradas**, **Götz**, **Colalto**, Generale unter Wallenstein.
Rittmeister Neumann, Terzkys Adjutant.
Kriegsrat von Questenberg, vom Kaiser gesendet.
Baptista Seni, Astrolog.
Herzogin von Friedland, Wallensteins Gemahlin.
Thekla, Prinzessin von Friedland, ihre Tochter.
Gräfin Terzky, der Herzogin Schwester.
Ein **Kornett**.
Kellermeister des Grafen Terzky.
Friedländische Pagen und Bediente.
Terzky'sche Bediente und Hoboisten.
Mehrere Obersten und Generale.

Erster Aufzug.

Ein alter gotischer Saal auf dem Rathause zu Pilsen, mit Fahnen und anderm Kriegsgeräte dekoriert.

Erster Auftritt.

Illo mit Buttler und Isolani.

Illo. Spät kommt Ihr — doch Ihr kommt. Der weite Weg,
Graf Isolan, entschuldigt Euer Säumen.
Isolani. Wir kommen auch mit leeren Händen nicht.
Es ward uns angesagt bei Donauwörth,
Ein schwedischer Transport sei unterwegs
Mit Proviant, an die sechshundert Wagen.
Den griffen die Kroaten mir noch auf,
Wir bringen ihn.
Illo. Er kommt uns grad zu paß,*
Die stattliche Versammlung hier zu speisen.
Buttler. Es ist schon lebhaft hier, ich seh's.
Isolani. Ja, ja,
Die Kirchen selber liegen voll Soldaten; (sich umschauend.)
Auch auf dem Rathaus, seh' ich, habt ihr euch
Schon ziemlich eingerichtet. — Nun, nun! der Soldat
Behilft und schickt sich, wie er kann.
Illo. Von dreißig Regimentern haben sich
Die Obersten zusammen schon gefunden;
Den Terzky trefft Ihr hier, den Tiefenbach,
Colalto, Götz, Maradas, Hinnersam,
Auch Sohn und Vater Piccolomini, —
Ihr werdet manchen alten Freund begrüßen.
Nur Gallas fehlt uns noch und Altringer.
Buttler. Auf Gallas wartet nicht!
Illo (stutzt). Wieso? Wißt Ihr —

Isolani (unterbricht ihn).
Max Piccolomini hier? O führt mich zu ihm!
Ich seh' ihn noch — es sind jetzt zehen Jahr —*
Als wir bei Dessau mit dem Mansfeld schlugen,
Den Rappen sprengen von der Brück' herab
Und zu dem Vater, der in Nöten war,
Sich durch der Elbe reißend Wasser schlagen.
Da sproßt' ihm kaum der erste Flaum ums Kinn,
Jetzt, hör' ich, soll der Kriegsheld fertig sein.

Illo. Ihr sollt ihn heut noch sehn. Er führt aus Kärnten
Die Fürstin Friedland her und die Prinzessin;
Sie treffen diesen Vormittag noch ein.

Buttler. Auch Frau und Tochter ruft der Fürst hieher?
Er ruft hier viel zusammen.

Isolani. Desto besser.
Erwartet' ich doch schon, von nichts als Märschen
Und Batterien zu hören und Attaquen;
Und, siehe da! der Herzog sorgt dafür,
Daß auch was Holdes uns das Aug' ergötze.

Illo (der nachdenkend gestanden, zu Buttlern, den er ein wenig auf die Seite führt). Wie wißt Ihr, daß Graf Gallas außen bleibt?

Buttler (mit Bedeutung).
Weil er auch mich gesucht zurückzuhalten.

Illo (warm). Und Ihr seid fest geblieben? (Drückt ihm die Hand.) Wackrer Buttler!

Buttler. Nach der Verbindlichkeit, die mir der Fürst
Noch kürzlich aufgelegt —

Illo. Ja, Generalmajor! Ich gratuliere.

Isolani. Zum Regiment, nicht wahr, das ihm der Fürst
Geschenkt? Und noch dazu dasselbe, hör' ich,
Wo er vom Reiter hat heraufgedient?
Nun, das ist wahr! dem ganzen Korps gereicht's
Zum Sporn, zum Beispiel, macht einmal ein alter
Verdienter Kriegsmann seinen Weg.

Buttler. Ich bin verlegen,

Ob ich den Glückwunsch schon empfangen darf,
— Noch fehlt vom Kaiser die Bestätigung.

Isolani. Greif zu, greif zu! Die Hand, die Ihn dahin
Gestellt, ist stark genug, Ihn zu erhalten,
Trotz Kaiser und Ministern.

Illo. Wenn wir alle
So gar bedenklich wollten sein!
Der Kaiser giebt uns nichts; vom Herzog
Kommt alles, was wir hoffen, was wir haben.

Isolani (zu Illo). Herr Bruder, hab' ich's schon erzählt? Der Fürst
Will meine Kditoren kontentieren,*
Will selber mein Kassier sein künftighin,
Zu einem ordentlichen Mann mich machen.
Und das ist nun das drittemal, bedenk' Er!
Daß mich der Königlichgesinnte vom
Verderben rettet und zu Ehren bringt.

Illo. Könnt' er nur immer, wie er gerne wollte!
Er schenkte Land und Leut' an die Soldaten.
Doch wie verkürzen sie in Wien ihm nicht den Arm,
Beschneiden, wo sie können, ihm die Flügel! —
Da, dese neuen, saubern Foderungen,
Die dieser Questenberger bringt!

Buttler. Ich habe mir
Von diesen kaiserlichen Foderungen auch
Erzählen lassen; doch ich hoffe,
Der Herzog wird in keinem Stücke weichen.

Illo. Von seinem Recht gewißlich nicht, wenn nur nicht
— Vom Platze!

Buttler (betroffen). Wißt Ihr etwas? Ihr erschreckt mich.

Isolani (zugleich). Wir wären alle ruiniert.

Illo. Brecht ab!
Ich sehe unsern Mann dort eben kommen
Mit Gen'ralleutnant Piccolomini.

Buttler (den Kopf bedenklich schüttelnd). Ich fürchte,
Wir gehn nicht von hier, wie wir kamen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Octavio Piccolomini. Questenberg.

Octavio (noch in der Entfernung).
Wie? Noch der Gäste mehr? Gestehn Sie, Freund!
Es brauchte diesen thränenvollen Krieg,*
So vieler Helden ruhmgekrönte Häupter
In *eines* Lagers Umkreis zu versammeln.

Questenberg. In kein Friedländisch Heereslager komme,
Wer von dem Kriege Böses denken will.
Beinah' vergessen hätt' ich seine Plagen,
Da mir der Ordnung hoher Geist erschienen,
Durch die er, weltzerstörend, selbst besteht,
Das Große mir erschienen, das er bildet.

Octavio. Und, siehe da! ein tapfres Paar, das würdig
Den Heldenreihen schließt. Graf Isolan
Und Obrist Buttler. — Nun, da haben wir
Vor Augen gleich das ganze Kriegeshandwerk.
(Buttlern und Isolani präsentierend.)
Es ist die Stärke, Freund, und Schnelligkeit.

Questenberg (zu Octavio). Und zwischen beiden der erfahrne Rat.

Octavio (Questenbergen an jene vorstellend).
Den Kammerherrn und Kriegsrat Questenberg,
Den Überbringer kaiserlicher Befehle,
Der Soldaten großen Gönner und Patron
Verehren wir in diesem würdigen Gaste. (Allgemeines Stillschweigen.)

Illo (nähert sich Questenbergen).
Es ist das erstemal nicht, Herr Minister,
Daß Sie im Lager uns die Ehr' erweisen.

Questenberg. Schon einmal sah ich mich vor diesen Fahnen.

Illo. Und wissen Sie, wo das gewesen ist?
Zu Znaim war's, in Mähren, wo Sie sich
Von Kaisers wegen eingestellt, den Herzog
Um Übernahm' des Regiments zu flehen.*

Questenberg. Zu *flehn*, Herr General? So weit ging weder
Mein Auftrag, daß ich wüßte, noch mein Eifer.

Illo. Nun, ihn zu zwingen, wenn Sie wollen. Ich
Erinnre mich's recht gut* — Graf Tilly war
Am Lech aufs Haupt geschlagen, offen stand
Das Bayerland dem Feind, nichts hielt ihn auf,
Bis in das Herz von Östreich vorzudringen.
Damals erschienen *Sie* und Werdenberg
Vor unserm Herrn, mit Bitten in ihn stürmend
Und mit der kaiserlichen Ungnad' drohend,
Wenn sich der Fürst des Jammers nicht erbarme.

Isolani (tritt dazu). Ja, ja! 's ist zu begreifen, Herr Minister,
Warum Sie sich bei Ihrem heut'gen Auftrag
An jenen alten just nicht gern erinnern.

Questenberg. Wie sollt' ich nicht! Ist zwischen beiden doch
Kein Widerspruch. *Damalen* galt es,* Böhmen
Aus Feindes Hand zu reißen; *heute* soll ich's
Befrein von seinen Freunden und Beschützern.

Illo. Ein schönes Amt! Nachdem wir dieses Böhmen
Mit unserm Blut dem Sachsen abgefochten,
Will man zum Dank uns aus dem Lande werfen.

Questenberg. Wenn es nicht bloß ein Elend mit dem andern
Vertauscht soll haben, muß das arme Land
Von Freund und Feindes Geißel gleich befreit sein.*

Illo. Ei was! Es war ein gutes Jahr, der Bauer kann
Schon wieder geben.

Questenberg. Ja, wenn Sie von Herden
Und Weideplätzen reden, Herr Feldmarschall —

Isolani. Der Krieg ernährt den Krieg. Gehn Bauern drauf,
Ei, so gewinnt der Kaiser mehr Soldaten.

Questenberg. Und wird um so viel Unterthanen ärmer.

Isolani. Pah! seine Unterthanen sind wir alle.

Questenberg. Mit Unterschied, Herr Graf! Die einen füllen
Mit nützlicher Geschäftigkeit den Beutel,

Und andre wissen nur ihn brav zu leeren.
Der Degen hat den Kaiser arm gemacht;
Der Pflug ist's, der ihn wieder stärken muß.
Buttler. Der Kaiser wär' nicht arm, wenn nicht so viel
— Blutigel saugten an dem Mark des Landes.
Isolani. So arg kann's auch nicht sein. Ich sehe ja,
(indem er sich vor ihn hinstellt und seinen Anzug mustert)
Es ist noch lang nicht alles Gold gemünzt.
Questenberg. Gottlob! Noch etwas weniges hat man
Geflüchtet — vor den Fingern der Kroaten.
Illo. Da, der Slawata und der Martinitz,
Auf die der Kaiser allen guten Böhmen
Zum Ärgernisse Gnadengaben häuft,
Die sich vom Raube der vertriebnen Bürger mästen,
Die von der allgemeinen Fäulnis wachsen,
Allein im öffentlichen Unglück ernten,
Mit königlichem Prunk dem Schmerz des Landes
Hohn sprechen — die und ihresgleichen laßt
Den Krieg bezahlen, den verderblichen,
Den sie allein doch angezündet haben!*
Buttler. Und diese Landschmarutzer,* die die Füße
Beständig unterm Tisch des Kaisers haben,
Nach allen Benefizen hungrig schnappen,
Die wollen dem Soldaten, der vorm Feind liegt,
Das Brot vorschneiden und die Rechnung streichen.
Isolani. Mein Lebtag denk' ich dran, wie ich nach Wien
Vor sieben Jahren kam, um die Remonte*
Für unsre Regimenter zu betreiben,
Wie sie von einer Antecamera*
Zur andern mich herumgeschleppt, mich unter
Den Schranzen stehen lassen stundenlang,
Als wär' ich da, ums Gnadenbrot zu betteln.
Zuletzt — da schickten sie mir einen Kapuziner,*
Ich dacht', es wär' um meiner Sünden willen.
Nein doch, das war der Mann, mit dem
Ich um die Reiterpferde sollte handeln.

Ich mußt' auch abziehn unverrichteter Ding'.
Der Fürst nachher verschaffte mir in drei Tagen,
Was ich zu Wien in dreißig nicht erlangte.

Questenberg. Ja, ja! Der Posten fand sich in der Rechnung;
Ich weiß, wir haben noch daran zu zahlen.

Illo. Es ist der Krieg ein roh, gewaltsam Handwerk.
Man kommt nicht aus mit sanften Mitteln, alles
Läßt sich nicht schonen. Wollte man's erpassen,
Bis sie zu Wien aus vierundzwanzig Übeln
Das kleinste ausgewählt, man paßte lange.
— Frisch mitten durchgegriffen, das ist besser!
Reiß' dann, was mag! — Die Menschen, in der Regel,
Verstehen sich aufs Flicken und aufs Stückeln
Und finden sich in ein verhaßtes Müssen
Weit besser als in eine bittre Wahl.

Questenberg. Ja, das ist wahr. Die Wahl spart uns der Fürst.

Illo. Der Fürst trägt Vatersorge für die Truppen;
Wir sehen, wie's der Kaiser mit uns meint.

Questenberg. Für jeden Stand hat er ein gleiches Herz
Und kann den einen nicht dem andern opfern.

Isolani. Drum stößt er uns zum Raubtier in die Wüste,
Um seine teuren Schafe zu behüten.*

Questenberg (mit Hohn).
Herr Graf! Dies Gleichnis machen Sie — nicht ich.*

Illo. Doch, wären wir, wofür der Hof uns nimmt,
Gefährlich war's, die Freiheit uns zu geben.

Questenberg (mit Ernst).
Genommen ist die Freiheit, nicht gegeben;
Drum thut es not, den Zaum ihr anzulegen.

Illo. Ein wildes Pferd erwarte man zu finden.

Questenberg. Ein beßrer Reiter wird's besänftigen.

Illo. Es trägt den *einen* nur, der es gezähmt.

Questenberg. Ist es gezähmt, so folgt es einem Kinde.

Illo. Das Kind, ich weiß, hat man ihm schon gefunden.*

Questenberg. Sie kümmre nur die Pflicht und nicht
der Name.

Buttler (der sich bisher mit Piccolomini seitwärts gehalten, doch mit sichtbarem Anteil an dem Gespräch, tritt näher).

Herr Präsident! Dem Kaiser steht in Deutschland
Ein stattlich Kriegsvolk da, es kantonieren*
In diesem Königreich wohl dreißigtausend,
Wohl sechzehntausend Mann in Schlesien;
Zehn Regimenter stehn am Weserstrom,
Am Rhein und Main; in Schwaben bieten sechs,
In Bayern zwölf den Schwedischen die Spitze,
Nicht zu gedenken der Besatzungen,
Die an der Grenz' die festen Plätze schirmen.
All dieses Volk gehorcht Friedländischen
Hauptleuten. Die's befehligen, sind alle
In *eine* Schul' gegangen, *eine* Milch
Hat sie ernährt, *ein* Herz belebt sie alle.
Fremdlinge stehn sie da auf diesem Boden,
Der Dienst allein ist ihnen Haus und Heimat.
Sie treibt der Eifer nicht fürs Vaterland,
Denn Tausende, wie mich, gebar die Fremde;
Nicht für den Kaiser, wohl die Hälfte kam
Aus fremdem Dienst feldflüchtig uns herüber,
Gleichgiltig, unterm Doppeladler fechtend,
Wie unterm Löwen und den Lilien.*
Doch alle führt an gleich gewalt'gem Zügel
Ein einziger, durch gleiche Lieb' und Furcht
Zu *einem* Volke sie zusammenbindend.
Und wie des Blitzes Funke sicher, schnell,
Geleitet an der Wetterstange, läuft,*
Herrscht sein Befehl vom letzten fernen Posten,
Der an die Dünen branden hört den Belt,
Der in der Etsch fruchtbare Thäler sieht,
Bis zu der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiserburg.

Questenberg. Was ist der langen Rede kurzer Sinn?

Buttler. Daß der Respekt, die Neigung, das Vertraun,
Das uns dem Friedland unterwürfig macht,
Nicht auf den ersten besten sich verpflanzt,
Den uns der Hof aus Wien herübersendet.
Uns ist in treuem Angedenken noch,
Wie das Kommando kam in Friedlands Hände.
War's etwa kaiserliche Majestät,
Die ein gemachtes Heer ihm übergab,
Den Führer nur gesucht zu ihren Truppen?
— Noch gar nicht war das Heer. Erschaffen erst
Mußt' es der Friedland, er empfing es nicht,
Er gab's dem Kaiser. Von dem Kaiser nicht
Erhielten wir den Wallenstein zum Feldherrn.
So ist es nicht, so nicht. Vom Wallenstein
Erhielten wir den Kaiser erst zum Herrn,
Er knüpft uns, er allein, an diese Fahnen.

Octavio (tritt dazwischen).
Es ist nur zur Erinnerung, Herr Kriegsrat,
Daß Sie im Lager sind und unter Kriegern.
Die Kühnheit macht, die Freiheit den Soldaten.
Vermöcht' er keck zu handeln, dürft' er nicht
Keck reden auch? — Eins geht ins andre drein.
Die Kühnheit dieses würd'gen Offiziers, (auf Buttlern zeigend)
Die jetzt in ihrem Ziel sich nur vergriff,
Erhielt, wo nichts als Kühnheit retten konnte,
Bei einem furchtbarn Aufstand der Besatzung
Dem Kaiser seine Hauptstadt Prag.

(Man hört von fern eine Kriegsmusik.)

Illo. Das sind sie!
Die Wachen salutieren. Dies Signal
Bedeutet uns, die Fürstin sei herein.

Octavio (zu Questenberg).
So ist auch mein Sohn Max zurück. Er hat sie
Aus Kärnten abgeholt und hergeleitet.

Isolani (zu Illo). Gehn wir zusammen hin, sie zu begrüßen?

Illo. Wohl! Laßt uns gehen! Oberst Buttler, kommt!
(Zum Octavio.)
Erinnert Euch, daß wir vor Mittag noch
Mit diesem Herrn beim Fürsten uns begegnen!

Dritter Auftritt.

Octavio und Questenberg, die zurückbleiben.

Questenberg (mit Zeichen des Erstaunens).
Was hab' ich hören müssen, Gen'ralleutnant!
Welch zügelloser Trotz? Was für Begriffe!
— Wenn dieser Geist der allgemeine ist —

Octavio. Drei Viertel der Armee vernahmen Sie.

Questenberg. Weh uns! Wo dann ein zweites Heer gleich finden,
Um dieses zu bewachen? — Dieser Illo, fürcht' ich,
Denkt noch viel schlimmer, als er spricht. Auch dieser Buttler
Kann seine böse Meinung nicht verbergen.

Octavio. Empfindlichkeit — gereizter Stolz — nichts weiter. —
Diesen Buttler geb' ich noch nicht auf; ich weiß,
Wie dieser böse Geist zu bannen ist.*

Questenberg (voll Unruh' auf und ab gehend).
Nein! Das ist schlimmer, o! viel schlimmer, Freund,
Als wir's in Wien uns hatten träumen lassen.
Wir sahen's nur mit Höflingsaugen an,
Die von dem Glanz des Throns geblendet waren;
Den Feldherrn hatten wir noch nicht gesehn,
Den allvermögenden, in seinem Lager.
Hier ist's ganz anders.
Hier ist kein Kaiser mehr. Der Fürst ist Kaiser.
Der Gang, den ich an Ihrer Seite jetzt
Durchs Lager that, schlägt meine Hoffnung nieder.

Octavio. Sie sehn nun selbst, welch ein gefährlich Amt
Es ist, das Sie vom Hof mir überbrachten,

Wie mißlich die Person, die ich hier spiele.
Der leiseste Verdacht des Generals,
Er würde Freiheit mir und Leben kosten
Und sein verwegenes Beginnen nur
Beschleunigen.

Questenberg. Wo war die Überlegung,
Als wir dem Rasenden das Schwert vertraut
Und solche Macht gelegt in solche Hand!
Zu stark für dieses schlimmverwahrte Herz
War *die* Versuchung. Hätte sie doch selbst
Dem bessern Mann gefährlich werden müssen.
Er wird sich weigern, sag' ich Ihnen,
Der kaiserlichen Ordre zu gehorchen.
Er kann's und wird's. — Sein unbestrafter Trotz
Wird unsre Ohnmacht schimpflich offenbaren.

Octavio. Und glauben Sie, daß er Gemahlin, Tochter
Umsonst hieher ins Lager kommen ließ,
Gerade jetzt, da wir zum Krieg uns rüsten?
Daß er die letzten Pfänder seiner Treu'
Aus Kaisers Landen führt, das deutet uns
Auf einen nahen Ausbruch der Empörung.

Questenberg. Weh uns! und wie dem Ungewitter stehn,
Das drohend uns umzieht von allen Enden?
Der Reichsfeind an den Grenzen, Meister schon
Vom Donaustrom, stets weiter um sich greifend —
Im innern Land des Aufruhrs Feuerglocke —
Der Bauer in Waffen — alle Stände schwierig —
Und die Armee, von der wir Hilf' erwarten,
Verführt, verwildert, aller Zucht entwohnt,
Vom Staat, von ihrem Kaiser losgerissen,
Vom Schwindelnden die schwindelnde geführt,
Ein furchtbar Werkzeug, dem verwegensten
Der Menschen blind gehorchend hingegeben.

Octavio. Verzagen wir auch nicht zu früh, mein Freund
Stets ist die Sprache kecker als die That,
Und mancher, der in blindem Eifer jetzt

Zu jedem Äußersten entschlossen scheint,
Findet unerwartet in der Brust ein Herz,
Spricht man des Frevels wahren Namen aus.
Zudem — ganz unverteidigt sind wir nicht.
Graf Altringer und Gallas, wissen Sie,
Erhalten in der Pflicht ihr kleines Heer,
Verstärken es noch täglich. — Überraschen
Kann er uns nicht; Sie wissen, daß ich ihn
Mit meinen Horchern rings umgeben habe;
Vom kleinsten Schritt erhalt' ich Wissenschaft
Sogleich — ja, mir entdeckt's sein eigner Mund.

Questenberg. Ganz unbegreiflich ist's, daß er den Feind nicht merkt
An seiner Seite.

Octavio. Denken Sie nicht etwa,
Daß ich durch Lügenkünste, gleisnerische
Gefälligkeit in seine Gunst mich stahl,
Durch Heuchelworte sein Vertrauen nähre!
Befiehlt mir gleich die Klugheit und die Pflicht,
Die ich dem Reich, dem Kaiser schuldig bin,
Daß ich mein wahres Herz vor ihm verberge,
Ein falsches hab' ich niemals ihm geheuchelt.

Questenberg. Es ist des Himmels sichtbarliche Fügung.

Octavio. Ich weiß nicht, was es ist, was ihn an mich
Und meinen Sohn so mächtig zieht und kettet.
Wir waren immer Freunde, Waffenbrüder;
Gewohnheit, gleichgeteilte Abenteuer
Verbanden uns schon frühe; doch ich weiß
Den Tag zu nennen, wo mit einem Mal
Sein Herz mir aufging, sein Vertrauen wuchs.
Es war der Morgen vor der Lützner Schlacht —
Mich trieb ein böser Traum, ihn aufzusuchen,
Ein ander Pferd zur Schlacht ihm anzubieten.
Fern von den Zelten, unter einem Baum
Fand ich ihn eingeschlafen. Als ich ihn
Erweckte, mein Bedenken ihm erzählte,

Sah er mich lange staunend an; drauf fiel er
Mir um den Hals und zeigte eine Rührung,
Wie jener kleine Dienst sie gar nicht wert war.
Seit jenem Tag verfolgt mich sein Vertrauen
In gleichem Maß, als ihn das meine flieht.

Questenberg. Sie ziehen Ihren Sohn doch ins Geheimnis?

Octavio. Nein!

Questenberg. Wie? auch warnen wollen Sie ihn nicht,
In welcher schlimmen Hand er sich befinde?

Octavio. Ich muß ihn seiner Unschuld anvertrauen.
Verstellung ist der offnen Seele fremd;
Unwissenheit allein kann ihm die Geistesfreiheit
Bewahren, die den Herzog sicher macht.

Questenberg (besorglich).
Mein würd'ger Freund! Ich hab' die beste Meinung
Vom Oberst Piccolomini — doch — wenn —
Bedenken Sie —

Octavio. Ich muß es darauf wagen — Still! Da kommt er.

Vierter Auftritt.

Max Piccolomini. Octavio Piccolomini. Questenberg.

Max. Da ist er ja gleich selbst. Willkommen, Vater!

(Er umarmt ihn; wie er sich umwendet, bemerkt er Questenberg und tritt kalt zurück.)

Beschäftigt, wie ich seh'? Ich will nicht stören.

Octavio. Wie, Max? Sieh diesen Gast doch näher an!
Aufmerksamkeit verdient ein alter Freund;
Ehrfurcht gebührt dem Boten deines Kaisers.

Max (trocken).
Von Questenberg! Willkommen, wenn was Gutes
Ins Hauptquartier Sie herführt.

Questenberg (hat seine Hand gefaßt). Ziehen Sie
Die Hand nicht weg, Graf Piccolomini!
Ich fasse sie nicht bloß von meinetwegen,
Und nichts Gemeines will ich damit sagen.* (Beider Hände fassend.)

Octavio — Max Piccolomini!
Heilbringend vorbedeutungsvolle Namen!
Nie wird das Glück von Österreich sich wenden,
Solang zwei solche Sterne, segenreich
Und schützend, leuchten über seinen Heeren.

Max. Sie fallen aus der Rolle, Herr Minister,
Nicht Lobens wegen sind Sie hier; ich weiß,
Sie sind geschickt, zu tadeln und zu schelten —
Ich will voraus nichts haben vor den andern.

Octavio (zu Max).
Er kommt vom Hofe, wo man mit dem Herzog
Nicht ganz so wohl zufrieden ist als hier.

Max. Was giebt's aufs neu denn an ihm auszustellen?
Daß er für sich allein beschließt, was er
Allein versteht? Wohl! daran thut er recht,
Und wird's dabei auch sein Verbleiben haben. —
Er ist nun einmal nicht gemacht, nach andern
Geschmeidig sich zu fügen und zu wenden,
Es geht ihm wider die Natur, er kann's nicht.
Geworden ist ihm eine Herrscherseele,
Und ist gestellt auf einen Herrscherplatz.
Wohl uns, daß es so ist! Es können sich
Nur wenige regieren, den Verstand
Verständig brauchen. Wohl dem Ganzen, findet
Sich einmal einer, der ein Mittelpunkt
Für viele Tausend wird, ein Halt; sich hinstellt
Wie eine feste Säul', an die man sich
Mit Lust mag schließen und mit Zuversicht.
So einer ist der Wallenstein, und taugte
Dem Hof ein andrer besser — der Armee
Frommt nur ein solcher.

Questenberg. Der Armee! Ja wohl!

Max. Und eine Lust ist's, wie er alles weckt
Und stärkt und neu belebt um sich herum,
Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe*
Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe.

Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
Die eigentümliche, und zieht sie groß,
Läßt jeden ganz das bleiben, was er ist;
Er wacht nur drüber, daß er's immer sei
Am rechten Ort; so weiß er aller Menschen
Vermögen zu dem seinigen zu machen.

Questenberg. Wer spricht ihm ab, daß er die Menschen kenne,
Sie zu gebrauchen wisse? Überm Herrscher
Vergißt er nur den Diener ganz und gar,
Als wär' mit seiner Würd' er schon geboren

Max. Ist er's denn nicht? Mit jeder Kraft dazu
Ist er's, und mit der Kraft noch obendrein,
Buchstäblich zu vollstrecken die Natur,
Dem Herrschtalent den Herschplatz zu erobern.

Questenberg. So kommt's zuletzt auf seine Großmut an,
Wie viel wir überall noch gelten sollen!*

Max. Der seltne Mann will seltenes Vertrauen.
Gebt ihm den Raum, das Ziel wird er sich setzen.

Questenberg. Die Proben geben's.

Max. Ja, so sind sie! Schreckt
Sie alles gleich, was eine Tiefe hat;
Ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach ist.

Octavio (zu Questenberg). Ergeben Sie sich nur in gutem, Freund!
Mit dem da werden Sie nicht fertig.

Max. Da rufen Sie den Geist an in der Not,
Und grauet ihnen gleich, wenn er sich zeigt.*
Das Ungemeine soll, das Höchste selbst
Geschehn wie das Alltägliche. Im Felde,
Da dringt die Gegenwart, Persönliches
Muß herrschen, eignes Auge sehn. Es braucht
Der Feldherr jedes Große der Natur,
So gönne man ihm auch, in ihren großen
Verhältnissen zu leben. Das Orakel
In seinem Innern, das lebendige,

Nicht tote Bücher, alte Ordnungen,
Nicht modrichte Papiere soll er fragen.

Octavio. Mein Sohn! Laß uns die alten, engen
Ordnungen
Gering nicht achten! Köstlich unschätzbare
Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch
An seiner Dränger raschen Willen band;
Denn immer war die Willkür fürchterlich.
Der Weg der Ordnung, ging' er auch durch Krümmen,
Er ist kein Umweg. Gradaus geht des Blitzes,
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad —
Schnell, auf dem nächsten Wege langt er an,
Macht sich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Mein Sohn! Die Straße, die der Mensch befährt,
Worauf der Segen wandelt, diese folgt
Der Flüsse Lauf, der Thäler freien Krümmen,
Umgeht das Weizenfeld, den Rebenhügel,
Des Eigentums gemessne Grenzen ehrend;
So führt sie später, sicher doch zum Ziel.

Questenberg. O hören Sie den Vater — hören Sie
Ihn, der ein Held ist und ein Mensch zugleich!

Octavio. Das Kind des Lagers spricht aus dir, mein Sohn.
Ein fünfzehnjähr'ger Krieg hat dich erzogen,
— Du hast den Frieden nie gesehn. Es giebt
Noch höhern Wert, mein Sohn, als kriegerischen,
Im Kriege selber ist das letzte nicht der Krieg.
Die großen, schnellen Thaten der Gewalt,
Des Augenblicks erstaunenswerte Wunder,
Die sind es nicht, die das Beglückende,
Das ruhig, mächtig Dauernde erzeugen.
In Hast und Eile bauet der Soldat
Von Leinwand seine leichte Stadt; da wird
Ein augenblicklich Brausen und Bewegen,
Der Markt belebt sich, Straßen, Flüsse sind
Bedeckt mit Fracht, es rührt sich das Gewerbe.
Doch eines Morgens plötzlich siehet man

Die Zelte fallen, weiter rückt die Horde,
Und ausgestorben wie ein Kirchhof bleibt
Der Acker, das zerstampfte Saatfeld liegen,
Und um des Jahres Ernte ist's gethan.

Max. O laß den Kaiser Friede machen, Vater!
Den blut'gen Lorbeer geb' ich hin mit Freuden
Fürs erste Veilchen, das der März uns bringt,
Das duftige Pfand der neuverjüngten Erde.

Octavio. Wie wird dir? Was bewegt dich so auf einmal?

Max. Ich hab' den Frieden nie gesehn? — Ich hab' ihn
Gesehen, alter Vater, eben komm' ich,
Jetzt eben davon her — es führte mich
Der Weg durch Länder, wo der Krieg nicht hin
Gekommen. — O, das Leben, Vater,
Hat Reize, die wir nie gekannt. — Wir haben
Des schönen Lebens öde Küste nur
Wie ein umirrend Räubervolk befahren,
Das, in sein dumpfig enges Schiff gepreßt,
Im wüsten Meer mit wüsten Sitten haust,
Vom großen Land nichts als die Buchten kennt,
Wo es die Diebeslandung wagen darf.
Was in den innern Thälern Köstliches
Das Land verbirgt, o! davon — davon ist
Auf unsrer wilden Fahrt uns nichts erschienen.

Octavio (wird aufmerksam). Und hätt' es diese Reise dir gezeigt?

Max. Es war die erste Muße meines Lebens.
Sag' mir, was ist der Arbeit Ziel und Preis,
Der peinlichen, die mir die Jugend stahl,
Das Herz mir öde ließ und unerquickt
Den Geist, den keine Bildung noch geschmücket?
Denn dieses Lagers lärmendes Gewühl,
Der Pferde Wiehern, der Trompete Schmettern,
Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr,
Die Waffenübung, das Kommandowort —
Dem Herzen giebt es nichts, dem lechzenden.

Die Seele fehlt dem nichtigen Geschäft —
Es giebt ein andres Glück und andre Freuden.

Octavio. Viel lerntest du auf diesem kurzen Weg,
mein Sohn!

Max. O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch!
Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken
Mit grünen Maien, dem letzten Raub der Felder!*
Der Städte Thore gehen auf von selbst,
Nicht die Petarde braucht sie mehr zu sprengen;
Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen,
Hell klingt von allen Türmen das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Vesper schlagend.*
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd strömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend emsiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd.
Da schüttelt, froh des noch erlebten Tags,
Dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände
Ein Fremdling tritt er in sein Eigentum,
Das längst verlassne, ein; mit breiten Ästen
Deckt ihn der Baum bei seiner Wiederkehr,
Der sich zur Gerte bog, als er gegangen,
Und schamhaft tritt als Jungfrau ihm entgegen,
Die er einst an der Amme Brust verließ.
O! glücklich, wem dann auch sich eine Thür,
Sich zarte Arme sanft umschlingend öffnen —

Questenberg (gerührt). O, daß Sie von so ferner,
ferner Zeit
Und nicht von morgen, nicht von heute sprechen!

Max (mit Heftigkeit sich zu ihm wendend).
Wer sonst ist schuld daran als ihr in Wien? —
Ich will's nur frei gestehen, Questenberg.
Als ich vorhin Sie stehen sah, es preßte

Der Unmut mir das Innerste zusammen.
Ihr seid es, die den Frieden hindern, ihr!
Der Krieger ist's, der ihn erzwingen muß.
Dem Fürsten macht ihr's Leben sauer, macht
Ihm alle Schritte schwer, ihr schwärzt ihn an —
Warum? Weil an Europas großem Besten
Ihm mehr liegt als an ein paar Hufen Landes,
Die Östreich mehr hat oder weniger.
Ihr macht ihn zum Empörer und, Gott weiß!
Zu was noch mehr, weil er die Sachsen schont,
Beim Feind Vertrauen zu erwecken sucht,
Das doch der einz'ge Weg zum Frieden ist;
Denn hört der Krieg im Kriege nicht schon auf,
Woher soll Friede kommen? — Geht nur, geht!
Wie ich das Gute liebe, hass' ich euch.
Und hier gelob' ich's an, verspritzen will ich
Für ihn, für diesen Wallenstein, mein Blut,
Das letzte meines Herzens, tropfenweis', eh daß
Ihr über seinen Fall frohlocken sollt. *(Er geht ab.)*

Fünfter Auftritt.

Questenberg. Octavio Piccolomini.

Questenberg. O weh uns! Steht es so? *(Dringend und ungeduldig.)*
Freund, und wir lassen ihn in diesem Wahn
Dahingehn, rufen ihn nicht gleich
Zurück, daß wir die Augen auf der Stelle
Ihm öffnen?

Octavio *(aus einem tiefen Nachdenken zu sich kommend).*
Mir hat er sie jetzt geöffnet,
Und mehr erblick' ich, als mich freut.

Questenberg. Was ist es, Freund?

Octavio. Fluch über diese Reise!

Questenberg. Wieso? Was ist es?

Octavio. Kommen Sie! Ich muß

Sogleich die unglückselige Spur verfolgen,
Mit meinen Augen sehen. Kommen Sie! (Will ihn fortführen.)

Questenberg. Was denn? Wohin?

Octavio (pressiert). Zu ihr!

Questenberg. Zu —

Octavio (korrigiert sich).
Zum Herzog! Gehn wir! O! ich fürchte alles.
Ich seh' das Netz geworfen über ihn,
Er kommt mir nicht zurück, wie er gegangen.

Questenberg. Erklären Sie mir nur —

Octavio. Und konnt' ich's nicht
Vorhersehn? Nicht die Reise hintertreiben?
Warum verschwieg ich's ihm? — Sie hatten recht,
Ich mußt' ihn warnen. — Jetzo ist's zu spät.

Questenberg. Was ist zu spät? Besinnen Sie sich, Freund,
Daß Sie in lauter Rätseln zu mir reden!

Octavio (gefaßter).
Wir gehn zum Herzog. Kommen Sie! Die Stunde
Rückt auch heran, die er zur Audienz
Bestimmt hat. Kommen Sie! —
Verwünscht, dreimal verwünscht sei diese Reise!

(Er führt ihn weg, der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Saal beim Herzog von Friedland.

Erster Auftritt.

Bediente setzen Stühle und breiten Fußteppiche aus. Gleich darauf **Seni**, der Astrolog, wie ein italienischer Doktor schwarz und etwas phantastisch gekleidet. Er tritt in die Mitte des Saals, ein weißes Stäbchen in der Hand, womit er die Himmelsgegenden bezeichnet.

Bedienter (mit einem Rauchfaß herumgehend).
Greift an! Macht, daß ein Ende wird! Die Wache
Ruft ins Gewehr. Sie werden gleich erscheinen.

Zweiter Bedienter. Warum denn aber ward die Erkerstube,
Die rote, abbestellt, die doch so leuchtet?

Erster Bedienter. Das frag' den Mathematikus! Der sagt,
Es sei ein Unglückszimmer.

Zweiter Bedienter. Narrenspossen!
Das heißt die Leute scheren. Saal ist Saal.
Was kann der Ort viel zu bedeuten haben?

Seni (mit Gravität). Mein Sohn! Nichts in der Welt ist unbedeutend.
Das Erste aber und Hauptsächlichste
Bei allem ird'schen Ding ist Ort und Stunde.

Dritter Bedienter. Laß dich mit dem nicht ein, Nathanael!
Muß ihm der Herr doch selbst den Willen thun.

Seni (zählt die Stühle). Elf. Eine böse Zahl. Zwölf Stühle setzt!
Zwölf Zeichen hat der Tierkreis, fünf und sieben,
Die heil'gen Zahlen liegen in der Zwölfe.

Zweiter Bedienter. Was habt Ihr gegen Elf? Das laßt mich wissen!

Seni. Elf ist die Sünde. Elfe überschreitet
Die zehn Gebote.

Zweiter Bedienter. So! Und warum nennt Ihr
Die Fünfe eine heil'ge Zahl?

Seni. Fünf ist
Des Menschen Seele. Wie der Mensch aus Gutem
Und Bösem ist gemischt, so ist die Fünfe
Die erste Zahl aus Grad' und Ungerade.

Erster Bedienter. Der Narr!

Dritter Bedienter. Ei, laß ihn doch! Ich hör' ihm gerne zu,
Denn mancherlei doch denkt sich bei den Worten.

Zweiter Bedienter. Hinweg! Sie kommen. Da, zur Seitenthür hinaus!

(Sie eilen fort; Seni folgt langsam.)

Zweiter Auftritt.

Wallenstein. Die Herzogin.

Wallenstein. Nun, Herzogin? Sie haben Wien berührt,
Sich vorgestellt der Königin von Ungarn?
Herzogin. Der Kaiserin auch. Bei beiden Majestäten
Sind wir zum Handkuß zugelassen worden.
Wallenstein. Wie nahm man's auf, daß ich Gemahlin, Tochter
Zu dieser Winterszeit ins Feld beschieden?
Herzogin. Ich that nach Ihrer Vorschrift, führte an,
Sie hätten über unser Kind bestimmt
Und möchten gern dem künftigen Gemahl
Noch vor dem Feldzug die Verlobte zeigen.*
Wallenstein. Mutmaßte man die Wahl, die ich getroffen?
Herzogin. Man wünschte wohl, sie möcht' auf keinen fremden,
Noch lutherischen Herrn gefallen sein.
Wallenstein. Was wünschen Sie, Elisabeth?
Herzogin. Ihr Wille, wissen Sie, war stets der meine.
Wallenstein (nach einer Pause).
Nun — Und wie war die Aufnahm' sonst am Hofe?
(Herzogin schlägt die Augen nieder und schweigt.)
Verbergen Sie mir nichts! Wie war's damit?
Herzogin. O mein Gemahl — es ist nicht alles mehr
Wie sonst — es ist ein Wandel vorgegangen.
Wallenstein. Wie? Ließ man's an der alten Achtung fehlen?
Herzogin. Nicht an der Achtung. Würdig und voll Anstand
War das Benehmen; aber an die Stelle
Huldreich vertraulicher Herablassung
War feierliche Förmlichkeit getreten.
Ach! und die zarte Schonung, die man zeigte,
Sie hatte mehr vom Mitleid als der Gunst.
Nein! Herzog Albrechts fürstliche Gemahlin,

Graf Harrachs edle Tochter, hätte so —
Nicht eben so empfangen werden sollen!

Wallenstein. Man schalt gewiß mein neuestes Betragen?

Herzogin. O hätte man's gethan! — Ich bin's von langher
Gewohnt, Sie zu entschuldigen, zufrieden
Zu sprechen die entrüsteten Gemüter. —
Nein, niemand schalt Sie, man verhüllte sich
In ein so lastend feierliches Schweigen.
Ach! hier ist kein gewöhnlich Mißverständnis, keine
Vorübergehende Empfindlichkeit —
Etwas unglücklich Unersetzliches ist
Geschehn. — Sonst pflegte mich die Königin
Von Ungarn immer ihre liebe Muhme
Zu nennen, mich beim Abschied zu umarmen.

Wallenstein. Jetzt unterließ sie's?

Herzogin (ihre Thränen trocknend, nach einer Pause). Sie umarmte mich;
Doch erst, als ich den Urlaub schon genommen,* schon
Der Thüre zuging, kam sie auf mich zu,
Schnell, als besänne sie sich erst, und drückte
Mich an den Busen, mehr mit schmerzlicher
Als zärtlicher Bewegung.

Wallenstein (ergreift ihre Hand). Fassen Sie sich! —
Wie war's mit Eggenberg, mit Lichtenstein
Und mit den andern Freunden?

Herzogin (den Kopf schüttelnd). Keinen sah ich

Wallenstein. Und der hispanische Conte Ambassador,*
Der sonst so warm für mich zu sprechen pflegte?

Herzogin. Er hatte keine Zunge mehr für Sie.

Wallenstein. Die Sonnen also scheinen uns nicht mehr,
Fortan muß eignes Feuer uns erleuchten.

Herzogin. Und wär' es? Teurer Herzog, wär's an dem,
Was man am Hofe leise flüstert, sich
Im Lande laut erzählt — was Pater Lamormain*
Durch einige Winke —

Wallenstein (schnell). Lamormain! Was sagt der?
Herzogin. Man zeihe Sie verwegner Überschreitung
Der anvertrauten Vollmacht, freventlicher
Verhöhnung höchster, kaiserlicher Befehle.
Die Spanier, der Bayern stolzer Herzog
Stehen auf als Kläger wider Sie,
Ein Ungewitter zieh' sich über Ihnen
Zusammen, noch weit drohender als jenes,
Das Sie vordem zu Regensburg gestürzt.
Man spreche, sagt er — ach! ich kann's nicht sagen.
Wallenstein (gespannt). Nun?
Herzogin. Von einer zweiten — (Sie stockt.)
Wallenstein. Zweiten —
Herzogin. Schimpflichern
— Absetzung.
Wallenstein. Spricht man? (Heftig bewegt durch das Zimmer gehend.)
O! sie zwingen mich, sie stoßen
Gewaltsam, wider meinen Willen, mich hinein.
Herzogin (sich bittend an ihn schmiegend).
O, wenn's noch Zeit ist, mein Gemahl, wenn es
Mit Unterwerfung, mit Nachgiebigkeit
Kann abgewendet werden — geben Sie nach,
Gewinnen Sie's dem stolzen Herzen ab,
Es ist Ihr Herr und Kaiser, dem Sie weichen.
O lassen Sie es länger nicht geschehn,
Daß hämische Bosheit Ihre gute Absicht
Durch giftige, verhaßte Deutung schwärze!
Mit Siegeskraft der Wahrheit stehn Sie auf,
Die Lügner, die Verleumder zu beschämen!
Wir haben so der guten Freunde wenig.*
Sie wissen's. Unser schnelles Glück hat uns
Dem Haß der Menschen bloßgestellt. Was sind wir,
Wenn kaiserliche Huld sich von uns wendet?

Dritter Auftritt.

Gräfin Terzky, welche die **Prinzessin Thekla** an der Hand führt, zu den **Vorigen**.

Gräfin. Wie, Schwester? Von Geschäften schon die Rede,
Und, wie ich seh', nicht von erfreulichen,
Eh er noch seines Kindes froh geworden?
Der Freude gehört der erste Augenblick.
Hier, Vater Friedland, das ist deine Tochter!

Thekla nähert sich ihm schüchtern und will sich auf seine Hand beugen; er empfängt sie in seinen Armen und bleibt einige Zeit in ihrem Anschauen verloren stehen.)

Wallenstein. Ja! Schön ist mir die Hoffnung aufgegangen.
Ich nehme sie zum Pfande größern Glücks.

Herzogin. Ein zartes Kind noch war sie, als Sie gingen,
Das große Heer dem Kaiser aufzurichten.
Hernach, als Sie vom Feldzug heimgekehrt
Aus Pommern, war die Tochter schon im Stifte,
Wo sie geblieben ist bis jetzt.

Wallenstein. Indes
Wir hier im Feld gesorgt, sie groß zu machen,
Das höchste Irdische ihr zu erfechten,
Hat Mutter Natur in stillen Klostermauern
Das Ihrige gethan, dem lieben Kind
Aus freier Gunst das Göttliche gegeben
Und führt sie ihrem glänzenden Geschick
Und meiner Hoffnung schön geschmückt entgegen.

Herzogin (zur Prinzessin).
Du hättest deinen Vater wohl nicht wieder
Erkannt, mein Kind? Kaum zähltest du acht Jahre,
Als du sein Angesicht zuletzt gesehn.

Thekla. Doch, Mutter, auf den ersten Blick. Mein Vater
Hat nicht gealtert; wie sein Bild in mir gelebt,
So steht er blühend jetzt vor meinen Augen.

Wallenstein (zur Herzogin).
Das holde Kind! Wie fein bemerkt und wie

Verständig! Sieh, ich zürnte mit dem Schicksal,
Daß mir's den Sohn versagt, der meines Namens
Und meines Glückes Erbe könnte sein,
In einer stolzen Linie von Fürsten
Mein schnell verlöschtes Dasein weiter leiten.
Ich that dem Schicksal unrecht. Hier auf dieses
Jungfräulich blühende Haupt will ich den Kranz
Des kriegerischen Lebens niederlegen;
Nicht für verloren acht' ich's, wenn ich's einst,
In einen königlichen Schmuck verwandelt,*
Um diese schöne Stirne flechten kann.

(Er hält sie in seinen Armen, wie Piccolomini hereintritt.)

Vierter Auftritt.

Max Piccolomini und bald darauf **Graf Terzky** zu den **Vorigen.**

Gräfin. Da kommt der Paladin, der uns beschützte.

Wallenstein. Sei mir willkommen, Max! Stets warst du mir
Der Bringer irgend einer schönen Freude,
Und, wie das glückliche Gestirn des Morgens,*
Führst du die Lebenssonne mir herauf.

Max. Mein General —

Wallenstein. Bis jetzt war es der Kaiser,
Der dich durch meine Hand belohnt. Heut hast du
Den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet,
Und diese Schuld muß Friedland selbst bezahlen.

Max. Mein Fürst! Du eiltest sehr, sie abzutragen.
Ich komme mit Beschämung, ja, mit Schmerz;
Denn kaum bin ich hier angelangt, hab' Mutter
Und Tochter deinen Armen überliefert,
So wird aus deinem Marstall, reich geschirrt,
Ein prächt'ger Jagdzug mir von dir gebracht,
Für die gehabte Müh' mich abzulohnen.
Ja, ja, mich abzulohnen. Eine Müh',
Ein Amt bloß war's, nicht eine Gunst, für die

Ich's vorschnell nahm und dir schon volles Herzens
Zu danken kam. Nein, so war's nicht gemeint,
Daß mein Geschäft mein schönstes Glück sein sollte!

(Terzky tritt herein und übergiebt dem Herzog Briefe, welche dieser schnell erbricht.)

Gräfin (zu Max). Belohnt er Ihre Mühe? Seine Freude
Vergilt er Ihnen. Ihnen steht es an,
So zart zu denken; meinem Schwager ziemt's,
Sich immer groß und fürstlich zu beweisen.

Thekla. So müßt' auch ich an seiner Liebe zweifeln,
Denn seine gütigen Hände schmückten mich,
Noch eh das Herz des Vaters mir gesprochen.

Max. Ja, er muß immer geben und beglücken!

(Er ergreift der Herzogin Hand, mit steigender Wärme.)

Was dank' ich ihm nicht alles — o, was sprech' ich
Nicht alles aus in diesem teuren Namen Friedland!
Zeitlebens soll ich ein Gefangner sein
Von diesem Namen, darin blühen soll
Mir jedes Glück und jede schöne Hoffnung.
Fest, wie in einem Zauberringe, hält
Das Schicksal mich gebannt in diesem Namen.

Gräfin (welche unterdessen den Herzog sorgfältig beobachtet, bemerkt, daß er bei den Briefen nachdenkend geworden).
Der Bruder will allein sein. Laßt uns gehen!

Wallenstein (wendet sich schnell um, faßt sich und spricht heiter zur Herzogin).
Noch einmal, Fürstin, heiß' ich Sie im Feld willkommen.
Sie sind die Wirtin dieses Hofs. — Du, Max,
Wirst diesmal noch dein altes Amt verwalten,
Indes wir hier des Herrn Geschäfte treiben.

(Max Piccolomini bietet der Herzogin den Arm, Gräfin führt die Prinzessin ab.)

Terzky (ihm nachrufend).
Versäumt nicht, der Versammlung beizuwohnen!

Fünfter Auftritt.

Wallenstein. Terzky.

Wallenstein (in tiefem Nachdenken zu sich selbst).
Sie hat ganz recht gesehn — So ist's und stimmt
Vollkommen zu den übrigen Berichten.
Sie haben ihren letzten Schluß gefaßt
In Wien, mir den Nachfolger schon gegeben.
Der Ungarn König ist's, der Ferdinand,
Des Kaisers Söhnlein, der ist jetzt ihr Heiland,
Das neu aufgehende Gestirn! Mit uns
Gedenkt man fertig schon zu sein, und wie
Ein Abgeschiedner sind wir schon beerbet.
Drum keine Zeit verloren!

(Indem er sich umwendet, bemerkt er den Terzky und giebt ihm einen Brief.)

Graf Altringer läßt sich entschuldigen,
Auch Gallas — das gefällt mir nicht.

Terzky. Und wenn du
Noch länger säumst, bricht einer nach dem andern.

Wallenstein. Der Altringer hat die Tiroler Pässe,
Ich muß ihm einen schicken, daß er mir
Die Spanier aus Mailand nicht herein läßt.
— Nun, der Sesin, der alte Unterhändler,
Hat sich ja kürzlich wieder blicken lassen.
Was bringt er uns vom Grafen Thurn?

Terzky. Der Graf entbietet dir,
Er hab' den schwed'schen Kanzler aufgesucht
Zu Halberstadt, wo jetzo der Konvent ist;*
Der aber sagt, er sei es müd' und wolle
Nichts weiter mehr mit dir zu schaffen haben.

Wallenstein. Wieso?

Terzky. Es sei dir nimmer ernst mit deinen Reden,
Du wollst die Schweden nur zum Narren haben,
Dich mit den Sachsen gegen sie verbinden,

Am Ende sie mit einem elenden Stück Geldes
Abfertigen.

Wallenstein. So! Meint er wohl, ich soll ihm
Ein schönes deutsches Land zum Raube geben,
Daß wir zuletzt auf eignem Grund und Boden
Selbst nicht mehr Herren sind? Sie müssen fort,
Fort, fort! Wir brauchen keine solche Nachbarn.

Terzky. Gönn' ihnen doch das Fleckchen Land, geht's ja
Nicht von dem Deinen! Was bekümmert's dich,
Wenn du das Spiel gewinnest, wer es zahlt?

Wallenstein. Fort, fort mit ihnen! — Das verstehst du nicht.
Es soll nicht von mir heißen, daß ich Deutschland
Zerstücket hab', verraten an den Fremdling,
Um meine Portion mir zu erschleichen.
Mich soll das Reich als seinen Schirmer ehren,
Reichsfürstlich mich erweisend, will ich würdig
Mich bei des Reiches Fürsten niedersetzen.
Es soll im Reiche keine fremde Macht
Mir Wurzel fassen, und am wenigsten
Die Goten sollen's, diese Hungerleider,*
Die nach dem Segen unsers deutschen Landes
Mit Neidesblicken raubbegierig schauen.
Beistehen sollen sie mir in meinen Planen
Und dennoch nichts dabei zu fischen haben.

Terzky. Doch mit den Sachsen willst du ehrlicher
Verfahren? Sie verlieren die Geduld,
Weil du so krumme Wege machst.
Was sollen alle diese Masken? Sprich!
Die Freunde zweifeln, werden irr' an dir;
Der Oxenstirn, der Arnheim,* keiner weiß,
Was er von deinem Zögern halten soll.
Am End' bin ich der Lügner, alles geht
Durch mich. Ich hab' nicht einmal deine Handschrift.

Wallenstein. Ich geb' nichts Schriftliches von mir, du weißt's.

Terzky. Woran erkennt man aber deinen Ernst,
Wenn auf das Wort die That nicht folgt? Sag' selbst,
Was du bisher verhandelt mit dem Feind,
Hätt' alles auch recht gut geschehn sein können,
Wenn du nichts mehr damit gewollt, als ihn
Zum besten haben.

Wallenstein (nach einer Pause, indem er ihn scharf ansieht).
Und woher weißt du, daß ich ihn nicht wirklich
Zum besten habe? daß ich nicht euch alle
Zum besten habe? Kennst du mich so gut?
Ich wüßte nicht, daß ich mein Innerstes
Dir aufgethan. — Der Kaiser, es ist wahr,
Hat übel mich behandelt. Wenn ich wollte,
Ich könnt' ihm recht viel Böses dafür thun.
Es macht mir Freude, meine Macht zu kennen;
Ob ich sie wirklich brauchen werde, davon, denk' ich,
Weißt du nicht mehr zu sagen als ein andrer.

Terzky. So hast du stets dein Spiel mit uns getrieben.

Sechster Auftritt.

Illo zu den Vorigen.

Wallenstein. Wie steht es draußen? Sind sie vorbereitet?

Illo. Du findest sie in der Stimmung, wie du wünschest.
Sie wissen um des Kaisers Foderungen
Und toben.

Wallenstein. Wie erklärt sich Isolan?

Illo. Der ist mit Leib und Seele dein, seitdem du
Die Pharobank ihm wieder aufgerichtet.*

Wallenstein. Wie nimmt sich der Colalto? Hast du dich
Des Deodat und Tiefenbach versichert?

Illo. Was Piccolomini thut, das thun sie auch.

Wallenstein. So, meinst du, kann ich was mit ihnen wagen?

Illo. — Wenn du der Piccolomini gewiß bist.

Wallenstein. Wie meiner selbst. Die lassen nie vonmir.

Terzky. Doch wollt' ich, daß du dem Octavio,
Dem Fuchs, nicht so viel trautest.
Wallenstein. Lehre du
Mich meine Leute kennen! Sechzehnmal
Bin ich zu Feld gezogen mit dem Alten,
— Zudem — ich hab' sein Horoskop gestellt,*
Wir sind geboren unter gleichen Sternen —*
Und kurz — (Geheimnisvoll.) Es hat damit sein eigenes
Bewenden.
Wenn du mir also gut sagst für die andern —
Illo. Es ist nur eine Stimme unter allen:
Du dürf'st das Regiment nicht niederlegen.
Sie werden an dich deputieren, hör' ich.
Wallenstein. Wenn ich mich gegen sie verpflichten soll,
So müssen sie's auch gegen mich.
Illo. Versteht sich.
Wallenstein. Parole müssen sie mir geben, eidlich,
schriftlich,*
Sich meinem Dienst zu weihen, unbedingt.
Illo. Warum nicht?
Terzky. Unbedingt? Des Kaisers Dienst,
Die Pflichten gegen Östreich werden sie
Sich immer vorbehalten.
Wallenstein (den Kopf schüttelnd). Unbedingt
Muß ich sie haben. Nichts von Vorbehalt!
Illo. Ich habe einen Einfall — Giebt uns nicht
Graf Terzky ein Bankett heut Abend?
Terzky. Ja,
Und alle Generale sind geladen.
Illo (zum Wallenstein). Sag'! Willst du völlig freie
Hand mir lassen?
Ich schaffe dir das Wort der Generale,
So wie du's wünschest.
Wallenstein. Schaff' mir ihre Handschrift!
Wie du dazu gelangen magst, ist deine Sache.
Illo. Und wenn ich dir's nun bringe, schwarz auf weiß,

Daß alle Chefs, die hier zugegen sind,
Dir blind sich überliefern, willst du dann
Ernst machen endlich, mit beherzter That
Das Glück versuchen?

Wallenstein. Schaff' mir die Verschreibung!

Illo. Bedenke, was du thust! Du kannst des Kaisers
Begehren nicht erfüllen, kannst das Heer
Nicht schwächen lassen, nicht die Regimenter
Zum Spanier stoßen lassen, willst du nicht
Die Macht auf ewig aus den Händen geben.
Bedenk' das andre auch! Du kannst des Kaisers
Befehl und ernste Ordre nicht verhöhnen,
Nicht länger Ausflucht suchen, temporisieren,*
Willst du nicht förmlich brechen mit dem Hof.
Entschließ dich! Willst du mit entschloßner That
Zuvor ihm kommen? Willst du, ferner zögernd,
Das Äußerste erwarten?

Wallenstein. Das geziemt sich,
Eh man das Äußerste beschließt.

Illo. O nimm der Stunde wahr, eh sie entschlüpft!
So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und groß. Wo eine
Entscheidung soll geschehen, da muß vieles
Sich glücklich treffen und zusammenfinden;
Und einzeln nur, zerstreuet zeigen sich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die, nur in einen Lebenspunkt zusammen
Gedrängt, den schweren Früchteknoten bilden.
Sieh, wie entscheidend, wie verhängnisvoll
Sich's jetzt um dich zusammenzieht! Die Häupter
Des Heers, die besten, trefflichsten, um dich,
Den königlichen Führer, her versammelt,
Nur deinen Wink erwarten sie. O laß
Sie so nicht wieder auseinander gehen!
So einig führst du sie im ganzen Lauf
Des Krieges nicht zum zweitenmal zusammen.

Die hohe Flut ist's, die das schwere Schiff
Vom Strande hebt — und jedem einzelnen
Wächst das Gemüt im großen Strom der Menge.
Jetzt hast du sie, jetzt noch. Bald sprengt der Krieg
Sie wieder auseinander, dahin, dorthin;
In eignen kleinen Sorgen und Intressen
Zerstreut sich der gemeine Geist.* Wer heute,
Vom Strome fortgerissen, sich vergißt,
Wird nüchtern werden, sieht er sich allein,
Nur seine Ohnmacht fühlen und geschwind
Umlenken in die alte, breitgetretne
Fahrstraße der gemeinen Pflicht, nur wohl=
Behalten unter Dach zu kommen suchen.

Wallenstein. Die Zeit ist noch nicht da.

Terzky. So sagst du immer.
Wann aber wird es Zeit sein?

Wallenstein. Wenn ich's sage.

Illo. O, du wirst auf die Sternenstunde warten,*
Bis dir die irdische entflieht. Glaub' mir,
In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.
Vertrauen zu dir selbst, Entschlossenheit
Ist deine Venus. Der Malefikus,*
Der einz'ge, der dir schadet, ist der Zweifel.

Wallenstein. Du redst, wie du's verstehst. Wie oft und vielmals
Erklärt' ich dir's! — Dir stieg der Jupiter
Hinab bei der Geburt, der helle Gott;*
Du kannst in die Geheimnisse nicht schauen.
Nur in der Erde magst du finster wühlen,
Blind, wie der Unterirdische, der mit dem bleichen,
Bleifarbnen Schein ins Leben dir geleuchtet.*
Das Irdische, Gemeine magst du sehn,
Das Nächste mit dem Nächsten klug verknüpfen;
Darin vertrau' ich dir und glaube dir.
Doch, was geheimnisvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur,

Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt mit tausend Sprossen
Hinauf sich baut, an der die himmlischen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,
Die Kreise in den Kreisen, die sich eng
Und enger ziehn um die centralische Sonne,
Die sieht das Aug' nur, das entsiegelte,
Der hellgebornen, heitern Joviskinder.*

(Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht, bleibt er stehen und fährt fort.)

Die himmlischen Gestirne machen nicht
Bloß Tag und Nacht, Frühling und Sommer, nicht
Dem Sämann bloß bezeichnen sie die Zeiten
Der Aussaat und der Ernte. Auch des Menschen Thun
Ist eine Aussaat von Verhängnissen,
Gestreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.
Da thut es not, die Saatzeit zu erkunden,
Die rechte Sternenstunde auszulesen,
Des Himmels Häuser forschend zu durchspüren,*
Ob nicht der Feind des Wachsens und Gedeihens,*
In seinen Ecken schadend sich verberge.
Drum laßt mir Zeit! Thut ihr indes das Eure!
Ich kann jetzt noch nicht sagen, was ich thun will.
Nachgeben aber werd' ich nicht. Ich nicht!
Absetzen sollen sie mich auch nicht — darauf
Verlaßt euch!

Kammerdiener (kommt). Die Herrn Generale.

Wallenstein. Laß sie kommen!

Terzky. Willst du, daß alle Chefs zugegen seien?

Wallenstein. Das braucht's nicht. Beide Piccolomini,
Maradas, Buttler, Forgatsch, Deodat,
Caraffa, Isolani mögen kommen.

(Terzky geht hinaus mit dem Kammerdiener.)

Wallenstein (zu Illo). Hast du den Questenberg bewachen lassen?
Sprach er nicht ein'ge ingeheim?
Illo. Ich hab' ihn scharf bewacht. Er war mit niemand
Als dem Octavio.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Questenberg, beide **Piccolomini, Buttler, Isolani, Maradas** und noch drei andere Generale treten herein. Auf den Wink des Generals nimmt Questenberg ihm gerad gegenüber Platz, die andern folgen nach ihrem Range. Es herrscht eine augenblickliche Stille.

Wallenstein. Ich hab' den Inhalt Ihrer Sendung zwar
Vernommen, Questenberg, und wohl erwogen,
Auch meinen Schluß gefaßt, den nichts mehr ändert.
Doch es gebührt sich, daß die Kommandeurs
Aus Ihrem Mund des Kaisers Willen hören.
Gefall' es Ihnen denn, sich Ihres Auftrags
Vor diesen edeln Häuptern zu entledigen.
Questenberg. Ich bin bereit; doch bitt' ich zu bedenken,
Daß kaiserliche Herrschgewalt und Würde
Aus meinem Munde spricht, nicht eigne Kühnheit.
Wallenstein. Den Eingang spart!
Questenberg. Als Seine Majestät,
Der Kaiser, ihren mutigen Armeen
Ein ruhmgekröntes, kriegserfahrnes Haupt
Geschenkt in der Person des Herzogs Friedland,
Geschah's in froher Zuversicht, das Glück
Des Krieges schnell und günstig umzuwenden.
Auch war der Anfang ihren Wünschen hold,
Gereiniget ward Böheim von den Sachsen,*
Der Schweden Siegeslauf gehemmt; es schöpften
Aufs neue leichten Atem diese Länder,
Als Herzog Friedland die zerstreuten Feindesheere
Herbei von allen Strömen Deutschlands zog,

Herbei auf *einen* Sammelplatz beschwor
Den Rheingraf, Bernhard, Banner, Oxenstirn
Und jenen nie besiegten König selbst,
Um endlich hier im Angesichte Nürnbergs
Das blutig große Kampfspiel zu entscheiden.

Wallenstein. Zur Sache, wenn's beliebt.

Questenberg. Ein neuer Geist
Verkündigte sogleich den neuen Feldherrn.
Nicht blinde Wut mehr rang mit blinder Wut,*
In hellgeschiednem Kampfe sah man jetzt
Die Festigkeit der Kühnheit widerstehn
Und weise Kunst die Tapferkeit ermüden.
Vergebens lockt man ihn zur Schlacht; er gräbt
Sich tief und tiefer nur im Lager ein,
Als gält' es, hier ein ewig Haus zu gründen.
Verzweifelnd endlich will der König stürmen,
Zur Schlachtbank reißt er seine Völker hin,
Die ihm des Hungers und der Seuchen Wut
Im leichenvollen Lager langsam tötet.
Durch den Verhack des Lagers,* hinter welchem
Der Tod aus tausend Röhren lauert, will
Der Niegehemmte stürmend Bahn sich brechen.
Da ward ein Angriff und ein Widerstand,
Wie ihn kein glücklich Auge noch gesehn.
Zerrissen endlich führt sein Volk der König
Vom Kampfplatz heim, und nicht ein Fußbreit Erde
Gewann es ihm, das grause Menschenopfer.

Wallenstein. Ersparen Sie's, uns aus dem Zeitungsblatt
Zu melden, was wir schaudernd selbst erlebt!

Questenberg. Anklagen ist mein Amt und meine Sendung;
Es ist mein Herz, was gern beim Lob verweilt.
In *Nürnbergs* Lager ließ der schwedische König
Den Ruhm, in *Lützens* Ebenen das Leben.
Doch wer erstaunte nicht, als Herzog Friedland
Nach diesem großen Tag wie ein Besiegter
Nach Böheim floh, vom Kriegesschauplatz schwand,

Indes der junge weimarische Held*
Ins Frankenland unaufgehalten drang,
Bis an die Donau reißend Bahn sich machte
Und stand mit einemmal vor Regensburg
Zum Schrecken aller gut kathol'schen Christen.
Da rief der Bayern wohlverdienter Fürst
Um schnelle Hilf' in seiner höchsten Not,
Es schickt der Kaiser sieben Reitende
An Herzog Friedland ab mit dieser Bitte
Und fleht, wo er als Herr befehlen kann.
Umsonst! Es hört in diesem Augenblick
Der Herzog nur den alten Haß und Groll,
Giebt das gemeine Beste preis, die Rachgier
An einem alten Feinde zu vergnügen.
Und so fällt Regensburg.*

Wallenstein. Von welcher Zeit ist denn die Rede, Max?
Ich hab' gar kein Gedächtnis mehr.

Max. Er meint,
Wie wir in Schlesien waren.

Wallenstein. So! so! so!
Was aber hatten wir denn dort zu thun?

Max. Die Schweden draus zu schlagen und die Sachsen

Wallenstein. Recht! Über der Beschreibung da vergess' ich
Den ganzen Krieg. — (Zu Questenberg.) Nur weiter fortgefahren!

Questenberg. Am Oderstrom vielleicht gewann man wieder,
Was an der Donau schimpflich ward verloren.
Erstaunenswerte Dinge hoffte man
Auf dieser Kriegesbühne zu erleben,
Wo Friedland in Person zu Felde zog,
Der Nebenbuhler Gustavs einen — Thurn
Und einen Arnheim vor sich fand. Und wirklich
Geriet man nahe gnug hier an einander,
Doch, um als Freund, als Gast sich zu bewirten.
Ganz Deutschland seufzte unter Kriegeslast,
Doch Friede war's im Wallensteinischen Lager.

Wallenstein. Manch blutig Treffen wird um nichts gefochten,
Weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.
Ein Vorteil des bewährten Feldherrn ist's,
Daß er nicht nötig hat zu schlagen, um
Der Welt zu zeigen, er versteh' zu siegen.
Mir konnt' es wenig helfen, meines Glücks
Mich über einen Arnheim zu bedienen;
Viel nützte Deutschland meine Mäßigung,
Wär' mir's geglückt, das Bündnis zwischen Sachsen
Und Schweden, das verderbliche, zu lösen.
Questenberg. Es glückte aber nicht, und so begann
Aufs neu das blut'ge Kriegesspiel. Hier endlich
Rechtfertigte der Fürst den alten Ruhm.
Auf Steinaus Feldern streckt das schwedische Heer
Die Waffen, ohne Schwertstreich überwunden;
Und hier mit andern lieferte des Himmels
Gerechtigkeit den alten Aufruhrstifter,
Die fluchbeladne Fackel dieses Kriegs,
Matthias Thurn, des Rächers Händen aus.
— Doch in großmüt'ge Hand war er gefallen,
Statt Strafe fand er Lohn, und reich beschenkt
Entließ der Fürst den Erzfeind seines Kaisers.
Wallenstein (lacht). Ich weiß, ich weiß — sie hatten schon in Wien
Die Fenster, die Balkons voraus gemietet,
Ihn auf dem Armensünderkarrn zu sehn.
Die Schlacht hätt' ich mit Schimpf verlieren mögen,
Doch das vergeben mir die Wiener nicht,
Daß ich um ein Spektakel sie betrog.
Questenberg. Befreit war Schlesien, und alles rief
Den Herzog nun ins hart bedrängte Bayern.
Er setzt auch wirklich sich in Marsch — gemächlich
Durchzieht er Böheim auf dem längsten Wege;
Doch, eh er noch den Feind gesehen, wendet
Er schleunig um, bezieht sein Winterlager, drückt
Des Kaisers Länder mit des Kaisers Heer.

Wallenstein. Das Heer war zum Erbarmen, jede Notdurft, jede
Bequemlichkeit gebrach — der Winter kam.
Was denkt die Majestät von ihren Truppen?
Sind wir nicht Menschen? nicht der Kält' und Nässe,
Nicht jeder Notdurft sterblich unterworfen?
Fluchwürdig Schicksal des Soldaten! Wo
Er hinkommt, flieht man vor ihm; wo er weggeht,
Verwünscht man ihn. Er muß sich alles nehmen;
Man giebt ihm nichts, und, jeglichem gezwungen
Zu nehmen, ist er jeglichem ein Greuel.
Hier stehen meine Generals. Caraffa!
Graf Deodati! Buttler! Sagt es ihm,
Wie lang der Sold den Truppen ausgeblieben!

Buttler. Ein Jahr schon fehlt die Löhnung.*

Wallenstein. Und sein Sold
Muß dem Soldaten werden; darnach heißt er.

Questenberg. Das klingt ganz anders, als der Fürst von Friedland
Vor acht, neun Jahren sich vernehmen ließ.

Wallenstein. Ja, meine Schuld ist es, weiß wohl, ich selbst
Hab' mir den Kaiser so verwöhnt. Da, vor neun Jahren,
Beim Dänenkriege, stellt' ich eine Macht ihm auf
Von vierzigtausend Köpfen oder fünfzig,
Die aus dem eignen Säckel keinen Deut*
Ihm kostete. Durch Sachsens Kreise zog
Die Kriegesfurie, bis an die Scheren*
Des Belts den Schrecken seines Namens tragend.
Da war noch eine Zeit! Im ganzen Kaiserstaate
Kein Nam' geehrt, gefeiert wie der meine,
Und Albrecht W a l l e n s t e i n, so hieß
Der dritte Edelstein in seiner Krone*.
Doch auf dem Regensburger Fürstentag,
Da brach es auf! Da lag es kund und offen,
Aus welchem Beutel ich gewirtschaft't hatte.
Und was war nun mein Dank dafür, daß ich,

Ein treuer Fürstenknecht, der Völker Fluch
Auf mich gebürdet — diesen Krieg, der nur
Ihn groß gemacht, die Fürsten zahlen lassen?
Was? Aufgeopfert wurd' ich ihren Klagen,
— Abgesetzt wurd' ich.

Questenberg. Eure Gnaden weiß,
Wie sehr auf jenem unglücksvollen Reichstag
Die Freiheit ihm gemangelt.

Wallenstein. Tod und Teufel!
Ich *hatte*,* was ihm Freiheit schaffen konnte.
— Nein, Herr! Seitdem es mir so schlecht bekam,
Dem Thron zu dienen auf des Reiches Kosten,
Hab' ich vom Reich ganz anders denken lernen.
Vom Kaiser freilich hab' ich diesen Stab;
Doch führ' ich jetzt ihn als des Reiches Feldherr,
Zur Wohlfahrt aller, zu des *Ganzen* Heil
Und nicht mehr zur Vergrößerung des *einen*.*—
Zur Sache doch! Was ist's, das man von mir begehrt?

Questenberg. Fürs erste wollen Seine Majestät,
Daß die Armee ohn' Aufschub Böhmen räume.

Wallenstein. In dieser Jahreszeit? Und wohin will man,
Daß wir uns wenden?

Questenberg. Dahin, wo der Feind ist.
Denn Seine Majestät will Regensburg
Vor Ostern noch vom Feind gesäubert sehn,
Daß länger nicht im Dome lutherisch
Gepredigt werde, ketzerischer Greu'l
Des Festes reine Feier nicht besudle.

Wallenstein. Kann das geschehen, meine Generals?

Illo. Es ist nicht möglich.

Buttler. Es kann nicht geschehn.

Questenberg. Der Kaiser hat auch schon dem Oberst Suys
Befehl geschickt, nach Bayern vorzurücken.

Wallenstein. Was that der Suys?

Questenberg. Was er schuldig war.
Er rückte vor.

Wallenstein. Er rückte vor! Und ich,
Sein Chef, gab ihm Befehl, ausdrücklichen,
Nicht von dem Platz zu weichen! Steht es so
Um mein Kommando? Das ist der Gehorsam,
Den man mir schuldig, ohne den kein Kriegsstand
Zu denken ist? Sie, meine Generale,
Seien Richter! Was verdient der Offizier,
Der eidvergessen seine Ordre bricht?

Illo. Den Tod!

Wallenstein (da die übrigen bedenklich schweigen, mit erhöhter Stimme).
Graf Piccolomini, was hat er
Verdient?

Max (nach einer langen Pause).
Nach des Gesetzes Wort — den Tod!

Isolani. Den Tod!

Buttler. Den Tod nach Kriegesrecht!

(Questenberg steht auf. Wallenstein folgt, es erheben sich alle.)

Wallenstein. Dazu verdammt ihn das Gesetz, nicht ich.
Und wenn ich ihn begnadige, geschieht's
Aus schuld'ger Achtung gegen meinen Kaiser.

Questenberg. Wenn's so steht, hab' ich hier nichts mehr zu sagen.

Wallenstein. Nur auf Bedingung nahm ich dies Kommando;
Und gleich die erste war, daß mir zum Nachteil
Kein Menschenkind, auch selbst der Kaiser nicht,
Bei der Armee zu sagen haben sollte.
Wenn für den Ausgang ich mit meiner Ehre
Und meinem Kopf soll haften, muß ich Herr
Darüber sein. Was machte diesen Gustav
Unwiderstehlich, unbesiegt auf Erden?
Dies: daß er König war in seinem Heer.
Ein König aber, einer, der es ist,
Ward nie besiegt noch als durch seinesgleichen. —
Jedoch zur Sach'! Das Beste soll noch kommen.

Questenberg. Der Kardinal-Infant wird mit dem Frühjahr

Aus Mailand rücken und ein spanisch Heer
Durch Deutschland nach den Niederlanden führen.
Damit er sicher seinen Weg verfolge,
Will der Monarch, daß hier aus der Armee
Acht Regimenter ihn zu Pferd begleiten.

Wallenstein. Ich merk', ich merk' — Acht Regimenter
— Wohl,
Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain!
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.
Achttausend Pferde! Ja, ja! es ist richtig,
Ich seh' es kommen.

Questenberg. Es ist nichts dahinter
Zu sehn. Die Klugheit rät's, die Not gebeut's.

Wallenstein. Wie, mein Herr Abgesandter? Ich soll's wohl
Nicht merken, daß man's müde ist, die Macht,
Des Schwertes Griff in meiner Hand zu sehn?
Daß man begierig diesen Vorwand hascht,
Den span'schen Namen braucht, mein Volk zu mindern,
Ins Reich zu führen eine neue Macht,
Die mir nicht untergeben sei? Mich so
Gerad beiseit' zu werfen, dazu bin ich
Euch noch zu mächtig. Mein Vertrag erheischt's,
Daß alle Kaiserheere mir gehorchen,
Soweit die deutsche Sprach' geredet wird.
Von span'schen Truppen aber und Infanten,
Die durch das Reich als Gäste wandernd ziehn,
Steht im Vertrage nichts. Da kommt man denn
So in der Stille hinter ihm herum,
Macht mich erst schwächer, dann entbehrlich, bis
Man kürzeren Prozeß kann mit mir machen.
— Wozu die krummen Wege, Herr Minister?
Gerad heraus! Den Kaiser drückt das Pactum
Mit mir. Er möchte gerne, daß ich ginge.
Ich will ihm den Gefallen thun; das war
Beschlossne Sache, Herr, noch eh Sie kamen.*

(Es entsteht eine Bewegung unter den Generalen, welche immer zunimmt.)

Es thut mir leid um meine Obersten;
Noch seh' ich nicht, wie sie zu ihren vorgeschoßnen Geldern,
Zum wohlverdienten Lohne kommen werden.
Neu Regiment bringt neue Menschen auf,
Und früheres Verdienst veraltet schnell.
Es dienen viel Ausländische im Heer,
Und war der Mann nur sonsten brav und tüchtig,
Ich pflegte eben nicht nach seinem Stammbaum,
Noch seinem Katechismus viel zu fragen.
Das wird auch anders werden künftighin.
Nun — mich geht's nichts mehr an. (Er setzt sich.)

Max. Da sei Gott für,
Daß es bis dahin kommen soll! — Die ganze
Armee wird furchtbar gährend sich erheben.
Der Kaiser wird mißbraucht, es kann nicht sein.

Isolani. Es kann nicht sein, denn alles ging' zu Trümmern.

Wallenstein. Das wird es, treuer Isolan. Zu Trümmern
Wird alles gehn, was wir bedächtig bauten.
Deswegen aber find't sich doch ein Feldherr,
Und auch ein Kriegsheer läuft noch wohl dem Kaiser
Zusammen, wenn die Trommel wird geschlagen.

Max (geschäftig, leidenschaftlich von einem zum andern gehend und sie besänftigend).
Hör' mich, mein Feldherr! Hört mich, Obersten!
Laß dich beschwören, Fürst! Beschließe nichts,
Bis wir zusammen Rat gehalten, dir
Vorstellungen gethan! Kommt, meine Freunde!
Ich hoff', es ist noch alles herzustellen.

Terzky. Kommt, kommt! Im Vorsaal treffen wir die andern. (Gehen.)

Buttler (zu Questenberg). Wenn guter Rat Gehör bei Ihnen findet,
Vermeiden Sie's, in diesen ersten Stunden

Sich öffentlich zu zeigen, schwerlich möchte Sie
Der goldne Schlüssel vor Mißhandlung schützen.*

(Laute Bewegungen draußen.)

Wallenstein. Der Rat ist gut — Octavio, du wirst
Für unsers Gastes Sicherheit mir haften.
Gehaben Sie sich wohl, von Questenberg! (Als dieser reden will.)
Nichts, nichts von dem verhaßten Gegenstand!
Sie thaten Ihre Schuldigkeit. Ich weiß
Den Mann von seinem Amt zu unterscheiden.

(Indem Questenberg mit dem Octavio abgehen will, dringen Götz, Tiefenbach, Colalto herein, denen noch mehrere Kommandeurs folgen.)

Götz. Wo ist er, der uns unsern General —

Tiefenbach (zugleich). Was müssen wir erfahren, du willst uns —

Colalto (zugleich.) Wir wollen mit dir leben, mit dir sterben.

Wallenstein (mit Ansehen, indem er auf Illo zeigt).
Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen. (Geht ab.)

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Illo und Terzky.

Terzky. Nun, sagt mir! Wie gedenkt Ihr's diesen Abend
Beim Gastmahl mit den Obristen zu machen?

Illo. Gebt acht! Wir setzen eine Formel auf,
Worin wir uns dem Herzog insgesamt
Verschreiben, sein zu sein mit Leib und Leben,
Nicht unser letztes Blut für ihn zu sparen,
Jedoch der Eidespflichten unbeschadet,

Die wir dem Kaiser schuldig sind. Merkt wohl!
Die nehmen wir in einer eignen Klausel
Ausdrücklich aus und retten das Gewissen.
Nun hört! Die also abgefaßte Schrift
Wird ihnen vorgelegt vor Tische, keiner
Wird daran Anstoß nehmen. — Hört nun weiter!
Nach Tafel, wenn der trübe Geist des Weins
Das Herz nun öffnet und die Augen schließt,
Läßt man ein unterschobnes Blatt, worin
Die Klausel fehlt, zur Unterschrift herumgehn.

Terzky. Wie? Denkt Ihr, daß sie sich durch einen Eid
Gebunden glauben werden, den wir ihnen
Durch Gaukelkunst betrüglich abgelistet?

Illo. Gefangen haben wir sie immer; laßt sie
Dann über Arglist schrein, soviel sie mögen!
Am Hofe glaubt man ihrer Unterschrift
Doch mehr als ihrem heiligsten Beteuern.
Verräter sind sie einmal, müssen's sein;
So machen sie aus der Not wohl eine Tugend.

Terzky. Nun, mir ist alles lieb, geschieht nur was,
Und rücken wir nur einmal von der Stelle.

Illo. Und dann — liegt auch so viel nicht dran, wie weit
Wir damit langen bei den Generalen;
Genug, wenn wir's dem Herrn nur überreden,
Sie *seien* sein; denn handelt *er* nur erst
Mit seinem Ernst, als ob er sie schon hätte,
So *hat* er sie und reißt sie mit sich fort.

Terzky. Ich kann mich manchmal gar nicht in ihn finden.
Er leiht dem Feind sein Ohr, läßt mich dem Thurn,
Dem Arnheim schreiben, gegen den Sesina
Geht er mit kühnen Worten frei heraus,
Spricht stundenlang mit uns von seinen Planen,
Und mein' ich nun, ich hab' ihn — weg auf einmal
Entschlüpft er, und es scheint, als wär' es ihm
Um nichts zu thun, als nur am Platz zu bleiben.

Illo. Er seine alten Plane aufgegeben!

Ich sag' Euch, daß er wachend, schlafend mit
Nichts anderm umgeht, daß er Tag für Tag
Deswegen die Planeten fragt —

Terzky. Ja, wißt Ihr,
Daß er sich in der Nacht, die jetzo kommt,
Im astrologischen Turme mit dem Doktor
Einschließen wird und mit ihm observieren?
Denn es soll eine wicht'ge Nacht sein, hör' ich,
Und etwas Großes, Langerwartetes
Am Himmel vorgehn.

Illo. Wenn's hier unten nur geschieht.
Die Generale sind voll Eifer jetzt
Und werden sich zu allem bringen lassen,
Nur um den Chef nicht zu verlieren. Seht!
So haben wir den Anlaß vor der Hand
Zu einem engen Bündnis widern Hof.
Unschuldig ist der Name zwar, es heißt:
Man will ihn beim Kommando bloß erhalten.
Doch, wißt Ihr, in der Hitze des Verfolgens
Verliert man bald den Anfang aus den Augen.
Ich denk' es schon zu karten,* daß der Fürst
Sie willig finden — willig glauben soll
Zu jedem Wagstück. Die Gelegenheit
Soll ihn verführen. Ist der große Schritt
Nur erst gethan, den sie zu Wien ihm nicht verzeihn,
So wird der Notzwang der Begebenheiten
Ihn weiter schon und weiter führen; nur
Die Wahl ist's, was ihm schwer wird; drängt die Not,
Dann kommt ihm seine Stärke, seine Klarheit.

Terzky. Das ist es auch, worauf der Feind nur wartet,
Das Heer uns zuzuführen.

Illo. Kommt! Wir müssen
Das Werk in diesen nächsten Tagen weiter fördern,
Als es in Jahren nicht gedieh.* — Und steht's
Nur erst hier unten glücklich, gebet acht,
So werden auch die rechten Sterne scheinen.

Kommt zu den Obersten! Das Eisen muß
Geschmiedet werden, weil es glüht.*
Terzky. Geht Ihr hin, Illo!
Ich muß die Gräfin Terzky hier erwarten.
Wißt, daß wir auch nicht müßig sind! Wenn e i n
Strick reißt, ist schon ein andrer in Bereitschaft.
Illo. Ja, Eure Hausfrau lächelte so listig.
Was habt Ihr?
Terzky. Ein Geheimnis. Still! Sie kommt.
(Illo geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Graf und Gräfin Terzky, die aus einem Kabinett heraustritt, hernach ein **Bedienter**, darauf **Illo**.

Terzky. Kommt sie? Ich halt' ihn länger nicht zurück.
Gräfin. Gleich wird sie da sein. Schick' ihn nur!
Terzky. Zwar weiß ich nicht, ob wir uns Dank damit
Beim Herrn verdienen werden. Über diesen Punkt,
Du weißt's, hat er sich nie herausgelassen.
Du hast mich überredet und mußt wissen,
Wie weit du gehen kannst.
Gräfin. Ich nehm's auf mich. (Für sich.)
Es braucht hier keiner Vollmacht. Ohne Worte, Schwager,
Verstehn wir uns. Errat' ich etwa nicht,
Warum die Tochter hergefodert worden,
Warum just er gewählt, sie abzuholen?
Denn dieses vorgespiegelte Verlöbnis
Mit einem Bräutigam, den niemand kennt,
Mag andre blenden! Ich durchschaue dich —
Doch dir geziemt es nicht, in solchem Spiel
Die Hand zu haben. Nicht doch! Meiner Feinheit
Bleibt alles überlassen. Wohl! — Du sollst
Dich in der Schwester nicht betrogen haben.*
Bedienter (kommt). Die Generale. (Ab.)
Terzky (zur Gräfin). Sorg' nur, daß du ihm
Den Kopf recht warm machst, was zu denken giebt —

Wenn er zu Tisch kommt, daß er sich nicht lange
Bedenke bei der Unterschrift!
Gräfin. Sorg' du für deine Gäste! Geh und schick' ihn!
Terzky. Denn alles liegt dran, daß er unterschreibt.
Gräfin. Zu deinen Gästen! Geh!
Illo (kommt zurück.) Wo bleibt Ihr, Terzky?
Das Haus ist voll, und alles wartet Euer.
Terzky. Gleich, gleich! (Zur Gräfin.)
Und daß er nicht zu lang verweilt —
Es möchte bei dem Alten sonst Verdacht —
Gräfin. Unnöt'ge Sorgfalt! (Terzky und Illo gehen.)

Dritter Auftritt.

Gräfin Terzky. Max Piccolomini.

Max (blickt schüchtern herein). Base Terzky! Darf ich?
(Tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er sich unruhig umsieht.)
Sie ist nicht da! Wo ist sie?
Gräfin. Sehen Sie nur recht
In jene Ecke, ob sie hinterm Schirm
Vielleicht versteckt —
Max. Da liegen ihre Handschuh'!
(Will hastig darnach greifen, Gräfin nimmt sie zu sich.)
Ungüt'ge Tante! Sie verleugnen mir —
Sie haben Ihre Lust dran, mich zu quälen.
Gräfin. Der Dank für meine Müh'!
Max. O, fühlten Sie,
Wie mir zu Mute ist! — Seitdem wir hier sind,
So an mich halten, Wort' und Blicke wägen!
Das bin ich nicht gewohnt.
Gräfin. Sie werden sich
An manches noch gewöhnen, schöner Freund.
Auf dieser Probe Ihrer Folgsamkeit
Muß ich durchaus bestehn, nur unter *der* Bedingung
Kann ich mich überall damit befassen.*
Max. Wo aber ist sie? Warum kommt sie nicht?

Gräfin. Sie müssen's ganz in meine Hände legen.
Wer kann es besser auch mit Ihnen meinen!
Kein Mensch darf wissen, auch Ihr Vater nicht,
Der gar nicht!
Max. Damit hat's nicht Not. Es ist
Hier kein Gesicht, an das ich's richten möchte,
Was die entzückte Seele mir bewegt.
— O Tante Terzky! Ist denn alles hier
Verändert, oder bin nur ich's? Ich sehe mich
Wie unter fremden Menschen. Keine Spur
Von meinen vor'gen Wünschen mehr und Freuden.
Wo ist das alles hin? Ich war doch sonst
In eben dieser Welt nicht unzufrieden.
Wie schal ist alles nun und wie gemein!
Die Kameraden sind mir unerträglich,
Der Vater selbst, ich weiß ihm nichts zu sagen,
Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.
So müßt' es einem sel'gen Geiste sein,
Der aus den Wohnungen der ew'gen Freude
Zu seinen Kinderspielen und Geschäften,
Zu seinen Neigungen und Brüderschaften,
Zur ganzen armen Menschheit wiederkehrte.
Gräfin. Doch muß ich bitten, ein'ge Blicke noch
Auf diese ganz gemeine Welt zu werfen,
Wo eben jetzt viel Wichtiges geschieht.
Max. Es geht hier etwas vor um mich, ich seh's
An ungewöhnlich treibender Bewegung;
Wenn's fertig ist, kommt's wohl auch bis zu mir.
Wo denken Sie, daß ich gewesen, Tante?
Doch keinen Spott! Mich ängstigte des Lagers
Gewühl, die Flut zudringlicher Bekannten,
Der fade Scherz, das nichtige Gespräch,
Es wurde mir zu eng, ich mußte fort,
Stillschweigen suchen diesem vollen Herzen
Und eine reine Stelle für mein Glück.
Kein Lächeln, Gräfin! In der Kirche war ich.

Es ist ein Kloster hier, zur Himmelspforte,
Da ging ich hin, da fand ich mich allein.
Ob dem Altar hing eine Mutter Gottes,
Ein schlecht Gemälde war's, doch war's der Freund,
Den ich in diesem Augenblicke suchte.
Wie oft hab' ich die Herrliche gesehn
In ihrem Glanz, die Inbrunst der Verehrer —
Es hat mich nicht gerührt, und jetzt auf einmal
Ward mir die Andacht klar, sowie die Liebe.

Gräfin. Genießen Sie Ihr Glück! Vergessen Sie
Die Welt um sich herum! Es soll die Freundschaft
Indessen wachsam für Sie sorgen, handeln.
Nur sei'n Sie dann auch lenksam, wenn man Ihnen
Den Weg zu Ihrem Glücke zeigen wird!

Max. Wo aber bleibt sie denn? — O goldne Zeit
Der Reise, wo uns jede neue Sonne
Vereinigte, die späte Nacht nur trennte!
Da rann kein Sand,* und keine Glocke schlug.
Es schien die Zeit dem Überseligen
In ihrem ew'gen Laufe still zu stehen.
O, der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muß.
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.

Gräfin. Wie lang ist es, daß Sie Ihr Herz entdeckten?

Max. Heut früh wagt' ich das erste Wort.

Gräfin. Wie? Heute erst in diesen zwanzig Tagen?

Max. Auf jenem Jagdschloß war es zwischen hier
Und Nepomuk, wo Sie uns eingeholt,
Der letzten Station des ganzen Wegs.
In einem Erker standen wir, den Blick
Stumm in das öde Feld hinaus gerichtet,
Und vor uns ritten die Dragoner auf,
Die uns der Herzog zum Geleit gesendet.
Schwer lag auf mir des Scheidens Bangigkeit,
Und zitternd endlich wagt' ich dieses Wort:
„Dies alles mahnt mich, Fräulein, daß ich heut

Von meinem Glücke scheiden muß. Sie werden
In wenig Stunden einen Vater finden,
Von neuen Freunden sich umgeben sehn;
Ich werde nun ein Fremder für Sie sein,
Verloren in der Menge" — „Sprechen Sie
Mit meiner Base Terzky!" fiel sie schnell
Mir ein, die Stimme zitterte, ich sah
Ein glühend Rot die schönen Wangen färben,
Und von der Erde langsam sich erhebend
Trifft mich ihr Auge — ich beherrsche mich
Nicht länger —
(Die Prinzessin erscheint an der Thüre und bleibt stehen, von der Gräfin, aber nicht von Piccolomini bemerkt.)
— fasse kühn sie in die Arme,
Mein Mund berührt den ihrigen — da rauscht' es
Im nahen Saal und trennte uns — *Sie* waren's.
Was nun geschehen, wissen Sie.

Gräfin (nach einer Pause, mit einem verstohlenen Blick auf Thekla).
Und sind Sie so bescheiden oder haben
So wenig Neugier, daß Sie mich nicht auch
Um *mein* Geheimnis fragen?

Max. Ihr Geheimnis?

Gräfin. Nun ja! Wie ich unmittelbar nach Ihnen
Ins Zimmer trat, wie ich die Nichte fand,
Was sie in diesem ersten Augenblick
Des überraschten Herzens —

Max (lebhaft). Nun?

Vierter Auftritt.

Vorige. **Thekla**, welche schnell hervortritt.

Thekla. Spart Euch die Mühe, Tante!
Das hört er besser von mir selbst.

Max (tritt zurück). Mein Fräulein! —
Was ließen Sie mich sagen, Tante Terzky!

Thekla (zur Gräfin). Ist er schon lange hier?
Gräfin. Ja wohl, und seine Zeit ist bald vorüber.
Wo bleibt Ihr auch so lang?
Thekla. Die Mutter weinte wieder so. Ich seh' sie leiden
— Und kann's nicht ändern, daß ich glücklich bin.
Max (in ihren Anblick verloren).
Jetzt hab' ich wieder Mut, Sie anzusehn.
Heut konnt' ich's nicht. Der Glanz der Edelsteine,
Der Sie umgab, verbarg mir die Geliebte.
Thekla. So sah mich nur Ihr Auge, nicht Ihr Herz.
Max. O, diesen Morgen, als ich Sie im Kreise
Der Ihrigen, in Vaters Armen fand,
Mich einen Fremdling sah in diesem Kreise,
Wie drängte mich's in diesem Augenblick,
Ihm um den Hals zu fallen, *Vater* ihn
Zu nennen! Doch sein strenges Auge hieß
Die heftig wallende Empfindung schweigen,
Und jene Diamanten schreckten mich,
Die wie ein Kranz von Sternen Sie umgaben.
Warum auch mußt' er beim Empfange gleich
Den Bann um Sie verbreiten, gleich zum Opfer
Den Engel schmücken, auf das heitre Herz
Die traur'ge Bürde seines Standes werfen!
Wohl darf die Liebe werben um die Liebe,
Doch solchem Glanz darf nur ein König nahn.
Thekla. O, still von dieser Mummerei! Sie sehn,
Wie schnell die Bürde abgeworfen ward. (Zur Gräfin.)
Er ist nicht heiter. Warum ist er's nicht?
Ihr, Tante, habt ihn mir so schwer gemacht!
War er doch ein ganz andrer auf der Reise!
So ruhig hell, so froh beredt! Ich wünschte,
Sie immer so zu sehn und niemals anders.
Max. Sie fanden sich, in Ihres Vaters Armen,
In einer neuen Welt, die Ihnen huldigt,
Wär's auch durch Neuheit nur, Ihr Auge reizt.
Thekla. Ja! Vieles reizt mich hier, ich will's nicht leugnen,

Mich reizt die bunte, kriegerische Bühne,
Die vielfach mir ein liebes Bild erneuert,*
Mir an das Leben, an die Wahrheit knüpft,
Was mir ein schöner Traum nur hat geschienen.

Max. Mir machte sie mein wirklich Glück zum Traum.
Auf einer Insel in des Äthers Höhn
Hab' ich gelebt in diesen letzten Tagen;
Sie hat sich auf die Erd' herabgelassen,
Und diese Brücke, die zum alten Leben
Zurück mich bringt, trennt mich von meinem Himmel.

Thekla. Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt,
Und froher kehr' ich, wenn ich es gemustert,
Zu meinem schönern Eigentum zurück —
(Abbrechend und in einem scherzhaften Ton.)
Was hab' ich Neues nicht und Unerhörtes
In dieser kurzen Gegenwart gesehn!
Und doch muß alles dies dem Wunder weichen,
Das dieses Schloß geheimnisvoll verwahrt.

Gräfin (nachsinnend). Was wäre das? Ich bin doch auch bekannt
In allen dunkeln Ecken dieses Hauses.

Thekla (lächelnd).
Von Geistern wird der Weg dazu beschützt,
Zwei Greife halten Wache an der Pforte.

Gräfin (lacht). Ach so! der astrologische Turm! Wie hat sich
Dies Heiligtum, das sonst so streng verwahrt wird,
Gleich in den ersten Stunden Euch geöffnet?

Thekla. Ein kleiner alter Mann mit weißen Haaren
Und freundlichem Gesicht, der seine Gunst
Mir gleich geschenkt, schloß mir die Pforten auf.

Max. Das ist des Herzogs Astrolog, der Seni.

Thekla. Er fragte mich nach vielen Dingen, wann ich
Geboren sei, in welchem Tag und Monat,
Ob eine Tages- oder Nachtgeburt —

Gräfin. Weil er das Horoskop Euch stellen wollte.
Thekla. Auch meine Hand besah er, schüttelte
Das Haupt bedenklich, und es schienen ihm
Die Linien nicht eben zu gefallen.
Gräfin. Wie fandet Ihr es denn in diesem Saal?
Ich hab' mich stets nur flüchtig umgesehn.
Thekla. Es ward mir wunderbar zu Mut, als ich
Aus vollem Tageslichte schnell hineintrat;
Denn eine düstre Nacht umgab mich plötzlich,
Von seltsamer Beleuchtung schwach erhellt.
In einem Halbkreis standen um mich her
Sechs oder sieben große Königsbilder,
Den Scepter in der Hand, und auf dem Haupt
Trug jedes einen Stern, und alles Licht
Im Turm schien von den Sternen nur zu kommen.
Das wären die Planeten, sagte mir
Mein Führer, sie regierten das Geschick,
Drum seien sie als Könige gebildet.
Der äußerste, ein grämlich finstrer Greis
Mit dem trübgelben Stern, sei der Saturnus,
Der mit dem roten Schein, grad von ihm über,
In kriegerischer Rüstung, sei der Mars,
Und beide bringen wenig Glück den Menschen.
Doch eine schöne Frau stand ihm zur Seite,
Sanft schimmerte der Stern auf ihrem Haupt,
Das sei die Venus, das Gestirn der Freude.
Zur linken Hand erschien Merkur geflügelt.
Ganz in der Mitte glänzte silberhell
Ein heitrer Mann mit einer Königsstirn,
Das sei der Jupiter, des Vaters Stern,
Und Mond und Sonne standen ihm zur Seite.
Max. O, nimmer will ich seinen Glauben schelten
An der Gestirne, an der Geister Macht.
Nicht bloß der Stolz des Menschen füllt den Raum
Mit Geistern, mit geheimnisvollen Kräften,
Auch für ein liebend Herz ist die gemeine

Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Märchen meiner Kinderjahre
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.
Die heitre Welt der Wunder ist's allein,
Die dem entzückten Herzen Antwort giebt,
Die ihre ew'gen Räume mir eröffnet,
Mir tausend Zweige reich entgegen streckt,
Worauf der trunkne Geist sich selig wiegt.
Die Fabel ist der Liebe Heimatwelt,
Gern wohnt sie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil sie göttlich ist.
Die alten Fabelwesen sind nicht mehr,
Das reizende Geschlecht ist ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz, es bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,
Und an dem Sternenhimmel gehn sie jetzt,
Die sonst im Leben freundlich mit gewandelt;
Dort winken sie dem Liebenden herab,
Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch diesen Tag, und Venus jedes Schöne.

Thekla. Wenn das die Sternenkunst ist, will ich froh
Zu diesem heitern Glauben mich bekennen.
Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns in unermeßnen Höhn
Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,
Da wir erst wurden, schon geflochten ward.

Gräfin. Nicht Rosen bloß, auch Dornen hat der Himmel;
Wohl dir, wenn sie den Kranz dir nicht verletzen!
Was Venus band, die Bringerin des Glücks,
Kann Mars, der Stern des Unglücks, schnell zerreißen.

Max. Bald wird sein düstres Reich zu Ende sein.
Gesegnet sei des Fürsten ernster Eifer,
Er wird den Ölzweig in den Lorbeer flechten
Und der erfreuten Welt den Frieden schenken.
Dann hat sein großes Herz nichts mehr zu wünschen
Er hat genug für seinen Ruhm gethan,

Kann jetzt sich selber leben und den Seinen.
Auf seine Güter wird er sich zurückziehn,
Er hat zu Gitschin einen schönen Sitz,
Auch Reichenberg, Schloß Friedland liegen heiter,
Bis an den Fuß der Riesenberge hin*
Streckt sich das Jagdgehege seiner Wälder.
Dem großen Trieb, dem prächtig schaffenden,
Kann er dann ungebunden, frei willfahren.
Da kann er fürstlich jede Kunst ermuntern
Und alles würdig Herrliche beschützen,
Kann bauen, pflanzen, nach den Sternen sehn.
Ja, wenn die kühne Kraft nicht ruhen kann,
So mag er kämpfen mit dem Element,
Den Fluß ableiten und den Felsen sprengen
Und dem Gewerb die leichte Straße bahnen.
Aus unsern Kriegsgeschichten werden dann
Erzählungen in langen Winternächten —

Gräfin. Ich will denn doch geraten haben, Vetter,
Den Degen nicht zu frühe wegzulegen.
Denn eine Braut wie die ist es wohl wert,
Daß mit dem Schwert um sie geworben werde.

Max. O, wäre sie mit Waffen zu gewinnen!

Gräfin.
Was war das? Hört ihr nichts? — Mir war's, als hört' ich
Im Tafelzimmer heft'gen Streit und Lärmen. (Sie geht hinaus.)

Fünfter Auftritt

Thekla und Max Piccolomini.

Thekla (sobald die Gräfin sich entfernt hat, schnell und heimlich zu Piccolomini).
Trau' ihnen nicht! Sie meinen's falsch.

Max. Sie könnten —

Thekla. Trau' niemand hier als mir! Ich sah es gleich
Sie haben einen Zweck.

Max. Zweck! aber welchen?
Was hätten sie davon, uns Hoffnungen —

Thekla. Das weiß ich nicht. Doch glaub' mir, es ist nicht
Ihr Ernst, uns zu beglücken, zu verbinden.
Max. Wozu auch diese Terzkys? Haben wir
Nicht deine Mutter? Ja, die Gütige
Verdient's, daß wir uns kindlich ihr vertrauen.
Thekla. Sie liebt dich, schätzt dich hoch vor allen andern;
Doch nimmer hätte sie den Mut, ein solch
Geheimnis vor dem Vater zu bewahren.
Um ihrer Ruhe willen muß es ihr
Verschwiegen bleiben.
Max. Warum überall
Auch das Geheimnis? Weißt du, was ich thun will?
Ich werfe mich zu deines Vaters Füßen,
Er soll mein Glück entscheiden, er ist wahrhaft,
Ist unverstellt und haßt die krummen Wege,
Er ist so gut, so edel —
Thekla. Das bist du!
Max. Du kennst ihn erst seit heut. Ich aber lebe
Schon zehen Jahre unter seinen Augen.
Ist's denn das erste Mal, daß er das Seltne,
Das Ungehoffte thut? Es sieht ihm gleich,
Zu überraschen wie ein Gott; er muß
Entzücken stets und in Erstaunen setzen.
Wer weiß, ob er in diesem Augenblick
Nicht mein Geständnis, deines bloß erwartet,
Uns zu vereinigen. — Du schweigst? Du siehst
Mich zweifelnd an? Was hast du gegen deinen Vater?
Thekla. Ich? Nichts — Nur zu beschäftigt find' ich ihn,
Als daß er Zeit und Muße könnte haben,
An unser Glück zu denken. (Ihn zärtlich bei der Hand fassend.)
Folge mir!
Laß nicht zuviel uns an die Menschen glauben!
Wir wollen diesen Terzkys dankbar sein
Für jede Gunst, doch ihnen auch nicht mehr
Vertrauen, als sie würdig sind, und uns
Im übrigen — auf unser Herz verlassen.

Max. O, werden wir auch jemals glücklich werden?
Thekla. Sind wir's denn nicht? Bist du nicht mein? Bin ich
Nicht dein? — In meiner Seele lebt
Ein hoher Mut, die Liebe giebt ihn mir. —
Ich sollte minder offen sein, mein Herz
Dir mehr verbergen; also will's die Sitte.
Wo aber wäre Wahrheit hier für dich,
Wenn du sie nicht auf meinem Munde findest?
Wir haben uns gefunden, halten uns
Umschlungen, fest und ewig. Glaube mir,
Das ist um vieles mehr, als sie gewollt.
Drum laß es uns wie einen heil'gen Raub
In unsers Herzens Innerstem bewahren!
Aus Himmels Höhen fiel es uns herab,
Und nur dem Himmel wollen wir's verdanken.
Er kann ein Wunder für uns thun.

Sechster Auftritt.

Gräfin Terzky zu den Vorigen.

Gräfin (pressiert). Mein Mann schickt her. Es sei die höchste Zeit.
Er soll zur Tafel — (Da jene nicht darauf achten, tritt sie zwischen sie.)
Trennt euch!
Thekla. O, nicht doch!
Es ist ja kaum ein Augenblick.
Gräfin. Die Zeit vergeht Euch schnell, Prinzessin Nichte.
Max. Es eilt nicht, Base.
Gräfin. Fort, fort! Man vermißt Sie.
Der Vater hat sich zweimal schon erkundigt.
Thekla. Ei nun! der Vater!
Gräfin. Das versteht Ihr, Nichte.
Thekla. Was soll er überall bei der Gesellschaft?*
Es ist sein Umgang nicht; es mögen würd'ge,

Verdiente Männer sein, er aber ist
Für sie zu jung, taugt nicht in die Gesellschaft.

Gräfin. Ihr möchtet ihn wohl lieber ganz behalten?

Thekla (lebhaft).

Ihr habt's getroffen. Das ist meine Meinung.
Ja, laßt ihn ganz hier, laßt den Herren sagen —

Gräfin. Habt Ihr den Kopf verloren, Nichte? — Graf!
Sie wissen die Bedingungen.*

Max. Ich muß gehorchen, Fräulein. Leben Sie wohl!

(Da Thekla sich schnell von ihm wendet.)

Was sagen Sie?

Thekla (ohne ihn anzusehen). Nichts. Gehen Sie!

Max. Kann ich's,
Wenn Sie mir zürnen —

(Er nähert sich ihr, ihre Augen begegnen sich; sie steht einen Augenblick schweigend, dann wirft sie sich ihm an die Brust, er drückt sie fest an sich.)

Gräfin. Weg! Wenn jemand käme!
Ich höre Lärmen — Fremde Stimmen nahen.

(Max reißt sich aus ihren Armen und geht, die Gräfin begleitet ihn. Thekla folgt ihm anfangs mit den Augen, geht unruhig durch das Zimmer und bleibt dann in Gedanken versenkt stehen. Eine Guitarre liegt auf dem Tische, sie ergreift sie, und, nachdem sie eine Weile schwermütig präludiert hat, fällt sie in den Gesang.)

Siebenter Auftritt.

Thekla (spielt und singt).

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein wandelt an Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie singt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet.

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr.*

Du Heilige, rufe dein Kind zurück,*
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet."

Achter Auftritt.

Gräfin kommt zurück. Thekla.

Gräfin. Was war das, Fräulein Nichte? Fi!* Ihr werft Euch
Ihm an den Kopf. Ihr solltet Euch doch, dächt' ich,
Mit Eurer Person ein wenig teurer machen.

Thekla (indem sie aufsteht).
Was meint Ihr, Tante?

Gräfin. Ihr sollt nicht vergessen,
Wer Ihr seid, und wer er ist. Ja, das ist Euch
Noch gar nicht eingefallen, glaub' ich.

Thekla. Was denn?

Gräfin. Daß Ihr des Fürsten Friedland Tochter seid.

Thekla. Nun? und was mehr?

Gräfin. Was? Eine schöne Frage!

Thekla. Was wir geworden sind, ist er geboren.
Er ist von altlombardischem Geschlecht,
Ist einer Fürstin Sohn.

Gräfin. Sprecht Ihr im Traum?
Fürwahr, man wird ihn höflich noch drum bitten,
Die reichste Erbin in Europa zu beglücken
Mit seiner Hand.

Thekla. Das wird nicht nötig sein.

Gräfin. Ja, man wird wohl thun, sich nicht auszusetzen.*

Thekla. Sein Vater liebt ihn; Graf Octavio
Wird nichts dagegen haben —

Gräfin. Sein Vater! Seiner! Und der Eure, Nichte?

Thekla. Nun ja! Ich denk', Ihr fürchtet seinen Vater,
Weil Ihr's vor dem, vor seinem Vater, mein' ich,
So sehr verheimlicht.

Gräfin (sieht sie forschend an). Nichte, Ihr seid falsch.

Thekla. Seid Ihr empfindlich, Tante? O, seid gut!
Gräfin. Ihr haltet Euer Spiel schon für gewonnen —
Jauchzt nicht zu frühe!
Thekla. Seid nur gut!
Gräfin. Es ist noch nicht so weit.
Thekla. Ich glaub' es wohl.
Gräfin. Denkt Ihr, er habe sein bedeutend Leben
In kriegerischer Arbeit aufgewendet,
Jedwedem stillen Erdenglück entsagt,
Den Schlaf von seinem Lager weggebannt,
Sein edles Haupt der Sorge hingegeben,
Nur um ein glücklich Paar aus euch zu machen?
Um dich zuletzt aus deinem Stift zu ziehn,
Den Mann dir im Triumphe zuzuführen,
Der deinen Augen wohlgefällt? — Das hätt' er
Wohlfeiler haben können! Diese Saat
Ward nicht gepflanzt, daß du mit kind'scher Hand
Die Blume brächest und zur leichten Zier
An deinen Busen stecktest.
Thekla. Was er mir nicht gepflanzt, das könnte doch
Freiwillig mir die schönen Früchte tragen.
Und wenn mein gütig freundliches Geschick
Aus seinem furchtbar ungeheuren Dasein
Des Lebens Freude mir bereiten will —
Gräfin. Du siehst's wie ein verliebtes Mädchen an.
Blick' um dich her! Besinn dich, wo du bist!
Nicht in ein Freudenhaus bist du getreten,
Zu keiner Hochzeit findest du die Wände
Geschmückt, der Gäste Haupt bekränzt. Hier ist
Kein Glanz als der von Waffen. Oder denkst du,
Man führte diese Tausende zusammen,
Beim Brautfest dir den Reihen aufzuführen?
Du siehst des Vaters Stirn gedankenvoll,
Der Mutter Aug' in Thränen, auf der Wage liegt
Das große Schicksal unsers Hauses.
Laß jetzt des Mädchens kindische Gefühle,

Die kleinen Wünsche hinter dir! Beweise,
Daß du des Außerordentlichen Tochter bist!
Das Weib soll sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie fest gebunden;
Die aber ist die Beste, die sich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Thekla. So wurde mir's im Kloster vorgesagt.
Ich hatte keine Wünsche, kannte mich
Als seine Tochter nur, des Mächtigen,
Und seines Lebens Schall, der auch zu mir drang,
Gab mir kein anderes Gefühl als dies:
Ich sei bestimmt, mich leidend ihm zu opfern.

Gräfin. Das ist dein Schicksal. Füge dich ihm willig!
Ich und die Mutter geben dir das Beispiel.

Thekla. Das Schicksal hat mir *den* gezeigt, dem ich
Mich opfern soll; ich will ihm freudig folgen.

Gräfin. Dein Herz, mein liebes Kind, und nicht das Schicksal.

Thekla. Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.
Ich bin die Seine. Sein Geschenk allein
Ist dieses neue Leben, das ich lebe.*
Er hat ein Recht an sein Geschöpf. Was war ich,
Eh seine schöne Liebe mich beseelte?
Ich will auch von mir selbst nicht kleiner denken
Als der Geliebte. *Der* kann nicht gering sein,
Der das Unschätzbare besitzt. Ich fühle
Die Kraft mit meinem Glücke mir verliehn.
Ernst liegt das Leben vor der ernsten Seele.
Daß ich mir selbst gehöre, weiß ich nun.
Den festen Willen hab' ich kennen lernen,
Den unbezwinglichen, in meiner Brust,
Und an das Höchste kann ich alles setzen.

Gräfin. Du wolltest dich dem Vater widersetzen,
Wenn er es anders nun mit dir beschlossen?

— Ihm denkst du's abzuzwingen? Wisse, Kind!
Sein Nam' ist Friedland.
Thekla. Auch der meinige.
Er soll in mir die echte Tochter finden.
Gräfin. Wie? Sein Monarch, sein Kaiser zwingt ihn nicht,
Und du, sein Mädchen, wolltest mit ihm kämpfen?
Thekla. Was niemand wagt, kann seine Tochter wagen.
Gräfin. Nun, wahrlich! darauf ist er nicht bereitet.
Er hätte jedes Hindernis besiegt,
Und in dem eignen Willen seiner Tochter
Sollt' ihm der neue Streit entstehn? Kind, Kind!
Noch hast du nur das Lächeln deines Vaters,
Hast seines Zornes Auge nicht gesehn.
Wird sich die Stimme deines Widerspruchs,
Die zitternde, in seine Nähe wagen?
Wohl magst du dir, wenn du allein bist, große Dinge
Vorsetzen, schöne Rednerblumen flechten,
Mit Löwenmut den Taubensinn bewaffnen.
Jedoch versuch's! Tritt vor sein Auge hin,
Das fest auf dich gespannt ist,* und sag' nein!
Vergehen wirst du vor ihm wie das zarte Blatt
Der Blume vor dem Feuerblick der Sonne.
— Ich will dich nicht erschrecken, liebes Kind.
Zum Äußersten soll's ja nicht kommen, hoff' ich —
Auch weiß ich seinen Willen nicht. Kann sein,
Daß seine Zwecke deinem Wunsch begegnen.
Doch das kann nimmermehr sein Wille sein,
Daß du, die stolze Tochter seines Glücks,
Wie ein verliebtes Mädchen dich geberdest,
Wegwerfest an den Mann, der, wenn ihm je
Der hohe Lohn bestimmt ist, mit dem höchsten Opfer,
Das Liebe bringt, dafür bezahlen soll. (Sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Thekla allein.

Dank dir für deinen Wink! Er macht
Mir meine böse Ahnung zur Gewißheit.
So ist's denn wahr? Wir haben keinen Freund
Und keine treue Seele hier — wir haben
Nichts als uns selbst. Uns drohen harte Kämpfe.
Du, Liebe, gieb uns Kraft, du göttliche!
O, sie sagt wahr! Nicht frohe Zeichen sind's,
Die diesem Bündnis unsrer Herzen leuchten.
Das ist kein Schauplatz, wo die Hoffnung wohnt.
Nur dumpfes Kriegsgetöse rasselt hier,
Und selbst die Liebe — wie in Stahl gerüstet,
Zum Todeskampf gegürtet, tritt sie auf.
Es geht ein finstrer Geist durch unser Haus,
Und schleunig will das Schicksal mit uns enden.
Aus stiller Freistatt treibt es mich heraus,
Ein holder Zauber muß die Seele blenden.*
Es lockt mich durch die himmlische Gestalt,
Ich seh' sie nah' und seh sie näher schweben,
Es zieht mich fort mit göttlicher Gewalt,
Dem Abgrund zu, ich kann nicht widerstreben.

(Man hört von ferne die Tafelmusik.)

O, wenn ein Haus im Feuer soll vergehn,
Dann treibt der Himmel sein Gewölk zusammen,
Es schießt der Blitz herab aus heitern Höhn,*
Aus unterird'schen Schlünden fahren Flammen,
Blindwütend schleudert selbst der Gott der Freude
Den Pechkranz in das brennende Gebäude.* (Sie geht ab.)

Vierter Aufzug.

Scene: Ein großer, festlich erleuchteter Saal, in der Mitte desselben und nach der Tiefe des Theaters eine reich ausgeschmückte Tafel, an welcher acht Generale, worunter Octavio Piccolomini, Terzky und Maradas, sitzen. Rechts und links davon, mehr nach hinten zu, noch zwei andere Tafeln, welche jede mit sechs Gästen besetzt sind. Vorwärts steht der Kredenztisch, die ganze vordere Bühne bleibt für die aufwartenden Pagen und Bedienten frei. Alles ist in Bewegung; Spielleute von Terzkys Regiment ziehen über den Schauplatz um die Tafel herum. Noch ehe sie sich ganz entfernt haben, erscheint Max Piccolomini; ihm kommt Terzky mit einer Schrift, Isolani mit einem Pokal entgegen.

Erster Auftritt.

Terzky. Isolani. Max Piccolomini.

Isolani. Herr Bruder, was wir lieben! Nun, wo steckt Er?
Geschwind an Seinen Platz! Der Terzky hat
Der Mutter Ehrenweine preisgegeben;
Es geht hier zu wie auf dem Heidelberger Schloß.*
Das Beste hat Er schon versäumt. Sie teilen
Dort an der Tafel Fürstenhüte aus,
Des Eggenberg, Slawata, Lichtenstein,
Des Sternbergs Güter werden ausgeboten
Samt allen großen böhm'schen Lehen; wenn
Er hurtig macht, fällt auch für Ihn was ab.
Marsch! Setz' Er sich!

Colalto und **Götz** (rufen an der zweiten Tafel). Graf Piccolomini!

Terzky. Ihr sollt ihn haben! Gleich! — Lies diese Eidesformel,
Ob dir's gefällt, so wie wir's aufgesetzt!
Es haben's alle nach der Reih' gelesen,
Und jeder wird den Namen drunter setzen.

Max (liest). „Ingratis servire nefas."

Isolani. Das klingt wie ein latein'scher Spruch — Herr Bruder,
Wie heißt's auf deutsch?

Terzky. Dem Undankbaren dient kein rechter Mann.

Max. „Nachdem unser hochgebietender Feldherr, der durchlauchtige Fürst von Friedland, wegen vielfältig empfangener Kränkungen des Kaisers Dienst zu verlassen gemeint gewesen, auf unser einstimmiges Bitten aber sich bewegen lassen, noch länger bei der Armee zu verbleiben und ohne unser Genehmhalten sich nicht von uns zu trennen: als verpflichten wir uns wieder insgesamt,* und jeder für sich insbesondere, anstatt eines körperlichen Eides — auch bei ihm ehrlich und getreu zu halten, uns auf keinerlei Weise von ihm zu trennen und für denselben alles das Unsrige bis auf den letzten Blutstropfen aufzusetzen, soweit nämlich unser dem Kaiser geleisteter Eid es erlauben wird. (Die letzten Worte werden von Isolani nachgesprochen.) Wie wir denn auch, wenn einer oder der andere von uns, diesem Verbündnis zuwider, sich von der gemeinen Sache absondern sollte, denselben als einen bundesflüchtigen Verräter erklären und an seinem Hab und Gut, Leib und Leben Rache dafür zu nehmen verbunden sein wollen. Solches bezeugen wir mit Unterschrift unsers Namens."

Terzky. Bist du gewillt, dies Blatt zu unterschreiben?

Isolani. Was sollt' er nicht! Jedweder Offizier
Von Ehre kann das — muß das. Tint' und Feder!

Terzky. Laß gut sein, bis nach Tafel.

Isolani (Max fortziehend). Komm' Er, komm' Er!

(Beide gehen an die Tafel.)

Zweiter Auftritt.

Terzky. Neumann.

Terzky (winkt dem Neumann, der am Kredenztisch gewartet, und tritt mit ihm vorwärts).

Bringst du die Abschrift, Neumann? Gieb! Sie ist
Doch so verfaßt, daß man sie leicht verwechselt?

Neumann. Ich hab' sie Zeil' um Zeile nachgemalt,
Nichts als die Stelle von dem Eid blieb weg,
Wie Deine Excellenz es mir geheißen.

Terzky. Gut! Leg' sie dorthin, und mit dieser gleich
Ins Feuer! Was sie soll, hat sie geleistet.

(Neumann legt die Kopie auf den Tisch und tritt wieder zum Schenktisch.)

Dritter Auftritt.

Illo kommt aus dem zweiten Zimmer. Terzky.

Illo. Wie ist es mit dem Piccolomini?

Terzky. Ich denke, gut. Er hat nichts eingewendet.

Illo. Er ist der einz'ge, dem ich nicht recht traue,
Er und der Vater. Habt ein Aug' auf beide!

Terzky. Wie sieht's an Eurer Tafel aus? Ich hoffe,
Ihr haltet Eure Gäste warm.

Illo. Sie sind
Ganz kordial.* Ich denk', wir haben sie.
Und wie ich's Euch vorausgesagt, schon ist
Die Red' nicht mehr davon, den Herzog bloß
Bei Ehren zu erhalten. Da man einmal
Beisammen sei, meint Montecuculi,
So müsse man in seinem eignen Wien
Dem Kaiser die Bedingung machen. Glaubt mir,
Wär's nicht um diese Piccolomini,
Wir hätten den Betrug uns können sparen.

Terzky. Was will der Buttler? Still!

Vierter Auftritt.

Buttler zu den Vorigen.

Buttler (von der zweiten Tafel kommend). Laßt euch nicht stören!
Ich hab' Euch wohl verstanden, Feldmarschall.
Glück zum Geschäfte — und was mich betrifft, (geheimnisvoll)
So könnt ihr auf mich rechnen.

Illo (lebhaft). Können wir's?
Buttler. Mit oder ohne Klausel! gilt mir gleich.
Versteht ihr mich? Der Fürst kann meine Treu'
Auf jede Probe setzen, sagt ihm das!
Ich bin des Kaisers Offizier, solang ihm
Beliebt, des Kaisers General zu bleiben,
Und bin des Friedlands Knecht, sobald es ihm
Gefallen wird, sein eigner Herr zu sein.
Terzky. Ihr treffet einen guten Tausch. Kein Karger,
Kein Ferdinand ist's, dem Ihr Euch verpflichtet.
Buttler (ernst). Ich biete meine Treu' nicht feil, Graf Terzky,
Und wollt' Euch nicht geraten haben, mir
Vor einem halben Jahr noch abzudingen,*
Wozu ich jetzt freiwillig mich erbiete.
Ja, mich samt meinem Regiment bring' ich
Dem Herzog, und nicht ohne Folgen soll
Das Beispiel bleiben, denk' ich, das ich gebe.
Illo. Wem ist es nicht bekannt, daß Oberst Buttler
Dem ganzen Heer voran als Muster leuchtet!
Buttler. Meint Ihr, Feldmarschall? Nun, so reut mich nicht
Die Treue, vierzig Jahre lang bewahrt,
Wenn mir der wohlgesparte gute Name
So volle Rache kauft im sechzigsten. —
Stoßt euch an meine Rede nicht, ihr Herrn!
Euch mag es gleichviel sein, wie ihr mich habt,
Und werdet, hoff' ich, selber nicht erwarten,
Daß euer Spiel mein grades Urteil krümmt —
Daß Wankelsinn und schnell bewegtes Blut,
Noch leichte Ursach' sonst den alten Mann
Vom langgewohnten Ehrenpfade treibt.
Kommt! Ich bin darum minder nicht entschlossen,
Weil ich es deutlich weiß, wovon ich scheide.
Illo. Sagt's rund heraus, wofür wir Euch zu halten —
Buttler. Für einen Freund! Nehmt meine Hand darauf,

Mit allem, was ich hab', bin ich der eure.
Nicht Männer bloß, auch Geld bedarf der Fürst.
Ich hab' in seinem Dienst mir was erworben,
Ich leih' es ihm, und überlebt er mich,
Ist's ihm vermacht schon längst, er ist mein Erbe.
Ich steh' allein da in der Welt und kenne
Nicht das Gefühl, das an ein teures Weib
Den Mann und an geliebte Kinder bindet.
Mein Name stirbt mit mir, mein Dasein endet.

Illo. Nicht Eures Gelds bedarf's, ein Herz wie Euers
Wiegt Tonnen Goldes auf und Millionen.

Buttler. Ich kam, ein schlechter Reitersbursch, aus Irland
Nach Prag mit einem Herrn, den ich begrub.
Vom niedern Dienst im Stalle stieg ich auf
Durch Kriegsgeschick zu dieser Würd' und Höhe,
Das Spielzeug eines grillenhaften Glücks.
Auch Wallenstein ist der Fortuna Kind,
Ich liebe einen Weg der meinem gleicht.

Illo. Verwandte sind sich alle starken Seelen.

Buttler. Es ist ein großer Augenblick der Zeit,
Dem Tapfern, dem Entschloßnen ist sie günstig.
Wie Scheidemünze geht von Hand zu Hand,
Tauscht Stadt und Schloß den eilenden Besitzer.
Uralter Häuser Enkel wandern aus,
Ganz neue Wappen kommen auf und Namen;
Auf deutscher Erde unwillkommen wagt's
Ein nördlich Volk, sich bleibend einzubürgern.
Der Prinz von Weimar rüstet sich mit Kraft,
Am Main ein mächtig Fürstentum zu gründen;*
Dem Mansfeld fehlte nur, dem Halberstädter*
Ein längres Leben, mit dem Ritterschwert
Landeigentum sich tapfer zu erfechten.
Wer unter diesen reicht an unsern Friedland?
Nichts ist so hoch, wornach der Starke nicht
Befugnis hat die Leiter anzusetzen.

Terzky. Das ist gesprochen wie ein Mann!

Buttler. Versichert euch der Spanier und Welschen,
Den Schotten Leßly will ich auf mich nehmen.
Kommt zur Gesellschaft! Kommt!
Terzky. Wo ist der Kellermeister?
Laß aufgehn, was du hast! die besten Weine!
Heut gilt es. Unsre Sachen stehen gut.
(Gehen, jeder an seine Tafel.)

Fünfter Auftritt.

Kellermeister mit **Neumann** vorwärts kommend. **Bediente** gehen ab und zu.

Kellermeister. Der edle Wein! Wenn meine alte Herrschaft,
Die Frau Mama, das wilde Leben säh',
In ihrem Grabe kehrte sie sich um. —
Ja, ja! Herr Offizier! Es geht zurück
Mit diesem edeln Haus. Kein Maß noch Ziel!
Und die durchlauchtige Verschwägerung
Mit diesem Herzog bringt uns wenig Segen.
Neumann. Behüte Gott! Jetzt wird der Flor erst angehn.
Kellermeister. Meint Er? Es ließ' sich vieles davon sagen.
Bedienter (kommt). Burgunder für den vierten Tisch!
Kellermeister. Das ist
Die siebenzigste Flasche nun, Herr Leutnant.
Bedienter. Das macht, der deutsche Herr, der Tiefenbach,
Sitzt dran. (Geht ab.)
Kellermeister (zu Neumann fortfahrend).
Sie wollen gar zu hoch hinaus. Kurfürsten
Und Königen wollen sie's im Prunke gleich thun,
Und wo der Fürst sich hingetraut, da will der Graf,
Mein gnäd'ger Herre,* nicht dahinten bleiben. (Zu den Bedienten.)
Was steht ihr horchen? Will euch Beine machen.
Seht nach den Tischen, nach den Flaschen! Da!
Graf Palfy hat ein leeres Glas vor sich.
Zweiter Bedienter (kommt).

Den großen Kelch verlangt man, Kellermeister,
Den reichen, güldnen, mit dem böhm'schen Wappen,
Ihr wißt schon, welchen, hat der Herr gesagt.

Kellermeister. Der auf des Friedrichs seine Königskrönung*
Vom Meister Wilhelm ist verfertigt worden,
Das schöne Prachtstück aus der Prager Beute?

Zweiter Bedienter. Ja, den! Den Umtrunk wollen sie mit halten.

Kellermeister (mit Kopfschütteln, indem er den Pokal hervorholt und ausspült).
Das giebt nach Wien was zu berichten wieder.

Neumann. Zeigt! Das ist eine Pracht von einem Becher!
Von Golde schwer,* und in erhabner Arbeit
Sind kluge Dinge zierlich drauf gebildet.
Gleich auf dem ersten Schildlein, laßt 'mal sehn!
Die stolze Amazone da zu Pferd,
Die übern Krummstab setzt und Bischofsmützen,
Auf einer Stange trägt sie einen Hut
Nebst einer Fahn', worauf ein Kelch zu sehn.
Könnt Ihr mir sagen, was das all bedeutet?

Kellermeister. Die Weibsperson, die Ihr da seht zu Roß,
Das ist die Wahlfreiheit der böhm'schen Kron'.
Das wird bedeutet durch den runden Hut
Und durch das wilde Roß, auf dem sie reitet.
Des Menschen Zierat ist der Hut; denn wer
Den Hut nicht sitzen lassen darf vor Kaisern
Und Königen, der ist kein Mann der Freiheit.

Neumann. Was aber soll der Kelch da auf der Fahn'?

Kellermeister. Der Kelch bezeugt die böhm'sche Kirchenfreiheit,
Wie sie gewesen zu der Väter Zeit.
Die Väter im Hussitenkrieg erstritten
Sich dieses schöne Vorrecht übern Papst,
Der keinem Laien gönnen will den Kelch.
Nichts geht dem Utraquisten übern Kelch,*

Es ist sein köstlich Kleinod, hat dem Böhmen
Sein teures Blut in mancher Schlacht gekostet.

Neumann. Was sagt die Rolle, die da drüber schwebt?

Kellermeister. Den böhm'schen Majestätsbrief zeigt sie an,
Den wir dem Kaiser Rudolf abgezwungen,
Ein köstlich unschätzbares Pergament,
Das frei Geläut' und offenen Gesang
Dem neuen Glauben sichert wie dem alten.
Doch seit der Grätzer über uns regiert,*
Hat das ein End', und nach der Prager Schlacht,
Wo Pfalzgraf Friedrich Kron' und Reich verloren,
Ist unser Glaub' um Kanzel und Altar,*
Und unsre Brüder sehen mit dem Rücken
Die Heimat an; den Majestätsbrief aber
Zerschnitt der Kaiser selbst mit seiner Schere.

Neumann. Das alles wißt Ihr! Wohl bewandert seid Ihr
In Eures Landes Chronik, Kellermeister.

Kellermeister. Drum waren meine Ahnherrn Taboriten*
Und dienten unter dem Prokop und Ziska.
Fried' sei mit ihrem Staube! Kämpften sie
Für eine gute Sache doch. — Tragt fort!

Neumann. Erst laßt mich noch das zweite Schildlein sehn!
Sieh doch! das ist, wie auf dem Prager Schloß
Des Kaisers Räte, Martinitz, Slawata,
Kopf unter sich herabgestürzet werden.
Ganz recht! Da steht Graf Thurn, der es befiehlt.

(Bedienter geht mit dem Kelch.)

Kellermeister. Schweigt mir von diesem Tag, es war der drei-
Undzwanzigste des Mais, da man eintausend
Sechshundert schrieb und achtzehn. Ist mir's doch,
Als wär' es heut, und mit dem Unglückstag
Fing's an, das große Herzeleid des Landes.
Seit diesem Tag, es sind jetzt sechzehn Jahr,
Ist nimmer Fried' gewesen auf der Erden —

An der zweiten Tafel (wird gerufen). Der Fürst von Weimar!

An der dritten und vierten Tafel. Herzog Bernhard lebe!
(Musik fällt ein.)
Erster Bedienter. Hört den Tumult!
Zweiter Bedienter (kommt gelaufen). Habt ihr gehört? Sie lassen
Den Weimar leben!
Dritter Bedienter. Östreichs Feind!
Erster Bedienter. Den Lutheraner!
Zweiter Bedienter. Vorhin, da bracht' der Deodat des Kaisers
Gesundheit aus, da blieb's ganz mäuschenstille.
Kellermeister. Beim Trunk geht vieles drein. Ein ordentlicher
Bedienter muß kein Ohr für so was haben.
Dritter Bedienter (beiseite zum vierten).
Paß' ja wohl auf, Johann, daß wir dem Pater
Quiroga recht viel zu erzählen haben;
Er will dafür uns auch viel Ablaß geben.
Vierter Bedienter. Ich mach' mir an des Illo seinem Stuhl
Deswegen auch zu thun, soviel ich kann,
Der führt dir gar verwundersame Reden. (Gehen zu den Tafeln.)
Kellermeister (zu Neumann).
Wer mag der schwarze Herr sein mit dem Kreuz,
Der mit Graf Palfy so vertraulich schwatzt?
Neumann. Das ist auch einer, dem sie zu viel trauen,
Maradas nennt er sich, ein Spanier.
Kellermeister. 's ist nichts mit den Hispaniern, sag' ich Euch,
Die Welschen alle taugen nichts.
Neumann. Ei, ei!
So solltet Ihr nicht sprechen, Kellermeister.
Es sind die ersten Generale drunter,
Auf die der Herzog just am meisten hält.
(Terzky kommt und holt das Papier ab, an den Tafeln entsteht eine Bewegung.)
Kellermeister (zu den Bedienten).
Der Generalleutnant steht auf. Gebt acht!
Sie machen Aufbruch. Fort und rückt die Sessel!
(Die Bedienten eilen nach hinten. Ein Teil der Gäste kommt vorwärts.)

Sechster Auftritt.

Octavio **Piccolomini** kommt im Gespräch mit **Maradas**, **und** beide stellen sich ganz vorne hin auf eine Seite des **Prosceniums**. Auf die entgegengesetzte Seite tritt **Max Piccolomini**, **allein**, in sich gekehrt und ohne Anteil an der übrigen Handlung. Den mittleren Raum zwischen beiden, doch einige Schritte mehr zurück, erfüllen **Buttler**, **Isolani**, **Götz**, **Tiefenbach**, **Colalto** und **bald** darauf **Graf Terzky**.

Isolani (während daß die Gesellschaft vorwärts kommt).
Gut' Nacht! — Gut' Nacht, Colalto — Generalleutnant,
Gut' Nacht! Ich sagte besser: Guten Morgen!
Götz (zu Tiefenbach). Herr Bruder! Prosit Mahlzeit!
Tiefenbach. Das war ein königliches Mahl!
Götz. Ja, die Frau Gräfin
Versteht's. Sie lernt' es ihrer Schwieger ab,*
Gott hab' sie selig! Das war eine Hausfrau!
Isolani (will weggehen). Lichter! Lichter!
Terzky (kommt mit der Schrift zu Isolani).
Herr Bruder! Zwei Minuten noch. Hier ist
Noch was zu unterschreiben.
Isolani. Unterschreiben,
Soviel Ihr wollt! Verschont mich nur mit Lesen!
Terzky. Ich will Euch nicht bemühn. Es ist der Eid,
Den Ihr schon kennt. Nur einige Federstriche.
(Wie Isolani die Schrift dem Octavio hinreicht.)
Wie's kommt! Wen's eben trifft! Es ist kein Rang hier.
(Octavio durchläuft die Schrift mit anscheinender Gleichgiltigkeit. Terzky beobachtet ihn von weitem.)
Götz (zu Terzky).
Herr Graf! Erlaubt mir, daß ich mich empfehle!
Terzky. Eilt doch nicht so — Noch einen Schlaftrunk — He!
(Zu den Bedienten).
Götz. Bin's nicht im Stand.
Terzky. Ein Spielchen.

Götz. Excusiert mich!*

Tiefenbach (setzt sich).

Vergebt, ihr Herrn! Das Stehen wird mir sauer.

Terzky. Macht's Euch bequem, Herr Generalfeldzeugmeister!

Tiefenbach. Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund,
Die Beine aber wollen nicht mehr tragen.

Isolani (auf seine Korpulenz zeigend).

Ihr habt die Last auch gar zu groß gemacht.

(Octavio hat unterschrieben und reicht Terzky die Schrift, der sie dem Isolani giebt. Dieser geht an den Tisch, zu unterschreiben.)

Tiefenbach. Der Krieg in Pommern hat mir's zugezogen,
Da mußten wir heraus in Schnee und Eis,
Das werd' ich wohl mein Lebtag nicht verwinden.

Götz. Ja wohl! Der Schwed' frug nach der Jahrszeit nichts.

(Terzky reicht das Papier an Don Maradas; dieser geht an den Tisch, zu unterschreiben.)

Octavio (nähert sich Buttlern).

Ihr liebt die Bakchusfeste auch nicht sehr,
Herr Oberster, ich hab' es wohl bemerkt,
Und würdet, däucht mir, besser Euch gefallen
Im Toben einer Schlacht als eines Schmauses.

Buttler. Ich muß gestehen, es ist nicht in meiner Art.

Octavio (zutraulich näher tretend).

Auch nicht in meiner, kann ich Euch versichern,
Und mich erfreut's, sehr würd'ger Oberst Buttler,
Daß wir uns in der Denkart so begegnen.
Ein halbes Dutzend guter Freunde höchstens
Um einen kleinen, runden Tisch, ein Gläschen
Tokaierwein, ein offnes Herz dabei
Und ein vernünftiges Gespräch — so lieb' ich's.

Buttler. Ja, wenn man's haben kann, ich halt' es mit.

(Das Papier kommt an Buttlern, der an den Tisch geht, zu unterschreiben. Das Proscenium wird leer, so daß beide Piccolomini, jeder auf seiner Seite, allein stehen bleiben.)

Octavio (nachdem er seinen Sohn eine Zeit lang aus der Ferne stillschweigend betrachtet, nähert sich ihm ein wenig).
Du bist sehr lange ausgeblieben, Freund.
Max (wendet sich schnell um, verlegen).
Ich — dringende Geschäfte hielten mich.
Octavio. Doch, wie ich sehe, bist du noch nicht hier.
Max. Du weißt, daß groß Gewühl mich immer still macht.
Octavio (rückt ihm noch näher).
Ich darf nicht wissen, was so lang dich aufhielt?
(Listig.) — Und Terzky weiß es doch.
Max. Was weiß der Terzky?
Octavio (bedeutend).
Er war der einz'ge, der dich nicht vermißte.
Isolani (der von weitem achtgegeben, tritt dazu).
Recht, alter Vater! Fall ihm ins Gepäck!
Schlag die Quartier' ihm auf!* Es ist nicht richtig.
Terzky (kommt mit der Schrift).
Fehlt keiner mehr? Hat alles unterschrieben?
Octavio. Es haben's alle.
Terzky (rufend). Nun! Wer unterschreibt noch?
Buttler (zu Terzky).
Zähl' nach! Just dreißig Namen müssen's sein.
Terzky. Ein Kreuz steht hier.
Tiefenbach. Das Kreuz bin ich.
Isolani (zu Terzky). Er kann nicht schreiben, doch sein Kreuz ist gut
Und wird ihm honoriert von Jud und Christ.
Octavio (pressiert, zu Max).
Gehn wir zusammen, Oberst! Es wird spät.
Terzky. Ein Piccolomini nur ist aufgeschrieben.
Isolani (auf Max zeigend).
Gebt acht! Es fehlt an diesem steinernen Gast,*
Der uns den ganzen Abend nichts getaugt.
(Max empfängt aus Terzkys Händen das Blatt, in welches er gedankenlos hineinsieht.)

Siebenter Auftritt.

Die **Vorigen. Illo** kommt aus dem hintern Zimmer; er hat den goldnen Pokal in der Hand und ist sehr erhitzt; ihm folgen **Götz** und **Buttler**, die ihn zurückhalten wollen.

Illo. Was wollt ihr? Laßt mich!
Götz und Buttler. Illo, trinkt nicht mehr!
Illo (geht auf den Octavio zu und umarmt ihn, trinkend).
Octavio, das bring' ich dir! Ersäuft
Sei aller Groll in diesem Bundestrunk!
Weiß wohl, du hast mich nie geliebt — Gott straf' mich,
Und ich dich auch nicht! Laß Vergangenes
Vergessen sein! Ich schätze dich unendlich,
(ihn zu wiederholtenmalen küssend.)
Ich bin dein bester Freund, und, daß ihr's wißt!
Wer mir ihn eine falsche Katze schilt,
Der hat's mit mir zu thun.
Terzky (beiseite). Bist du bei Sinnen?
Bedenk' doch, Illo, wo du bist!
Illo (treuherzig). Was wollt Ihr? Es sind lauter gute Freunde.
(sich mit vergnügtem Gesicht im ganzen Kreise umsehend.)
Es ist kein Schelm hier unter uns, das freut mich.
Terzky (zu Buttler, dringend).
Nehmt ihn doch mit Euch fort! Ich bitt' Euch, Buttler.
(Buttler führt ihn an den Schenktisch.)
Isolani (zu Max, der bisher unverwandt, aber gedankenlos in das Papier gesehen).
Wird's bald, Herr Bruder? Hat Er's durchstudiert?
Max (wie aus einem Traum erwachend).
Was soll ich?
Terzky und Isolani (zugleich). Seinen Namen drunter setzen.
(Man sieht den Octavio ängstlich gespannt den Blick auf ihn richten).
Max (giebt es zurück). Laßt's ruhn bis morgen! Es ist ein G e s c h ä f t,
Hab' heute keine Fassung. Schickt mir's morgen!

Terzky. Bedenk' Er doch —
Isolani. Frisch! Unterschrieben! Was?
Er ist der Jüngste von der ganzen Tafel,
Wird ja allein nicht klüger wollen sein
Als wir zusammen! Seh' Er her! Der Vater
Hat auch, wir haben alle unterschrieben.
Terzky (zum Octavio). Braucht Euer Ansehn doch! Bedeutet ihn!
Octavio. Mein Sohn ist mündig.
Illo (hat den Pokal auf den Schenktisch gesetzt). Wovon ist die Rede?
Terzky. Er weigert sich, das Blatt zu unterschreiben.
Max. Es wird bis morgen ruhen können, sag' ich.
Illo. Es kann nicht ruhn. Wir unterschrieben alle,
Und du mußt auch, du mußt dich unterschreiben.
Max. Illo, schlaf wohl!
Illo. Nein, so entkömmst du nicht!
Der Fürst soll seine Freunde kennen lernen.
(Es sammeln sich alle Gäste um die beiden.)
Max. Wie ich für ihn gesinnt bin, weiß der Fürst,
Es wissen's alle, und der Fratzen braucht's nicht.
Illo. Das ist der Dank, das hat der Fürst davon,
Daß er die Welschen immer vorgezogen.
Terzky (in höchster Verlegenheit zu den Kommandeurs, die einen Auflauf machen).
Der Wein spricht aus ihm. Hört ihn nicht, ich bitt' euch.
Isolani (lacht). Der Wein erfindet nichts, er schwatzt's nur aus.
Illo. Wer nicht ist mit mir, der ist wider mich.*
Die zärtlichen Gewissen! Wenn sie nicht
Durch eine Hinterthür, durch eine Klausel —
Terzky (fällt schnell ein). Er ist ganz rasend, gebt nicht acht auf ihn!
Illo (lauter schreiend). Durch eine Klausel sich salvieren können.
Was Klausel? Hol' der Teufel diese Klausel —

Max (wird aufmerksam und sieht wieder in die Schrift).
Was ist denn hier so hoch Gefährliches?
Ihr macht mir Neugier, näher hinzuschaun.

Terzky (beiseite zu Illo).
Was machst du, Illo? Du verderbest uns.

Tiefenbach (zu Colalto).
Ich merkt' es wohl, vor Tische las man's anders.

Götz. Es kam mir auch so vor.

Isolani. Was ficht das mich an?
Wo andre Namen, kann auch meiner stehn.

Tiefenbach. Vor Tisch war ein gewisser Vorbehalt
Und eine Klausel drin von Kaisers Dienst.

Buttler (zu einem der Kommandeurs).
Schämt euch, ihr Herrn! Bedenkt, worauf es ankommt!
Die Frag' ist jetzt, ob wir den General
Behalten sollen oder ziehen lassen.
Man kann's so scharf nicht nehmen und genau.

Isolani (zu einem der Generale).
Hat sich der Fürst auch so verklausuliert,
Als er dein Regiment dir zugeteilt?

Terzky (zu Götz). Und Euch die Lieferungen, die an tausend
Pistolen Euch in einem Jahre tragen?*

Illo. Spitzbuben selbst, die uns zu Schelmen machen!
Wer nicht zufrieden ist, der sag's! Da bin ich!

Tiefenbach. Nun, nun! Man spricht ja nur.

Max (hat gelesen und giebt das Papier zurück). Bis
morgen also!

Illo (vor Wut stammelnd und seiner nicht mehr mächtig, hält ihm mit der einen Hand die Schrift, mit der andern den Degen vor).
Schreib — Judas!

Isolani. Pfui, Illo!

Octavio. Terzky. Buttler (zugleich). Degen weg!

Max (ist ihm rasch in den Arm gefallen und hat ihn entwaffnet, zu Graf Terzky). Bring' ihn zu Bette!

(Er geht ab. Illo, fluchend und scheltend, wird von einigen Kommandeurs gehalten. Unter allgemeinem Aufbruch fällt der Vorhang).

Fünfter Aufzug.

Scene: Ein Zimmer in Piccolominis Wohnung. Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Octavio Piccolomini. Kammerdiener leuchtet. Gleich darauf Max Piccolomini.

Octavio. Sobald mein Sohn herein ist, weiset ihn
Zu mir! — Was ist die Glocke?

Kammerdiener. Gleich ist's Morgen.

Octavio. Setzt Euer Licht hieher! — Wir legen uns
Nicht mehr zu Bette; Ihr könnt schlafen gehn.

(Kammerdiener ab. Octavio geht nachdenkend durchs Zimmer. Max Piccolomini tritt auf, nicht gleich von ihm bemerkt, und sieht ihm einige Augenblicke schweigend zu.)

Max. Bist du mir bös, Octavio? Weiß Gott,
Ich bin nicht schuld an dem verhaßten Streit.
— Ich sahe wohl, du hattest unterschrieben;
Was du gebilliget, das konnte mir
Auch recht sein; doch es war — du weißt — ich kann
In solchen Sachen nur dem eignen Licht,
Nicht fremdem folgen.

Octavio (geht auf ihn zu und umarmt ihn). Folg' ihm ferner auch,
Mein bester Sohn! Es hat dich treuer jetzt
Geleitet als das Beispiel deines Vaters.

Max. Erklär' dich deutlicher!

Octavio. Ich werd' es thun.
Nach dem, was diese Nacht geschehen ist,
Darf kein Geheimnis bleiben zwischen uns.

(Nachdem beide sich niedergesetzt.)

Max, sage mir, was denkst du von dem Eid,
Den man zur Unterschrift uns vorgelegt?

Max. Für etwas Unverfängliches halt' ich ihn,
Obgleich ich dieses Förmliche nicht liebe.

Octavio. Du hättest dich aus keinem andern Grunde
Der abgedrungnen Unterschrift geweigert?
Max. Es war ein ernst Geschäft — ich war zerstreut —
Die Sache selbst erschien mir nicht so dringend.
Octavio. Sei offen, Max! Du hattest keinen Argwohn?
Max. Worüber Argwohn? Nicht den mindesten.
Octavio. Dank's deinem Engel, Piccolomini!
Unwissend zog er dich zurück vom Abgrund.*
Max. Ich weiß nicht, was du meinst.
Octavio. Ich will dir's sagen:
Zu einem Schelmstück solltest du den Namen
Hergeben, deinen Pflichten, deinem Eid
Mit einem einz'gen Federstrich entsagen.
Max (steht auf). Octavio!
Octavio. Bleib sitzen! Viel noch hast du
Von mir zu hören, Freund, hast jahrelang
Gelebt in unbegreiflicher Verblendung.
Das schwärzeste Komplott entspinnet sich
Vor deinen Augen, eine Macht der Hölle
Umnebelt deiner Sinne hellen Tag.
Ich darf nicht länger schweigen, muß die Binde
Von deinen Augen nehmen.
Max. Eh du sprichst,
Bedenk' es wohl! Wenn von Vermutungen
Die Rede sein soll — und ich fürchte fast,
Es ist nichts weiter — spare sie! Ich bin
Jetzt nicht gefaßt, sie ruhig zu vernehmen.
Octavio. So ernsten Grund du hast, dies Licht zu fliehn,
So dringendern hab' ich, daß ich dir's gebe.
Ich konnte dich der Unschuld deines Herzens,
Dem eignen Urteil ruhig anvertraun;
Doch deinem Herzen selbst seh' ich das Netz
Verderblich jetzt bereiten. — Das Geheimnis,
(ihn scharf mit den Augen fixierend)
Das du vor mir verbirgst, entreißt mir meines.

Max (versucht zu antworten, stockt aber und schlägt den Blick verlegen zu Boden).

Octavio (nach einer Pause).
So wisse denn! Man hintergeht dich, spielt
Aufs schändlichste mit dir und mit uns allen.
Der Herzog stellt sich an, als wollt' er die
Armee verlassen; und in dieser Stunde
Wird's eingeleitet, die Armee dem Kaiser
Zu stehlen und dem Feinde zuzuführen!

Max. Das Pfaffenmärchen kenn' ich, aber nicht
Aus deinem Mund erwartet' ich's zu hören.

Octavio. Der Mund, aus dem du's gegenwärtig hörst,
Verbürget dir, es sei kein Pfaffenmärchen.

Max. Zu welchem Rasenden macht man den Herzog!
Er könnte daran denken, dreißigtausend
Geprüfter Truppen, ehrlicher Soldaten,
Worunter mehr denn tausend Edelleute,
Von Eid und Pflicht und Ehre wegzulocken,
Zu einer Schurkenthat sie zu vereinen?

Octavio. So was nichtswürdig Schändliches begehrt
Er keinesweges; was er von uns will,
Führt einen weit unschuldigeren Namen.
Nichts will er, als dem Reich den Frieden schenken;
Und weil der Kaiser *diesen* Frieden haßt,
So will er ihn — er will ihn dazu *zwingen*!
Zufrieden stellen will er alle Teile
Und zum Ersatz für seine Mühe Böhmen,
Das er schon inne hat, für sich behalten.

Max. Hat er's um uns verdient, Octavio,
Daß wir — wir so unwürdig von ihm denken?

Octavio. Von unserm Denken ist hier nicht die Rede.
Die Sache spricht, die kläresten Beweise.*
Mein Sohn! Dir ist nicht unbekannt, wie schlimm
Wir mit dem Hofe stehn; doch von den Ränken,
Den Lügenkünsten hast du keine Ahnung,
Die man in Übung setzte, Meuterei

Im Lager auszusäen.* Aufgelöst
Sind alle Bande, die den Offizier
An seinen Kaiser fesseln, den Soldaten
Vertraulich binden an das Bürgerleben.
Pflicht- und gesetzlos steht er gegenüber
Dem Staat gelagert, den er schützen soll,
Und drohet, gegen ihn das Schwert zu kehren.
Es ist so weit gekommen, daß der Kaiser
In diesem Augenblick vor seinen eignen
Armeen zittert — der Verräter Dolche
In seiner Hauptstadt fürchtet — seiner Burg;
Ja im Begriffe steht, die zarten Enkel
Nicht vor den Schweden, vor den Lutheranern
— Nein, vor den eignen Truppen wegzuflüchten.

Max. Hör' auf! Du ängstigest, erschütterst mich.
Ich weiß, daß man vor leeren Schrecken zittert;
Doch wahres Unglück bringt der falsche Wahn.

Octavio. Es ist kein Wahn. Der bürgerliche Krieg
Entbrennt, der unnatürlichste von allen,
Wenn wir nicht, schleunig rettend, ihm begegnen.
Der Obersten sind viele längst erkauft,
Der Subalternen Treue wankt;* es wanken
Schon ganze Regimenter, Garnisonen.
Ausländern sind die Festungen vertraut,
Dem Schafgotsch, dem verdächtigen, hat man
Die ganze Mannschaft Schlesiens, dem Terzky
Fünf Regimenter, Reiterei und Fußvolk,
Dem Illo, Kinsky, Buttler, Isolan
Die bestmontierten Truppen übergeben.*

Max. Uns beiden auch.

Octavio. Weil man uns glaubt zu haben,
Zu locken meint durch glänzende Versprechen.
So teilt' er mir die Fürstentümer Glatz
Und Sagan zu, und wohl seh' ich den Angel,
Womit man dich zu fangen denkt.

Max. Nein! Nein!

Nein! sag' ich dir.
Octavio. O öffne doch die Augen!
Weswegen, glaubst du, daß man uns nach Pilsen
Beorderte? Um mit uns Rat zu pflegen?
Wann hätte Friedland unsers Rats bedurft!
Wir sind berufen, uns ihm zu verkaufen
Und, weigern wir uns — Geisel ihm zu bleiben.
Deswegen ist Graf Gallas weggeblieben.
Auch deinen Vater sähest du nicht hier,
Wenn höh're Pflicht ihn nicht gefesselt hielt'.
Max. Er hat es keinen Hehl,* daß wir um seinetwillen
Hieher berufen sind — gestehet ein,
Er brauche unsers Arms, sich zu erhalten.
Er that so viel für uns, und so ist's Pflicht,
Daß wir jetzt auch für ihn was thun.
Octavio. Und weißt du,
Was dieses ist, das wir für ihn thun sollen?
Des Illo trunkner Mut hat dir's verraten.
Besinn dich doch, was du gehört, gesehn!
Zeugt das verfälschte Blatt, die weggelassne,
So ganz entscheidungsvolle Klausel nicht,
Man wolle zu nichts Gutem uns verbinden?
Max. Was mit dem Blatte diese Nacht geschehn,
Ist mir nichts weiter als ein schlechter Streich
Von diesem Illo. Dies Geschlecht von Mäklern*
Pflegt alles auf die Spitze gleich zu stellen.
Sie sehen, daß der Herzog mit dem Hof
Zerfallen ist, vermeinen, ihm zu dienen,
Wenn sie den Bruch unheilbar nur erweitern.
Der Herzog, glaub' mir, weiß von all dem nichts.
Octavio. Es schmerzt mich, deinen Glauben an den Mann,
Der dir so wohlgegründet scheint, zu stürzen.
Doch hier darf keine Schonung sein — du mußt
Maßregeln nehmen, schleunige, mußt handeln.
— Ich will dir also nur gestehn — daß alles,
Was ich dir jetzt vertraut, was so unglaublich

Dir scheint, daß — daß ich es aus seinem eignen
— Des Fürsten Munde habe.
Max (in heftiger Bewegung). Nimmermehr!
Octavio. Er selbst vertraute mir, was ich zwar längst
Auf anderm Weg schon in Erfahrung brachte:
Daß er zum Schweden wolle übergehn
Und an der Spitze des verbundnen Heers
Den Kaiser zwingen wolle —
Max. Er ist heftig,
Es hat der Hof empfindlich ihn beleidigt;
In einem Augenblick des Unmuts, sei's!
Mag er sich leicht einmal vergessen haben.
Octavio. Bei kaltem Blute war er, als er mir
Dies eingestand; und weil er mein Erstaunen
Als Furcht auslegte, wies er im Vertraun
Mir Briefe vor, der Schweden und der Sachsen,
Die zu bestimmter Hilfe Hoffnung geben.
Max. Es kann nicht sein! kann nicht sein! kann nicht sein!
Siehst du, daß es nicht kann! Du hättest ihm
Notwendig deinen Abscheu ja gezeigt,
Er hätt' sich weisen lassen, oder du
— Du stündest nicht mehr lebend mir zur Seite.
Octavio. Wohl hab' ich mein Bedenken ihm geäußert,
Hab' dringend, hab' mit Ernst ihn abgemahnt;
— Doch meinen Abscheu, meine innerste
Gesinnung hab' ich tief versteckt.
Max. Du wärst
So falsch gewesen? Das sieht meinem Vater
Nicht gleich. Ich glaubte deinen Worten nicht,
Da du von ihm mir Böses sagtest; kann's
Noch wen'ger jetzt, da du dich selbst verleumdest.
Octavio. Ich drängte mich nicht selbst in sein Geheimnis.
Max. Aufrichtigkeit verdiente sein Vertraun.
Octavio. Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr.
Max. Noch minder würdig deiner war Betrug.
Octavio. Mein bester Sohn! Es ist nicht immer möglich,

Im Leben sich so kinderrein zu halten,*
Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.
In steter Notwehr gegen arge List
Bleibt auch das redliche Gemüt nicht wahr.
Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären.*
Ich klügle nicht, ich thue meine Pflicht;
Der Kaiser schreibt mir mein Betragen vor.
Wohl wär' es besser, überall dem Herzen
Zu folgen, doch darüber würde man
Sich manchen guten Zweck versagen müssen.
Hier gilt's, mein Sohn, dem Kaiser wohl zu dienen,
Das Herz mag dazu sprechen, was es will.

Max. Ich soll dich heut nicht fassen, nicht verstehn.
Der Fürst, sagst du, entdeckte redlich dir sein Herz
Zu einem bösen Zweck, und du willst ihn
Zu einem guten Zweck betrogen haben!
Hör' auf! ich bitte dich. Du raubst den Freund
Mir nicht — Laß mich den Vater nicht verlieren!

Octavio (unterdrückt seine Empfindlichkeit).
Noch weißt du alles nicht, mein Sohn. Ich habe
Dir noch was zu eröffnen. (Nach einer Pause.) Herzog Friedland
Hat seine Zurüstung gemacht. Er traut
Auf seine Sterne. Unbereitet denkt er uns
Zu überfallen — mit der sichern Hand
Meint er den goldnen Zirkel schon zu fassen.*
Er irret sich — wir haben auch gehandelt.
Er faßt sein bös geheimnisvolles Schicksal.

Max. Nichts Rasches, Vater! O, bei allem Guten
Laß dich beschwören! Keine Übereilung!

Octavio. Mit leisen Tritten schlich er seinen bösen Weg,
So leis' und schlau ist ihm die Rache nachgeschlichen.
Schon steht sie ungesehen, finster hinter ihm,
Ein Schritt nur noch, und schaudernd rühret er sie an.
— Du hast den Questenberg bei mir gesehn,

Noch kennst du nur sein öffentlich Geschäft,
Auch ein geheimes hat er mitgebracht,
Das bloß für mich war.

Max. Darf ich's wissen?

Octavio. Max!
— Des Reiches Wohlfahrt leg' ich mit dem Worte,
Des Vaters Leben dir in deine Hand.
Der Wallenstein ist deinem Herzen teuer,
Ein starkes Band der Liebe, der Verehrung
Knüpft seit der frühen Jugend dich an ihn.
Du nährst den Wunsch — o laß mich immerhin
Vorgreifen deinem zögernden Vertrauen —
Die Hoffnung nährst du, ihm viel näher noch
Anzugehören.

Max. Vater —

Octavio. Deinem Herzen trau' ich,
Doch bin ich deiner Fassung auch gewiß?
Wirst du's vermögen, ruhigen Gesichts
Vor diesen Mann zu treten, wenn ich dir
Sein ganz Geschick nun anvertrauet habe?

Max. Nachdem du seine Schuld mir anvertraut!

Octavio (nimmt ein Papier aus der Schatulle und reicht es ihm hin).

Max. Was? Wie? Ein offner kaiserlicher Brief.

Octavio. Lies ihn!

Max (nachdem er einen Blick hineingeworfen).
Der Fürst verurteilt und geächtet!

Octavio. So ist's.

Max. O, das geht weit! O unglücksvoller Irrtum!

Octavio. Lies weiter! Fass' dich!

Max (nachdem er weiter gelesen, mit einem Blick des Erstaunens auf seinen Vater).
Wie? Was? Du? Du bist —

Octavio. Bloß für den Augenblick — und bis der König
Von Ungarn bei dem Heer erscheinen kann,
Ist das Kommando mir gegeben.

Max. Und glaubst du, daß du's ihm entreißen werdest?
Das denke ja nicht — Vater! Vater! Vater!
Ein unglückselig Amt ist dir geworden.
Dies Blatt hier — dieses! willst du geltend machen?
Den Mächtigen in seines Heeres Mitte,
Umringt von seinen Tausenden, entwaffnen?
Du bist verloren — du, wir alle sind's!

Octavio. Was ich dabei zu wagen habe, weiß ich.
Ich stehe in der Allmacht Hand; sie wird
Das fromme Kaiserhaus mit ihrem Schilde
Bedecken und das Werk der Nacht zertrümmern.
Der Kaiser hat noch treue Diener; auch im Lager
Giebt es der braven Männer gnug, die sich
Zur guten Sache munter schlagen werden.
Die Treuen sind gewarnt, bewacht die andern;
Den ersten Schritt erwart' ich nur, sogleich —

Max. Auf den Verdacht hin willst du rasch gleich handeln?

Octavio. Fern sei vom Kaiser die Tyrannenweise!*
Den Willen nicht, die That nur will er strafen.
Noch hat der Fürst sein Schicksal in der Hand;
Er lasse das Verbrechen unvollführt,
So wird man ihn still vom Kommando nehmen,
Er wird dem Sohne seines Kaisers weichen.
Ein ehrenvoll Exil auf seine Schlösser
Wird Wohlthat mehr als Strafe für ihn sein.
Jedoch der erste offenbare Schritt —

Max. Was nennst du einen solchen Schritt? Er wird
Nie einen bösen thun. Du aber könntest
(Du hast's gethan) den frömmsten auch mißdeuten.

Octavio. Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke waren,
Die Schritte, die er öffentlich gethan,
Verstatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk' ich dieses Blatt zu brauchen,
Bis eine That gethan ist, die unwidersprechlich
Den Hochverrat bezeugt und ihn verdammt.

Max. Und wer soll Richter drüber sein?

Octavio. — Du selbst.

Max. O, dann bedarf es dieses Blattes nie!
Ich hab' dein Wort, du wirst nicht eher handeln,
Bevor du mich — mich selber überzeugt.

Octavio. Ist's möglich? Noch — nach allem, was du weißt,
Kannst du an seine Unschuld glauben?

Max (lebhaft). Dein Urteil kann sich irren, nicht mein Herz.
(Gemäßigter fortfahrend.)
Der Geist ist nicht zu fassen wie ein andrer.
Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,
Geheimer, ewig unbegriffner Bahn.
Glaub' mir, man thut ihm unrecht. Alles wird
Sich lösen. Glänzend werden wir den Reinen
Aus diesem schwarzen Argwohn treten sehn.

Octavio. Ich will's erwarten.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerdiener. Gleich darauf ein Kurier.

Octavio. Was giebt's?

Kammerdiener. Ein Eilbot' wartet vor der Thür.

Octavio. So früh' am Tag! Wer ist's? Wo kommt er her?

Kammerdiener. Das wollt' er mir nicht sagen.

Octavio. Führ' ihn herein! Laß nichts davon verlauten!
(Kammerdiener ab. Kornett tritt ein.)
Seid Ihr's, Kornett?* Ihr kommt vom Grafen Gallas?
Gebt her den Brief!

Kornett. Bloß mündlich ist mein Auftrag.
Der Generalleutnant traute nicht.

Octavio. Was ist's?

Kornett. Er läßt Euch sagen — Darf ich frei hier sprechen?

Octavio. Mein Sohn weiß alles.

Kornett. Wir haben ihn.

Octavio. Wen meint Ihr?

Kornett Den Unterhändler, den Sesin.

Octavio (schnell). Habt ihr?

Kornett. Im Böhmerwald erwischt' ihn Hauptmann Mohrbrand
Vorgestern früh, als er nach Regensburg
Zum Schweden unterwegs war mit Depeschen.
Octavio. Und die Depeschen —
Kornett. Hat der Generalleutnant
Sogleich nach Wien geschickt mit dem Gefangnen.
Octavio. Nun endlich! endlich! Das ist eine große Zeitung!
Der Mann ist uns ein kostbares Gefäß,
Das wicht'ge Dinge einschließt. — Fand man viel?
Kornett. An sechs Pakete mit Graf Terzkys Wappen.
Octavio. Keins von des Fürsten Hand?
Kornett. Nicht daß ich wüßte.
Octavio. Und der Sesina?
Kornett. Der that sehr erschrocken,
Als man ihm sagt', es ginge nacher Wien.*
Graf Altring aber sprach ihm guten Mut ein,
Wenn er nur alles wollte frei bekennen.
Octavio. Ist Altringer bei Eurem Herrn? Ich hörte,
Er läge krank zu Linz.
Kornett. Schon seit drei Tagen
Ist er zu Frauenberg beim Generalleutnant.*
Sie haben sechzig Fähnlein schon beisammen,*
Erlesnes Volk, und lassen Euch entbieten,
Daß sie von Euch Befehle nur erwarten.
Octavio. In wenig Tagen kann sich viel ereignen.
Wann müßt Ihr fort?
Kornett. Ich wart' auf Eure Ordre.
Octavio. Bleibt bis zum Abend!
Kornett. Wohl. (Will gehen.)
Octavio. Sah Euch doch niemand?
Kornett. Kein Mensch. Die Kapuziner ließen mich
Durchs Klosterpförtchen ein, so wie gewöhnlich.
Octavio. Geht, ruht Euch aus und haltet Euch verborgen!
Ich denk' Euch noch vor Abend abzufert'gen.

Die Sachen liegen der Entwicklung nah,
Und eh der Tag, der eben jetzt am Himmel
Verhängnisvoll heranbricht, untergeht,
Muß ein entscheidend Los gefallen sein. (Kornett geht ab.)

Dritter Auftritt.

Beide Piccolomini.

Octavio. Was nun, mein Sohn? Jetzt werden wir bald klar sein.
— Denn alles, weiß ich, ging durch den Sesina.

Max (der während des ganzen vorigen Auftritts in einem heftigen innern Kampf gestanden, entschlossen).
Ich will auf kürzerm Weg mir Licht verschaffen.
Leb' wohl!

Octavio. Wohin? Bleib da!

Max. Zum Fürsten.

Octavio (erschrickt). Was?

Max (zurückkommend). Wenn du geglaubt, ich werde eine Rolle
In deinem Spiele spielen, hast du dich
In mir verrechnet. Mein Weg muß gerad sein.
Ich kann nicht wahr sein mit der Zunge, mit
Dem Herzen falsch — nicht zusehn, daß mir einer
Als seinem Freunde traut, und mein Gewissen
Damit beschwichtigen, daß er's auf *seine*
Gefahr thut, daß mein Mund ihn nicht belogen.
Wofür mich einer kauft, das muß ich sein.
— Ich geh' zum Herzog. Heut noch werd' ich ihn
Auffordern, seinen Leumund vor der Welt*
Zu retten, eure künstlichen Gewebe
Mit einem graden Schritte zu durchreißen.

Octavio. Das wolltest du?

Max. Das will ich. Zweifle nicht!

Octavio. Ich habe mich in dir verrechnet, ja.
Ich rechnete auf einen weisen Sohn,
Der die wohlthät'gen Hände würde segnen,

Die ihn zurück vom Abgrund ziehn — und einen
Verblendeten entdeck' ich, den zwei Augen
Zum Thoren machten, Leidenschaft umnebelt,
Den selbst des Tages volles Licht nicht heilt.
Befrag' ihn! Geh! Sei unbesonnen gnug,
Ihm deines Vaters, deines Kaisers
Geheimnis preiszugeben! Nöt'ge mich
Zu einem lauten Bruche vor der Zeit!
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimnis hat beschützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
Laß mich's erleben, daß mein eigner Sohn
Mit unbedachtsam rasendem Beginnen
Der Staatskunst mühevolles Werk vernichtet!

Max. O, diese Staatskunst, wie verwünsch' ich sie!
Ihr werdet ihn durch eure Staatskunst noch
Zu einem Schritte treiben; ja ihr könntet ihn,
Weil ihr ihn schuldig *wollt*, noch schuldig *machen*.
O, das kann nicht gut endigen; und, mag sich's
Entscheiden, wie es will, ich sehe ahnend
Die unglückselige Entwicklung nahen.
Denn dieser Königliche, wenn er fällt,
Wird eine Welt im Sturze mit sich reißen,
Und wie ein Schiff, das mitten auf dem Weltmeer
In Brand gerät mit einem Mal und berstend
Auffliegt und alle Mannschaft, die es trug,
Ausschüttet plötzlich zwischen Meer und Himmel,
Wird er uns alle, die wir an sein Glück
Befestigt sind, in seinen Fall hinabziehn.
Halte du es, wie du willst! Doch mir vergönne,
Daß ich auf meine Weise mich betrage!
Rein muß es bleiben zwischen mir und ihm,
Und eh der Tag sich neigt, muß sich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren.

(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

Wallensteins Tod.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Wallenstein.
Octavio Piccolomini.
Max Piccolomini.
Terzky.
Illo.
Isolani.
Buttler.
Rittmeister Neumann.
Ein Adjutant.
Oberst Wrangel, von den Schweden gesendet.
Gordon, Kommandant von Eger.
Major Geraldin.
Deveroux, } Hauptleute in der Wallensteinischen Armee.
Macdonald, }
Schwedischer Hauptmann.
Eine Gesandtschaft von Kürassieren.
Bürgermeister von Eger.
Seni.
Herzogin von Friedland.
Gräfin Terzky.
Thekla.
Fräulein Neubrunn, Hofdame der Prinzessin.
von Rosenberg, Stallmeister der Prinzessin.
Dragoner.
Bediente, Pagen, Volk.

Die Scene ist in den drei ersten Aufzügen zu Pilsen, in den zwei letzten zu Eger.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer, zu astrologischen Arbeiten eingerichtet und mit Sphären, Karten, Quadranten und anderm astronomischen Geräte versehen. Der Vorhang von einer Rotunde ist aufgezogen, in welcher die sieben Planetenbilder, jedes in einer Nische, seltsam beleuchtet, zu sehen sind. **Seni** beobachtet die Sterne, **Wallenstein** steht vor einer großen, schwarzen Tafel, auf welcher der Planetenaspekt gezeichnet ist.

Erster Auftritt.

Wallenstein. Seni.

Wallenstein. Laß es jetzt gut sein, Seni! Komm herab!
Der Tag bricht an, und Mars regiert die Stunde.*
Es ist nicht gut mehr operieren. Komm!
Wir wissen gnug.

Seni. Nur noch die Venus laß mich
Betrachten, Hoheit! Eben geht sie auf.
Wie eine Sonne glänzt sie in dem Osten.

Wallenstein. Ja, sie ist jetzt in ihrer Erdennäh'
Und wirkt herab mit allen ihren Stärken.
(Die Figur auf der Tafel betrachtend.)
Glückseliger Aspekt!* So stellt sich endlich
Die große Drei verhängnisvoll zusammen,
Und beide Segenssterne, Jupiter
Und Venus, nehmen den verderblichen,
Den tück'schen Mars in ihre Mitte, zwingen
Den alten Schadenstifter, mir zu dienen.
Denn lange war er feindlich mir gesinnt
Und schoß mit senkrecht — oder schräger Strahlung,
Bald im Gevierten, bald im Doppelschein,*
Die roten Blitze meinen Sternen zu*

Und störte ihre segenvollen Kräfte.
Jetzt haben sie den alten Feind besiegt
Und bringen ihn am Himmel mir gefangen.*

Seni. Und beide große Lumina von keinem*
Malefiko beleidigt! Der Saturn
Unschädlich, machtlos, in cadente domo.*

Wallenstein. Saturnus' Reich ist aus, der die geheime
Geburt der Dinge in dem Erdenschoß
Und in den Tiefen des Gemüts beherrscht
Und über allem, was das Licht scheut, waltet.
Nicht Zeit ist's mehr, zu brüten und zu sinnen,
Denn Jupiter, der glänzende, regiert
Und zieht das dunkel zubereitete Werk
Gewaltig in das Reich des Lichts. — Jetzt muß
Gehandelt werden, schleunig, eh die Glücks-
Gestalt mir wieder wegflieht überm Haupt,
Denn stets in Wandlung ist der Himmelsbogen.

(Es geschehen Schläge an die Thür.)

Man pocht. Sieh, wer es ist!

Terzky (draußen). Laß öffnen!

Wallenstein. Es ist Terzky.
Was giebt's so Dringendes? Wir sind beschäftigt.

Terzky (draußen). Leg' alles jetzt beiseit', ich bitte dich.
Es leidet keinen Aufschub.

Wallenstein. Öffne, Seni!

(Indem jener dem Terzky aufmacht, zieht Wallenstein den Vorhang vor die Bilder.)

Zweiter Auftritt.

Wallenstein. Graf Terzky.

Terzky (tritt ein). Vernahmst du's schon? Er ist gefangen, ist
Vom Gallas schon dem Kaiser ausgeliefert!

Wallenstein (zu Terzky). Wer ist gefangen? Wer ist ausgeliefert?

Terzky. Wer unser ganz Geheimnis weiß, um jede
Verhandlung mit den Schweden weiß und Sachsen,
Durch dessen Hände alles ist gegangen —
Wallenstein (zurückfahrend).
Sesin doch nicht? Sag' nein, ich bitte dich!
Terzky. Grad auf dem Weg nach Regensburg zum Schweden
Ergriffen ihn des Gallas Abgeschickte,
Der ihm schon lang die Fährte abgelauert.
Mein ganz Paket an Kinsky, Matthes Thurn,
An Oxenstirn, an Arnheim führt er bei sich;
Das alles ist in ihrer Hand, sie haben
Die Einsicht nun in alles, was geschehn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Illo kommt.

Illo (zu Terzky). Weiß er's?
Terzky. Er weiß es.
Illo (zu Wallenstein). Denkst du deinen Frieden
Nun noch zu machen mit dem Kaiser, sein
Vertraun zurückzurufen? Wär' es auch,
Du wolltest allen Planen jetzt entsagen,
Man weiß, was du gewollt hast. Vorwärts mußt du,
Denn rückwärts kannst du nun nicht mehr.
Terzky. Sie haben Dokumente gegen uns
In Händen, die unwidersprechlich zeugen —
Wallenstein. Von meiner Handschrift nichts. Dich straf' ich Lügen.
Illo. So? Glaubst du wohl, was dieser da, dein Schwager,
In deinem Namen unterhandelt hat,
Das werde man nicht dir auf Rechnung setzen?
Dem Schweden soll sein Wort für deines gelten,
Und deinen Wiener Feinden nicht?
Terzky. Du gabst nichts Schriftliches; besinn dich aber,
Wie weit du mündlich gingst mit dem Sesin!

Und wird er schweigen? Wenn er sich mit deinem
Geheimnis retten kann, wird er's bewahren?
Illo. Das fällt dir selbst nicht ein. Und da sie nun
Berichtet sind, wie weit du schon gegangen,
Sprich, was erwartest du? Bewahren kannst du
Nicht länger dein Kommando, ohne Rettung
Bist du verloren, wenn du's niederlegst.
Wallenstein. Das Heer ist meine Sicherheit. Das Heer
Verläßt mich nicht. Was sie auch wissen mögen,
Die Macht ist mein, sie müssen's niederschlucken;
— Und stell' ich Kaution für meine Treu',
So müssen sie sich ganz zufrieden geben.
Illo. Das Heer ist dein; jetzt für den Augenblick
Ist's dein; doch zittre vor der langsamen,
Der stillen Macht der Zeit! Vor offenbarer
Gewalt beschützt dich heute noch und morgen
Der Truppen Gunst; doch gönnst du ihnen Frist,*
Sie werden unvermerkt die gute Meinung,
Worauf du jetzo fußest, untergraben,
Dir einen um den andern listig stehlen —
Bis, wenn der große Erdstoß nun geschieht,
Der treulos mürbe Bau zusammenbricht.
Wallenstein. Es ist ein böser Zufall!
Illo. O, einen glücklichen will ich ihn nennen,
Hat er auf dich die Wirkung, die er soll,
Treibt dich zu schneller That. — Der schwed'sche Oberst —
Wallenstein. Er ist gekommen? Weißt du, was er bringt?
Illo. Er will nur dir allein sich anvertraun.
Wallenstein. Ein böser, böser Zufall — Freilich! freilich!
Sesina weiß zu viel und wird nicht schweigen.
Terzky. Er ist ein böhmischer Rebell und Flüchtling,
Sein Hals ist ihm verwirkt; kann er sich retten
Auf deine Kosten, wird er Anstand nehmen?
Und wenn sie auf der Folter ihn befragen,
Wird er, der Weichling, Stärke gnug besitzen?
Wallenstein (im Nachsinnen verloren).

Nicht herzustellen mehr ist das Vertraun.
Und mag ich handeln, wie ich will, ich werde
Ein Landsverräter ihnen sein und bleiben;
Und kehr' ich noch so ehrlich auch zurück
Zu meiner Pflicht, es wird mir nichts mehr helfen —

Illo. Verderben wird es dich. Nicht deiner Treu',
Der Ohnmacht nur wird's zugeschrieben werden.

Wallenstein (in heftiger Bewegung auf und ab gehend).
Wie? Sollt' ich's nun im Ernst erfüllen müssen,
Weil ich zu frei gescherzt mit dem Gedanken?
Verflucht, wer mit dem Teufel spielt!

Illo. Wenn's nur dein Spiel gewesen, glaube mir,
Du wirst's in schwerem Ernste büßen müssen.

Wallenstein. Und müßt' ich's in Erfüllung bringen, jetzt,
Jetzt, da die Macht noch mein ist, müßt's geschehn.

Illo. Wo möglich, eh sie von dem Schlage sich
In Wien besinnen und zuvor dir kommen —

Wallenstein (die Unterschriften betrachtend).
Das Wort der Generale hab' ich schriftlich —
Max Piccolomini steht nicht hier. Warum nicht?

Terzky. Es war — er meinte —

Illo. Bloßer Eigendünkel!
Es brauche das nicht zwischen dir und ihm.

Wallenstein. Es braucht das nicht, er hat ganz recht. —
Die Regimenter wollen nicht nach Flandern,
Sie haben eine Schrift mir übersandt
Und widersetzen laut sich dem Befehl.
Der erste Schritt zum Aufruhr ist geschehn.

Illo. Glaub' mir, du wirst sie leichter zu dem Feind
Als zu dem Spanier hinüber führen.

Wallenstein. Ich will doch hören, was der Schwede mir
Zu sagen hat.

Illo (pressiert). Wollt Ihr ihn rufen, Terzky?
Er steht schon draußen.

Wallenstein. Warte noch ein wenig!
Es hat mich überrascht — es kam zu schnell —

Ich bin es nicht gewohnt, daß mich der Zufall
Blind waltend, finster herrschend mit sich führe.

Illo. Hör' ihn fürs erste nur, erwäg's nachher! (Sie gehen.)

Vierter Auftritt.

Wallenstein (mit sich selbst redend).

Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müßte
Die That *vollbringen*, weil ich sie *gedacht*,
Nicht die Versuchung von mir wies — das Herz
Genährt mit diesem Traum, auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege bloß mir offen hab' gehalten? —
Beim großen Gott des Himmels! Es war nicht
Mein Ernst, beschloßne Sache war es nie.
In dem Gedanken bloß gefiel ich mir;
Die Freiheit reizte mich und das Vermögen.
War's unrecht, an dem Gaukelbilde mich
Der königlichen Hoffnung zu ergötzen?
Blieb in der Brust mir nicht der Wille frei,
Und sah ich nicht den guten Weg zur Seite,
Der mir die Rückkehr offen stets bewahrte?
Wohin denn seh' ich plötzlich mich geführt?
Bahnlos liegt's hinter mir, und eine Mauer
Aus meinen eignen Werken baut sich auf,
Die mir die Umkehr türmend hemmt. (Er bleibt tiefsinnig stehen.)
Strafbar erschein' ich, und ich kann die Schuld,
Wie ich's versuchen mag, nicht von mir wälzen;
Denn mich verklagt der Doppelsinn des Lebens,*
Und — selbst der frommen Quelle reine That
Wird der Verdacht, schlimmdeutend, mir vergiften.
War ich, wofür ich gelte, der Verräter,
Ich hätte mir den guten Schein gespart,
Die Hülle hätt' ich dicht um mich gezogen,

Dem Unmut Stimme nie geliehn. Der Unschuld,
Des unverführten Willens mir bewußt,
Gab ich der Laune Raum, der Leidenschaft —
Kühn war das Wort, weil es die That nicht war.
Jetzt werden sie, was planlos ist geschehn,
Weitsehend, planvoll mir zusammenknüpfen,
Und was der Zorn, und was der frohe Mut
Mich sprechen ließ im Überfluß des Herzens,
Zu künstlichem Gewebe mir vereinen
Und eine Klage furchtbar draus bereiten,
Dagegen ich verstummen muß. So hab' ich
Mit eignem Netz verderblich mich umstrickt,*
Und nur Gewaltthat kann es reißend lösen. (Wiederum still stehend.)
Wie anders, da des Mutes freier Trieb
Zur kühnen That mich zog, die rauh gebietend
Die Not jetzt, die Erhaltung von mir heischt!
Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit.
Nicht ohne Schauder greift des Menschen Hand
In des Geschicks geheimnisvolle Urne.*
In meiner Brust war meine That noch mein;
Einmal entlassen aus dem sichern Winkel
Des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
Hinausgegeben in des Lebens Fremde,
Gehört sie jenen tück'schen Mächten an,
Die keines Menschen Kunst vertraulich macht.*
(Er macht heftige Schritte durchs Zimmer, dann bleibt er wieder sinnend stehen.)
Und was ist dein Beginnen? Hast du dir's
Auch redlich selbst bekannt? Du willst die Macht,
Die ruhig, sicher thronende, erschüttern,
Die in verjährt geheiligtem Besitz,
In der Gewohnheit festgegründet ruht,
Die an der Völker frommem Kinderglauben
Mit tausend zähen Wurzeln sich befestigt.
Das wird kein Kampf der Kraft sein mit der Kraft,

Den fürcht' ich nicht. Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann sehen und ins Auge fassen,
Der, selbst voll Mut, auch mir den Mut entflammt.
Ein unsichtbarer Feind ist's, den ich fürchte,
Der in der Menschen Brust mir widersteht,
Durch feige Furcht allein mir fürchterlich. —
Nicht, was lebendig, kraftvoll sich verkündigt,
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,*
Was immer war und immer wiederkehrt
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten.
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
Weh dem, der an den würdig alten Hausrat
Ihm rührt, das teure Erbstück seiner Ahnen!
Das Jahr übt eine heiligende Kraft;
Was grau für Alter ist, das ist ihm göttlich.
Sei im Besitze, und du wohnst im Recht,
Und heilig wird's die Menge dir bewahren.

(Zu dem Pagen, der hereintritt.)

Der schwed'sche Oberst? Ist er's? Nun, er komme.

(Page geht. Wallenstein hat den Blick nachdenkend auf die Thüre geheftet.)

Noch ist sie rein — noch! Das Verbrechen kam
Nicht über diese Schwelle noch. — So schmal ist
Die Grenze, die zwei Lebenspfade scheidet!*

Fünfter Auftritt.

Wallenstein und Wrangel.

Wallenstein (nachdem er einen forschenden Blick auf ihn geheftet).
Ihr nennt Euch Wrangel?

Wrangel. Gustav Wrangel, Oberst
Vom blauen Regimente Südermannland.*

Wallenstein. Ein Wrangel war's, der vor Stralsund viel Böses

Mir zugefügt, durch tapfre Gegenwehr
Schuld war, daß mir die Seestadt widerstanden.

Wrangel. Das Werk des Elements, mit dem Sie kämpften,
Nicht mein Verdienst, Herr Herzog! Seine Freiheit
Verteidigte mit Sturmes Macht der Belt,*
Es sollte Meer und Land nicht einem dienen.

Wallenstein. Den Admiralshut rißt Ihr mir vom Haupt.

Wrangel. Ich komme, eine Krone drauf zu setzen.

Wallenstein (winkt ihm, Platz zu nehmen, setzt sich).
Euer Kreditiv.* Kommt Ihr mit ganzer Vollmacht?

Wrangel (bedenklich). Es sind so manche Zweifel noch zu lösen —

Wallenstein (nachdem er gelesen).
Der Brief hat Händ' und Füß'. Es ist ein klug,
Verständig Haupt, Herr Wrangel, dem Ihr dienet.
Es schreibt der Kanzler, er vollziehe nur
Den eignen Einfall des verstorbnen Königs,
Indem er mir zur böhm'schen Kron' verhelfe.

Wrangel. Er sagt, was wahr ist. Der Hochselige
Hat immer groß gedacht von Euer Gnaden
Fürtrefflichem Verstand und Feldherrngaben,
Und stets der Herrschverständigste, beliebt' ihm
Zu sagen, sollte Herrscher sein und König.

Wallenstein. Er durft' es sagen. (Seine Hand vertraulich fassend.)
Aufrichtig, Oberst Wrangel — ich war stets
Im Herzen auch gut schwedisch* — Ei, das habt ihr
In Schlesien erfahren und bei Nürnberg.
Ich hatt' euch oft in meiner Macht und ließ
Durch eine Hinterthür euch stets entwischen.
Das ist's, was sie in Wien mir nicht verzeihn,
Was jetzt zu diesem Schritt mich treibt. — Und weil
Nun unser Vorteil so zusammengeht,
So laßt uns zu einander auch ein recht
Vertrauen fassen!

Wrangel. Das Vertraun wird kommen,
Hat jeder nur erst seine Sicherheit.

Wallenstein. Der Kanzler, merk' ich, traut mir noch nicht recht.
Ja, ich gesteh's — es liegt das Spiel nicht ganz
Zu meinem Vorteil. Seine Würden meint,
Wenn ich dem Kaiser, der mein Herr ist, so
Mitspielen kann, ich könn' das Gleiche thun
Am Feinde, und das *eine* wäre mir
Noch eher zu verzeihen als das *andre*.
Ist das nicht Eure Meinung auch, Herr Wrangel?

Wrangel. Ich hab' hier bloß ein Amt und keine Meinung.

Wallenstein. Der Kaiser hat mich bis zum Äußersten
Gebracht. Ich kann ihm nicht mehr ehrlich dienen.
Zu meiner Sicherheit, aus Notwehr thu' ich
Den harten Schritt, den mein Bewußtsein tadelt.

Wrangel. Ich glaub's. So weit geht niemand, der nicht muß.

(Nach einer Pause.)

Was Eure Fürstlichkeit bewegen mag,
Also zu thun an Ihrem Herrn und Kaiser,
Gebührt nicht uns zu richten und zu deuten.
Der Schwede ficht für seine gute Sach'
Mit seinem guten Degen und Gewissen.
Die Konkurrenz ist,* die Gelegenheit
Zu unsrer Gunst, im Krieg gilt jeder Vorteil;
Wir nehmen unbedenklich, was sich bietet;
Und wenn sich alles richtig so verhält —

Wallenstein. Woran denn zweifelt man? An meinem Willen?
An meinen Kräften? Ich versprach dem Kanzler,
Wenn *er* mir sechzehntausend Mann vertraut,
Mit achtzehntausend von des Kaisers Heer
Dazu zu stoßen.

Wrangel. Euer Gnaden sind
Bekannt für einen hohen Kriegesfürsten,

Für einen zweiten Attila und Pyrrhus.
Noch mit Erstaunen redet man davon,
Wie Sie vor Jahren gegen Menschendenken
Ein Heer wie aus dem Nichts hervorgerufen.
Jedennoch —

Wallenstein. Dennoch?

Wrangel. Seine Würden meint,
Ein leichter Ding doch möcht' es sein, mit nichts
Ins Feld zu stellen sechzigtausend Krieger,
Als nur ein Sechzigtheil davon — (Er hält inne.)

Wallenstein. Nun was?
Nur frei heraus!

Wrangel. Zum Treubruch zu verleiten.

Wallenstein. Meint er? Er urteilt wie ein Schwed' und wie
Ein Protestant. Ihr Lutherischen fechtet
Für eure Bibel; euch ist's um die Sach';
Mit eurem Herzen folgt ihr eurer Fahne.
Wer zu dem Feinde läuft von euch, der hat
Mit zweien Herrn zugleich den Bund gebrochen.
Von all dem ist die Rede nicht bei uns —

Wrangel. Herr Gott im Himmel! Hat man hier zu Lande
Denn keine Heimat, keinen Herd und Kirche?

Wallenstein. Ich will Euch sagen, wie das zugeht. — Ja,
Der Österreicher hat ein Vaterland
Und liebt's und hat auch Ursach', es zu lieben.
Doch dieses Heer, das kaiserlich sich nennt,
Das hier in Böheim hauset, das hat keins;
Das ist der Auswurf fremder Länder, ist
Der aufgegebne Teil des Volks, dem nichts
Gehöret als die allgemeine Sonne.
Und dieses böhm'sche Land, um das wir fechten,
Das hat kein Herz für seinen Herrn, den ihm
Der Waffen Glück, nicht eigne Wahl gegeben.
Mit Murren trägt's des Glaubens Tyrannei,
Die Macht hat's eingeschreckt, beruhigt nicht.

Ein glühend, rachvoll Angedenken lebt
Der Greuel, die geschahn auf diesem Boden.
Und kann's der Sohn vergessen, daß der Vater
Mit Hunden in die Messe ward gehetzt?
Ein Volk, dem das geboten wird, ist schrecklich,
Es räche oder dulde die Behandlung.*

Wrangel. Der Adel aber und die Offiziere?
Solch eine Flucht und Felonie, Herr Fürst,*
Ist ohne Beispiel in der Welt Geschichten.

Wallenstein. Sie sind auf jegliche Bedingung mein.
Nicht mir, den eignen Augen mögt Ihr glauben.
(Er giebt ihm die Eidesformel. Wrangel durchliest sie und legt sie, nachdem er gelesen, schweigend auf den Tisch.)
Wie ist's? Begreift Ihr nun?

Wrangel. Begreif's, wer's kann!
Herr Fürst! Ich lass' die Maske fallen — Ja!
Ich habe Vollmacht, alles abzuschließen.
Es steht der Rheingraf nur vier Tagemärsche
Von hier mit fünfzehntausend Mann; er wartet
Auf Ordre nur, zu Ihrem Heer zu stoßen.*
Die Ordre stell' ich aus, sobald wir einig.

Wallenstein. Was ist des Kanzlers Foderung?

Wrangel (bedenklich). Zwölf Regimenter gilt es, schwedisch Volk.*
Mein Kopf muß dafür haften. Alles könnte
Zuletzt nur falsches Spiel —

Wallenstein (fährt auf). Herr Schwede!

Wrangel (ruhig fortfahrend). Muß demnach
Darauf bestehn, daß Herzog Friedland förmlich,
Unwiderruflich breche mit dem Kaiser,
Sonst ihm kein schwedisch Volk vertrauet wird.

Wallenstein. Was ist die Foderung? Sagt's kurz und gut!

Wrangel. Die span'schen Regimenter, die dem Kaiser
Ergeben, zu entwaffnen, Prag zu nehmen
Und diese Stadt wie auch das Grenzschloß Eger
Den Schweden einzuräumen.

Wallenstein. Viel gefodert!
Prag! Sei's um Eger! Aber Prag? Geht nicht.
Ich leist' euch jede Sicherheit, die ihr
Vernünft'gerweise von mir fodern möget.
Prag aber — Böhmen — kann ich selbst beschützen.

Wrangel. Man zweifelt nicht daran. Es ist uns auch
Nicht ums Beschützen bloß. Wir wollen Menschen
Und Geld umsonst nicht aufgewendet haben.

Wallenstein. Wie billig.

Wrangel. Und so lang, bis wir entschädigt,
Bleibt Prag verpfändet.

Wallenstein. Traut ihr uns so wenig?

Wrangel (steht auf).
Der Schwede muß sich vorsehn mit dem Deutschen.
Man hat uns übers Ostmeer hergerufen;
Gerettet haben wir vom Untergang
Das Reich — mit unserm Blut des Glaubens Freiheit,
Die heil'ge Lehr' des Evangeliums
Versiegelt. Aber jetzt schon fühlet man
Nicht mehr die Wohlthat, nur die Last, erblickt
Mit scheelem Aug' die Fremdlinge im Reiche
Und schickte gern mit einer Handvoll Geld
Uns heim in unsre Wälder. Nein! wir haben
Um Judas' Lohn, um klingend Gold und Silber
Den König auf der Walstatt nicht gelassen.
So vieler Schweden adeliges Blut,
Es ist um Gold und Silber nicht geflossen.
Und nicht mit magerm Lorbeer wollen wir
Zum Vaterland die Wimpel wieder lüften;
Wir wollen B ü r g e r bleiben auf dem Boden,
Den unser König fallend sich erobert.

Wallenstein. Helft den gemeinen Feind mir niederhalten,*
Das schöne Grenzland kann euch nicht entgehn.*

Wrangel. Und liegt zu Boden der gemeine Feind,
Wer knüpft die neue Freundschaft dann zusammen?
Uns ist bekannt, Herr Fürst — wenn gleich der Schwede

Nichts davon merken soll — daß Ihr mit Sachsen
Geheime Unterhandlung pflegt. Wer bürgt uns
Dafür, daß *wir* nicht Opfer der Beschlüsse sind,
Die man vor uns zu hehlen nötig achtet?

Wallenstein. Wohl wählte sich der Kanzler seinen Mann,
Er hätt' mir keinen zähern schicken können.

(Aufstehend.)

Besinnt Euch eines bessern, Gustav Wrangel!
Von Prag nichts mehr.

Wrangel. Hier endigt meine Vollmacht.

Wallenstein. Euch meine Hauptstadt räumen! Lieber tret' ich
Zurück — zu meinem Kaiser.

Wrangel. Wenn's noch Zeit ist.

Wallenstein. Das steht bei mir noch jetzt, zu jeder Stunde.

Wrangel. Vielleicht vor wenig Tagen noch. Heut nicht mehr.
— Seit der Sesin gefangen sitzt, nicht mehr.

(Wie Wallenstein betroffen schweigt.)

Herr Fürst! Wir glauben, daß Sie's ehrlich meinen;
Seit *gestern* sind wir des gewiß. Und nun
Dies Blatt uns für die *Truppen* bürgt, ist nichts,
Was dem Vertrauen noch im Wege stünde.
Prag soll uns nicht entzweien. Mein Herr Kanzler
Begnügt sich mit der *Altstadt*, Euer Gnaden
Läßt er den *Ratschin* und die *Kleine Seite*.*
Doch Eger muß vor allem sich uns öffnen,
Eh an Konjunktion zu denken ist.*

Wallenstein. *Euch* also soll ich trauen, ihr nicht mir?
Ich will den Vorschlag in Erwägung ziehn.

Wrangel. In keine gar zu lange, muß ich bitten.
Ins zweite Jahr schon schleicht die Unterhandlung;
Erfolgt auch diesmal nichts, so will der Kanzler
Auf immer sie für abgebrochen halten.

Wallenstein. Ihr drängt mich sehr. Ein solcher Schritt will wohl
Bedacht sein.
Wrangel. Eh man überhaupt dran denkt,
Herr Fürst! Durch rasche That nur kann er glücken.
(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Wallenstein. Terzky und Illo kommen zurück.

Illo. Ist's richtig?
Terzky. Seid ihr einig?
Illo. Dieser Schwede
Ging ganz zufrieden fort. Ja, ihr seid einig.
Wallenstein. Hört! Noch ist nichts geschehn, und — wohl erwogen,
Ich will es lieber doch nicht thun.
Terzky. Wie? Was ist das?
Wallenstein. Von dieser Schweden Gnade leben,
Der Übermütigen? Ich trüg' es nicht.
Illo. Kommst du als Flüchtling, ihre Hilf' erbettelnd?
Du bringest ihnen mehr, als du empfängst.
Wallenstein. Wie war's mit jenem königlichen Bourbon,*
Der seines Volkes Feinde sich verkaufte
Und Wunden schlug dem eignen Vaterland?
Fluch war sein Lohn, der Menschen Abscheu rächte
Die unnatürlich frevelhafte That.
Illo. Ist das d e i n Fall?
Wallenstein. Die Treue, sag' ich euch,
Ist jedem Menschen wie der nächste Blutsfreund,
Als ihren Rächer fühlt er sich geboren.
Der Sekten Feindschaft, der Parteien Wut,
Der alte Neid, die Eifersucht macht Friede,
Was noch so wütend ringt, sich zu zerstören,
Verträgt, vergleicht sich, den g e m e i n e n Feind
Der Menschlichkeit, das wilde Thier zu jagen,

Das mordend einbricht in die sichre Hürde,
Worin der Mensch geborgen wohnt — denn ganz
Kann ihn die eigne Klugheit nicht beschirmen.
Nur an die Stirne setzt' ihm die Natur
Das Licht der Augen, fromme Treue soll
Den bloßgegebnen Rücken ihm beschützen.

Terzky. Denk' von dir selbst nicht schlimmer als der Feind,
Der zu der That die Hände freudig bietet!
So zärtlich dachte jener Karl auch nicht,
Der Öhm und Ahnherr dieses Kaiserhauses,*
Der nahm den Bourbon auf mit offnen Armen,
Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert.

Siebenter Auftritt.

Gräfin Terzky zu den Vorigen.

Wallenstein. Wer ruft Euch? Hier ist kein Geschäft für Weiber.

Gräfin. Ich komme, meinen Glückwunsch abzulegen.
— Komm' ich zu früh etwa? Ich will nicht hoffen.

Wallenstein. Gebrauch' dein Ansehn, Terzky! Heiß sie gehn!

Gräfin. Ich gab den Böhmen einen König schon.*

Wallenstein. Er war darnach.

Gräfin (zu den andern). Nun, woran liegt es? Sprecht!

Terzky. Der Herzog will nicht.

Gräfin. Will nicht, was er muß?

Illo. An Euch ist's jetzt. Versucht's, denn ich bin fertig,
Spricht man von Treue mir und von Gewissen.

Gräfin. Wie? da noch alles lag in weiter Ferne,
Der Weg sich noch unendlich vor dir dehnte,
Da hattest du Entschluß und Mut — und jetzt,
Da aus dem Traume Wahrheit werden will,
Da die Vollbringung nahe, der Erfolg
Versichert ist, da fängst du an zu zagen?
Nur in Entwürfen bist du tapfer, feig

In Thaten? Gut! Gieb deinen Feinden recht!
Da eben ist es, wo sie dich erwarten.
Den Vorsatz glauben sie dir gern; sei sicher,
Daß sie's mit Brief und Siegel dir belegen!
Doch an die Möglichkeit der That glaubt keiner,
Da müßten sie dich fürchten und dich achten.
Ist's möglich? Da du so weit bist gegangen,
Da man das Schlimmste weiß, da dir die That
Schon als begangen zugerechnet wird,
Willst du zurückziehn und die Frucht verlieren?
Entworfen bloß, ist's ein gemeiner Frevel,
Vollführt, ist's ein unsterblich Unternehmen;
Und wenn es glückt, so ist es auch verziehn,
Denn aller Ausgang ist ein Gottes Urtel.

Kammerdiener (tritt herein). Der Oberst Piccolomini.

Gräfin (schnell). Soll warten.

Wallenstein. Ich kann ihn jetzt nicht sehn. Ein andermal.

Kammerdiener. Nur um zwei Augenblicke bittet er,
Er hab' ein dringendes Geschäft —

Wallenstein. Wer weiß, was er uns bringt. Ich will doch hören.

Gräfin (lacht).
Wohl mag's ihm dringend sein. Du kannst's erwarten.

Wallenstein. Was ist's?

Gräfin. Du sollst es nachher wissen.
Jetzt denke dran, den Wrangel abzufert'gen! (Kammerdiener geht.)

Wallenstein. Wenn eine Wahl noch wäre — noch ein milderer
Ausweg sich fände — jetzt noch will ich ihn
Erwählen und das Äußerste vermeiden.

Gräfin. Verlangst du weiter nichts, ein solcher Weg
Liegt nah vor dir. Schick' diesen Wrangel fort!
Vergiß die alten Hoffnungen, wirf dein
Vergangnes Leben weg, entschließe dich,
Ein neues anzufangen! Auch die Tugend

Hat ihre Helden wie der Ruhm, das Glück.
Reis' hin nach Wien zum Kaiser stehndes Fußes,
Nimm eine volle Kasse mit, erklär',
Du hab'st der Diener Treue nur erproben,
Den Schweden bloß zum besten haben wollen!

Illo. Auch damit ist's zu spät. Man weiß zu viel.
Er würde nur das Haupt zum Todesblocke tragen.

Gräfin. Das fürcht' ich nicht. Gesetzlich ihn zu richten,
Fehlt's an Beweisen; Willkür meiden sie.
Man wird den Herzog ruhig lassen ziehn.
Ich seh', wie alles kommen wird. Der König
Von Ungarn wird erscheinen, und es wird sich
Von selbst verstehen, daß der Herzog geht;
Nicht der Erklärung wird das erst bedürfen.
Der König wird die Truppen lassen schwören,
Und alles wird in seiner Ordnung bleiben.
An einem Morgen ist der Herzog fort.
Auf seinen Schlössern wird es nun lebendig,
Dort wird er jagen, baun, Gestüte halten,
Sich eine Hofstatt gründen, goldne Schlüssel
Austeilen,* gastfrei große Tafel geben,
Und kurz, ein großer König sein — im kleinen.
Und weil er klug sich zu bescheiden weiß,
Nichts wirklich mehr zu gelten, zu bedeuten,
Läßt man ihn scheinen, was er mag; er wird
Ein großer Prinz bis an seine Ende scheinen.
Ei nun! der Herzog ist dann eben auch
Der neuen Menschen einer, die der Krieg
Emporgebracht, ein übernächtiges*
Geschöpf der Hofgunst, die mit gleichem Aufwand
Freiherrn und Fürsten macht.

Wallenstein (steht auf, heftig bewegt).
Zeigt einen Weg mir an aus diesem Drang,
Hilfreiche Mächte! einen s o l c h e n zeigt mir,
Den i c h vermag zu gehn! — Ich kann mich nicht
Wie so ein Wortheld, so ein Tugendschwätzer

An meinem Willen wärmen und Gedanken —
Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken kehrt,
Großthuend sagen: „Geh! Ich brauch' dich nicht."
Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet.
Nicht Opfer, nicht Gefahren will ich scheun,
Den letzten Schritt, den äußersten, zu meiden;
Doch eh ich sinke in die Nichtigkeit,
So klein aufhöre, der so groß begonnen,
Eh mich die Welt mit jenen Elenden
Verwechselt, die der Tag erschafft und stürzt,
Eh spreche Welt und Nachwelt meinen Namen
Mit Abscheu aus, und Friedland sei die Losung
Für jede fluchenswerte That.

Gräfin. Was ist denn hier so wider die Natur?
Ich kann's nicht finden, sage mir's — o laß
Des Aberglaubens nächtliche Gespenster
Nicht deines hellen Geistes Meister werden!
Du bist des Hochverrats verklagt; ob mit,
Ob ohne Recht, ist jetzo nicht die Frage;
Du bist verloren, wenn du dich nicht schnell der Macht
Bedienst, die du besitzest. — Ei! wo lebt denn
Das friedsame Geschöpf, das seines Lebens
Sich nicht mit allen Lebenskräften wehrt?
Was ist so kühn, das Notwehr nicht entschuldigt?

Wallenstein. Einst war mir dieser Ferdinand so huldreich;
Er liebte mich, er hielt mich wert, ich stand
Der nächste seinem Herzen. Welchen Fürsten
Hat er geehrt wie mich? — Und so zu enden!

Gräfin. So treu bewahrst du jede kleine Gunst,
Und für die Kränkung hast du kein Gedächtnis?
Muß ich dich dran erinnern, wie man dir
Zu Regensburg die treuen Dienste lohnte?
Du hattest jeden Stand im Reich beleidigt;
Ihn groß zu machen, hattest du den Haß,
Den Fluch der ganzen Welt auf dich geladen;
Im ganzen Deutschland lebte dir kein Freund,

Weil du allein gelebt für deinen Kaiser.
An ihn bloß hieltest du bei jenem Sturme
Dich fest, der auf dem Regensburger Tag
Sich gegen dich zusammenzog. Da ließ er
Dich fallen! ließ dich fallen! dich dem Bayern,
Dem Übermütigen, zum Opfer fallen!
Sag' nicht, daß die zurückgegebne Würde
Das erste, schwere Unrecht ausgesöhnt!
Nicht wahrlich guter Wille stellte dich,
Dich stellte das Gesetz der herben Not
An diesen Platz, den man dir gern verweigert.

Wallenstein. Nicht ihrem guten Willen, das ist wahr,
Noch seiner Neigung dank' ich dieses Amt.
Mißbrauch' ich's, so mißbrauch' ich kein Vertrauen.

Gräfin. Vertrauen? Neigung? — Man bedurfte deiner!
Die ungestüme Presserin, die Not,
Der nicht mit hohlen Namen, Figuranten*
Gedient ist, die die That will, nicht das Zeichen,
Den Größten immer aufsucht und den Besten,
Ihn an das Ruder stellt, und müßte sie ihn
Aufgreifen aus dem Pöbel selbst — die setzte dich
In dieses Amt und schrieb dir die Bestallung.*
Denn lange, bis es nicht mehr kann, behilft
Sich dies Geschlecht mit feilen Sklavenseelen
Und mit den Drahtmaschinen seiner Kunst;
Doch wenn das Äußerste ihm nahe tritt,
Der hohle Schein es nicht mehr thut, da fällt
Es in die starken Hände der Natur,
Des Riesengeistes, der nur sich gehorcht,
Nichts von Verträgen weiß und nur auf ihre*
Bedingung, nicht auf seine, mit ihm handelt.*

Wallenstein. Wahr ist's! Sie sahn mich immer, wie ich bin,
Ich hab' sie in dem Kaufe nicht betrogen,
Denn nie hielt ich's der Mühe wert, die kühn
Umgreifende Gemütsart zu verbergen.

Gräfin. Vielmehr — du hast dich furchtbar stets gezeigt.

Nicht du, der stets sich selber treu geblieben,
Die haben unrecht, die dich fürchteten
Und doch die Macht dir in die Hände gaben.
Denn recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinstimmt mit sich selbst; es giebt
Kein andres Unrecht als den Widerspruch.
Warst du ein andrer, als du vor acht Jahren
Mit Feuer und Schwert durch Deutschlands Kreise zogst,
Die Geißel schwangest über alle Länder,
Hohn sprachest allen Ordnungen des Reichs,
Der Stärke fürchterliches Recht nur übtest
Und jede Landeshoheit niedertratst,
Um deines Sultans Herrschaft auszubreiten?
Da war es Zeit, den stolzen Willen dir
Zu brechen, dich zur Ordnung zu verweisen!
Doch wohl gefiel dem Kaiser, was ihm nützte,
Und schweigend drückt' er diesen Frevelthaten
Sein kaiserliches Siegel auf. Was damals
Gerecht war, weil du's *für ihn* thatst, ist's heute
Auf einmal schändlich, weil es *gegen ihn*
Gerichtet wird?

Wallenstein (aufstehend). Von dieser Seite sah ich's nie.
— Ja! dem
Ist wirklich so. Es übte dieser Kaiser
Durch meinen Arm im Reiche Thaten aus,
Die nach der Ordnung nie geschehen sollten.
Und selbst den Fürstenmantel, den ich trage,
Verdank' ich Diensten, die Verbrechen sind.

Gräfin. Gestehe denn, daß zwischen dir und ihm
Die Rede nicht kann sein von Pflicht und Recht,
Nur von der Macht und der *Gelegenheit*!
Der Augenblick ist da, wo du die Summe
Der großen Lebensrechnung ziehen sollst,
Die Zeichen stehen sieghaft über dir,
Glück winken die Planeten dir herunter
Und rufen: „Es ist an der Zeit!" Hast du

Dein Leben lang umsonst der Sterne Lauf
Gemessen? — den Quadranten und den Zirkel*
Geführt? — den Zodiak,* die Himmelskugel
Auf diesen Wänden nachgeahmt, um dich herum
Gestellt in stummen, ahnungsvollen Zeichen
Die sieben Herrscher des Geschicks,*
Nur um ein eitles Spiel damit zu treiben?
Führt alle diese Zurüstung zu nichts,
Und ist kein Mark in dieser hohlen Kunst,
Daß sie dir selbst nichts gilt, nichts über dich
Vermag im Augenblicke der Entscheidung?

Wallenstein (ist während dieser letzten Rede mit heftig arbeitendem Gemüt auf und ab gegangen und steht plötzlich still, die Gräfin unterbrechend).

Ruft mir den Wrangel, und es sollen gleich
Drei Boten satteln.

Illo. Nun, gelobt sei Gott! (Eilt hinaus.)

Wallenstein. Es ist sein böser Geist und meiner. Ihn*
Straft er durch mich, das Werkzeug seiner Herrschsucht,
Und ich erwart' es, daß der Rache Stahl
Auch schon für meine Brust geschliffen ist.
Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne sät,*
Erfreuliches zu ernten. Jede Unthat
Trägt ihren eignen Racheengel schon,
Die böse Hoffnung, unter ihrem Herzen.
Er kann mir nicht mehr traun, — so kann ich auch
Nicht mehr zurück. Geschehe denn, was muß!*
Recht stets behält das Schicksal, denn das Herz
In uns ist sein gebietrischer Vollzieher. (Zu Terzky.)
Bring' mir den Wrangel in mein Kabinett!
Die Boten will ich selber sprechen. Schickt
Nach dem Octavio! (Zur Gräfin, welche eine triumphierende Miene macht.)
Frohlocke nicht!
Denn eifersüchtig sind des Schicksals Mächte.
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.

Den Samen legen wir in ihre Hände,
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.*
(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Wallenstein. Octavio Piccolomini. Bald darauf **Max Piccolomini.**

Wallenstein. Mir meldet er aus Linz, er läge krank;*
Doch hab' ich sichre Nachricht, daß er sich
Zu Frauenberg versteckt beim Grafen Gallas.
Nimm beide fest und schick' sie mir hieher!
Du übernimmst die spanischen Regimenter,
Machst immer Anstalt und bist niemals fertig,
Und treiben sie dich, gegen mich zu ziehn,
So sagst du ja und bleibst gefesselt stehn.
Ich weiß, daß dir ein Dienst damit geschieht,
In diesem Spiel dich müßig zu verhalten.
Du rettest gern, solang du kannst, den Schein;
Extreme Schritte sind nicht deine Sache,
Drum hab' ich diese Rolle für dich ausgesucht;
Du wirst mir durch dein Nichtsthun dieses Mal
Am nützlichsten. — Erklärt sich unterdessen
Das Glück für mich, so weißt du, was zu thun.
(Max Piccolomini tritt ein.)
Jetzt, Alter, geh! Du mußt heut Nacht noch fort.
Nimm meine eignen Pferde! — Diesen da
Behalt' ich hier — Macht's mit dem Abschied kurz!
Wir werden uns ja, denk' ich, alle froh
Und glücklich wiedersehn.

Octavio (zu seinem Sohn). Wir sprechen uns noch.
(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Wallenstein. Max Piccolomini.

Max (nähert sich ihm.) Mein General —
Wallenstein. Der bin ich nicht mehr,
Wenn du des Kaisers Offizier dich nennst.
Max. So bleibt's dabei, du willst das Heer verlassen?
Wallenstein. Ich hab' des Kaisers Dienst entsagt.
Max. Und willst das Heer verlassen?
Wallenstein. Vielmehr hoff' ich,
Mir's enger noch und fester zu verbinden. (Er setzt sich.)
Ja, Max. Nicht eher wollt' ich dir's eröffnen,
Als bis des Handelns Stunde würde schlagen.
Der Jugend glückliches Gefühl ergreift
Das Rechte leicht, und eine Freude ist's,
Das eigne Urteil prüfend auszuüben,
Wo das Exempel rein zu lösen ist.*
Doch, wo von zwei gewissen Übeln eins
Ergriffen werden muß, wo sich das Herz
Nicht g a n z zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,*
Da ist es Wohlthat, keine Wahl zu haben,
Und eine Gunst ist die Notwendigkeit.
— Die ist vorhanden. Blicke nicht zurück!
Es kann dir nichts mehr helfen. Blicke vorwärts!
Urteile nicht! Bereite dich zu handeln!
— Der Hof hat meinen Untergang beschlossen,
Drum bin ich willens, ihm zuvorzukommen.
— Wir werden mit den Schweden uns verbinden.
Sehr wackre Leute sind's und gute Freunde.
(Hält ein, Piccolominis Antwort erwartend.)
— Ich hab' dich überrascht. Antwort' mir nicht!
Ich will dir Zeit vergönnen, dich zu fassen.
(Er steht auf und geht nach hinten. Max steht lange unbeweglich, in den heftigsten Schmerz versetzt; wie er eine Bewegung macht, kommt Wallenstein zurück und stellt sich vor ihn.)
Max. Mein General! — Du machst mich heute mündig.

Denn bis auf diesen Tag war mir's erspart,
Den Weg mir selbst zu finden und die Richtung.
Dir folgt' ich unbedingt. Auf dich nur braucht' ich
Zu sehn und war des rechten Pfads gewiß.
Zum erstenmale heut verweisest du
Mich an mich selbst und zwingst mich, eine Wahl
Zu treffen zwischen dir und meinem Herzen.

Wallenstein. Sanft wiegte dich bis heute dein Geschick,
Du konntest spielend deine Pflichten üben,
Jedwedem schönen Trieb genügethun,
Mit ungeteiltem Herzen immer handeln.
So kann's nicht ferner bleiben. Feindlich scheiden
Die Wege sich. Mit Pflichten streiten Pflichten.
Du mußt Partei ergreifen in dem Krieg,
Der zwischen deinem Freund und deinem Kaiser
Sich jetzt entzündet.

Max. Krieg! Ist das der Name?
Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen,
Doch er ist gut, ist ein Geschick wie sie.
Ist das ein guter Krieg, den du dem Kaiser
Bereitest mit des Kaisers eignem Heer?
O Gott des Himmels, was ist das für eine
Veränderung! Ziemt solche Sprache mir
Mit dir, der wie der feste Stern des Pols
Mir als die Lebensregel vorgeschienen?
O, welchen Riß erregst du mir im Herzen!
Der alten Ehrfurcht eingewachsnen Trieb
Und des Gehorsams heilige Gewohnheit
Soll ich versagen lernen deinem Namen?
Nein, wende nicht dein Angesicht zu mir!
Es war mir immer eines Gottes Antlitz,
Kann über mich nicht gleich die Macht verlieren;
Die Sinne sind in deinen Banden noch,
Hat gleich die Seele blutend sich befreit.

Wallenstein. Max, hör' mich an!

Max. O thu es nicht! Thu's nicht!

Sieh, deine reinen, edeln Züge wissen
Noch nichts von dieser unglücksel'gen That.
Bloß deine Einbildung befleckte sie,
Die Unschuld will sich nicht vertreiben lassen
Aus deiner hoheitblickenden Gestalt.
Wirf ihn heraus, den schwarzen Fleck, den Feind!
Ein böser Traum bloß ist es dann gewesen,
Der jede sichre Tugend warnt. Es mag
Die Menschheit solche Augenblicke haben,
Doch siegen muß das glückliche Gefühl.*
Nein, du wirst so nicht endigen. Das würde
Verrufen bei den Menschen jede große*
Natur und jedes mächtige Vermögen,
Recht geben würd' es dem gemeinen Wahn,
Der nicht an Edles in der Freiheit glaubt
Und nur der Ohnmacht sich vertrauen mag.*

Wallenstein. Streng wird die Welt mich tadeln, ich erwart' es.
Mir selbst schon sagt' ich, was du sagen kannst.
Wer miede nicht, wenn er's umgehen kann,
Das Äußerste! Doch hier ist keine Wahl,*
Ich muß Gewalt ausüben oder leiden —
So steht der Fall. Nichts anders bleibt mir übrig.

Max. Sei's denn! Behaupte dich in deinem Posten
Gewaltsam, widersetze dich dem Kaiser,
Wenn's sein muß, treib's zur offenen Empörung,
Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeihn,
Will, was ich nicht gut heiße, mit dir teilen.
Nur — zum Verräter werde nicht! Das Wort
Ist ausgesprochen. Zum Verräter nicht!
Das ist kein überschrittnes Maß, kein Fehler,
Wohin der Mut verirrt in seiner Kraft.
O, das ist ganz was anders — das ist schwarz,
Schwarz wie die Hölle!

Wallenstein (mit finsterm Stirnfalten, doch gemäßigt).
Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,

Das schwer sich handhabt wie des Messers Schneide;*
Aus ihrem heißen Kopfe nimmt sie keck
Der Dinge Maß, die nur sich selber richten.*
Gleich heißt ihr alles schändlich oder würdig,
Bös oder gut — und was die Einbildung
Phantastisch schleppt in diesen dunkeln Namen,
Das bürdet sie den Sachen auf und Wesen.
Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit.
Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen;
Wo eines Platz nimmt, muß das andre rücken,
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben;
Da herrscht der Streit, und nur die Stärke siegt.
— Ja, wer durchs Leben gehet ohne Wunsch,
Sich jeden Zweck versagen kann, der wohnt
Im leichten Feuer mit dem Salamander*
Und hält sich rein im reinen Element.
Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.*
Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter;
Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz.
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold
Muß man den falschen Mächten abgewinnen,
Die unterm Tage schlimm geartet hausen.*
Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt,
Und keiner lebet, der aus ihrem Dienst
Die Seele hätte rein zurückgezogen.

Max (mit Bedeutung). O fürchte, fürchte diese falschen Mächte!
Sie halten nicht Wort. Es sind Lügengeister,
Die dich berückend in den Abgrund ziehn.
Trau' ihnen nicht! Ich warne dich — O kehre
Zurück zu deiner Pflicht! Gewiß, du kannst's.

Schick' mich nach Wien! Ja, thue das! Laß mich,
Mich deinen Frieden machen mit dem Kaiser!
Er kennt dich nicht, ich aber kenne dich.
Er soll dich sehn mit meinem reinen Auge,
Und sein Vertrauen bring' ich dir zurück.

Wallenstein. Es ist zu spät. Du weißt nicht, was geschehn.

Max. Und wär's zu spät — und wär' es auch so weit,
Daß ein Verbrechen nur vom Fall dich rettet,
So falle! falle würdig, wie du standst!
Verliere das Kommando! Geh vom Schauplatz!
Du kannst's mit Glanze, thu's mit Unschuld auch!
— Du hast für andre viel gelebt, leb' endlich
Einmal dir selber! Ich begleite dich,
Mein Schicksal trenn' ich nimmer von dem deinen —

Wallenstein. Es ist zu spät. Indem du deine Worte
Verlierst, ist schon ein Meilenzeiger nach dem andern
Zurückgelegt von meinen Eilenden,
Die mein Gebot nach Prag und Eger tragen.
— Ergieb dich drein! Wir handeln, wie wir müssen.
So laß uns das Notwendige mit Würde,
Mit festem Schritte thun! — Was thu' ich Schlimmres
Als jener Cäsar that, des Name noch
Bis heut das Höchste in der Welt benennet?*
Er führte wider Rom die Legionen,
Die Rom ihm zur Beschützung anvertraut.
Warf er das Schwert von sich, er war verloren,
Wie ich es wär', wenn ich entwaffnete.*
Ich spüre was in mir von seinem Geist.
Gieb mir sein Glück, das andre will ich tragen.

(Max, der bisher in einem schmerzvollen Kampfe gestanden, geht schnell ab. Wallenstein sieht ihm verwundert und betroffen nach und steht in tiefe Gedanken verloren.)

Dritter Auftritt.

Wallenstein. Terzky. Gleich darauf Illo.

Terzky. Max Piccolomini verließ dich eben?
Wallenstein. Wo ist der Wrangel?
Terzky. Fort ist er.
Wallenstein. So eilig?
Terzky. Es war, als ob die Erd' ihn eingeschluckt.
Er war kaum von dir weg, als ich ihm nachging,
Ich hatt' ihn noch zu sprechen, doch — weg war er,
Und niemand wußte mir von ihm zu sagen.
Ich glaub', es ist der Schwarze selbst gewesen,
Ein Mensch kann nicht auf einmal so verschwinden.
Illo (kommt). Ist's wahr, daß du den Alten willst verschicken?
Terzky. Wie? Den Octavio! Wo denkst du hin?
Wallenstein. Er geht nach Frauenberg, die spanischen
Und welschen Regimenter anzuführen.
Terzky. Das wolle Gott nicht, daß du das vollbringst!
Illo. Dem Falschen willst du Kriegsvolk anvertrauen?
Ihn aus den Augen lassen, grade jetzt,
In diesem Augenblicke der Entscheidung?
Terzky. Das wirst du nicht thun. Nein, um alles nicht!
Wallenstein. Seltsame Menschen seid ihr.
Illo. O, nur diesmal
Gieb unsrer Warnung nach! Laß ihn nicht fort!
Wallenstein. Und warum soll ich ihm dies *eine* Mal
Nicht trauen, da ich's stets gethan? Was ist geschehn,
Das ihn um meine gute Meinung brächte?
Aus eurer Grille, nicht der meinen, soll ich
Mein alt erprobtes Urteil von ihm ändern?
Denkt nicht, daß ich ein Weib sei! Weil ich ihm
Getraut *bis* heut, will ich auch *heut* ihm trauen.
Terzky. Muß es denn *der* just sein? Schick' einen andern!
Wallenstein. Der muß es sein, den hab' ich mir erlesen.
Er taugt zu dem Geschäft, drum gab ich's ihm.

Illo. Weil er ein Welscher ist, drum taugt er dir.
Wallenstein. Weiß wohl, ihr wart den beiden nie gewogen;
Weil ich sie achte, liebe, euch und andern
Vorziehe sichtbarlich, wie sie's verdienen,
Drum sind sie euch ein Dorn im Auge. Was
Geht euer Neid *mich* an und mein Geschäft?
Daß ihr sie haßt, das macht sie mir nicht schlechter.
Liebt oder haßt einander, wie ihr wollt,
Ich lasse jedem seinen Sinn und Neigung,
Weiß doch, was mir ein jeder von euch gilt.
Illo. Er geht nicht ab — müßt' ich die Räder ihm am Wagen
Zerschmettern lassen.
Wallenstein. Mäßige dich, Illo!
Terzky. Der Questenberger, als er hier gewesen,
Hat stets zusammen auch gesteckt mit ihm.
Wallenstein. Geschah mit meinem Wissen und Erlaubnis.
Terzky. Und daß geheime Boten an ihn kommen
Vom Gallas, weiß ich auch.
Wallenstein. Das ist nicht wahr.
Illo. O, du bist blind mit deinen sehenden Augen.*
Wallenstein. Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern,
Der auf die tiefste Wissenschaft sich baut.
Lügt *er*, dann ist die ganze Sternkunst Lüge.
Denn wißt, ich hab' ein Pfand vom Schicksal selbst,
Daß er der treuste ist von meinen Freunden.
Illo. Hast du auch eins, daß jenes Pfand nicht lüge?
Wallenstein. Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher ist als sonst*
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.
Solch ein Moment war's, als ich in der Nacht,
Die vor der Lützner Aktion vorherging,
Gedankenvoll an einen Baum gelehnt,
Hinaus sah in die Ebene. Die Feuer
Des Lagers brannten düster durch den Nebel,

Der Waffen dumpfes Rauschen unterbrach,
Der Runden Ruf einförmig nur die Stille.*
Mein ganzes Leben ging, vergangenes
Und künftiges, in diesem Augenblick
An meinem inneren Gesicht vorüber,
Und an des nächsten Morgens Schicksal knüpfte
Der ahnungsvolle Geist die fernste Zukunft.
Da sagt' ich also zu mir selbst: „So vielen
Gebietest du! Sie folgen deinen Sternen
Und setzen wie auf eine große Nummer
Ihr alles auf dein einzig Haupt und sind
In deines Glückes Schiff mit dir gestiegen.
Doch kommen wird der Tag, wo diese alle
Das Schicksal wieder auseinander streut,
Nur wen'ge werden treu bei dir verharren.
Den möcht' ich wissen, der der Treuste mir
Von allen ist, die dieses Lager einschließt.
Gieb mir ein Zeichen, Schicksal! Der soll's sein,
Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegenkommt mit einem Liebeszeichen."
Und dieses bei mir denkend, schlief ich ein.
Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geist. Groß war der Drang. Mir tötete
Ein Schuß das Pferd, ich sank, und über mir
Hinweg, gleichgiltig, setzten Roß und Reiter,
Und keuchend lag ich, wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag.
Da faßte plötzlich hilfreich mich ein Arm,
Es war Octavios — und schnell erwach' ich,
Tag war es, und — Octavio stand vor mir.
„Mein Bruder," sprach er, „reite heute nicht
Den Schecken, wie du pflegst! Besteige lieber
Das sichre Tier, das ich dir ausgesucht!
Thu's mir zulieb! Es warnte mich ein Traum."
Und dieses Tieres Schnelligkeit entriß
Mich Banniers verfolgenden Dragonern.*

Mein Vetter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.

Illo. Das war ein Zufall.

Wallenstein (bedeutend). Es giebt keinen Zufall;*
Und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt,*
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.
Versiegelt hab' ich's und verbrieft, daß er
Mein guter Engel ist, und nun kein Wort mehr! (Er geht.)

Terzky. Das ist mein Trost, der Max bleibt uns als Geisel.

Illo. Und der soll mir nicht lebend hier vom Platze.

Wallenstein (bleibt stehen und kehrt sich um).
Seid ihr nicht wie die Weiber, die beständig
Zurück nur kommen auf ihr erstes Wort,
Wenn man Vernunft gesprochen stundenlang?
— Des Menschen Thaten und Gedanken, wißt,
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die innre Welt, sein Mikrokosmus,* ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind notwendig wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.
Hab ich des Menschen Kern erst untersucht,*
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln. (Gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer in Piccolominis Wohnung.

Octavio Piccolomini reisefertig. Ein Adjutant.

Octavio. Ist das Kommando da?*

Adjutant. Es wartet unten.

Octavio. Es sind doch sichre Leute, Adjutant?
Aus welchem Regimente nahmt Ihr sie?

Adjutant. Von Tiefenbach.

Octavio. Dies Regiment ist treu.
Laßt sie im Hinterhof sich ruhig halten,
Sich niemand zeigen, bis Ihr klingeln hört;
Dann wird das Haus geschlossen, scharf bewacht,

Und jeder, den Ihr antrefft, bleibt verhaftet.* (Adjutant ab.)
Zwar hoff' ich, es bedarf nicht ihres Dienstes,
Denn meines Kalkuls halt' ich mich gewiß.*
Doch es gilt Kaisers Dienst, das Spiel ist groß,
Und besser zu viel Vorsicht als zu wenig.

Fünfter Auftritt.

Octavio Piccolomini. Isolani tritt herein.

Isolani. Hier bin ich — Nun! wer kommt noch von den andern?
Octavio (geheimnisvoll). Vorerst ein Wort mit Euch, Graf Isolani.
Isolani (geheimnisvoll).
Soll's losgehn? Will der Fürst was unternehmen?
Mir dürft Ihr trauen. Setzt mich auf die Probe!
Octavio. Das kann geschehn.
Isolani. Herr Bruder, ich bin nicht
Von denen, die mit Worten tapfer sind
Und, kommt's zur That, das Weite schimpflich suchen.
Der Herzog hat als Freund an mir gethan,
Weiß Gott, so ist's! Ich bin ihm alles schuldig.
Auf meine Treue kann er baun.
Octavio. Es wird sich zeigen.
Isolani. Nehmt Euch in acht! Nicht alle denken so.
Es halten's hier noch viele mit dem Hof
Und meinen, daß die Unterschrift von neulich,
Die abgestohlne, sie zu nichts verbinde.
Octavio. So? Nennt mir doch die Herren, die das meinen!
Isolani. Zum Henker! Alle Deutschen sprechen so.
Auch Esterhazy, Kaunitz, Deodat
Erklären jetzt, man müss' dem Hof gehorchen.
Octavio. Das freut mich.
Isolani. Freut Euch?
Octavio. Daß der Kaiser noch
So gute Freunde hat und wackre Diener.

Isolani. Spaßt nicht! Es sind nicht eben schlechte Männer.
Octavio. Gewiß nicht. Gott verhüte, daß ich spasse!
Sehr ernstlich freut es mich, die gute Sache
So stark zu sehn.
Isolani. Was Teufel? Wie ist das?
Seid Ihr denn nicht —? Warum bin ich denn hier?
Octavio (mit Ansehen). Euch zu erklären rund und nett,* ob Ihr
Ein Freund wollt heißen oder Feind des Kaisers.
Isolani (trotzig). Darüber werd' ich dem Erklärung geben,
Dem's zukommt, diese Frag' an mich zu thun.
Octavio. Ob mir das zukommt, mag dies Blatt Euch lehren.
Isolani. Wa—was? Das ist des Kaisers Hand und Siegel.
(Liest.)
„Als werden sämtliche Hauptleute unsrer
Armee der Ordre unsers lieben, treuen,
Des Generalleutnant Piccolomini,
Wie unsrer eignen" — Hum — Ja — So — Ja, ja!
Ich — mach' Euch meinen Glückwunsch, Generalleutnant.
Octavio. Ihr unterwerft Euch dem Befehl?
Isolani. Ich — aber
Ihr überrascht mich auch so schnell — Man wird
Mir doch Bedenkzeit, hoff' ich —
Octavio. Zwei Minuten.
Isolani. Mein Gott, der Fall ist aber —
Octavio. Klar und einfach.
Ihr sollt erklären, ob Ihr Euren Herrn
Verraten wollet oder treu ihm dienen.
Isolani. Verrat — mein Gott, wer spricht denn von Verrat?
Octavio. Das ist der Fall. Der Fürst ist ein Verräter,
Will die Armee zum Feind hinüberführen.
Erklärt Euch kurz und gut! Wollt Ihr dem Kaiser
Abschwören? Euch dem Feind verkaufen? Wollt Ihr?
Isolani. Was denkt Ihr? Ich des Kaisers Majestät

Abschwören? Sagt' ich so? Wann hätt' ich das
Gesagt?

Octavio. Noch habt Ihr's nicht gesagt. Noch nicht.
Ich warte drauf, ob Ihr es werdet sagen.

Isolani. Nun seht, das ist mir lieb, daß Ihr mir selbst
Bezeugt, ich habe so was nicht gesagt.

Octavio. Ihr sagt Euch also von dem Fürsten los?

Isolani. Spinnt er Verrat — Verrat trennt alle
Bande.

Octavio. Und seid entschlossen, gegen ihn zu fechten?

Isolani. Er that mir Gutes — doch, wenn er ein
Schelm ist,
Verdamm' ihn Gott! die Rechnung ist zerrissen.

Octavio. Mich freut's, daß Ihr in gutem Euch gefügt.
Heut Nacht in aller Stille brecht Ihr auf
Mit allen leichten Truppen; es muß scheinen,
Als käm' die Ordre von dem Herzog selbst.
Zu Frauenberg ist der Versammlungsplatz,
Dort giebt Euch Gallas weitere Befehle.

Isolani. Es soll geschehn. Gedenkt mir's aber auch
Beim Kaiser, wie bereit Ihr mich gefunden!

Octavio. Ich werd' es rühmen. (Isolani geht, es kommt
ein Bedienter.)
Oberst Buttler? Gut.

Isolani (zurückkommend).
Vergebt mir auch mein barsches Wesen, Alter!
Herr Gott! wie konnt' ich wissen, welche große
Person ich vor mir hatte!

Octavio. Laßt das gut sein!

Isolani. Ich bin ein lust'ger alter Knab', und wär'
Mir auch ein rasches Wörtlein übern Hof
Entschlüpft zuweilen in der Lust des Weins,
Ihr wißt ja, bös war's nicht gemeint. (Geht ab.)

Octavio. Macht Euch
Darüber keine Sorge! — Das gelang.
Glück, sei uns auch so günstig bei den andern!

Sechster Auftritt.

Octavio Piccolomini. Buttler.

Buttler. Ich bin zu Eurer Ordre, Generalleutnant.
Octavio. Seid mir als werter Gast und Freund willkommen!
Buttler. Zu große Ehr' für mich.
Octavio (nachdem beide Platz genommen).
Ihr habt die Neigung nicht erwidert,
Womit ich gestern Euch entgegenkam,
Wohl gar als leere Formel sie verkannt.
Von Herzen ging mir jener Wunsch, es war
Mir ernst um Euch, denn eine Zeit ist jetzt,
Wo sich die Guten eng verbinden sollten.
Buttler. Die Gleichgesinnten können es allein.
Octavio. Und alle Guten nenn' ich gleichgesinnt.
Dem Menschen bring' ich nur die That in Rechnung,
Wozu ihn ruhig der Charakter treibt;
Denn blinder Mißverständnisse Gewalt
Drängt oft den Besten aus dem rechten Gleise.
Ihr kamt durch Frauenberg. Hat Euch Graf Gallas
Nichts anvertraut? Sagt mir's! Er ist mein Freund.
Buttler. Er hat verlorne Worte nur gesprochen.
Octavio. Das hör' ich ungern, denn sein Rat war gut.
Und einen gleichen hätt' ich Euch zu geben.
Buttler. Spart Euch die Müh' — mir die Verlegenheit,
So schlecht die gute Meinung zu verdienen!
Octavio. Die Zeit ist teuer, laßt uns offen reden!
Ihr wißt, wie hier die Sachen stehn. Der Herzog
Sinnt auf Verrat, ich kann Euch mehr noch sagen,
Er hat ihn schon vollführt; geschlossen ist
Das Bündnis mit dem Feind vor wen'gen Stunden.
Nach Prag und Eger reiten schon die Boten,
Und morgen will er zu dem Feind uns führen.
Doch er betrügt sich, denn die Klugheit wacht,
Noch treue Freunde leben hier dem Kaiser,

Und mächtig steht ihr unsichtbarer Bund.
Dies Manifest erklärt ihn in die Acht,
Spricht los das Heer von des Gehorsams Pflichten,
Und alle Gutgesinnten ruft es auf,
Sich unter meiner Führung zu versammeln.
Nun wählt, ob Ihr mit uns die gute Sache,
Mit ihm der Bösen böses Los wollt teilen!

Buttler (steht auf). Sein Los ist meines.

Octavio. Ist das Euer letzter
Entschluß?

Buttler. Er ist's.

Octavio. Bedenkt Euch, Oberst Buttler!
Noch habt Ihr Zeit. In meiner treuen Brust
Begraben bleibt das rasch gesprochne Wort.
Nehmt es zurück! Wählt eine bessere
Partei! Ihr habt die gute nicht ergriffen.

Buttler. Befehlt Ihr sonst noch etwas, Generalleutnant?

Octavio. Seht Eure weißen Haare! Nehmt's zurück!

Buttler. Lebt wohl!

Octavio. Was? Diesen guten, tapfern Degen
Wollt Ihr in solchem Streite ziehen? Wollt
In Fluch den Dank verwandeln, den Ihr Euch
Durch vierzigjähr'ge Treu' verdient um Östreich? —

Buttler. Dank vom Haus Östreich! (will gehen).

Octavio (läßt ihn bis an die Thür gehen, dann ruft er). Buttler!

Buttler. Was beliebt?

Octavio. Wie war es mit dem Grafen?

Buttler. Grafen! Was?

Octavio. Dem Grafentitel, mein' ich.

Buttler (heftig auffahrend). Tod und Teufel!

Octavio (kalt). Ihr suchtet darum nach. Man wies
Euch ab.

Buttler. Nicht ungestraft sollt Ihr mich höhnen. Zieht!

Octavio. Steckt ein! Sagt ruhig, wie es damit ging!
Ich will
Genugthuung nachher Euch nicht verweigern.

Buttler. Mag alle Welt doch um die Schwachheit wissen,
Die ich mir selber nie verzeihen kann!
— Ja! Generalleutnant, ich besitze Ehrgeiz,
Verachtung hab' ich nie ertragen können.
Es that mir wehe, daß Geburt und Titel
Bei der Armee mehr galten als Verdienst.
Nicht schlechter wollt' ich sein als meinesgleichen,
So ließ ich mich in unglücksel'ger Stunde
Zu jenem Schritt verleiten. — Es war Thorheit.
Doch nicht verdient' ich, sie so hart zu büßen.
— Versagen konnte man's — Warum die Weigerung
Mit dieser kränkenden Verachtung schärfen,
Den alten Mann, den treu bewährten Diener
Mit schwerem Hohn zermalmend niederschlagen,
An seiner Herkunft Schmach so rauh ihn mahnen,
Weil er in schwacher Stunde sich vergaß?
Doch einen Stachel gab Natur dem Wurm,
Den Willkür übermütig spielend tritt —
Octavio. Ihr müßt verleumdet sein. Vermutet Ihr
Den Feind, der Euch den schlimmen Dienst geleistet?
Buttler. Sei's, wer es will! Ein niederträcht'ger Bube,
Ein Höfling muß es sein, ein Spanier,
Der Junker irgend eines alten Hauses,
Dem ich im Licht mag stehn, ein neid'scher Schurke,
Den meine selbstverdiente Würde kränkt.
Octavio. Sagt, billigte der Herzog jenen Schritt?
Buttler. Er trieb mich dazu an, verwendete
Sich selbst für mich mit edler Freundeswärme.
Octavio. So? Wißt Ihr das gewiß?
Buttler. Ich las den Brief.
Octavio (bedeutend).
Ich auch — doch anders lautete sein Inhalt. (Buttler wird betroffen.)
Durch Zufall bin ich im Besitz des Briefs,
Kann Euch durch eignen Anblick überführen. (Er giebt ihm den Brief.)

Buttler. Ha! was ist das?

Octavio. Ich fürchte, Oberst Buttler,
Man hat mit Euch ein schändlich Spiel getrieben.
Der Herzog, sagt Ihr, trieb Euch zu dem Schritt? —
In diesem Briefe spricht er mit Verachtung
Von Euch, rät dem Minister, Euren Dünkel,
Wie er ihn nennt, zu züchtigen.

(Buttler hat den Brief gelesen, seine Knie zittern, er greift nach einem Stuhl, setzt sich nieder.)

Kein Feind verfolgt Euch. Niemand will Euch übel.
Dem Herzog schreibt allein die Kränkung zu,
Die Ihr empfangen; deutlich ist die Absicht.
Losreißen wollt' er Euch von Eurem Kaiser —
Von Eurer Rache hofft' er zu erlangen,
Was Eure wohlbewährte Treu' ihn nimmer
Erwarten ließ bei ruhiger Besinnung.
Zum blinden Werkzeug wollt' er Euch, zum Mittel
Verworfner Zwecke Euch verächtlich brauchen.
Er hat's erreicht. Zu gut nur glückt' es ihm,
Euch wegzulocken von dem guten Pfade,
Auf dem Ihr vierzig Jahre seid gewandelt.

Buttler (mit der Stimme bebend).
Kann mir des Kaisers Majestät vergeben?

Octavio. Sie thut noch mehr. Sie macht die Kränkung gut,
Die unverdient dem Würdigen geschehn.
Aus freiem Trieb bestätigt sie die Schenkung,
Die Euch der Fürst zu bösem Zweck gemacht.
Das Regiment ist Euer, das Ihr führt.

Buttler (will aufstehen, sinkt zurück. Sein Gemüt arbeitet heftig, er versucht zu reden und vermag es nicht. Endlich nimmt er den Degen vom Gehänge und reicht ihn dem Piccolomini).

Octavio. Was wollt Ihr? Faßt Euch!

Buttler. Nehmt!

Octavio. Wozu? Besinnt Euch!

Buttler. Nehmt hin! Nicht wert mehr bin ich dieses Degens.

Octavio. Empfangt ihn neu zurück aus meiner Hand
Und führt ihn stets mit Ehre für das Recht!
Buttler. Die Treue brach ich solchem gnäd'gen Kaiser!
Octavio. Macht's wieder gut! Schnell trennt Euch von dem Herzog!
Buttler. Mich von ihm trennen!
Octavio. Wie? Bedenkt Ihr Euch?
Buttler (furchtbar ausbrechend).
Nur von ihm trennen? O, er soll nicht leben!*
Octavio. Folgt mir nach Frauenberg, wo alle Treuen
Bei Gallas sich und Altringer versammeln!
Viel andre bracht' ich noch zu ihrer Pflicht
Zurück, heut Nacht entfliehen sie aus Pilsen.
Buttler (ist heftig bewegt auf und ab gegangen und tritt zu Octavio mit entschlossenem Blick). Graf Piccolomini! Darf Euch der Mann
Von Ehre sprechen, der die Treue brach?
Octavio. Der darf es, der so ernstlich es bereut.
Buttler. So laßt mich hier, auf Ehrenwort!
Octavio. Was sinnt Ihr?
Buttler. Mit meinem Regimente laßt mich bleiben!
Octavio. Ich darf Euch traun. Doch sagt mir, was Ihr brütet!
Buttler. Die That wird's lehren. Fragt mich jetzt nicht weiter!
Traut mir! Ihr könnt's. Bei Gott, Ihr überlasset
Ihn seinem guten Engel nicht. — Lebt wohl! (Geht ab.)
Bedienter (bringt ein Billet).
Ein Unbekannter bracht's und ging gleich wieder.
Des Fürsten Pferde stehen auch schon unten. (Ab.)
Octavio (liest). „Macht, daß Ihr fortkommt! Euer treuer Isolan."
— O, läge diese Stadt erst hinter mir!
So nah dem Hafen sollten wir noch scheitern?
Fort, fort! Hier ist nicht länger Sicherheit
Für mich. Wo aber bleibt mein Sohn?

Siebenter Auftritt.

Beide Piccolomini.

Max (kömmt in der heftigsten Gemütsbewegung, seine Blicke rollen wild, sein Gang ist unstet; er scheint den Vater nicht zu bemerken, der von ferne steht und ihn mitleidig ansieht. Mit großen Schritten geht er durch das Zimmer, bleibt wieder stehen und wirft sich zuletzt in einen Stuhl, gerad vor sich hinstarrend).

Octavio (nähert sich ihm).
Ich reise ab, mein Sohn. (Da er keine Antwort erhält, faßt er ihn bei der Hand.) Mein Sohn, leb' wohl!

Max. Leb' wohl!

Octavio. Du folgst mir doch bald nach?

Max (ohne ihn anzusehen). Ich dir?
Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht.
(Octavio läßt seine Hand los, fährt zurück.)
O, wärst du wahr gewesen und gerade,
Nie kam es dahin, alles stünde anders!
Er hätte nicht das Schreckliche gethan,*
Die Guten hätten Kraft bei ihm behalten,
Nicht in der Schlechten Garn wär' er gefallen.
Warum so heimlich, hinterlistig laurend,
Gleich einem Dieb und Diebeshelfer schleichen?
Unsel'ge Falschheit! Mutter alles Bösen!
Du jammerbringende, verderbest uns.
Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns alle,
Die welterhaltende, gerettet. Vater!
Ich kann dich nicht entschuldigen, ich kann's nicht.
Der Herzog hat mich hintergangen, schrecklich;
Du aber hast viel besser nicht gehandelt.

Octavio. Mein Sohn, ach, ich verzeihe deinem Schmerz.

Max (steht auf, betrachtet ihn mit zweifelhaften Blicken).
Wär's möglich, Vater? Vater? Hättest du's
Mit Vorbedacht bis dahin treiben wollen?
Du steigst durch seinen Fall. Octavio,
Das will mir nicht gefallen.

Octavio. Gott im Himmel!
Max. Weh mir! Ich habe die Natur verändert,
Wie kommt der Argwohn in die freie Seele?
Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin,
Denn alles log mir, was ich hochgeachtet.
Nein! Nein! Nicht alles. Sie ja lebt mir noch,*
Und sie ist wahr und lauter wie der Himmel.
Betrug ist überall und Heuchelschein
Und Mord und Gift und Meineid und Verrat;
Der einzig reine Ort ist unsre Liebe,
Der unentweihte in der Menschlichkeit.*
Octavio. Max, folg' mir lieber gleich, das ist doch besser.
Max. Was? Eh ich Abschied noch von ihr genommen,
Den letzten? — Nimmermehr!
Octavio. Erspare dir
Die Qual der Trennung, der notwendigen!
Komm mit mir! Komm, mein Sohn! (Will ihn fortziehen.)
Max. Nein! So wahr Gott lebt!
Octavio (dringender). Komm mit mir! Ich gebiete dir's,
dein Vater.
Max. Gebiete mir, was menschlich ist! Ich bleibe.
Octavio. Max, in des Kaisers Namen, folge mir!
Max. Kein Kaiser hat dem Herzen vorzuschreiben.
Und willst du mir das Einzige noch rauben,
Was mir mein Unglück übrig ließ, ihr Mitleid?
Muß grausam auch das Grausame geschehn?
Das Unabänderliche soll ich noch
Unedel thun, mit heimlich feiger Flucht
Wie ein Unwürdiger mich von ihr stehlen?
Sie soll mein Leiden sehen, meinen Schmerz,
Die Klagen hören der zerrißnen Seele
Und Thränen um mich weinen. — O, die Menschen
Sind grausam, aber sie ist wie ein Engel.
Sie wird von gräßlich wütender Verzweiflung
Die Seele retten, diesen Schmerz des Todes
Mit sanften Trostesworten klagend lösen.

Octavio. Du reißest dich nicht los, vermagst es nicht.
O komm, mein Sohn, und rette deine Tugend!

Max. Verschwende deine Worte nicht vergebens!
Dem Herzen folg' ich, denn ich darf ihm trauen.

Octavio (außer Fassung, zitternd).
Max! Max! Wenn das Entsetzliche mich trifft,
Wenn du — mein Sohn — mein eignes Blut — ich darf's
Nicht denken! — dich dem Schändlichen verkaufst,
Dies Brandmal aufdrückst unsers Hauses Adel,
Dann soll die Welt das Schauderhafte sehn,
Und von des Vaters Blute triefen soll
Des Sohnes Stahl im gräßlichen Gefechte.

Max. O, hättest du vom Menschen besser stets
Gedacht, du hättest besser auch gehandelt.
Fluchwürd'ger Argwohn! Unglücksel'ger Zweifel!
Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes,
Und alles wanket, wo der Glaube fehlt.

Octavio. Und trau' ich deinem Herzen auch, wird's immer
In deiner Macht auch stehen, ihm zu folgen?

Max. Du hast des Herzens Stimme nicht bezwungen,
So wenig wird der Herzog es vermögen.

Octavio. O Max, ich seh' dich niemals wiederkehren!

Max. Unwürdig deiner wirst du nie mich sehn.

Octavio. Ich geh' nach Frauenberg, die Pappenheimer
Lass' ich dir hier, auch Lothringen, Toskana
Und Tiefenbach bleibt da, dich zu bedecken.
Sie lieben dich und sind dem Eide treu
Und werden lieber tapfer streitend fallen
Als von dem Führer weichen und der Ehre.

Max. Verlaß dich drauf, ich lasse fechtend hier
Das Leben oder führe sie aus Pilsen.

Octavio (aufbrechend).
Mein Sohn, leb' wohl!

Max. Leb' wohl!

Octavio. Wie? Keinen Blick
Der Liebe? Keinen Händedruck zum Abschied?

Es ist ein blut'ger Krieg, in den wir gehn,
Und ungewiß, verhüllt ist der Erfolg.
So pflegten wir uns vormals nicht zu trennen.
Ist es denn wahr? Ich habe keinen Sohn mehr?
(Max fällt in seine Arme, sie halten einander lange schweigend umfaßt, dann entfernen sie sich nach verschiedenen Seiten.)

Dritter Aufzug.

Saal bei der Herzogin von Friedland.

Erster Auftritt.

Gräfin Terzky. Thekla. Fräulein von Neubrunn. (Beide letztern mit weiblichen Arbeiten beschäftigt.)

Gräfin. Ihr habt mich nichts zu fragen, Thekla?
Gar nichts?
Schon lange wart' ich auf ein Wort von Euch.
Könnt Ihr's ertragen, in so langer Zeit
Nicht einmal seinen Namen auszusprechen?
Wie? Oder wär' ich jetzt schon überflüssig,
Und gäb' es andre Wege als durch mich?
Gesteht mir, Nichte! Habt Ihr ihn gesehn?

Thekla. Ich hab' ihn heut und gestern nicht gesehn.

Gräfin. Auch nicht von ihm gehört? Verbergt mir nichts!

Thekla. Kein Wort.

Gräfin. Und könnt so ruhig sein?

Thekla. Ich bin's.

Gräfin. Verlaßt uns, Neubrunn!
(Fräulein von Neubrunn entfernt sich.)

Zweiter Auftritt.

Gräfin. Thekla.

Gräfin. Es gefällt mir nicht,
Daß er sich grade jetzt so still verhält.

Thekla. Gerade jetzt!
Gräfin. Nachdem er alles weiß.
Denn jetzo war's die Zeit, sich zu erklären.
Thekla. Sprecht deutlicher, wenn ich's verstehen soll!
Gräfin. In dieser Absicht schickt' ich sie hinweg.
Ihr seid kein Kind mehr, Thekla. Euer Herz
Ist mündig, denn Ihr liebt, und kühner Mut
Ist bei der Liebe. Den habt Ihr bewiesen.
Ihr artet mehr nach Eures Vaters Geist
Als nach der Mutter ihrem. Darum könnt Ihr hören,
Was *sie* nicht fähig ist zu tragen.
Thekla. Ich bitt' Euch, endet diese Vorbereitung!
Sei's, was es sei. Heraus damit! Es kann
Mich mehr nicht ängstigen als dieser Eingang.
Was habt Ihr mir zu sagen? Faßt es kurz!
Gräfin. Ihr müßt nur nicht erschrecken —
Thekla. Nennt's! Ich bitt' Euch.
Gräfin. Es steht bei Euch, dem Vater einen großen Dienst
Zu leisten —
Thekla. Bei *mir* stünde das? Was kann —
Gräfin. Max Piccolomini liebt Euch. Ihr könnt
Ihn unauflöslich an den Vater binden.
Thekla. Braucht's dazu meiner? Ist er es nicht schon?
Gräfin. Er war's.
Thekla. Und warum sollt' er's nicht mehr sein,
Nicht immer bleiben?
Gräfin. Auch am Kaiser hängt er.
Thekla. Nicht mehr, als Pflicht und Ehre von ihm fodern.
Gräfin. Von seiner Liebe fodert man Beweise,
Und nicht von seiner Ehre. — Pflicht und Ehre!
Das sind vieldeutig doppelsinn'ge Namen,
Ihr sollt sie ihm auslegen, seine Liebe
Soll seine Ehre ihm erklären.
Thekla. Wie?
Gräfin. Er soll dem Kaiser oder Euch entsagen.

Thekla. Er wird den Vater gern in den Privatstand
Begleiten. Ihr vernahmt es von ihm selbst,
Wie sehr er wünscht, die Waffen wegzulegen.
Gräfin. Er soll sie nicht weglegen, ist die Meinung,
Er soll sie für den Vater ziehn.
Thekla. Sein Blut,
Sein Leben wird er für den Vater freudig
Verwenden, wenn ihm Unglimpf widerführe.
Gräfin. Ihr wollt mich nicht erraten — Nun, so hört!
Der Vater ist vom Kaiser abgefallen,
Steht im Begriff, sich zu dem Feind zu schlagen
Mitsamt dem ganzen Heer —
Thekla. O meine Mutter!
Gräfin. Es braucht ein großes Beispiel, die Armee
Ihm nachzuziehn. Die Piccolomini
Stehn bei dem Heer in Ansehn; sie beherrschen
Die Meinung, und entscheidend ist ihr Vorgang.
Des Vaters sind wir sicher durch den Sohn —
— Ihr habt jetzt viel in Eurer Hand.
Thekla. O jammervolle Mutter! Welcher Streich des Todes
Erwartet dich! — Sie wird's nicht überleben.
Gräfin. Sie wird in das Notwendige sich fügen.
Ich kenne sie — das Ferne, Künftige beängstigt
Ihr fürchtend Herz; was unabänderlich
Und wirklich da ist, trägt sie mit Ergebung.
Thekla. O meine ahnungsvolle Seele! — Jetzt —
Jetzt ist sie da, die kalte Schreckenshand,
Die in mein fröhlich Hoffen schaudernd greift.*
Ich wußt' es wohl — O gleich, als ich hier eintrat,
Weissagte mir's das bange Vorgefühl,
Daß über mir die Unglückssterne stünden. —
Doch warum denk' ich jetzt zuerst an mich —
O meine Mutter! meine Mutter!
Gräfin. Faßt Euch!
Brecht nicht in eitle Klagen aus! Erhaltet

Dem Vater einen Freund, Euch den Geliebten,
So kann noch alles gut und glücklich werden.

Thekla. Gut werden! Was? Wir sind getrennt auf immer. —
Ach, davon ist nun gar nicht mehr die Rede.

Gräfin. Er läßt Euch nicht. Er kann nicht von Euch lassen.

Thekla. O der Unglückliche!

Gräfin. Wenn er Euch wirklich liebt, wird sein Entschluß
Geschwind gefaßt sein.

Thekla. Sein Entschluß wird bald
Gefaßt sein, daran zweifelt nicht! Entschluß!
Ist hier noch ein Entschluß?

Gräfin. Faßt Euch! Ich höre
Die Mutter nahn.

Thekla. Wie werd' ich ihren Anblick
Ertragen?

Gräfin. Faßt Euch!

Dritter Auftritt.

Die Herzogin. Vorige.

Herzogin (zur Gräfin). Schwester, wer war hier?
Ich hörte lebhaft reden.

Gräfin. Es war niemand.

Herzogin. Ich bin so schreckhaft. Jedes Rauschen kündigt mir
Den Fußtritt eines Unglücksboten an.
Könnt Ihr mir sagen, Schwester, wie es steht?
Wird er dem Kaiser seinen Willen thun,
Dem Kardinal die Reiter senden? Sprecht,
Hat er den Questenberg mit einer guten
Antwort entlassen?

Gräfin. — Nein, das hat er nicht.

Herzogin. O dann ist's aus! Ich seh' das Ärgste kommen.

Sie werden ihn absetzen; es wird alles wieder
So werden wie zu Regensburg.

Gräfin. So wird's
Nicht werden. Diesmal nicht. Dafür seid ruhig!

(Thekla, heftig bewegt, stürzt auf die Mutter zu und schließt sie weinend in die Arme.)

Herzogin. O der unbeugsam unbezähmte Mann!
Was hab' ich nicht getragen und gelitten
In dieser Ehe unglücksvollem Bund!
Denn gleich wie an ein feurig Rad gefesselt,
Das rastlos eilend, ewig, heftig treibt,
Bracht' ich ein angstvoll Leben mit ihm zu,
Und stets an eines Abgrunds jähem Rande
Sturzdrohend, schwindelnd riß er mich dahin.
— Nein, weine nicht, mein Kind! Laß dir mein Leiden
Zu keiner bösen Vorbedeutung werden,
Den Stand, der dich erwartet, nicht verleiden!
Es lebt kein zweiter Friedland; du, mein Kind,
Hast deiner Mutter Schicksal nicht zu fürchten.

Thekla. O lassen Sie uns fliehen, liebe Mutter!
Schnell! Schnell! Hier ist kein Aufenthalt für uns.
Jedwede nächste Stunde brütet irgend
Ein neues, ungeheures Schreckbild aus.

Herzogin. Dir wird ein ruhigeres Los. — Auch wir,
Ich und dein Vater, sahen schöne Tage,
Der ersten Jahre denk' ich noch mit Lust.
Da war er noch der fröhlich Strebende,
Sein Ehrgeiz war ein mild erwärmend Feuer,
Noch nicht die Flamme, die verzehrend rast.
Der Kaiser liebte ihn, vertraute ihm,
Und was er anfing, das mußt' ihm geraten.
Doch seit dem Unglückstag zu Regensburg,
Der ihn von seiner Höh' herunterstürzte,
Ist ein unsteter, ungesell'ger Geist,
Argwöhnisch, finster, über ihn gekommen.
Ihn floh die Ruhe, und, dem alten Glück,

Der eignen Kraft nicht fröhlich mehr vertrauend,
Wandt' er sein Herz den dunkeln Künsten zu,
Die keinen, der sie pflegte, noch beglückt.

Gräfin. Ihr seht's mit Euren Augen. — Aber ist
Das ein Gespräch, womit wir ihn erwarten?
Er wird bald hier sein, wißt Ihr. Soll er sie
In diesem Zustand finden?

Herzogin. Komm, mein Kind!
Wisch' deine Thränen ab! Zeig' deinem Vater
Ein heitres Antlitz! — Sieh, die Schleife hier
Ist los — Dies Haar muß aufgebunden werden.
Komm, trockne deine Thränen! Sie entstellen
Dein holdes Auge. — Was ich sagen wollte?
Ja, dieser Piccolomini ist doch
Ein würd'ger Edelmann und voll Verdienst.

Gräfin. Das ist er, Schwester.

Thekla (zur Gräfin, beängstigt). Tante, wollt Ihr mich
Entschuldigen? (will gehen).

Gräfin. Wohin? Der Vater kommt.

Thekla. Ich kann ihn jetzt nicht sehn.

Gräfin. Er wird Euch aber
Vermissen, nach Euch fragen.

Herzogin. Warum geht sie?

Thekla. Es ist mir unerträglich, ihn zu sehn.

Gräfin (zur Herzogin). Ihr ist nicht wohl.

Herzogin (besorgt). Was fehlt dem lieben Kinde?

(Beide folgen dem Fräulein und sind beschäftigt, sie zurückzuhalten. Wallenstein erscheint im Gespräch mit Illo.)

Vierter Auftritt.

Wallenstein. Illo. Vorige.

Wallenstein. Es ist noch still im Lager?

Illo. Alles still.

Wallenstein. In wenig Stunden kann die Nachricht da sein

Aus Prag, daß diese Hauptstadt unser ist.
Dann können wir die Maske von uns werfen,
Den hiesigen Truppen den gethanen Schritt
Zugleich mit dem Erfolg zu wissen thun.
In solchen Fällen thut das Beispiel alles.
Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf,
Und wer der Vorderste ist, führt die Herde.
Die Prager Truppen wissen es nicht anders,
Als daß die Pilsner Völker uns gehuldigt,
Und hier in Pilsen sollen sie uns schwören,
Weil man zu Prag das Beispiel hat gegeben.
— Der Buttler, sagst du, hat sich nun erklärt?

Illo. Aus freiem Trieb, unaufgefodert kam er,
Sich selbst, sein Regiment dir anzubieten.

Wallenstein. Nicht jeder Stimme, find' ich, ist zu glauben,
Die warnend sich im Herzen läßt vernehmen.
Uns zu berücken, borgt der Lügengeist
Nachahmend oft die Stimme von der Wahrheit
Und streut betrügliche Orakel aus.
So hab' ich diesem würdig braven Mann,
Dem Buttler, stilles Unrecht abzubitten;
Denn ein Gefühl, des ich nicht Meister bin,
Furcht möcht' ich's nicht gern nennen, überschleicht
In seiner Nähe schaudernd mir die Sinne
Und hemmt der Liebe freudige Bewegung.
Und dieser Redliche, vor dem der Geist
Mich warnt, reicht mir das erste Pfand des Glücks.

Illo. Und sein geachtet Beispiel, zweifle nicht,
Wird dir die Besten in dem Heer gewinnen.

Wallenstein. Jetzt geh und schick' mir gleich den Isolan
Hieher, ich hab' ihn mir noch jüngst verpflichtet,
Mit ihm will ich den Anfang machen. Geh!

(Illo geht hinaus; unterdessen sind die übrigen wieder vorwärts gekommen.)

Wallenstein. Sieh da, die Mutter mit der lieben Tochter!
Wir wollen einmal von Geschäften ruhn. —

Kommt! Mich verlangte, eine heitre Stunde
Im lieben Kreis der Meinen zu verleben.

Gräfin. Wir waren lang nicht so beisammen, Bruder.

Wallenstein (beiseite zur Gräfin).
Kann sie's vernehmen? Ist sie vorbereitet?

Gräfin. Noch nicht.

Wallenstein. Komm her, mein Mädchen! Setz' dich zu mir!
Es ist ein guter Geist auf deinen Lippen,
Die Mutter hat mir deine Fertigkeit
Gepriesen, es soll eine zarte Stimme
Des Wohllauts in dir wohnen, die die Seele
Bezaubert. Eine solche Stimme brauch'
Ich jetzt, den bösen Dämon zu vertreiben,
Der um mein Haupt die schwarzen Flügel schlägt.*

Herzogin. Wo hast du deine Zither, Thekla? Komm!
Laß deinen Vater eine Probe hören
Von deiner Kunst!

Thekla. O meine Mutter! Gott!

Herzogin. Komm, Thekla, und erfreue deinen Vater!

Thekla. Ich kann nicht, Mutter —

Gräfin. Wie? Was ist das, Nichte?

Thekla (zur Gräfin).
Verschont mich — Singen — jetzt — in dieser Angst
Der schwerbeladnen Seele — vor ihm singen —
Der meine Mutter stürzt ins Grab!

Herzogin. Wie, Thekla, Launen? Soll dein güt'ger Vater
Vergeblich einen Wunsch geäußert haben?

Gräfin. Hier ist die Zither.

Thekla. O mein Gott — wie kann ich —

(Hält das Instrument mit zitternder Hand, ihre Seele arbeitet im heftigsten Kampf, und im Augenblick, da sie anfangen soll zu singen, schaudert sie zusammen, wirft das Instrument weg und geht schnell ab.)

Herzogin. Mein Kind — o, sie ist krank!

Wallenstein. Was ist dem Mädchen? Pflegt sie so zu sein?

Gräfin. Nun, weil sie es denn selbst verrät, so will
Auch ich nicht länger schweigen.
Wallenstein. Wie?
Gräfin. Sie liebt ihn.
Wallenstein. Liebt! Wen?
Gräfin. Den Piccolomini liebt sie.
Hast du es nicht bemerkt? Die Schwester auch nicht?
Herzogin. O war es dies, was ihr das Herz beklemmte?
Gott segne dich, mein Kind! Du darfst
Dich deiner Wahl nicht schämen.
Gräfin. Diese Reise —
Wenn's deine Absicht nicht gewesen, schreib's
Dir selber zu! Du hättest einen andern
Begleiter wählen sollen.
Wallenstein. Weiß er's?
Gräfin. Er hofft, sie zu besitzen.
Wallenstein. Hofft,
Sie zu besitzen — Ist der Junge toll?
Gräfin. Nun mag sie's selber hören!
Wallenstein. Die Friedländerin
Denkt er davon zu tragen? Nun! der Einfall
Gefällt mir! Die Gedanken stehen ihm nicht niedrig.
Gräfin. Weil du so viele Gunst ihm stets bezeigt,
So —
Wallenstein. — Will er mich auch endlich noch beerben.
Nun ja! Ich lieb' ihn, halt' ihn wert; was aber
Hat das mit meiner Tochter Hand zu schaffen?
Sind es die Töchter, sind's die einz'gen Kinder,
Womit man seine Gunst bezeigt?
Herzogin. Sein adeliger Sinn und seine Sitten —
Wallenstein. Erwerben ihm mein Herz, nicht meine Tochter.
Herzogin. Sein Stand und seine Ahnen —
Wallenstein. Ahnen! Was!
Er ist ein Unterthan, und meinen Eidam
Will ich mir auf Europens Thronen suchen.

Herzogin. O lieber Herzog! Streben wir nicht allzuhoch
Hinauf, daß wir zu tief nicht fallen mögen!
Wallenstein. Ließ ich mir's so viel kosten, in die Höh'
Zu kommen, über die gemeinen Häupter
Der Menschen wegzuragen, um zuletzt
Die große Lebensrolle mit gemeiner
Verwandtschaft zu beschließen? — Hab' ich darum —
(Plötzlich hält er inne, sich fassend.)
Sie ist das Einzige, was von mir nachbleibt
Auf Erden; eine Krone will ich sehn
Auf ihrem Haupte oder will nicht leben.
Was? Alles — alles setz' ich dran, um s i e
Recht groß zu machen — ja, in d e r Minute,
Worin wir sprechen — (Er besinnt sich.) Und ich sollte nun
Wie ein weichherz'ger Vater, was sich gern hat
Und liebt, fein bürgerlich zusammengeben?
Und jetzt soll ich das thun, jetzt eben, da ich
Auf mein vollendet Werk den Kranz will setzen? —
Nein, sie ist mir ein langgespartes Kleinod,
Die höchste, letzte Münze meines Schatzes,
Nicht niedriger fürwahr gedenk' ich sie
Als um ein Königsscepter loszuschlagen.
Herzogin. O mein Gemahl! Sie bauen immer, bauen
Bis in die Wolken, bauen fort und fort
Und denken nicht dran, daß der schmale Grund
Das schwindelnd schwanke Werk nicht tragen kann.
Wallenstein (zur Gräfin). Hast du ihr angekündigt, welchen Wohnsitz
Ich ihr bestimmt?
Gräfin. Noch nicht. Entdeck's ihr selbst!
Herzogin. Wie? Gehen wir nach Kärnten nicht zurück?
Wallenstein. Nein.
Herzogin. Oder sonst auf keines Ihrer Güter?
Wallenstein. Sie würden dort nicht sicher sein.
Herzogin. Nicht sicher
In Kaisers Landen, unter Kaisers Schutz?

Wallenstein. Den hat des Friedlands Gattin nicht zu hoffen.
Herzogin. O Gott, bis dahin haben Sie's gebracht!
Wallenstein. In Holland werden Sie Schutz finden.
Herzogin. Was?
Sie senden uns in lutherische Länder?
Wallenstein. Der Herzog Franz von Lauenburg wird Ihr
Geleitsmann dahin sein.
Herzogin. Der Lauenburger?
Der's mit dem Schweden hält, des Kaisers Feind?
Wallenstein. Des Kaisers Feinde sind die meinen nicht mehr.
Herzogin (sieht den Herzog und die Gräfin schreckensvoll an).
Ist's also wahr? Es ist? Sie sind gestürzt?
Sind vom Kommando abgesetzt? O Gott
Im Himmel!
Gräfin (seitwärts zum Herzog). Lassen wir sie bei dem Glauben!
Du siehst, daß sie die Wahrheit nicht ertrüge.

Fünfter Auftritt.

Graf Terzky. Vorige.

Gräfin. Terzky! Was ist ihm? Welches Bild des Schreckens,
Als hätt' er ein Gespenst gesehn!
Terzky (Wallenstein beiseite führend, heimlich).
Ist's dein Befehl, daß die Kroaten reiten?
Wallenstein. Ich weiß von nichts.
Terzky. Wir sind verraten!
Wallenstein. Was?
Terzky. Sie sind davon, heut Nacht, die Jäger auch,
Leer stehen alle Dörfer in der Runde.
Wallenstein. Und Isolan?
Terzky. Den hast du ja verschickt.
Wallenstein. Ich?
Terzky. Nicht? Du hast ihn nicht verschickt? Auch nicht
Den Deodat? Sie sind verschwunden beide.

Sechster Auftritt.

Illo. Vorige.

Illo. Hat dir der Terzky —
Terzky. Er weiß alles.
Illo. Auch daß Maradas, Esterhazy, Götz,
Colalto, Kaunitz dich verlassen?
Terzky. Teufel!
Wallenstein (winkt). Still!
Gräfin (hat sie von weitem ängstlich beobachtet, tritt hinzu).
Terzky! Gott! Was giebt's? Was ist geschehn?
Wallenstein (im Begriff aufzubrechen).
Nichts. Laßt uns gehen!
Terzky (will ihm folgen). Es ist nichts, Therese.
Gräfin (hält ihn). Nichts? Seh' ich nicht, daß alles Lebensblut
Aus euren geisterbleichen Wangen wich,
Daß selbst der Bruder Fassung nur erkünstelt?
Page (kommt). Ein Adjutant fragt nach dem Grafen Terzky.
(Ab. Terzky folgt dem Pagen.)
Wallenstein. Hör', was er bringt! — (Zu Illo.) Das konnte nicht so heimlich
Geschehen ohne Meuterei. Wer hat
Die Wache an den Thoren?
Illo. Tiefenbach.
Wallenstein. Laß Tiefenbach ablösen unverzüglich
Und Terzkys Grenadiere aufziehn! — Höre!
Hast du von Buttlern Kundschaft?
Illo. Buttlern traf ich.
Gleich ist er selber hier. Der hält dir fest.
(Illo geht. Wallenstein will ihm folgen.)
Gräfin. Laß ihn nicht von dir, Schwester! Halt ihn auf —
Es ist ein Unglück —
Herzogin. Großer Gott! Was ist's? (Hängt sich an ihn.)
Wallenstein (erwehrt sich ihrer).

Seid ruhig! Laßt mich! Schwester! Liebes Weib,
Wir sind im Lager. Da ist's nun nicht anders,
Da wechseln Sturm und Sonnenschein geschwind,
Schwer lenken sich die heftigen Gemüter,
Und Ruhe nie beglückt des Führers Haupt. --
Wenn ich soll bleiben, geht! Denn übel stimmt
Der Weiber Klage zu dem Thun der Männer.

(Er will gehen. Terzky kömmt zurück.)

Terzky. Bleib hier! Von diesem Fenster muß man's sehn.

Wallenstein (zur Gräfin).
Geht, Schwester!

Gräfin. Nimmermehr!

Wallenstein. Ich will's.

Terzky (führt sie beiseite, mit einem bedeutenden Wink auf die Herzogin.) Therese!

Herzogin. Komm, Schwester, weil er es befiehlt! (Gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Wallenstein. Graf Terzky.

Wallenstein (ans Fenster tretend.) Was giebt's denn?

Terzky. Es ist ein Rennen und Zusammenlaufen
Bei allen Truppen. Niemand weiß die Ursach'.
Geheimnisvoll, mit einer finstern Stille
Stellt jedes Korps sich unter seine Fahnen,
Die Tiefenbacher machen böse Mienen,
Nur die Wallonen stehen abgesondert
In ihrem Lager, lassen niemand zu
Und halten sich gesetzt, sowie sie pflegen.

Wallenstein. Zeigt Piccolomini sich unter ihnen?

Terzky. Man sucht ihn, er ist nirgends anzutreffen.

Wallenstein. Was überbrachte denn der Adjutant?

Terzky. Ihn schickten meine Regimenter ab,
Sie schwören nochmals Treue dir, erwarten
Voll Kriegeslust den Aufruf zum Gefechte.

Wallenstein. Wie aber kam der Lärmen in das Lager?

Es sollte ja dem Heer verschwiegen bleiben,
Bis sich zu Prag das Glück für uns entschieden.
Terzky. O daß du mir geglaubt! Noch gestern abends
Beschwuren wir dich, den Octavio,
Den Schleicher, aus den Thoren nicht zu lassen,
Du gabst die Pferde selber ihm zur Flucht —
Wallenstein. Das alte Lied! Einmal für allemal,
Nichts mehr von diesem thörichten Verdacht!
Terzky. Dem Isolani hast du auch getraut,
Und war der erste doch, der dich verließ.
Wallenstein. Ich zog ihn gestern erst aus seinem Elend.
Fahr hin! Ich hab' auf Dank ja nie gerechnet.
Terzky. Und so sind alle, einer wie der andre.
Wallenstein. Und thut er unrecht, daß er von mir geht?
Er folgt dem Gott, dem er sein Leben lang
Am Spieltisch hat gedient. Mit meinem Glücke
Schloß er den Bund und bricht ihn, nicht mit mir.
War ich ihm was, er mir? Das Schiff nur bin ich,
Auf das er seine Hoffnung hat geladen,
Mit dem er wohlgemut das freie Meer
Durchsegelte; er sieht es über Klippen
Gefährlich gehn und rettet schnell die Ware.
Leicht wie der Vogel von dem wirtbarn Zweige,
Wo er genistet, fliegt er von mir auf;
Kein menschlich Band ist unter uns zerrissen.
Ja, der verdient, betrogen sich zu sehn,
Der Herz gesucht bei dem Gedankenlosen.
Mit schnell verlöschten Zügen schreiben sich
Des Lebens Bilder auf die glatte Stirne,*
Nichts fällt in eines Busens stillen Grund,
Ein muntrer Sinn bewegt die leichten Säfte,
Doch keine Seele wärmt das Eingeweide.*
Terzky. Doch möcht' ich mich den glatten Stirnen lieber*
Als jenen tiefgefurchten anvertrauen.

Achter Auftritt.

Wallenstein. Terzky. Illo kömmt wütend.

Illo. Verrat und Meuterei!
Terzky. Ha! was nun wieder?
Illo. Die Tiefenbacher, als ich die Ordre gab,
Sie abzulösen — Pflichtvergeßne Schelmen!
Terzky. Nun?
Wallenstein. Was denn?
Illo. Sie verweigern den Gehorsam.
Terzky. So laß sie niederschießen! O gieb Ordre!
Wallenstein. Gelassen! Welche Ursach' geben sie?
Illo. Kein andrer sonst hab' ihnen zu befehlen
Als Generalleutnant Piccolomini.
Wallenstein. Was — Wie ist das?
Illo. So hab' er's hinterlassen
Und eigenhändig vorgezeigt vom Kaiser.
Terzky. Vom Kaiser — Hörst du's, Fürst?
Illo. Auf seinen Antrieb
Sind gestern auch die Obersten entwichen.
Terzky. Hörst du's?
Illo. Auch Montecuculi, Caraffa
Und noch sechs andre Generale werden
Vermißt, die er bered't hat, ihm zu folgen.
Das hab' er alles schon seit lange schriftlich
Bei sich gehabt vom Kaiser und noch jüngst
Erst abgeredet mit dem Questenberger.
(Wallenstein sinkt auf einen Stuhl und verhüllt sich das Gesicht.)
Terzky. O hättest du mir doch geglaubt!

Neunter Auftritt.

Gräfin. Vorige.

Gräfin. Ich kann die Angst — ich kann's nicht länger tragen.
Um Gotteswillen, sagt mir, was es ist!

Illo. Die Regimenter fallen von uns ab.
Graf Piccolomini ist ein Verräter.
Gräfin. O meine Ahnung! (Stürzt aus dem Zimmer).
Terzky. Hätt' man mir geglaubt!
Da siehst du's, wie die Sterne dir gelogen.
Wallenstein (richtet sich auf). Die Sterne lügen nicht, das aber ist
Geschehen wider Sternenlauf und Schicksal.
Die Kunst ist redlich, doch dies falsche Herz
Bringt Lug und Trug in den wahrhaft'gen Himmel.
Nur auf der Wahrheit ruht die Wahrsagung;
Wo die Natur aus ihren Grenzen wanket,
Da irret alle Wissenschaft.* War es
Ein Aberglaube, menschliche Gestalt
Durch keinen solchen Argwohn zu entehren,
O, nimmer schäm' ich dieser Schwachheit mich.
Religion ist in der Tiere Trieb,*
Es trinkt der Wilde selbst nicht mit dem Opfer,
Dem er das Schwert will in den Busen stoßen.
Das war kein Heldenstück, Octavio!
Nicht deine Klugheit siegte über meine,
Dein schlechtes Herz hat über mein gerades
Den schändlichen Triumph davon getragen.*
Kein Schild fing deinen Mordstreich auf, du führtest
Ihn ruchlos auf die unbeschützte Brust,
Ein Kind nur bin ich gegen solche Waffen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Buttler.

Terzky. O sieh da! Buttler! Das ist noch ein Freund.
Wallenstein (geht ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen und umfaßt ihn mit Herzlichkeit).
Komm an mein Herz, du alter Kriegsgefährt'!
So wohl thut nicht der Sonne Blick im Lenz
Als Freundes Angesicht in solcher Stunde.

Buttler. Mein General — ich komme —
Wallenstein (sich auf seine Schultern lehnend). Weißt du's schon?
Der Alte hat dem Kaiser mich verraten.
Was sagst du? Dreißig Jahre haben wir
Zusammen ausgelebt und ausgehalten.
In *einem* Feldbett haben wir geschlafen,
Aus *einem* Glas getrunken, *einen* Bissen
Geteilt; ich stützte mich auf ihn, wie ich
Auf *deine* treue Schulter jetzt mich stütze,
Und in dem Augenblick, da liebevoll
Vertrauend meine Brust an seiner schlägt,
Ersieht er sich den Vorteil, sticht das Messer
Mir listig lauernd, langsam in das Herz.
(Er verbirgt das Gesicht an Buttlers Brust.)
Buttler. Vergeßt den Falschen! Sagt, was wollt Ihr thun?
Wallenstein. Wohl, wohl gesprochen. Fahre hin! Ich bin
Noch immer reich an Freunden; bin ich nicht?
Das Schicksal liebt mich noch, denn eben jetzt,
Da es des Heuchlers Tücke mir entlarvt,
Hat es ein treues Herz mir zugesendet.
Nichts mehr von ihm. Denkt nicht, daß sein Verlust
Mich schmerze! o, mich schmerzt nur der Betrug.
Denn wert und teuer waren mir die beiden,
Und jener Max, er liebte mich wahrhaftig,
Er hat mich nicht getäuscht, er nicht — Genug,
Genug davon! Jetzt gilt es schnellen Rat. —
Der Reitende, den mir Graf Kinsky schickt
Aus Prag, kann jeden Augenblick erscheinen.
Was er auch bringen mag, er darf den Meutern
Nicht in die Hände fallen. Drum geschwind,
Schickt einen sichern Boten ihm entgegen,
Der auf geheimem Weg ihn zu mir führe! (Illo will gehen.)
Buttler (hält ihn zurück). Mein Feldherr, wen erwartet Ihr?
Wallenstein. Den Eilenden, der mir die Nachricht bringt,
Wie es mit Prag gelungen.

Buttler. Hum!
Wallenstein. Was ist Euch?
Buttler. So wißt Ihr's nicht?
Wallenstein. Was denn?
Buttler. Wie dieser Lärmen
Ins Lager kam?
Wallenstein. Wie?
Buttler. Jener Bote —
Wallenstein (erwartungsvoll). Nun?
Buttler. Er ist herein.
Terzky und **Illo.** Er ist herein?
Wallenstein. Mein Bote?
Buttler. Seit mehrern Stunden.
Wallenstein. Und ich weiß es nicht?
Buttler. Die Wache fing ihn auf.
Illo (stampft mit dem Fuß). Verdammt!
Buttler. Sein Brief
Ist aufgebrochen, läuft durchs ganze Lager —
Wallenstein (gespannt). Ihr wißt, was er enthält?
Buttler (bedenklich). Befragt mich nicht!
Terzky. O — Weh uns, Illo! Alles stürzt zusammen.
Wallenstein. Verhehlt mir nichts! Ich kann das Schlimmste hören.
Prag ist verloren? Ist's? Gesteht mir's frei!
Buttler. Es ist verloren. Alle Regimenter
Zu Budweis, Tabor, Braunau, Königingrätz,
Zu Brünn und Znaim haben Euch verlassen,
Dem Kaiser neu gehuldiget, Ihr selbst
Mit Kinsky, Terzky, Illo seid geächtet.
(Terzky und Illo zeigen Schrecken und Wut. Wallenstein bleibt fest und gefaßt stehen.)
Wallenstein (nach einer Pause).
Es ist entschieden, nun ist's gut — und schnell
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen;
Die Brust ist wieder frei, der Geist ist hell,
Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen.

Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem Gemüt
Zog ich das Schwert, ich that's mit Widerstreben,
Da es in meine Wahl noch war gegeben.
Notwendigkeit ist da, der Zweifel flieht,
Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben.
(Er geht ab. Die andern folgen.)

Elfter Auftritt.

Gräfin Terzky (kommt aus dem Seitenzimmer).
Nein! ich kann's länger nicht — Wo sind sie? Alles
Ist leer. Sie lassen mich allein — allein
In dieser fürchterlichen Angst. — Ich muß
Mich zwingen vor der Schwester, ruhig scheinen
Und alle Qualen der bedrängten Brust
In mir verschließen — das ertrag' ich nicht.
— Wenn es uns fehl schlägt, wenn er zu dem Schweden
Mit leerer Hand, als Flüchtling müßte kommen,
Nicht als geehrter Bundsgenosse, stattlich,
Gefolgt von eines Heeres Macht — wenn wir
Von Land zu Lande wie der Pfalzgraf müßten wandern,*
Ein schmählich Denkmal der gefallnen Größe —
Nein, diesen Tag will ich nicht schaun! Und könnt'
Er selbst es auch ertragen, so zu sinken,
Ich trüg's nicht, so gesunken ihn zu sehn.

Zwölfter Auftritt.

Gräfin. Herzogin. Thekla.

Thekla (will die Herzogin zurückhalten).
O liebe Mutter, bleiben Sie zurück!
Herzogin. Nein, hier ist noch ein schreckliches Geheimnis,
Das mir verhehlt wird. Warum meidet mich
Die Schwester? Warum seh' ich sie voll Angst
Umhergetrieben, warum dich voll Schrecken?
Und was bedeuten diese stummen Winke,
Die du verstohlen heimlich mit ihr wechselst?

Thekla. Nichts, liebe Mutter.
Herzogin. Schwester, ich will's wissen.
Gräfin. Was hilft's auch, ein Geheimnis draus zu machen?
Läßt sich's verbergen? Früher, später muß
Sie's doch vernehmen lernen und ertragen.
Nicht Zeit ist's jetzt, der Schwäche nachzugeben,
Mut ist uns not und ein gefaßter Geist,
Und in der Stärke müssen wir uns üben.
Drum besser, es entscheidet sich ihr Schicksal
Mit einem Wort. — Man hintergeht Euch, Schwester.
Ihr glaubt, der Herzog sei entsetzt — der Herzog
Ist nicht entsetzt — er ist —
Thekla (zur Gräfin gehend). Wollt Ihr sie töten?
Gräfin. Der Herzog ist —
Thekla (die Arme um die Mutter schlagend).
O standhaft, meine Mutter!
Gräfin. Empört hat sich der Herzog, zu dem Feind
Hat er sich schlagen wollen, die Armee
Hat ihn verlassen, und es ist mißlungen.
(Während dieser Worte wankt die Herzogin und fällt ohnmächtig in die Arme ihrer Tochter.)

Ein großer Saal beim Herzog von Friedland.

Dreizehnter Auftritt.

Wallenstein (im Harnisch).

Du hast's erreicht, Octavio. — Fast bin ich
Jetzt so verlassen wieder, als ich einst
Vom Regensburger Fürstentage ging.
Da hatt' ich nichts mehr als mich selbst; doch was
Ein Mann kann wert sein, habt ihr schon erfahren.
Den Schmuck der Zweige habt ihr abgehauen,
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm. Doch innen
Im Marke lebt die schaffende Gewalt,*
Die sprossend eine Welt aus sich geboren.
Schon einmal galt ich euch statt eines Heers,

Ich einzelner.* Dahingeschmolzen vor
Der schwed'schen Stärke waren eure Heere,
Am Lech sank Tilly, euer letzter Hort,
Ins Bayerland wie ein geschwollner Strom
Ergoß sich dieser Gustav, und zu Wien
In seiner Hofburg zitterte der Kaiser.
Soldaten waren teuer, denn die Menge
Geht nach dem Glück. Da wandte man die Augen
Auf mich, den Helfer in der Not; es beugte sich
Der Stolz des Kaisers vor dem Schwergekränkten,
Ich sollte aufstehn mit dem Schöpfungswort
Und in die hohlen Läger Menschen sammeln.*
Ich that's. Die Trommel ward gerührt. Mein Name
Ging wie ein Kriegsgott durch die Welt. Der Pflug,
Die Werkstatt wird verlassen, alles wimmelt
Der altbekannten Hoffnungsfahne zu.
— Noch fühl' ich mich denselben, der ich war.
Es ist der Geist, der sich den Körper baut,
Und Friedland wird sein Lager um sich füllen.
Führt eure Tausende mir kühn entgegen,
Gewohnt wohl sind sie, unter mir zu siegen,
Nicht gegen mich. Wenn Haupt und Glieder sich trennen,
Da wird sich zeigen, wo die Seele wohnte.

Illo und Terzky treten ein.

Mut, Freunde, Mut! Wir sind noch nicht zu Boden.
Fünf Regimenter Terzky sind noch unser
Und Buttlers wackre Scharen — morgen stößt
Ein Heer zu uns von sechzehntausend Schweden.
Nicht mächtiger war ich, als ich vor neun Jahren
Auszog, dem Kaiser Deutschland zu erobern.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Neumann, der den Grafen Terzky beiseite führt und mit ihm spricht.

Terzky (zu Neumann). Was suchen sie?
Wallenstein. Was giebt's?

Terzky. Zehn Kürassiere
Von Pappenheim verlangen dich im Namen
Des Regiments zu sprechen.

Wallenstein (schnell zu Neumann). Laß sie kommen!
(Neumann geht hinaus.)
Davon erwart' ich etwas. Gebet acht,
Sie zweifeln noch und sind noch zu gewinnen.

Fünfzehnter Auftritt.

Wallenstein. Terzky. Illo. Zehn Kürassiere, von einem Gefreiten geführt, maschieren auf und stellen sich nach dem Kommando in einem Glied vor den Herzog, die Honneurs machend.*

Wallenstein (nachdem er sie eine Zeit lang mit den Augen gemessen, zum Gefreiten).
Ich kenne dich wohl. Du bist aus Brügg' in Flandern,
Dein Nam' ist Mercy.

Gefreiter. Heinrich Mercy heiß' ich.

Wallenstein. Du wurdest abgeschnitten auf dem Marsch,
Von Hessischen umringt und schlugst dich durch,
Mit hundertachtzig Mann durch ihrer tausend.

Gefreiter. So ist's, mein General.

Wallenstein. Was wurde dir
Für diese wackre That?

Gefreiter. Die Ehr', mein Feldherr,
Um die ich bat, bei diesem Korps zu dienen.

Wallenstein (wendet sich zu einem andern).
Du warst darunter, als ich die Freiwilligen
Heraus ließ treten auf dem Altenberg,*
Die schwed'sche Batterie hinweg zu nehmen.

Zweiter Kürassier. So ist's, mein Feldherr.

Wallenstein. Ich vergesse keinen,
Mit dem ich einmal Worte hab' gewechselt.*
Bringt eure Sache vor!

Gefreiter (kommandiert). Gewehr in Arm!

Wallenstein (zu einem dritten gewendet).
Du nennst dich Risbeck, Köln ist dein Geburtsort.
Dritter Kürassier. Risbeck aus Köln.
Wallenstein. Den schwed'schen Oberst Dübald brachtest du
Gefangen ein im Nürenberger Lager.
Dritter Kürassier. Ich nicht, mein General.
Wallenstein. Ganz recht! Es war
Dein ältrer Bruder, der es that. — Du hattest
Noch einen jüngern Bruder, wo blieb der?
Dritter Kürassier. Er steht zu Olmütz bei des Kaisers Heer.
Wallenstein (zum Gefreiten). Nun, so laß hören!
Gefreiter. Ein kaiserlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns —
Wallenstein (unterbricht ihn). Wer wählte euch?
Gefreiter. Jedwede Fahn'
Zog ihren Mann durchs Los.
Wallenstein. Nun denn, zur Sache!
Gefreiter. Ein kaiserlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns befiehlt, die Pflicht dir aufzukünden,
Weil du ein Feind und Landsverräter seist.
Wallenstein. Was habt ihr drauf beschlossen?
Gefreiter. Unsre Kameraden
Zu Braunau, Budweis, Prag und Olmütz haben
Bereits gehorcht, und ihrem Beispiel folgten
Die Regimenter Tiefenbach, Toskana.
— Wir aber glauben's nicht, daß du ein Feind
Und Landsverräter bist, wir halten's bloß
Für Lug und Trug und spanische Erfindung. (Treuherzig.)
Du selber sollst uns sagen, was du vorhast,
Denn du bist immer wahr mit uns gewesen,
Das höchste Zutraun haben wir zu dir,
Kein fremder Mund soll zwischen uns sich schieben,
Den guten Feldherrn und die guten Truppen.
Wallenstein. Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.
Gefreiter. Und dies entbietet dir dein Regiment:
Ist's deine Absicht bloß, dies Kriegesscepter,

Das dir gebührt, das dir der Kaiser hat
Vertraut, in deinen Händen zu bewahren,
Östreichs rechtschaffner Feldhauptmann zu sein,
So wollen wir dir beistehn und dich schützen
Bei deinem guten Rechte gegen jeden;
Und wenn die andern Regimenter alle
Sich von dir wenden, wollen wir allein
Dir treu sein, unser Leben für dich lassen.
Denn das ist unsre Reiterpflicht, daß wir
Umkommen lieber als dich sinken lassen.
Wenn's aber so ist, wie des Kaisers Brief
Besagt, wenn's wahr ist, daß du uns zum Feind
Treuloserweise willst hinüber führen,
Was Gott verhüte! ja, so wollen wir
Dich auch verlassen und dem Brief gehorchen.

Wallenstein. Hört, Kinder —

Gefreiter. Braucht nicht viel Worte. Sprich
Ja oder nein, so sind wir schon zufrieden.

Wallenstein. Hört an! Ich weiß, daß ihr verständig seid,
Selbst prüft und denkt und nicht der Herde folgt;
Drum hab' ich euch, ihr wißt's, auch ehrenvoll
Stets unterschieden in der Heereswoge;
Denn nur die Fahnen zählt der schnelle Blick
Des Feldherrn, er bemerkt kein einzeln Haupt,
Streng herrscht und blind der eiserne Befehl,
Es kann der Mensch dem Menschen hier nichts gelten.
So, wißt ihr, hab' ich's nicht mit euch gehalten;
Wie ihr euch selbst zu fassen angefangen
Im rohen Handwerk, wie von euren Stirnen
Der menschliche Gedanke mir geleuchtet,
Hab' ich als freie Männer euch behandelt,
Der eignen Stimme Recht euch zugestanden.

Gefreiter. Ja, würdig hast du stets mit uns verfahren,
Mein Feldherr, uns geehrt durch dein Vertraun,
Uns Gunst erzeigt vor allen Regimentern.
Wir folgen auch dem großen Haufen nicht,

Du siehst's. Wir wollen treulich bei dir halten.
Sprich nur ein Wort, dein Wort soll uns genügen,
Daß es Verrat nicht sei, worauf du sinnst,
Daß du das Heer zum Feind nicht wollest führen.

Wallenstein. Mich, mich verrät man! Aufgeopfert hat mich
Der Kaiser meinen Feinden, fallen muß ich,
Wenn meine braven Truppen mich nicht retten.
Euch will ich mich vertrauen — euer Herz
Sei meine Festung! Seht, auf diese Brust
Zielt man! Nach diesem greisen Haupte! — Das
Ist span'sche Dankbarkeit; das haben wir
Für jene Mordschlacht auf der alten-Feste,
Auf Lützens Ebnen! Darum warfen wir
Die nackte Brust der Partisan' entgegen,*
Drum machten wir die eisbedeckte Erde,
Den harten Stein zu unserm Pfühl; kein Strom
War uns zu schnell, kein Wald zu undurchdringlich,
Wir folgten jenem Mansfeld unverdrossen
Durch alle Schlangenkrümmen seiner Flucht,
Ein ruheloser Marsch war unser Leben,
Und wie des Windes Sausen, heimatlos,
Durchstürmten wir die kriegbewegte Erde.
Und jetzt, da wir die schwere Waffenarbeit,
Die undankbare, fluchbeladene, gethan,
Mit unermüdet treuem Arm des Krieges Last
Gewälzt, soll dieser kaiserliche Jüngling*
Den Frieden leicht wegtragen, soll den Ölzweig,
Die wohlverdiente Zierde unsers Haupts,
Sich in die blonden Knabenhaare flechten?

Gefreiter. Das soll er nicht, solang wir's hindern können.
Niemand als du, der ihn mit Ruhm geführt,
Soll diesen Krieg, den fürchterlichen, enden.
Du führtest uns heraus ins blut'ge Feld
Des Todes, du, kein andrer, sollst uns fröhlich

Heimführen in des Friedens schöne Fluren,
Der langen Arbeit Früchte mit uns teilen.

Wallenstein. Wie? Denkt ihr, euch im späten Alter endlich
Der Früchte zu erfreuen? Glaubt das nicht!
Ihr werdet dieses Kampfes Ende nimmer
Erblicken. Dieser Krieg verschlingt uns alle.
Östreich will keinen Frieden; darum eben,
Weil *ich* den Frieden suche, muß ich fallen.*
Was kümmert's Östreich, ob der lange Krieg
Die Heere aufreibt und die Welt verwüstet,
Es will nur wachsen stets und Land gewinnen.
Ihr seid gerührt — ich seh' den edeln Zorn
Aus euren kriegerischen Augen blitzen.
O daß mein Geist euch jetzt beseelen möchte,
Kühn, wie er einst in Schlachten euch geführt!
Ihr wollt mir beistehn, wollt mich mit den Waffen
Bei meinem Rechte schützen — das ist edelmütig.
Doch denket nicht, daß ihr's vollenden werdet,
Das kleine Heer! Vergebens werdet ihr
Für euren Feldherrn euch geopfert haben. (Zutraulich.)
Nein! Laßt uns sicher gehen, Freunde suchen,
Der Schwede sagt uns Hilfe zu, laßt uns
Zum Schein sie nutzen, bis wir, beiden furchtbar,
Europens Schicksal in den Händen tragen
Und der erfreuten Welt aus unserm Lager
Den Frieden schön bekränzt entgegen führen!

Gefreiter. So treibst du's mit dem Schweden nur zum Schein?
Du willst den Kaiser nicht verraten, willst uns
Nicht schwedisch machen? Sieh, das ist's allein,
Was wir von dir verlangen zu erfahren.

Wallenstein. Was geht der Schwed' mich an? Ich hass' ihn wie
Den Pfuhl der Hölle, und mit Gott gedenk' ich ihn
Bald über seine Ostsee heimzujagen.

Mir ist's allein ums Ganze. Seht! Ich hab'
Ein Herz, der Jammer dieses deutschen Volks erbarmt mich.
Ihr seid gemeine Männer nur, doch denkt
Ihr nicht gemein; ihr scheint mir's wert vor andern,
Daß ich ein traulich Wörtlein zu euch rede.
Seht! Fünfzehn Jahr' schon brennt die Kriegesfackel,
Und noch ist nirgends Stillstand. Schwed' und Deutscher,
Papist und Lutheraner, keiner will
Dem andern weichen. Jede Hand ist wider
Die andre.* Alles ist Partei und nirgends
Kein Richter.* Sagt, wo soll das enden? Wer
Den Knäul entwirren, der, sich endlos selbst
Vermehrend, wächst? — Er muß zerhauen werden.*
Ich fühl's, daß ich der Mann des Schicksals bin,
Und hoff's mit eurer Hilfe zu vollführen.

Sechzehnter Auftritt.

Buttler. Vorige.

Buttler (in Eifer). Das ist nicht wohlgethan, mein Feldherr.
Wallenstein. Was?
Buttler. Das muß uns schaden bei den Gutgesinnten.
Wallenstein. Was denn?
Buttler. Es heißt den Aufruhr öffentlich erklären.
Wallenstein. Was ist es denn?
Buttler. Graf Terzkys Regimenter reißen
Den kaiserlichen Adler von den Fahnen
Und pflanzen deine Zeichen auf.
Gefreiter (zu den Kürassieren). Rechts um!
Wallenstein. Verflucht sei dieser Rat und wer ihn gab!
(Zu den Kürassieren, welche abmarschieren.)
Halt, Kinder, halt — Es ist ein Irrtum — Hört —
Und streng will ich's bestrafen. — Hört doch! Bleibt!
Sie hören nicht. (Zu Illo.) Geh nach, bedeute sie,
Bring' sie zurück, es koste, was es wolle! (Illo eilt hinaus.)
Das stürzt uns ins Verderben — Buttler! Buttler!

Ihr seid mein böser Dämon, warum mußtet Ihr's
In ihrem Beisein melden! — Alles war
Auf gutem Weg — sie waren halb gewonnen. —
Die Rasenden,* mit ihrer unbedachten
Dienstfertigkeit! O, grausam spielt das Glück
Mit mir. Der Freunde Eifer ist's, der mich
Zu Grunde richtet, nicht der Haß der Feinde.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Die Herzogin stürzt ins Zimmer. Ihr folgt **Thekla** und die **Gräfin**. Dann **Illo**.

Herzogin. O Albrecht! Was hast du gethan!
Wallenstein. Nun das noch!
Gräfin. Verzeih mir, Bruder! Ich vermocht' es nicht,
Sie wissen alles.
Herzogin. Was hast du gethan!
Gräfin (zu Terzky). Ist keine Hoffnung mehr? Ist alles denn
Verloren?
Terzky. Alles. Prag ist in des Kaisers Hand,
Die Regimenter haben neu gehuldigt.
Gräfin. Heimtückischer Octavio! — Und auch
Graf Max ist fort?
Terzky. Wo sollt' er sein? Er ist
Mit seinem Vater über zu dem Kaiser.
(Thekla stürzt in die Arme ihrer Mutter, das Gesicht an ihrem Busen verbergend.)
Herzogin (sie in die Arme schließend).
Unglücklich Kind! Unglücklichere Mutter!
Wallenstein (beiseite gehend mit Terzky).
Laß einen Reisewagen schnell bereit sein
Im Hinterhofe, diese wegzubringen! (Auf die Frauen zeigend.)
Der Scherfenberg kann mit, der ist uns treu,
Nach Eger bringt er sie, wir folgen nach. (Zu Illo, der wiederkommt.)
Du bringst sie nicht zurück?

Illo. Hörst du den Auflauf?
Das ganze Korps der Pappenheimer ist
Im Anzug. Sie verlangen ihren Oberst,
Den Max, zurück, er sei hier auf dem Schloß,
Behaupten sie, du haltest ihn mit Zwang,
Und wenn du ihn nicht losgeb'st, werde man
Ihn mit dem Schwerte zu befreien wissen. (Alle stehen erstaunt.)

Terzky. Was soll man daraus machen?

Wallenstein. Sagt' ich's nicht?
O mein wahrsagend Herz! Er ist noch hier.
Er hat mich nicht verraten, hat es nicht
Vermocht — ich habe nie daran gezweifelt.

Gräfin. Ist er noch hier, o, dann ist alles gut,
Dann weiß ich, was ihn ewig halten soll. (Thekla umarmend.)

Terzky. Es kann nicht sein. Bedenke doch! Der Alte
Hat uns verraten, ist zum Kaiser über,
Wie kann er's wagen, hier zu sein?

Illo (zu Wallenstein). Den Jagdzug,
Den du ihm kürzlich schenktest, sah ich noch
Vor wenig Stunden übern Markt wegführen.

Gräfin. O Nichte, dann ist er nicht weit.

Thekla (hat den Blick nach der Thüre geheftet und ruft lebhaft).
Da ist er!

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Max Piccolomini.

Max (mitten in den Saal tretend).
Ja! Ja! Da ist er. Ich vermag's nicht länger,
Mit leisem Tritt um dieses Haus zu schleichen,
Den günst'gen Augenblick verstohlen zu
Erlauren; dieses Harren, diese Angst
Geht über meine Kräfte.
(Auf Thekla zugehend, welche sich ihrer Mutter in die Arme geworfen.)
O sieh mich an! Sieh nicht weg, holder Engel!
Bekenn' es frei vor allen! Fürchte niemand!

Es höre, wer es will, daß wir uns lieben.
Wozu es noch verbergen? Das Geheimnis
Ist für die Glücklichen; das Unglück braucht,
Das hoffnungslose, keinen Schleier mehr,
Frei, unter tausend Sonnen kann es handeln.

(Er bemerkt die Gräfin, welche mit frohlockendem Gesicht auf Thekla blickt.)

Nein, Base Terzky, seht mich nicht erwartend,
Nicht hoffend an! Ich komme nicht, zu bleiben.
Abschied zu nehmen, komm' ich — Es ist aus.
Ich muß, muß dich verlassen, Thekla — muß.
Doch deinen Haß kann ich nicht mit mir nehmen.
Nur einen Blick des Mitleids gönne mir,
Sag', daß du mich nicht hassest! Sag' mir's, Thekla!

(Indem er ihre Hand faßt, heftig bewegt.)

O Gott! — Gott! Ich kann nicht von dieser Stelle.
Ich kann es nicht — kann diese Hand nicht lassen.
Sag', Thekla, daß du Mitleid mit mir hast,
Dich selber überzeugst, ich kann nicht anders.

(Thekla, seinen Blick vermeidend, zeigt mit der Hand auf ihren Vater; er wendet sich nach dem Herzog um, den er jetzt erst gewahr wird.)

Du hier? — Nicht du bist's, den ich hier gesucht.
Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen.
Ich hab' es nur mit ihr allein. Hier will ich
Von diesem Herzen freigesprochen sein,
An allem andern ist nichts mehr gelegen.

Wallenstein. Denkst du, ich soll der Thor sein und dich ziehen lassen
Und eine Großmutsscene mit dir spielen?
Dein Vater ist zum Schelm an mir geworden,
Du bist mir nichts mehr als sein Sohn, sollst nicht
Umsonst in meine Macht gegeben sein.
Denk' nicht, daß ich die alte Freundschaft ehren werde,
Die er so ruchlos hat verletzt! Die Zeiten
Der Liebe sind vorbei, der zarten Schonung,

Und Haß und Rache kommen an die Reihe.
Ich kann auch Unmensch sein wie er.
Max. Du wirst mit mir verfahren, wie du Macht hast.
Wohl aber weißt du, daß ich deinem Zorn
Nicht trotze, noch ihn fürchte. Was mich hier
Zurückhält, weißt du. (Thekla bei der Hand fassend.)
Sieh! Alles — alles wollt' ich dir verdanken,
Das Los der Seligen wollt' ich empfangen
Aus deiner väterlichen Hand. Du hast's
Zerstört; doch daran liegt dir nichts. Gleichgiltig
Trittst du das Glück der Deinen in den Staub;
Der Gott, dem du dienst, ist kein Gott der Gnade.
Wie das gemütlos blinde Element,
Das furchtbare, mit dem kein Bund zu schließen,
Folgst du des Herzens wildem Trieb allein.
Weh denen, die auf dich vertraun, an dich
Die sichre Hütte ihres Glückes lehnen,
Gelockt von deiner gastlichen Gestalt!
Schnell, unverhofft, bei nächtlich stiller Weile
Gährt's in dem tück'schen Feuerschlunde, ladet
Sich aus mit tobender Gewalt, und weg
Treibt über alle Pflanzungen der Menschen
Der wilde Strom in grausender Zerstörung.*
Wallenstein. Du schilderst deines Vaters Herz. Wie du's
Beschreibst, so ist's in seinem Eingeweide,
In dieser schwarzen Heuchlersbrust gestaltet.
O, mich hat Höllenkunst getäuscht. Mir sandte
Der Abgrund den verstecktesten der Geister,
Den lügekundigsten herauf und stellt' ihn
Als Freund an meine Seite. Wer vermag
Der Hölle Macht zu widerstehn! Ich zog
Den Basilisken auf an meinem Busen,*
Mit meinem Herzblut nährt' ich ihn, er sog
Sich schwelgend voll an meiner Liebe Brüsten,
Ich hatte nimmer Arges gegen ihn,
Weit offen ließ ich des Gedankens Thore

Und warf die Schlüssel weiser Vorsicht weg.
Am Sternenhimmel suchten meine Augen,
Im weiten Weltenraum den Feind, den ich
Im Herzen meines Herzens eingeschlossen.
— Wär' ich dem Ferdinand gewesen, was
Octavio mir war, ich hätt' ihm nie
Krieg angekündigt, nie hätt' ich's vermocht.
Er war mein strenger Herr nur, nicht mein Freund,*
Nicht meiner Treu' vertraute sich der Kaiser.*
Krieg war schon zwischen mir und ihm, als er
Den Feldherrnstab in meine Hände legte,
Denn Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn,
Nur zwischen Glauben und Vertraun ist Friede.

Max. Ich will den Vater nicht verteidigen.
Weh mir, daß ich's nicht kann!
Unglücklich schwere Thaten sind geschehn,
Und eine Frevelhandlung faßt die andre
In enggeschloßner Kette grausend an.
Doch wie gerieten wir, die nichts verschuldet,
In diesen Kreis des Unglücks und Verbrechens?
Wem brachen wir die Treue? Warum muß
Der Väter Doppelschuld und Frevelthat
Uns gräßlich wie ein Schlangenpaar umwinden?*
Warum der Väter unversöhnter Haß
Auch uns, die Liebenden, zerreißend scheiden?

(Er umschlingt Thekla mit heftigem Schmerz.)

Wallenstein (hat den Blick schweigend auf ihn geheftet und nähert sich jetzt).
Max, bleibe bei mir! — Geh nicht von mir, Max!
Sieh, als man dich im Prag'schen Winterlager
Ins Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,
Des deutschen Winters ungewohnt, die Hand
War dir erstarrt an der gewichtigen Fahne,
Du wolltest männlich sie nicht lassen, damals nahm ich
Dich auf, bedeckte dich mit meinem Mantel,
Ich selbst war deine Wärterin, nicht schämt' ich

Der kleinen Dienste mich, ich pflegte deiner
Mit weiblich sorgender Geschäftigkeit,
Bis du, von mir erwärmt, an meinem Herzen
Das junge Leben wieder freudig fühltest.
Wann hab' ich seitdem meinen Sinn verändert?
Ich habe viele Tausend reich gemacht,
Mit Ländereien sie beschenkt, belohnt
Mit Ehrenstellen — dich hab' ich *geliebt*,
Mein Herz, mich selber hab' ich dir gegeben.
Sie alle waren Fremdlinge, *du* warst
Das Kind des Hauses. — Max, du kannst mich nicht verlassen!
Es kann nicht sein, ich mag's und will's nicht glauben,
Daß mich der Max verlassen kann.

Max. O Gott!

Wallenstein. Ich habe dich gehalten und getragen
Von Kindesbeinen an. Was that dein Vater
Für dich, das ich nicht reichlich auch gethan?
Ein Liebesnetz hab' ich um dich gesponnen;
Zerreiß es, wenn du kannst! — Du bist an mich
Geknüpft mit jedem zarten Seelenbande,
Mit jeder heil'gen Fessel der Natur,
Die Menschen aneinander ketten kann.
Geh hin, verlaß mich, diene deinem Kaiser,
Laß dich mit einem goldnen Gnadenkettlein,
Mit seinem Widderfell dafür belohnen,*
Daß dir der Freund, der Vater deiner Jugend,
Daß dir das heiligste Gefühl nichts galt!

Max (in heftigem Kampf).
O Gott! Wie kann ich anders? Muß ich nicht?
Mein Eid — die Pflicht —

Wallenstein. Pflicht, gegen wen? Wer bist du?
Wenn *ich* am Kaiser unrecht handle, ist's
Mein Unrecht, nicht das deinige. Gehörst
Du dir? Bist du dein eigener Gebieter,
Stehst frei da in der Welt wie ich, daß du

Der Thäter deiner Thaten könntest sein?
Auf mich bist du gepflanzt, ich bin dein Kaiser;
Mir angehören, mir gehorchen, das
Ist deine Ehre, dein Naturgesetz.
Und wenn der Stern, auf dem du lebst und wohnst,
Aus seinem Gleise tritt, sich brennend wirft
Auf eine nächste Welt und sie entzündet,
Du kannst nicht wählen, ob du folgen willst,
Fort reißt er dich in seines Schwunges Kraft
Samt seinem Ring und allen seinen Monden.*
Mit leichter Schuld gehst du in diesen Streit,
Dich wird die Welt nicht tadeln, sie wird's loben,
Daß dir der Freund das meiste hat gegolten.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Neumann.

Wallenstein. Was giebt's?
Neumann. Die Pappenheimischen sind abgesessen
Und rücken an zu Fuß; sie sind entschlossen,
Den Degen in der Hand das Haus zu stürmen,
Den Grafen wollen sie befrein.
Wallenstein (zu Terzky). Man soll
Die Ketten vorziehn, das Geschütz aufpflanzen.
Mit Kettenkugeln will ich sie empfangen.* (Terzky geht.)
Mir vorzuschreiben mit dem Schwert! Geh, Neumann,
Sie sollen sich zurückziehn, augenblicks,
Ist mein Befehl, und in der Ordnung schweigend warten,
Was mir gefallen wird zu thun.
(Neumann geht ab. Illo ist ans Fenster getreten.)
Gräfin. Entlaß ihn!
Ich bitte dich, entlaß ihn!
Illo (am Fenster). Tod und Teufel!
Wallenstein. Was ist's?
Illo. Aufs Rathaus steigen sie, das Dach

Wird abgedeckt, sie richten die Kanonen
Aufs Haus —

Max. Die Rasenden!

Illo. Sie machen Anstalt,
Uns zu beschießen —

Herzogin und **Gräfin.** Gott im Himmel!

Max (zu Wallenstein). Laß mich
Hinunter, sie bedeuten —

Wallenstein. Keinen Schritt!

Max (auf Thekla und die Herzogin zeigend).
Ihr Leben aber! Deins!

Wallenstein. Was bringst du, Terzky?

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Terzky kommt zurück.

Terzky. Botschaft von unsern treuen Regimentern.
Ihr Mut sei länger nicht zu bändigen,
Sie flehen um Erlaubnis anzugreifen,
Vom Prager und vom Mühl=Thor sind sie Herr,
Und wenn du nur die Losung wolltest geben,*
So könnten sie den Feind im Rücken fassen,
Ihn in die Stadt einkeilen, in der Enge
Der Straßen leicht ihn überwältigen.

Illo. O komm! Laß ihren Eifer nicht erkalten!
Die Buttlerischen halten treu zu uns,
Wir sind die größre Zahl und werfen sie
Und enden hier in Pilsen die Empörung.

Wallenstein. Soll diese Stadt zum Schlachtgefilde werden
Und brüderliche Zwietracht, feueraugig,
Durch ihre Straßen losgelassen toben?
Dem tauben Grimm, der keinen Führer hört,
Soll die Entscheidung übergeben sein?
Hier ist nicht Raum zum Schlagen, nur zum Würgen;
Die losgebundnen Furien der Wut
Ruft keines Herrschers Stimme mehr zurück.

Wohl, es mag sein! Ich hab' es lang bedacht,
So mag sich's rasch und blutig denn entladen. (Zu Max gewendet.)
Wie ist's? Willst du den Gang mit mir versuchen?
Freiheit zu gehen hast du. Stelle dich
Mir gegenüber! Führe sie zum Kampf!
Den Krieg verstehst du, hast bei mir etwas
Gelernt, ich darf des Gegners mich nicht schämen,
Und keinen schönern Tag erlebst du, mir
Die Schule zu bezahlen.

Gräfin. Ist es dahin
Gekommen? Vetter! Vetter! Könnt Ihr's tragen?

Max. Die Regimenter, die mir anvertraut sind,
Dem Kaiser treu hinwegzuführen, hab' ich
Gelobt; dies will ich halten oder sterben.
Mehr fodert keine Pflicht von mir. Ich fechte
Nicht gegen dich, wenn ich's vermeiden kann,
Denn auch dein feindlich Haupt ist mir noch heilig.

(Es geschehen zwei Schüsse. Illo und Terzky eilen ans Fenster.)

Wallenstein. Was ist das?

Terzky. Er stürzt.

Wallenstein. Stürzt! Wer?

Illo. Die Tiefenbacher thaten
Den Schuß.

Wallenstein. Auf wen?

Illo. Auf diesen Neumann, den
Du schicktest —

Wallenstein (auffahrend). Tod und Teufel! So will ich — (Will gehen.)

Terzky. Dich ihrer blinden Wut entgegenstellen?

Herzogin und **Gräfin.** Um Gotteswillen nicht!

Illo. Jetzt nicht, mein Feldherr!

Gräfin. O halt ihn! halt ihn!

Wallenstein. Laßt mich!

Max. Thu es nicht,

Jetzt nicht! Die blutig rasche That hat sie
In Wut gesetzt, erwarte ihre Reue —

Wallenstein. Hinweg! Zu lange schon hab' ich
gezaudert.
Das konnten sie sich freventlich erkühnen,
Weil sie mein Angesicht nicht sahn. Sie sollen
Mein Antlitz sehen, meine Stimme hören.
Sind es nicht *meine* Truppen? Bin ich nicht
Ihr Feldherr und gefürchteter Gebieter?
Laß sehn, ob sie das Antlitz nicht mehr kennen,
Das ihre Sonne war in dunkler Schlacht
Es braucht der Waffen nicht. Ich zeige mich
Vom Altan dem Rebellenheer,* und schnell
Bezähmt, gebt acht, kehrt der empörte Sinn
Ins alte Bette des Gehorsams wieder.

(Er geht. Ihm folgen Illo, Terzky und Buttler.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Gräfin. Herzogin. Max und Thekla.

Gräfin (zur Herzogin).
Wenn sie ihn sehn — es ist noch Hoffnung, Schwester.

Herzogin. Hoffnung! ich habe keine.

Max (der während des letzten Auftritts in einem sichtbaren Kampf von ferne gestanden, tritt näher). Das ertrag' ich nicht.
Ich kam hieher mit fest entschiedner Seele,
Ich glaubte, recht und tadellos zu thun,
Und muß hier stehen wie ein Hassenswerter,
Ein roh Unmenschlicher, vom Fluch belastet,
Vom Abscheu aller, die mir teuer sind,
Unwürdig schwer bedrängt die Lieben sehn,
Die ich mit einem Wort beglücken kann.
Das Herz in mir empört sich, es erheben
Zwei Stimmen streitend sich in meiner Brust,
In mir ist Nacht, ich weiß das Rechte nicht zu wählen.
O wohl, wohl hast du wahr geredet, Vater,

Zu viel vertraut' ich auf das eigne Herz,
Ich stehe wankend, weiß nicht, was ich soll.

Gräfin. Sie wissen's nicht? Ihr Herz sagt's Ihnen nicht?
So will *ich's* Ihnen sagen.
Ihr Vater hat den schreienden Verrat
An uns begangen, an des Fürsten Haupt
Gefrevelt, uns in Schmach gestürzt; daraus
Ergiebt sich klar, was *Sie*, sein Sohn, thun sollen:
Gutmachen, was der Schändliche verbrochen,
Ein Beispiel aufzustellen frommer Treu',
Daß nicht der Name Piccolomini
Ein Schandlied sei, ein ew'ger Fluch im Haus
Der Wallensteiner.

Max. Wo ist eine Stimme
Der Wahrheit, der ich folgen darf? Uns alle
Bewegt der Wunsch, die Leidenschaft. Daß jetzt
Ein Engel mir vom Himmel niederstiege,
Das Rechte mir, das unverfälschte, schöpfte
Am reinen Lichtquell mit der reinen Hand!
(Indem seine Augen auf Thekla fallen.)
Wie? Such' ich diesen Engel noch? Erwart' ich
Noch einen andern? (Er nähert sich ihr, den Arm um sie schlagend.)
Hier, auf dieses Herz,
Das unfehlbare, heilig reine, will
Ich's legen, deine Liebe will ich fragen,
Die nur den Glücklichen beglücken kann,
Vom unglückselig Schuldigen sich wendet.
Kannst du mich dann noch lieben, wenn ich bleibe?
Erkläre, daß du's kannst, und ich bin euer.

Gräfin (mit Bedeutung). Bedenkt —

Max (unterbricht sie). Bedenke nichts! Sag',
wie du's fühlst!

Gräfin. An Euren Vater denkt —

Max (unterbricht sie). Nicht Friedlands Tochter,
Ich frage dich, dich, die Geliebte frag' ich.
Es gilt nicht, eine Krone zu gewinnen,

Das möchtest du mit klugem Geist bedenken.
Die Ruhe deines Freundes gilt's, das Glück
Von einem Tausend tapfrer Heldenherzen,
Die seine That zum Muster nehmen werden.
Soll ich dem Kaiser Eid und Pflicht abschwören?
Soll ich ins Lager des Octavio
Die vatermörderische Kugel senden?
Denn wenn die Kugel los ist aus dem Lauf,
Ist sie kein totes Werkzeug mehr, sie lebt,
Ein Geist fährt in sie, die Erinyen
Ergreifen sie, des Frevels Rächerinnen,
Und führen tückisch sie den ärgsten Weg.

Thekla. O Max —

Max (unterbricht sie). Nein, übereile dich auch nicht!
Ich kenne dich. Dem edeln Herzen könnte
Die schwerste Pflicht die nächste scheinen. Nicht
Das Große, nur das Menschliche geschehe.
Denk', was der Fürst von je an mir gethan,
Denk' auch, wie's ihm mein Vater hat vergolten!
O, auch die schönen, freien Regungen
Der Gastlichkeit, der frommen Freundestreue
Sind eine heilige Religion dem Herzen,
Schwer rächen sie die Schauder der Natur*
An dem Barbaren, der sie gräßlich schändet.
Leg' alles, alles in die Wage, sprich
Und laß dein Herz entscheiden!

Thekla. O, das deine
Hat längst entschieden. Folge deinem ersten
Gefühl!

Gräfin. Unglückliche!

Thekla. Wie könnte das
Das Rechte sein, was dieses zarte Herz
Nicht gleich zuerst ergriffen und gefunden?
Geh und erfülle deine Pflicht!* Ich würde
Dich immer lieben. Was du auch erwählt,
Du würdest edel stets und deiner würdig

Gehandelt haben — aber Reue soll
Nicht deiner Seele schönen Frieden stören.
Max. So muß ich dich verlassen, von dir scheiden!
Thekla. Wie du dir selbst getreu bleibst, bist du's mir.
Uns trennt das Schicksal, unsre Herzen bleiben einig.
Ein blut'ger Haß entzweit auf ew'ge Tage
Die Häuser Friedland, Piccolomini,
Doch wir gehören nicht zu unserm Hause.
— Fort! Eile! Eile, deine gute Sache
Von unsrer unglückseligen zu trennen!
Auf unserm Haupte liegt der Fluch des Himmels,
Es ist dem Untergang geweiht.* Auch mich
Wird meines Vaters Schuld mit ins Verderben
Hinabziehn. Traure nicht um mich! Mein Schicksal
Wird bald entschieden sein.

(Max faßt sie in die Arme, heftig bewegt. Man hört hinter der Scene ein lautes, wildes, langverhallendes Geschrei: „Vivat Ferdinandus!" von kriegerischen Instrumenten begleitet. Max und Thekla halten einander unbeweglich in den Armen.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Terzky.

Gräfin (ihm entgegen). Was war das? Was bedeutete das Rufen?
Terzky. Es ist vorbei, und alles ist verloren.
Gräfin. Wie? und sie gaben nichts auf seinen Anblick?
Terzky. Nichts. Alles war umsonst.
Herzogin. Sie riefen Vivat.
Terzky. Dem Kaiser.
Gräfin. O die Pflichtvergessenen!
Terzky. Man ließ ihn nicht einmal zum Worte kommen.
Als er zu reden anfing, fielen sie
Mit kriegerischem Spiel betäubend ein.
— Hier kommt er.

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Wallenstein, begleitet von Illo und Buttler. Darauf Kürassiere.

Wallenstein (im Kommen). Terzky!

Terzky. Mein Fürst?

Wallenstein. Laß unsre Regimenter
Sich fertig halten, heut noch aufzubrechen,
Denn wir verlassen Pilsen noch vor Abend. (Terzky geht ab.)
Buttler —

Buttler. Mein General?

Wallenstein. Der Kommandant zu Eger
Ist Euer Freund und Landsmann. Schreibt ihm gleich
Durch einen Eilenden, er soll bereit sein,
Uns morgen in die Festung einzunehmen!
Ihr folgt uns selbst mit Eurem Regiment.

Buttler. Es soll geschehn, mein Feldherr.

Wallenstein (tritt zwischen Max und Thekla, welche sich während dieser Zeit fest umschlungen gehalten). Scheidet!

Max. Gott!

(Kürassiere mit gezogenem Gewehr treten in den Saal und ammeln sich im Hintergrunde. Zugleich hört man unten einige mutige Passagen aus dem Pappenheimer Marsch,* welche den Max zu rufen scheinen.)

Wallenstein (zu den Kürassieren).
Hier ist er. Er ist frei. Ich halt' ihn nicht mehr.

(Er steht abgewendet und so, daß Max ihm nicht beikommen, noch sich dem Fräulein nähern kann.)

Max. Du hassest mich, treibst mich im Zorn von dir.
Zerreißen soll das Band der alten Liebe,
Nicht sanft sich lösen, und du willst den Riß,
Den schmerzlichen, mir schmerzlicher noch machen.
Du weißt, ich habe ohne dich zu leben
Noch nicht gelernt. In eine Wüste geh' ich
Hinaus, und alles, was mir wert ist, alles
Bleibt hier zurück. — O wende deine Augen

Nicht von mir weg! Noch einmal zeige mir
Dein ewig teures und verehrtes Antlitz!
Verstoß mich nicht — (Er will seine Hand fassen. Wallenstein
zieht sie zurück.
Er wendet sich an die Gräfin.) Ist hier kein andres Auge,
Das Mitleid für mich hätte — Base Terzky —
(Sie wendet sich von ihm; er kehrt sich zur Herzogin.)
Ehrwürd'ge Mutter —

Herzogin. Gehn Sie, Graf, wohin
Die Pflicht Sie ruft! So können Sie uns einst
Ein treuer Freund, ein guter Engel werden
Am Thron des Kaisers.

Max. Hoffnung geben Sie mir,
Sie wollen mich nicht ganz verzweifeln lassen.
O täuschen Sie mich nicht mit leerem Blendwerk!
Mein Unglück ist gewiß, und Dank dem Himmel,
Der mir ein Mittel eingiebt, es zu enden!
(Die Kriegsmusik beginnt wieder. Der Saal füllt sich mehr und
mehr mit Bewaffneten an. Er sieht Buttlern dastehn.)
Ihr auch hier, Oberst Buttler — und Ihr wollt mir
Nicht folgen? — Wohl! Bleibt Eurem neuen Herrn
Getreuer als dem alten! Kommt! Versprecht mir,
Die Hand gebt mir darauf, daß Ihr sein Leben
Beschützen, unverletzlich wollt bewahren!
(Buttler verweigert seine Hand*.)
Des Kaisers Acht hängt über ihm und giebt
Sein fürstlich Haupt jedwedem Mordknecht preis,
Der sich den Lohn der Blutthat will verdienen;
Jetzt thät' ihm eines Freundes fromme Sorge,
Der Liebe treues Auge not — und die
Ich scheidend um ihn seh' —
(Zweideutige Blicke auf Illo und Buttler richtend.)

Illo. Sucht die Verräter
In Eures Vaters, in des Gallas Lager!
Hier ist nur einer noch. Geht und befreit uns
Von seinem hassenswürd'gen Anblick! Geht!

(Max versucht es noch einmal, sich der Thekla zu nähern. Wallenstein verhindert es. Er steht unschlüssig, schmerzvoll; indes füllt sich der Saal immer mehr und mehr, und die Höner ertönen unten immer auffordernder und in immer kürzeren Pausen.)

Max. Blast! Blast! — O wären es die schwed'schen Hörner,
Und ging's von hier gerad ins Feld des Todes,
Und alle Schwerter, alle, die ich hier
Entblößt muß sehn, durchdrängen meinen Busen!
Was wollt ihr? Kommt ihr, mich von hier hinweg
Zu reißen? — o treibt mich nicht zur Verzweiflung!
Thut's nicht! Ihr könntet es bereun.

(Der Saal ist ganz mit Bewaffneten erfüllt.)

Noch mehr — Es hängt Gewicht sich an Gewicht,
Und ihre Masse zieht mich schwer hinab. —
Bedenket, was ihr thut! Es ist nicht wohlgethan,
Zum Führer den Verzweifelnden zu wählen.
Ihr reißt mich weg von meinem Glück, wohlan,
Der Rachegöttin weih' ich eure Seelen!
Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben,
Wer mit mir geht, der sei bereit zu sterben!

(Indem er sich nach dem Hintergrund wendet, entsteht eine rasche Bewegung unter den Kürassieren, sie umgeben und begleiten ihn in wildem Tumult. Wallenstein bleibt unbeweglich, Thekla sinkt in ihrer Mutter Arme. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

In des Bürgermeisters Hause zu Eger.

Erster Auftritt.

Buttler, der eben anlangt.

Er ist herein. Ihn führte sein Verhängnis.
Der Rechen ist gefallen hinter ihm,*
Und wie die Brücke, die ihn trug, beweglich

Sich niederließ und schwebend wieder hob,
Ist jeder Rettungsweg ihm abgeschnitten.
„Bis hieher, Friedland, und nicht weiter!" sagt
Die Schicksalsgöttin. Aus der böhmischen Erde
Erhub sich dein bewundert Meteor,
Weit durch den Himmel einen Glanzweg ziehend,
Und hier an Böhmens Grenze muß es sinken.
— Du hast die alten Fahnen abgeschworen,
Verblendeter, und traust dem alten Glück!
Den Krieg zu tragen in des Kaisers Länder,
Den heil'gen Herd der Laren umzustürzen,*
Bewaffnest du die frevelhafte Hand.
Nimm dich in acht! dich treibt der böse Geist
Der Rache — daß dich Rache nicht verderbe!

Zweiter Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon. Seid Ihr's? — O, wie verlangt mich, Euch zu hören!
Der Herzog ein Verräter! O mein Gott
Und flüchtig! Und sein fürstlich Haupt geächtet!
Ich bitt' Euch, General, sagt mir ausführlich,
Wie alles dies zu Pilsen sich begeben!

Buttler. Ihr habt den Brief erhalten, den ich Euch
Durch einen Eilenden vorausgesendet?

Gordon. Und habe treu gethan, wir Ihr mich hießt,
Die Festung unbedenklich ihm geöffnet,
Denn mir befiehlt ein kaiserlicher Brief,
Nach Eurer Ordre blindlings mich zu fügen.
Jedoch verzeiht! Als ich den Fürsten selbst
Nun sah, da fing ich wieder an zu zweifeln.
Denn wahrlich! nicht als ein Geächteter
Trat Herzog Friedland ein in diese Stadt.
Von seiner Stirne leuchtete wie sonst
Des Herrschers Majestät, Gehorsam fodernd,

Und ruhig wie in Tagen guter Ordnung
Nahm er des Amtes Rechenschaft mir ab.
Leutselig macht das Mißgeschick, die Schuld,
Und schmeichelnd zum geringern Manne pflegt
Gefallner Stolz herunter sich zu beugen;
Doch sparsam und mit Würde wog der Fürst
Mir jedes Wort des Beifalls, wie der Herr
Den Diener lobt, der seine Pflicht gethan.

Buttler. Wie ich Euch schrieb, so ist's genau geschehn.
Es hat der Fürst dem Feinde die Armee
Verkauft, ihm Prag und Eger öffnen wollen.
Verlassen haben ihn auf dies Gerücht
Die Regimenter alle bis auf fünfe,
Die Terzky'schen, die ihm hieher gefolgt.
Die Acht ist ausgesprochen über ihn,
Und ihn zu liefern, lebend oder tot,
Ist jeder treue Diener aufgefodert.

Gordon. Verräter an dem Kaiser — solch ein Herr!
So hochbegabt! O, was ist Menschengröße!
Ich sagt' es oft: Das kann nicht glücklich enden;
Zum Fallstrick ward ihm seine Größ' und Macht
Und diese dunkelschwankende Gewalt.*
Denn um sich greift der Mensch, nicht darf man ihn
Der eignen Mäßigung vertraun. Ihn hält
In Schranken nur das deutliche Gesetz
Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.
Doch unnatürlich war und neuer Art
Die Kriegsgewalt in dieses Mannes Händen;
Dem Kaiser selber stellte sie ihn gleich,
Der stolze Geist verlernte sich zu beugen.
O schad' um solchen Mann! denn keiner möchte
Da feste stehen, mein' ich, wo er fiel.

Buttler. Spart Eure Klagen, bis er Mitleid braucht,
Denn jetzt noch ist der Mächtige zu fürchten.
Die Schweden sind im Anmarsch gegen Eger,
Und schnell, wenn wir's nicht rasch entschlossen hindern,

Wird die Vereinigung geschehn. Das darf nicht sein!
Es darf der Fürst nicht freien Fußes mehr
Aus diesem Platz, denn Ehr' und Leben hab' ich
Verpfändet, ihn gefangen hier zu nehmen,
Und Euer Beistand ist's, auf den ich rechne.

Gordon. O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!
Aus seiner Hand empfing ich diese Würde,
Er selber hat dies Schloß mir anvertraut,
Das ich in seinen Kerker soll verwandeln.
Wir Subalternen haben keinen Willen;
Der freie Mann, der mächtige, allein
Gehorcht dem schönen menschlichen Gefühl.
Wir aber sind nur Schergen des Gesetzes,
Des grausamen; Gehorsam heißt die Tugend,
Um die der Niedre sich bewerben darf.

Buttler. Laßt Euch das enggebundene Vermögen
Nicht leid thun! Wo viel Freiheit, ist viel Irrtum;
Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht.

Gordon. So hat ihn alles denn verlassen, sagt Ihr?
Er hat das Glück von Tausenden gegründet,
Denn königlich war sein Gemüt, und stets
Zum Geben war die volle Hand geöffnet;
(Mit einem Seitenblick auf Buttlern.)
Vom Staube hat er manchen aufgelesen,
Zu hoher Ehr' und Würden ihn erhöht
Und hat sich keinen Freund damit, nicht einen
Erkauft, der in der Not ihm Farbe hielt!

Buttler. Hier lebt ihm einer, den er kaum gehofft.

Gordon. Ich hab' mich keiner Gunst von ihm erfreut.
Fast zweifl' ich, ob er je in seiner Größe
Sich eines Jugendfreunds erinnert hat.
Denn fern von ihm hielt mich der Dienst, sein Auge
Verlor mich in den Mauern dieser Burg,
Wo ich, von seiner Gnade nicht erreicht,
Das freie Herz im stillen mir bewahrte.
Denn als er mich in dieses Schloß gesetzt,

War's ihm noch ernst um seine Pflicht; nicht sein
Vertrauen täusch' ich, wenn ich treu bewahre,
Was meiner Treue übergeben ward.

Buttler. So sagt, wollt Ihr die Acht an ihm vollziehn,
Mir Eure Hilfe leihn, ihn zu verhaften?

Gordon (nach einem nachdenklichen Stillschweigen, kummervoll).
Ist es an dem — verhält sich's, wie Ihr sprecht —
Hat er den Kaiser, seinen Herrn, verraten,
Das Heer verkauft, die Festungen des Landes
Dem Reichsfeind öffnen wollen — ja, dann ist
Nicht Rettung mehr für ihn. Doch es ist hart,
Daß unter allen eben mich das Los
Zum Werkzeug seines Sturzes muß erwählen.
Denn Pagen waren wir am Hof zu Burgau*
Zu gleicher Zeit, ich aber war der ältre.

Buttler. Ich weiß davon.

Gordon. Wohl dreißig Jahre sind's. Da strebte schon
Der kühne Mut im zwanzigjähr'gen Jüngling.
Ernst über seine Jahre war sein Sinn,
Auf große Dinge männlich nur gerichtet.
Durch unsre Mitte ging er stillen Geists,
Sich selber die Gesellschaft; nicht die Lust,
Die kindische, der Knaben zog ihn an;
Doch oft ergriff's ihn plötzlich wundersam,
Und der geheimnisvollen Brust entfuhr
Sinnvoll und leuchtend ein Gedankenstrahl,
Daß wir uns staunend ansahn, nicht recht wissend,
Ob Wahnsinn, ob ein Gott aus ihm gesprochen.

Buttler. Dort war's, wo er zwei Stock hoch niederstürzte,
Als er im Fensterbogen eingeschlummert,
Und unbeschädigt stand er wieder auf.
Von diesem Tag an, sagt man, ließen sich
Anwandlungen des Wahnsinns bei ihm spüren.*

Gordon. Tiefsinn'ger wurd' er, das ist wahr, er wurde
Katholisch. Wunderbar hatt' ihn das Wunder
Der Rettung umgekehrt. Er hielt sich nun

Für ein begünstigt und befreites Wesen,
Und keck wie einer, der nicht straucheln kann,
Lief er auf schwankem Seil des Lebens hin.
Nachher führt' uns das Schicksal auseinander,
Weit, weit; er ging der Größe kühnen Weg
Mit schnellem Schritt, ich sah ihn schwindelnd gehn,*
Ward Graf und Fürst und Herzog und Diktator,*
Und jetzt ist alles ihm zu klein, er streckt
Die Hände nach der Königskrone aus
Und stürzt in unermeßliches Verderben.

Buttler. Brecht ab! Er kommt.

Dritter Auftritt.

Wallenstein im Gespräch mit dem **Bürgermeister von Eger.** Die Vorigen.

Wallenstein. Ihr wart sonst eine freie Stadt? Ich seh',
Ihr führt den halben Adler in dem Wappen.
Warum den halben nur?

Bürgermeister. Wir waren reichsfrei,
Doch seit zweihundert Jahren ist die Stadt*
Der böhm'schen Kron' verpfändet. Daher rührt's,
Daß wir nur noch den halben Adler führen.
Der untre Theil ist kancelliert,* bis etwa
Das Reich uns wieder einlöst.

Wallenstein. Ihr verdientet
Die Freiheit. Haltet euch nur brav! Gebt keinem
Aufwieglervolk Gehör! Wie hoch seid ihr
Besteuert?

Bürgermeister (zuckt die Achseln). Daß wir's kaum erschwingen können.
Die Garnison lebt auch auf unsre Kosten.

Wallenstein. Ihr sollt erleichtert werden. Sagt mir an,
Es sind noch Protestanten in der Stadt? (Bürgermeister stutzt.)
Ja, ja. Ich weiß es. Es verbergen sich noch viele
In diesen Mauern — ja! gesteht's nur frei! —

Ihr selbst — Nicht wahr? (Fixiert ihn mit den Augen.
Bürgermeister erschrickt.) Seid ohne Furcht! Ich hasse
Die Jesuiten. Läg's an mir, sie wären längst
Aus Reiches Grenzen. Meßbuch oder Bibel!*
Mir ist's all eins — ich hab's der Welt bewiesen —
In Glogau hab' ich selber eine Kirch'
Den Evangelischen erbauen lassen.
— Hört, Bürgermeister, wie ist Euer Name?

Bürgermeister. Pachhälbel, mein erlauchter Fürst.*

Wallenstein. Hört — aber sagt's nicht weiter, was ich Euch
Jetzt im Vertraun eröffne!
(Ihm die Hand auf die Achsel legend, mit einer gewissen Feierlichkeit.)
Die Erfüllung
Der Zeiten ist gekommen,* Bürgermeister.
Die Hohen werden fallen, und die Niedrigen
Erheben sich* — Behaltet's aber bei Euch!
Die spanische Doppelherrschaft neiget sich
Zu ihrem Ende, eine neue Ordnung
Der Dinge führt sich ein. — Ihr saht doch jüngst
Am Himmel die drei Monde?

Bürgermeister. Mit Entsetzen.

Wallenstein. Davon sich zwei in blut'ge Dolchgestalt
Verzogen und verwandelten. Nur einer,
Der mittlere, blieb stehn in seiner Klarheit.

Bürgermeister. Wir zogen's auf den Türken.

Wallenstein. Türken! Was?
Zwei Reiche werden blutig untergehen,
Im Osten und im Westen, sag' ich Euch,
Und nur der lutherische Glaub' wird bleiben.
(Er bemerkt die zwei andern.)
Ein starkes Schießen war ja diesen Abend*
Zur linken Hand, als wir den Weg hieher
Gemacht. Vernahm man's auch hier in der Festung?

Gordon. Wohl hörten wir's, mein General. Es brachte
Der Wind den Schall gerad von Süden her.

Buttler. Von Neustadt oder Weiden schien's zu kommen.*
Wallenstein. Das ist der Weg, auf dem die Schweden nahn.
Wie stark ist die Besatzung?
Gordon. Hundertachtzig
Dienstfähige Mann, der Rest sind Invaliden.
Wallenstein. Und wie viel stehn im Jochimsthal?*
Gordon. Zweihundert
Arkebusierer hab' ich hingeschickt,
Den Posten zu verstärken gegen die Schweden.
Wallenstein. Ich lobe Eure Vorsicht. An den Werken
Wird auch gebaut. Ich sah's bei der Hereinfahrt.
Gordon. Weil uns der Rheingraf jetzt so nah bedrängt,
Ließ ich noch zwei Basteien schnell errichten.
Wallenstein. Ihr seid genau in Eures Kaisers Dienst.
Ich bin mit Euch zufrieden, Oberstleutnant. (Zu Buttlern.)
Der Posten in dem Jochimsthal soll abziehn
Samt allen, die dem Feind entgegenstehn. (Zu Gordon.)
In Euren treuen Händen, Kommendant,
Lass' ich mein Weib, mein Kind und meine Schwester,
Denn hier ist meines Bleibens nicht; nur Briefe
Erwart' ich, mit dem frühesten die Festung
Samt allen Regimentern zu verlassen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Graf Terzky.

Terzky. Willkommne Botschaft! Frohe Zeitungen!
Wallenstein. Was bringst du?
Terzky. Eine Schlacht ist vorgefallen
Bei Neustadt, und die Schweden blieben Sieger.
Wallenstein. Was sagst du? Woher kommt dir diese Nachricht?
Terzky. Ein Landmann bracht' es mit von Tirschenreit,*
Nach Sonnenuntergang hab's angefangen,

Ein kaiserlicher Trupp von Tachau her*
Sei eingebrochen in das schwed'sche Lager,
Zwei Stunden hab' das Schießen angehalten,
Und tausend Kaiserliche sei'n geblieben,
Ihr Oberst mit, mehr wußt' er nicht zu sagen.

Wallenstein. Wie käme kaiserliches Volk nach Neustadt?
Der Altringer — er müßte Flügel haben —
Stand gestern vierzehn Meilen noch von da;
Des Gallas Völker sammeln sich zu Fraunberg
Und sind noch nicht beisammen. Hätte sich
Der Suys etwa so weit vorgewagt?
Es kann nicht sein. (Illo erscheint.)

Terzky. Wir werden's alsbald hören,
Denn hier kommt Illo, fröhlich und voll Eile.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Illo.

Illo (zu Wallenstein). Ein Reitender ist da und will dich sprechen.

Terzky. Hat's mit dem Siege sich bestätigt? Sprich!

Wallenstein. Was bringt er? Woher kommt er?

Illo. Von dem Rheingraf,
Und was er bringt, will ich voraus dir melden.
Die Schweden stehn fünf Meilen nur von hier,
Bei Neustadt hab' der Piccolomini
Sich mit der Reiterei auf sie geworfen,
Ein fürchterliches Morden sei geschehn,
Doch endlich hab' die Menge überwältigt,
Die Pappenheimer alle, auch der Max,
Der sie geführt — sei'n auf dem Platz geblieben.

Wallenstein. Wo ist der Bote? Bringt mich zu ihm!

Will abgehen. Indem stürzt Fräulein Neubrunn ins Zimmer; ihr folgen einige Bediente, die durch den Saal rennen.

Neubrunn. Hilfe! Hilfe!

Illo und Terzky. Was giebt's?

Neubrunn. Das Fräulein! —
Wallenstein und Terzky. Weiß sie's?
Neubrunn. Sie will sterben.
(Eilt fort. Wallenstein mit Terzky und Illo ihr nach.)

Sechster Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon (erstaunt). Erklärt mir! Was bedeutete der Auftritt?
Buttler. Sie hat den Mann verloren, den sie liebte,
Der Piccolomini war's, der umgekommen.
Gordon. Unglücklich Fräulein!
Buttler. Ihr habt gehört, was dieser Illo brachte,
Daß sich die Schweden siegend nahn.
Gordon. Wohl hört' ich's.
Buttler. Zwölf Regimenter sind sie stark, und fünf
Stehn in der Näh', den Herzog zu beschützen.
Wir haben nur mein einzig Regiment,
Und nicht zweihundert stark ist die Besatzung.
Gordon. So ist's.
Buttler. Nicht möglich ist's, mit so geringer Mannschaft
Solch einen Staatsgefangnen zu bewahren.
Gordon. Das seh' ich ein.
Buttler. Die Menge hätte bald das kleine Häuflein
Entwaffnet, ihn befreit.
Gordon. Das ist zu fürchten.
Buttler (nach einer Pause).
Wißt! Ich bin Bürge worden für den Ausgang,
Mit meinem Haupte haft' ich für das seine.
Wort muß ich halten, führ's, wohin es will,
Und ist der Lebende nicht zu bewahren,
So ist — der Tote uns gewiß.
Gordon. Versteh' ich Euch? Gerechter Gott! Ihr könntet —
Buttler. Er darf nicht leben.
Gordon. Ihr vermöchtet's?

Buttler. Ihr oder ich. Er sah den letzten Morgen.
Gordon. Ermorden wollt Ihr ihn?
Buttler. Das ist mein Vorsatz.
Gordon. Der Eurer Treu' vertraut!
Buttler. Sein böses Schicksal!
Gordon. Des Feldherrn heilige Person!
Buttler. Das w a r er.
Gordon. O, was er war, löscht kein Verbrechen aus.
Ohn' Urtel?
Buttler. Die Vollstreckung ist statt Urtels.
Gordon. Das wäre Mord und nicht Gerechtigkeit,
Denn hören muß sie auch den Schuldigsten.
Buttler. Klar ist die Schuld, der Kaiser hat gerichtet,
Und seinen Willen nur vollstrecken wir.
Gordon. Den blut'gen Spruch muß man nicht rasch vollziehn,
Ein Wort nimmt sich, ein Leben nie zurück.
Buttler. Der hurt'ge Dienst gefällt den Königen.
Gordon. Zu Henkers Dienst drängt sich kein edler Mann.
Buttler. Kein mutiger erbleicht vor kühner That.
Gordon. Das Leben wagt der Mut, nicht das Gewissen.
Buttler. Was? Soll er frei ausgehn, des Krieges Flamme,
Die unauslöschliche, aufs neu entzünden?
Gordon. Nehmt ihn gefangen, tötet ihn nur nicht,
Greift blutig nicht dem Gnadenengel vor!
Buttler. Wär' die Armee des Kaisers nicht geschlagen,
Möcht' ich lebendig ihn erhalten haben.
Gordon. O warum schloß ich ihm die Festung auf!
Buttler. Der Ort nicht, sein Verhängnis tötet ihn.
Gordon. Auf diesen Wällen wär' ich ritterlich,
Des Kaisers Schloß verteidigend, gesunken.
Buttler. Und tausend brave Männer kamen um!
Gordon. In ihrer Pflicht — das schmückt und ehrt den Mann;
Doch schwarzen Mord verfluchte die Natur.
Buttler (eine Schrift hervorlangend).

Hier ist das Manifest, das uns befiehlt,
Uns seiner zu bemächtigen. Es ist an Euch
Gerichtet wie an mich. Wollt Ihr die Folgen tragen,
Wenn er zum Feind entrinnt durch unsre Schuld?

Gordon. Ich, der Ohnmächtige, o Gott!

Buttler. Nehmt Ihr's auf Euch! Steht für die Folgen ein!
Mag werden draus, was will! Ich leg's auf Euch.

Gordon. O Gott im Himmel!

Buttler. Wißt Ihr andern Rat,
Des Kaisers Meinung zu vollziehen? Sprecht!
Denn stürzen, nicht vernichten will ich ihn.

Gordon. O Gott! Was sein muß, seh' ich klar wie Ihr,
Doch anders schlägt das Herz in meiner Brust.

Buttler. Auch dieser Illo, dieser Terzky dürfen
Nicht leben, wenn der Herzog fällt.

Gordon. O, nicht um diese thut mir's leid. *Sie* trieb
Ihr schlechtes Herz, nicht die Gewalt der Sterne.
Sie waren's, die in seine ruh'ge Brust
Den Samen böser Leidenschaft gestreut,
Die mit fluchwürdiger Geschäftigkeit
Die Unglücksfrucht in ihm genährt. Mag sie
Des bösen Dienstes böser Lohn ereilen!

Buttler. Auch sollen sie im Tod ihm gleich voran.
Verabred't ist schon alles. Diesen Abend
Bei eines Gastmahls Freuden wollten wir
Sie lebend greifen und im Schloß bewahren.
Viel kürzer ist es so. Ich geh' sogleich,
Die nötigen Befehle zu erteilen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Illo und Terzky.

Terzky. Nun soll's bald anders werden! Morgen ziehn
Die Schweden ein, zwölftausend tapfre Krieger.
Dann grad auf Wien! He! Lustig, Alter! Kein
So herb Gesicht zu solcher Freudenbotschaft!

Illo. Jetzt ist's an uns, Gesetze vorzuschreiben
Und Rach' zu nehmen an den schlechten Menschen,
Den schändlichen, die uns verlassen. Einer
Hat's schon gebüßt, der Piccolomini.
Ging's allen so, die's übel mit uns meinen!
Wie schwer trifft dieser Schlag das alte Haupt!
Der hat sein ganzes Leben lang sich ab=
Gequält, sein altes Grafenhaus zu fürsten,
Und jetzt begräbt er seinen einz'gen Sohn.

Buttler. Schad' ist's doch um den heldenmüt'gen Jüngling,
Dem Herzog selbst ging's nah, man sah es wohl.

Illo. Hört, alter Freund! Das ist es, was mir nie
Am Herrn gefiel, es war mein ew'ger Zank,
Er hat die Welschen immer vorgezogen.
Auch jetzo noch, ich schwör's bei meiner Seele,
Säh' er uns alle lieber zehnmal tot,
Könnt' er den Freund damit ins Leben rufen.

Terzky. Still, still! Nicht weiter! Laß die Toten ruhn!
Heut gilt es, wer den andern niedertrinkt,
Denn Euer Regiment will uns bewirten.
Wir wollen eine lust'ge Fastnacht halten,*
Die Nacht sei einmal Tag, bei vollen Gläsern
Erwarten wir die schwed'sche Avantgarde.*

Illo. Ja, laßt uns heut noch guter Dinge sein,
Denn heiße Tage stehen uns bevor.
Nicht ruhn soll dieser Degen, bis er sich
In österreich'schem Blute satt gebadet.

Gordon. Pfui, welche Red' ist das, Herr Feldmarschall!
Warum so wüten gegen Euren Kaiser?

Buttler. Hofft nicht zu viel von diesem ersten Sieg!
Bedenkt, wie schnell des Glückes Rad sich dreht,
Denn immer noch sehr mächtig ist der Kaiser.

Illo. Der Kaiser hat Soldaten, keinen Feldherrn,
Denn dieser König Ferdinand von Ungarn
Versteht den Krieg nicht. — Gallas? Hat kein Glück

Und war von jeher nur ein Heerverderber.
Und diese Schlange, der Octavio,
Kann in die Fersen heimlich wohl verwunden,*
Doch nicht in offner Schlacht dem Friedland stehn.

Terzky. Nicht fehlen kann's uns, glaubt mir's nur!
Das Glück
Verläßt den Herzog nicht; bekannt ist's ja,
Nur unterm Wallenstein kann Östreich siegen.

Illo. Der Fürst wird ehestens ein großes Heer
Beisammen haben, alles drängt sich, strömt
Herbei zum alten Ruhme seiner Fahnen.
Die alten Tage seh' ich wiederkehren,
Der Große wird er wieder, der er war.
Wie werden sich die Thoren dann ins Aug'
Geschlagen haben, die ihn jetzt verließen!
Denn Länder schenken wird er seinen Freunden
Und treue Dienste kaiserlich belohnen.
Wir aber sind in seiner Gunst die Nächsten. (Zu **Gordon.**)
Auch Eurer wird er dann gedenken, wird Euch
Aus diesem Neste ziehen, Eure Treu'
In einem höhern Posten glänzen lassen.

Gordon. Ich bin vergnügt,* verlange höher nicht
Hinauf; wo große Höh', ist große Tiefe.

Illo. Ihr habt hier weiter nichts mehr zu bestellen,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Festung.
Kommt, Terzky! Es wird Zeit zum Abendessen.
Was meint Ihr? Lassen wir die Stadt erleuchten,
Den Schwedischen zur Ehr', und wer's nicht thut,
Der ist ein Spanischer und ein Verräter.

Terzky. Laßt das! Es wird dem Herzog nicht gefallen.

Illo. Was! Wir sind Meister hier, und keiner soll sich
Für kaiserlich bekennen, wo wir herrschen.
— Gut' Nacht, Gordon! Laßt Euch zum letztenmal
Den Platz empfohlen sein, schickt Runden aus,
Zur Sicherheit kann man das Wort noch ändern.*
Schlag zehn bringt Ihr dem Herzog selbst die Schlüssel,

Dann seid Ihr Eures Schließeramtes quitt,*
Denn morgen ziehn die Schweden in die Festung.

Terzky (im Abgehen zu Buttler). Ihr kommt doch auch aufs Schloß?

Buttler. Zu rechter Zeit. (Jene gehen ab.)

Achter Auftritt.

Buttler und **Gordon.**

Gordon (ihnen nachsehend). Die Unglückseligen! Wie ahnungslos
Sie in das ausgespannte Mordnetz stürzen
In ihrer blinden Siegestrunkenheit! —
Ich kann sie nicht beklagen. Dieser Illo,
Der übermütig freche Bösewicht,
Der sich in seines Kaisers Blut will baden!

Buttler. Thut, wie er Euch befohlen! Schickt Patrouillen
Herum, sorgt für die Sicherheit der Festung;
Sind jene oben, schließ' ich gleich die Burg,
Daß in der Stadt nichts von der That verlaute.

Gordon (ängstlich). O eilt nicht so! Erst sagt mir —

Buttler. Ihr vernahmt's,
Der nächste Morgen schon gehört den Schweden.
Die Nacht nur ist noch unser; *sie* sind schnell,
Noch schneller wollen *wir* sein.* — Lebet wohl!

Gordon. Ach, Eure Blicke sagen mir nichts Gutes.
Versprechet mir —

Buttler. Der Sonne Licht ist unter,
Herab steigt ein verhängnisvoller Abend. —
Sie macht ihr Dünkel sicher. Wehrlos giebt sie
Ihr böser Stern in unsre Hand, und mitten
In ihrem trunknen Glückeswahne soll
Der scharfe Stahl ihr Leben rasch zerschneiden.
Ein großer Rechenkünstler war der Fürst
Von jeher, alles wußt' er zu berechnen,
Die Menschen wußt' er, gleich des Brettspiels Steinen,

Nach seinem Zweck zu setzen und zu schieben,
Nicht Anstand nahm er, andrer Ehr' und Würde
Und guten Ruf zu würfeln und zu spielen.*
Gerechnet hat er fort und fort, und endlich
Wird doch der Kalkul irrig sein; er wird
Sein Leben selbst hineingerechnet haben,
Wie jener dort in seinem Zirkel fallen.*

Gordon. O, seiner Fehler nicht gedenket jetzt!
An seine Größe denkt, an seine Milde,
An seines Herzens liebenswerte Züge,
An alle Edelthaten seines Lebens
Und laßt sie in das aufgehobne Schwert
Als Engel bittend, gnadeflehend fallen!

Buttler. Es ist zu spät. Nicht Mitleid darf ich fühlen;
Ich darf nur blutige Gedanken haben. (Gordons Hand fassend.)
Gordon! Nicht meines Hasses Trieb — ich liebe
Den Herzog nicht und hab' dazu nicht Ursach' —
Doch nicht mein Haß macht mich zu seinem Mörder.
Sein böses Schicksal ist's. Das Unglück treibt mich,
Die feindliche Zusammenkunft der Dinge.
Es denkt der Mensch die freie That zu thun,
Umsonst! Er ist das Spielwerk nur der blinden
Gewalt, die aus der eignen Wahl ihm schnell
Die furchtbare Notwendigkeit erschafft.*
Was hälf's ihm auch, wenn mir für ihn im Herzen
Was redete — ich muß ihn dennoch töten.

Gordon. O, wenn das Herz Euch warnt, folgt seinem Triebe!
Das Herz ist Gottes Stimme; Menschenwerk
Ist aller Klugheit künstliche Berechnung.
Was kann aus blut'ger That Euch Glückliches
Gedeihen? O, aus Blut entspringt nichts Gutes.

Buttler. Ihr wißt nicht. Fragt nicht! Warum mußten auch
Die Schweden siegen und so eilend nahn!
Gern überließ' ich ihn des Kaisers Gnade,

Sein Blut nicht will ich. Nein, er möchte leben.
Doch meines Wortes Ehre muß ich lösen,
Und sterben muß er, oder — hört und wißt!
Ich bin entehrt, wenn uns der Fürst entkommt.

Gordon. O solchen Mann zu retten —
Buttler (schnell). Was?
Gordon. Ist eines Opfers wert. — Seid edelmütig!
Das Herz und nicht die Meinung ehrt den Mann.

Buttler (kalt und stolz).
Er ist ein großer Herr, der Fürst — ich aber
Bin nur ein kleines Haupt, das wollt Ihr sagen.
Was liegt der Welt dran, meint Ihr, ob der niedrig
Geborene sich ehret oder schändet,
Wenn nur der Fürstliche gerettet wird.
— Ein jeder giebt den Wert sich selbst. Wie hoch ich
Mich selbst anschlagen will, das steht bei mir.
So hoch gestellt ist keiner auf der Erde,
Daß ich mich selber neben ihm verachte.
Den Menschen macht sein Wille groß und klein,
Und weil ich meinem treu bin, muß er sterben.

Gordon. O, einen Felsen streb' ich zu bewegen!
Ihr seid von Menschen menschlich nicht gezeugt.*
Nicht hindern kann ich Euch; ihn aber rette
Ein Gott aus Eurer fürchterlichen Hand! (Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Ein Zimmer bei der Herzogin.

Thekla in einem Sessel, bleich, mit geschlossenen Augen. Herzogin und Fräulein von Neubrunn um sie beschäftigt. Wallenstein und die Gräfin im Gespräch.

Wallenstein. Wie wußte sie es denn so schnell?
Gräfin. Sie scheint
Unglück geahnt zu haben. Das Gerücht
Von einer Schlacht erschreckte sie, worin

Der kaiserliche Oberst sei gefallen.
Ich sah es gleich. Sie flog dem schwedischen
Kurier entgegen und entriß ihm schnell
Durch Fragen das unglückliche Geheimnis.
Zu spät vermißten wir sie, eilten nach;
Ohnmächtig lag sie schon in seinen Armen.

Wallenstein. So unbereitet mußte dieser Schlag
Sie treffen! Armes Kind! — Wie ist's? Erholt sie sich?

(Indem er sich zur Herzogin wendet.)

Herzogin. Sie schlägt die Augen auf.

Gräfin. Sie lebt!

Thekla (sich umschauend). Wo bin ich?

Wallenstein (tritt zu ihr, sie mit seinen Armen aufrichtend).
Komm zu dir, Thekla! Sei mein starkes Mädchen!
Sieh deiner Mutter liebende Gestalt
Und deines Vaters Arme, die dich halten!

Thekla (richtet sich auf). Wo ist er? Ist er nicht mehr hier?

Herzogin. Wer, meine Tochter?

Thekla. Der dieses Unglückswort aussprach —

Herzogin. O denke nicht daran, mein Kind! Hinweg
Von diesem Bilde wende die Gedanken!

Wallenstein. Laßt ihren Kummer reden! Laßt sie klagen!
Mischt Eure Thränen mit den ihrigen,
Denn einen großen Schmerz hat sie erfahren;
Doch wird sie's überstehn, denn meine Thekla
Hat ihres Vaters unbezwungnes Herz.

Thekla. Ich bin nicht krank. Ich habe Kraft zu stehn.
Was weint die Mutter? Hab' ich sie erschreckt?
Es ist vorüber, ich besinne mich wieder.

(Sie ist aufgestanden und sucht mit den Augen im Zimmer.)

Wo ist er? Man verberge mir ihn nicht.
Ich habe Stärke gnug, ich will ihn hören.

Herzogin. Nein, Thekla! Dieser Unglücksbote soll
Nie wieder unter deine Augen treten.

Thekla. Mein Vater —

Wallenstein. Liebes Kind!

Thekla. Ich bin nicht schwach,
Ich werde mich auch bald noch mehr erholen.
Gewähren Sie mir eine Bitte!

Wallenstein. Sprich!

Thekla. Erlauben Sie, daß dieser fremde Mann
Gerufen werde, daß ich ihn allein
Vernehme und befrage!

Herzogin. Nimmermehr!

Gräfin. Nein, das ist nicht zu raten. Gieb's nicht zu!

Wallenstein. Warum willst du ihn sprechen, meine Tochter?

Thekla. Ich bin gefaßter, wenn ich alles weiß.
Ich will nicht hintergangen sein. Die Mutter
Will mich nur schonen. Ich will nicht geschont sein.
Das Schrecklichste ist ja gesagt, ich kann
Nichts Schrecklichers mehr hören.

Gräfin und Herzogin (zu Wallenstein). Thu es nicht!

Thekla. Ich wurde überrascht von meinem Schrecken,
Mein Herz verriet mich bei dem fremden Mann,
Er war ein Zeuge meiner Schwachheit, ja,
Ich sank in seine Arme — das beschämt mich.
Herstellen muß ich mich in seiner Achtung,
Und sprechen muß ich ihn, notwendig, daß
Der fremde Mann nicht ungleich von mir denke.*

Wallenstein. Ich finde, sie hat recht — und bin geneigt,
Ihr diese Bitte zu gewähren. Ruft ihn!

(Fräulein Neubrunn geht hinaus.)

Herzogin. Ich, deine Mutter, aber will dabei sein.

Thekla. Am liebsten spräch' ich ihn allein. Ich werde
Alsdann um so gefaßter mich betragen.

Wallenstein (zur Herzogin). Laß es geschehn! Laß sie's mit ihm allein
Ausmachen! Es giebt Schmerzen, wo der Mensch
Sich selbst nur helfen kann, ein starkes Herz
Will sich auf seine Stärke nur verlassen.
In *ihrer*, nicht an fremder Brust muß sie

Kraft schöpfen, diesen Schlag zu überstehn.
Es ist mein starkes Mädchen; nicht als Weib,
Als Heldin will ich sie behandelt sehn. (Er will gehen.)

Gräfin (hält ihn). Wo gehst du hin? Ich hörte Terzky sagen,
Du denkest morgen früh von hier zu gehn,
Uns aber hier zu lassen.

Wallenstein. Ja; ihr bleibt
Dem Schutze wackrer Männer übergeben.

Gräfin. O nimm uns mit dir, Bruder! Laß uns nicht
In dieser düstern Einsamkeit dem Ausgang
Mit sorgendem Gemüt entgegenharren!
Das gegenwärt'ge Unglück trägt sich leicht;
Doch grauenvoll vergrößert es der Zweifel
Und der Erwartung Qual dem weit Entfernten.

Wallenstein. Wer spricht von Unglück? Bessre deine Rede!
Ich hab' ganz andre Hoffnungen.

Gräfin. So nimm uns mit! O laß uns nicht zurück
In diesem Ort der traurigen Bedeutung,
Denn schwer ist mir das Herz in diesen Mauern,
Und wie ein Totenkeller haucht mich's an;
Ich kann nicht sagen, wie der Ort mir widert.*
O führ' uns weg! Komm, Schwester, bitt ihn auch,
Daß er uns fortnimmt! Hilf mir, liebe Nichte!

Wallenstein. Des Ortes böse Zeichen will ich ändern.
Er sei's, der mir mein Teuerstes bewahrte.

Neubrunn (kommt zurück). Der schwed'sche Herr.

Wallenstein. Laßt sie mit ihm allein! (Ab.)

Herzogin (zu Thekla).
Sieh, wie du dich entfärbtest! Kind, du kannst ihn
Unmöglich sprechen. Folge deiner Mutter!

Thekla. Die Neubrunn mag denn in der Nähe bleiben.

(Herzogin und Gräfin gehen ab).

Zehnter Auftritt.

Thekla. Der schwedische Hauptmann. Fräulein Neubrunn.

Hauptmann (naht sich ehrerbietig).
Prinzessin — ich — muß um Verzeihung bitten,
Mein unbesonnen rasches Wort — Wie konnt' ich —

Thekla (mit edlem Anstand).
Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn,
Ein unglücksvoller Zufall machte Sie
Aus einem Fremdling schnell mir zum Vertrauten.

Hauptmann. Ich fürchte, daß Sie meinen Anblick hassen,
Denn meine Zunge sprach ein traurig Wort.

Thekla. Die Schuld ist mein. Ich selbst entriß es Ihnen,
Sie waren nur die Stimme meines Schicksals.
Mein Schrecken unterbrach den angefangnen
Bericht. Ich bitte drum, daß Sie ihn enden.

Hauptmann (bedenklich).
Prinzessin, es wird Ihren Schmerz erneuern.

Thekla. Ich bin darauf gefaßt — Ich will gefaßt sein.
Wie fing das Treffen an? Vollenden Sie!

Hauptmann. Wir standen, keines Überfalls gewärtig,
Bei Neustadt schwach verschanzt in unserm Lager,
Als gegen Abend eine Wolke Staubes
Aufstieg vom Wald her, unser Vortrab fliehend
Ins Lager stürzte, rief, der Feind sei da.
Wir hatten eben nur noch Zeit, uns schnell
Aufs Pferd zu werfen, da durchbrachen schon,
In vollem Rosseslauf dahergesprengt,
Die Pappenheimer den Verhack; schnell war
Der Graben auch, der sich ums Lager zog,
Von diesen stürm'schen Scharen überflogen.
Doch unbesonnen hatte sie der Mut
Vorausgeführt den andern, weit dahinten
War noch das Fußvolk, nur die Pappenheimer waren
Dem kühnen Führer kühn gefolgt —

(Thekla macht eine Bewegung. Der Hauptmann hält einen Augenblick inne, bis sie ihm einen Wink giebt fortzufahren.)

Von vorn und von den Flanken faßten wir
Sie jetzo mit der ganzen Reiterei
Und drängten sie zurück zum Graben, wo
Das Fußvolk, schnell geordnet, einen Rechen
Von Piken ihnen starr entgegenstreckte.
Nicht vorwärts konnten sie, auch nicht zurück,
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge.
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu,
In guter Schlacht sich ehrlich zu ergeben;
Doch Oberst Piccolomini —

(Thekla schwindelnd, faßt einen Sessel.)

Ihn machte
Der Helmbusch kenntlich und das lange Haar,
Vom raschen Ritte war's ihm losgegangen —
Zum Graben winkt er, sprengt, der erste, selbst
Sein edles Roß darüber weg, ihm stürzt
Das Regiment nach — doch — schon war's geschehn.
Sein Pferd, von einer Partisan' durchstoßen, bäumt
Sich wütend, schleudert weit den Reiter ab,
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Rosse, keinem Zügel mehr gehorchend.

(Thekla, welche die letzten Reden mit allen Zeichen wachsender Angst begleitet, verfällt in ein heftiges Zittern, sie will sinken; Fräulein Neubrunn eilt hinzu und empfängt sie in ihren Armen.)

Neubrunn. Mein teures Fräulein —

Hauptmann (gerührt). Ich entferne mich.

Thekla. Es ist vorüber — bringen Sie's zu Ende!

Hauptmann. Da ergriff, als sie den Führer fallen sahn,
Die Truppen grimmig wütende Verzweiflung.
Der eignen Rettung denkt jetzt keiner mehr.
Gleich wilden Tigern fechten sie; es reizt
Ihr starrer Widerstand die Unsrigen,
Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende
Als bis der letzte Mann gefallen ist.

Thekla (mit zitternder Stimme).
Und wo — wo ist — Sie sagten mir nicht alles.
Hauptmann (nach einer Pause).
Heut früh bestatteten wir ihn. Ihn trugen
Zwölf Jünglinge der edelsten Geschlechter,
Das ganze Heer begleitete die Bahre.
Ein Lorbeer schmückte seinen Sarg, drauf legte
Der Rheingraf selbst den eignen Siegerdegen.
Auch Thränen fehlten seinem Schicksal nicht,
Denn viele sind bei uns, die seine Großmut
Und seiner Sitten Freundlichkeit erfahren,
Und alle rührte sein Geschick. Gern hätte
Der Rheingraf ihn gerettet, doch er selbst
Vereitelt' es; man sagt, er wollte sterben.*
Neubrunn (gerührt zu Thekla, welche ihr Angesicht verhüllt hat).
Mein teures Fräulein — Fräulein, sehn Sie auf!
O, warum mußten Sie darauf bestehn?
Thekla. — Wo ist sein Grab?
Hauptmann. In einer Klosterkirche
Bei Neustadt ist er beigesetzt, bis man
Von seinem Vater Nachricht eingezogen.
Thekla. Wie heißt das Kloster?
Hauptmann. Sankt Kathrinenstift.
Thekla. Ist's weit bis dahin?
Hauptmann. Sieben Meilen zählt man.
Thekla. Wie geht der Weg?
Hauptmann. Man kommt bei Tirschenreit
Und Falkenberg durch unsre ersten Posten.
Thekla. Wer kommandiert sie?
Hauptmann. Oberst Seckendorf.
Thekla (tritt an den Tisch und nimmt aus dem Schmuckkästchen einen Ring).
Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn
Und mir ein menschlich Herz gezeigt — Empfangen Sie
(indem sie ihm den Ring giebt)
Ein Angedenken dieser Stunde — Gehn Sie!

Hauptmann (bestürzt). Prinzessin —

(Thekla winkt ihm schweigend zu gehen und verläßt ihn. Hauptmann zaudert und will reden. Fräulein Neubrunn wiederholt den Wink. Er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Thekla. Neubrunn.

Thekla (fällt der Neubrunn um den Hals).
Jetzt, gute Neubrunn, zeige mir die Liebe,
Die du mir stets gelobt! Beweise dich
Als meine treue Freundin und Gefährtin!
— Wir müssen fort, noch diese Nacht.

Neubrunn. Fort, und wohin?

Thekla. Wohin? Es ist nur ein Ort in der Welt.
Wo er bestattet liegt, zu seinem Sarge!

Neubrunn. Was können Sie dort wollen, teures Fräulein?

Thekla. Was dort, Unglückliche! So würdest du
Nicht fragen, wenn du je geliebt. Dort, dort
Ist alles, was noch übrig ist von ihm,
Der einz'ge Fleck ist mir die ganze Erde.
O halte mich nicht auf! Komm und mach' Anstalt!
Laß uns auf Mittel denken zu entfliehen!

Neubrunn. Bedachten Sie auch Ihres Vaters Zorn?

Thekla. Ich fürchte keines Menschen Zürnen mehr.

Neubrunn. Den Hohn der Welt! Des Tadels arge Zunge!

Thekla. Ich suche einen auf, der nicht mehr ist.
Will ich denn in die Arme — o mein Gott!
Ich will ja in die Gruft nur des Geliebten.

Neubrunn. Und wir allein, zwei hilflos schwache Weiber?

Thekla. Wir waffnen uns, mein Arm soll dich beschützen.

Neubrunn. Bei dunkler Nachtzeit?

Thekla. Nacht wird uns verbergen.

Neubrunn. In dieser rauhen Sturmnacht?

Thekla. Ward ihm sanft
Gebettet unter den Hufen seiner Rosse?

Neubrunn. O Gott! — Und dann die vielen Feindesposten!
Man wird uns nicht durchlassen.
Thekla. Es sind Menschen.
Frei geht das Unglück durch die ganze Erde.
Neubrunn. Die weite Reise —
Thekla. Zählt der Pilger Meilen,
Wenn er zum fernen Gnadenbilde wallt?
Neubrunn. Die Möglichkeit, aus dieser Stadt zu kommen?
Thekla. Gold öffnet uns die Thore. Geh nur, geh!
Neubrunn. Wenn man uns kennt?
Thekla. In einer Flüchtigen,
Verzweifelnden sucht niemand Friedlands Tochter.
Neubrunn. Wo finden wir die Pferde zu der Flucht?
Thekla. Mein Kavalier verschafft sie.* Geh und ruf ihn!
Neubrunn. Wagt er das ohne Wissen seines Herrn?
Thekla. Er wird es thun. O geh nur! Zaudre nicht!
Neubrunn. Ach! und was wird aus Ihrer Mutter werden,
Wenn Sie verschwunden sind?
Thekla (sich besinnend und schmerzvoll vor sich hinschauend). O meine Mutter!
Neubrunn. So viel schon leidet sie, die gute Mutter,
Soll sie auch dieser letzte Schlag noch treffen?
Thekla. Ich kann's ihr nicht ersparen. — Geh nur, geh!
Neubrunn. Bedenken Sie doch ja wohl, was Sie thun!
Thekla. Bedacht ist schon, was zu bedenken ist.
Neubrunn. Und sind wir dort, was soll mit Ihnen werden?
Thekla. Dort wird's ein Gott mir in die Seele geben.
Neubrunn. Ihr Herz ist jetzt voll Unruh', teures Fräulein,
Das ist der Weg nicht, der zur Ruhe führt.
Thekla. Zur tiefen Ruh', wie *er* sie auch gefunden.
— O eile, geh! Mach' keine Worte mehr!
Es zieht mich fort, ich weiß nicht, wie ich's nenne,
Unwiderstehlich fort zu seinem Grabe.

Dort wird mir leichter werden, augenblicklich.
Das herzerstickende Band des Schmerzens wird
Sich lösen, meine Thränen werden fließen.
O geh, wir könnten längst schon auf dem Weg sein.
Nicht Ruhe find' ich, bis ich diesen Mauern
Entronnen bin — sie stürzen auf mich ein —
Fortstoßend treibt mich eine dunkle Macht
Von dannen — Was ist das für ein Gefühl!
Es füllen sich mir alle Räume dieses Hauses
Mit bleichen, hohlen Geisterbildern an —
Ich habe keinen Platz mehr — Immer neue!
Es drängt mich das entsetzliche Gewimmel
Aus diesen Wänden fort, die Lebende.

Neubrunn. Sie setzen mich in Angst und Schrecken, Fräulein,
Daß ich nun selber nicht zu bleiben wage.
Ich geh' und rufe gleich den Rosenberg. (Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Thekla.

Sein Geist ist's, der mich ruft. Es ist die Schar
Der Treuen, die sich rächend ihm geopfert.
Unedler Säumnis klagen sie mich an.
Sie wollten auch im Tod nicht von ihm lassen,
Der ihres Lebens Führer war; das thaten
Die rohen Herzen, und *ich* sollte leben?*
— Nein! Auch für mich ward jener Lorbeerkranz,
Der deine Totenbahre schmückt, gewunden.
Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da sein Gehalt verschwunden.
Ja, da ich dich, den Liebenden, gefunden,
Da war das Leben etwas. Glänzend lag
Vor mir der neue goldne Tag.
Mir träumte von zwei himmelschönen Stunden.*
Du standest an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit klösterlichem Zagen,

Sie war von tausend Sonnen aufgehellt,
Ein guter Engel schienst du hingestellt,
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen.
Mein erst Empfinden war des Himmels Glück,
In dein Herz fiel mein erster Blick.
(Sie sinkt hier in Nachdenken und fährt dann mit Zeichen des Grauens auf.)
— Da kommt das Schicksal — roh und kalt
Faßt es des Freundes zärtliche Gestalt
Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde —
— Das ist das Los des Schönen auf der Erde.

Dreizehnter Auftritt.

Thekla. Fräulein Neubrunn mit dem Stallmeister.

Neubrunn. Hier ist er, Fräulein, und er will es thun.
Thekla. Willst du uns Pferde schaffen, Rosenberg?
Stallmeister. Ich will sie schaffen.
Thekla. Willst du uns begleiten?
Stallmeister. Mein Fräulein, bis ans End' der Welt.
Thekla. Du kannst
Zum Herzog aber nicht zurück mehr kehren.
Stallmeister. Ich bleib' bei Ihnen.
Thekla. Ich will dich belohnen
Und einem andern Herrn empfehlen. Kannst du
Uns aus der Festung bringen unentdeckt?
Stallmeister. Ich kann's.
Thekla. Wann kann ich gehn?
Stallmeister. In dieser Stunde.
— Wo geht die Reise hin?
Thekla. Nach — Sag's ihm, Neubrunn!
Neubrunn. Nach Neustadt.
Stallmeister. Wohl. Ich geh', es zu besorgen. (Ab.)
Neubrunn. Ach, da kommt Ihre Mutter, Fräulein.
Thekla. Gott!

Vierzehnter Auftritt.

Thekla. Neubrunn. Die Herzogin.

Herzogin. Er ist hinweg, ich finde dich gefaßter.
Thekla. Ich bin es, Mutter — Lassen Sie mich jetzt
Bald schlafen gehen und die Neubrunn um mich sein!
Ich brauche Ruh'.
Herzogin. Du sollst sie haben, Thekla.
Ich geh' getröstet weg, da ich den Vater
Beruhigen kann.
Thekla. Gut' Nacht denn, liebe Mutter!
(Sie fällt ihr um den Hals und umarmt sie in großer Bewegung.)
Herzogin. Du bist noch nicht ganz ruhig, meine Tochter.
Du zitterst ja so heftig, und dein Herz
Klopft hörbar an dem meinen.
Thekla. Schlaf wird es
Besänftigen — Gut' Nacht, geliebte Mutter!
(Indem sie aus den Armen der Mutter sich losmacht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

Buttlers Zimmer.

Erster Auftritt.

Buttler. Major Geraldin.

Buttler. Zwölf rüstige Dragoner sucht Ihr aus,
Bewaffnet sie mit Piken, denn kein Schuß
Darf fallen. An dem Eßsaal nebenbei
Versteckt Ihr sie, und wenn der Nachtisch auf-
Gesetzt, dringt Ihr herein und ruft: „Wer ist
Gut kaiserlich?“ — Ich will den Tisch umstürzen,
Dann werft Ihr Euch auf beide, stoßt sie nieder.
Das Schloß wird wohl verriegelt und bewacht,

Daß kein Gerücht davon zum Fürsten dringe.
Geht jetzt! — Habt Ihr nach Hauptmann Deveroux
Und Macdonald geschickt?
Geraldin. Gleich sind sie hier. (Geht ab.)
Buttler. Kein Aufschub ist zu wagen. Auch die Bürger
Erklären sich für ihn, ich weiß nicht, welch
Ein Schwindelgeist die ganze Stadt ergriffen.
Sie sehn im Herzog einen Friedensfürsten
Und einen Stifter neuer, goldner Zeit.
Der Rat hat Waffen ausgeteilt; schon haben
Sich ihrer hundert angeboten, Wache
Bei ihm zu thun. Drum gilt es, schnell zu sein,
Denn Feinde drohn von außen und von innen.

Zweiter Auftritt.

Buttler. Hauptmann Deveroux und **Macdonald.**

Macdonald. Da sind wir, General.
Deveroux. Was ist die Losung
Buttler. Es lebe der Kaiser!
Beide (treten zurück). Wie?
Buttler. Haus Östreich lebe!
Deveroux. Ist's nicht der Friedland, dem wir Treu' geschworen?
Macdonald. Sind wir nicht hergeführt, ihn zu beschützen?
Buttler. Wir einen Reichsfeind und Verräter schützen?
Deveroux. Nun ja, du nahmst uns ja für ihn in Pflicht.
Macdonald. Und bist ihm ja hieher gefolgt nach Eger.
Buttler. Ich that's, ihn desto sichrer zu verderben.
Deveroux. Ja so!
Macdonald. Das ist was anders.
Buttler (zu Deveroux). Elender!
So leicht entweichst du von der Pflicht und Fahne?
Deveroux. Zum Teufel, Herr! Ich folgte deinem Beispiel.
Kann der ein Schelm sein, dacht' ich, kannst du's auch.
Macdonald. Wir denken nicht nach. Das ist deine Sache.

Du bist der General und kommandierst,
Wir folgen dir, und wenn's zur Hölle ginge.

Buttler (besänftigt). Nun gut! Wir kennen einander.

Macdonald. Ja, das denk' ich.

Deveroux. Wir sind Soldaten der Fortuna; wer
Das meiste bietet, hat uns.

Macdonald. Ja, so ist's.

Buttler. Jetzt sollt ihr ehrliche Soldaten bleiben.

Deveroux. Das sind wir gerne.

Buttler. Und Fortüne machen.

Macdonald. Das ist noch besser.

Buttler. Höret an!

Beide. Wir hören.

Buttler. Es ist des Kaisers Will' und Ordonnanz,*
Den Friedland lebend oder tot zu fahen.

Deveroux. So steht's im Brief.

Macdonald. Ja, lebend oder tot.

Buttler. Und stattliche Belohnung wartet dessen
An Geld und Gütern, der die That vollführt.

Deveroux. Es klingt ganz gut. Das Wort klingt immer gut
Von dorten her. Ja, ja! Wir wissen schon.
So eine guldne Gnadenkett' etwa,
Ein krummes Roß, ein Pergament und so was.
— Der Fürst zahlt besser.

Macdonald. Ja, der ist splendid.

Buttler. Mit dem ist's aus. Sein Glücksstern ist gefallen.

Macdonald. Ist das gewiß?

Buttler. Ich sag's euch.

Deveroux. Ist s vorbei
Mit seinem Glück?

Buttler. Vorbei auf immerdar.
Er ist so arm wie wir.

Macdonald. So arm wie wir?

Deveroux. Ja, Macdonald, da muß man ihn verlassen.

Buttler. Verlassen ist er schon von zwanzigtausend.

Wir müssen mehr thun, Landsmann. Kurz und gut!
— Wir müssen ihn töten. (Beide fahren zurück.)

Beide. Töten?

Buttler. Töten, sag' ich.
— Und dazu hab' ich euch erlesen.

Beide. Uns?

Buttler. Euch, Hauptmann Deveroux und Macdonald.

Deveroux (nach einer Pause). Wählt einen andern!

Macdonald. Ja, wählt einen andern!

Buttler (zu Deveroux).
Erschreckt's dich, feige Memme? Wie? Du hast
Schon deine dreißig Seelen auf dir liegen —

Deveroux. Hand an den Feldherrn legen — das bedenk'!

Macdonald. Dem wir das Jurament geleistet haben!*

Buttler. Das Jurament ist null mit seiner Treu'.*

Deveroux. Hör', General! Das dünkt mir doch zu gräßlich.

Macdonald. Ja, das ist wahr. Man hat auch ein Gewissen.

Deveroux. Wenn's nur der Chef nicht wär', der uns so lang
Gekommandiert hat und Respekt gefodert.*

Buttler. Ist das der Anstoß?

Deveroux. Ja! Hör'! Wen du sonst willst!
Dem eignen Sohn, wenn's Kaisers Dienst verlangt,
Will ich das Schwert ins Eingeweide bohren;
Doch sieh, wir sind Soldaten, und den Feldherrn
Ermorden, das ist eine Sünd' und Frevel,
Davon kein Beichtmönch absolvieren kann.

Buttler. Ich bin dein Papst und absolviere dich.
Entschließt euch schnell!

Deveroux (steht bedenklich). Es geht nicht.

Macdonald. Nein, es geht nicht.

Buttler. Nun denn, so geht — und — schickt mir Pestalutzen!

Deveroux (stutzt). Den Pestalutz — Hum!

Macdonald. Was willst du mit diesem?

Buttler. Wenn ihr's verschmäht, es finden sich genug —

Devereux. Nein, wenn er fallen muß, so können wir
Den Preis so gut verdienen als ein andrer.
— Was denkst du, Bruder Macdonald?
Macdonald. Ja, wenn
Er fallen muß und soll und 's ist nicht anders,
So mag ich's diesem Pestalutz nicht gönnen.
Devereux (nach einigem Besinnen). Wann soll er fallen?
Buttler. Heut, in dieser Nacht
Denn morgen stehn die Schweden vor den Thoren.
Devereux. Stehst du mir für die Folgen, General?
Buttler. Ich steh' für alles.
Devereux. Ist's des Kaisers Will'?
Sein netter, runder Will?*
Buttler. Das Manifest sagt: Lebend oder tot.
Und lebend ist's nicht möglich, seht ihr selbst —
Devereux. Tot also! Tot — Wie aber kommt man an ihn?
Die Stadt ist angefüllt mit Terzky'schen.
Macdonald. Und dann ist noch der Terzky und der Illo —
Buttler. Mit diesen beiden fängt man an, versteht sich.
Devereux. Was? Sollen die auch fallen?
Buttler. Die zuerst.
Macdonald. Hör', Devereux, das wird ein blut'ger Abend.
Devereux. Hast du schon deinen Mann dazu? Trag's mir auf!
Buttler. Dem Major Geraldin ist's übergeben.
Es ist heut Fastnacht, und ein Essen wird
Gegeben auf dem Schloß; dort wird man sie
Bei Tafel überfallen, niederstoßen.
Der Pestalutz, der Leßley sind dabei —
Devereux. Hör', General! Dir kann es nichts verschlagen.
Hör' — laß mich tauschen mit dem Geraldin!
Buttler. Die kleinere Gefahr ist bei dem Herzog.
Devereux. Gefahr! Was, Teufel! denkst du von mir, Herr?
Des Herzogs Aug', nicht seinen Degen fürcht' ich.

Buttler. Was kann sein Aug' dir schaden?
Deveroux. Alle Teufel!
Du kennst mich, daß ich keine Memme bin.
Doch sieh, es sind noch nicht acht Tag', daß mir
Der Herzog zwanzig Goldstück' reichen lassen
Zu diesem warmen Rock, den ich hier anhab'.
Und wenn er mich nun mit der Pike sieht
Dastehn, mir auf den Rock sieht — sieh — so — so —
Der Teufel hol' mich! ich bin keine Memme.
Buttler. Der Herzog gab dir diesen warmen Rock,
Und du, ein armer Wicht, bedenkst dich, ihm
Dafür den Degen durch den Leib zu rennen.
Und einen Rock, der noch viel wärmer hält,
Hing *ihm der Kaiser* um, den Fürstenmantel.
Wie dankt er's ihm? Mit Aufruhr und Verrat.
Deveroux. Das ist auch wahr. Den Danker hol' der Teufel!
Ich — bring' ihn um.
Buttler. Und willst du dein Gewissen
Beruhigen, darfst du den Rock nur ausziehn,
So kannst du's frisch und wohlgemut vollbringen.
Macdonald. Ja, da ist aber noch was zu bedenken —
Buttler. Was giebt's noch zu bedenken, Macdonald?
Macdonald. Was hilft uns Wehr und Waffe wider *den*?
Er ist nicht zu verwunden, er ist *fest*.*
Buttler (fährt auf). Was wird er —
Macdonald. Gegen Schuß und Hieb. Er ist
Gefroren,* mit der Teufelskunst behaftet,
Sein Leib ist undurchdringlich, sag' ich dir.
Deveroux. Ja, ja! In Ingolstadt war auch so einer,
Dem war die Haut so fest wie Stahl, man mußt' ihn
Zuletzt mit Flintenkolben niederschlagen.
Macdonald. Hört, was ich thun will!
Deveroux. Sprich!
Macdonald. Ich kenne hier
Im Kloster einen Bruder Dominikaner

Aus unsrer Landsmannschaft, der soll mir Schwert
Und Pike tauchen in geweihtes Wasser
Und einen kräft'gen Segen drüber sprechen,
Das ist bewährt, hilft gegen jeden Bann.

Buttler. Das thue, Macdonald! Jetzt aber geht!
Wählt aus dem Regimente zwanzig, dreißig
Handfeste Kerls, laßt sie dem Kaiser schwören!
Wenn's elf geschlagen, wenn die ersten Runden
Passiert sind, führt ihr sie in aller Stille
Dem Hause zu. Ich werde selbst nicht weit sein.

Deveroux. Wie kommen wir durch die Hartschiers und Garden,*
Die in dem innern Hofraum Wache stehn?

Buttler. Ich hab' des Orts Gelegenheit erkundigt.*
Durch eine hintre Pforte führ' ich euch,
Die nur durch e i n e n Mann verteidigt wird.
Mir giebt mein Rang und Amt zu jeder Stunde
Einlaß beim Herzog. Ich will euch vorangehn,
Und schnell mit einem Dolchstoß in die Kehle
Durchbohr' ich den Hartschier und mach' euch Bahn.

Deveroux. Und sind wir oben, wie erreichen wir
Das Schlafgemach des Fürsten, ohne daß
Das Hofgesind' erwacht und Lärmen ruft?
Denn er ist hier mit großem Komitat.*

Buttler. Die Dienerschaft ist auf dem rechten Flügel,
Er haßt Geräusch, wohnt auf dem linken ganz allein.

Deveroux. Wär's nur vorüber, Macdonald! — Mir ist
Seltsam dabei zu Mute, weiß der Teufel.

Macdonald. Mir auch. Es ist ein gar zu großes Haupt.
Man wird uns für zwei Bösewichter halten.

Buttler. In Glanz und Ehr' und Überfluß könnt ihr
Der Menschen Urteil und Gered' verlachen.

Deveroux. Wenn's mit der Ehr' nur auch so recht gewiß ist.

Buttler. Seid unbesorgt! Ihr rettet Kron' und Reich
Dem Ferdinand. Der Lohn kann nicht gering sein.

Deveroux. So ist's sein Zweck, den Kaiser zu entthronen?
Buttler. Das ist er; Kron' und Leben ihm zu rauben.
Deveroux. So müßt' er fallen durch des Henkers Hand,
Wenn wir nach Wien lebendig ihn geliefert?
Buttler. Dies Schicksal könnt' er nimmermehr vermeiden.
Deveroux. Komm, Macdonald! Er soll als Feldherr enden
Und ehrlich fallen von Soldatenhänden. (Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Saal, aus dem man in eine Gallerie gelangt, die sich weit nach hinten verliert.

Wallenstein sitzt an einem Tisch. **Der schwedische Hauptmann** steht vor ihm. Bald darauf **Gräfin Terzky.**

Wallenstein. Empfehlt mich Eurem Herrn! Ich nehme teil
An seinem guten Glück, und wenn Ihr mich
So viele Freude nicht bezeigen seht,
Als diese Siegespost verdienen mag,
So glaubt, es ist nicht Mangel guten Willens,
Denn unser Glück ist nunmehr eins. Lebt wohl!
Nehmt meinen Dank für Eure Müh'! Die Festung
Soll sich euch aufthun morgen, wenn ihr kommt.
(Schwedischer Hauptmann geht ab. Wallenstein sitzt in tiefen Gedanken, starr vor sich hinsehend, den Kopf in die Hand gesenkt. Gräfin Terzky tritt herein und steht eine Zeit lang vor ihm unbemerkt; endlich macht er eine rasche Bewegung, erblickt sie und faßt sich schnell.)
Kommst du von ihr? Erholt sie sich? Was macht sie?
Gräfin. Sie soll gefaßter sein nach dem Gespräch,
Sagt mir die Schwester. Jetzt ist sie zu Bette.
Wallenstein. Ihr Schmerz wird sanfter werden. Sie wird weinen.
Gräfin. Auch dich, mein Bruder, find' ich nicht wie sonst.
Nach einem Sieg erwartet' ich dich heitrer.

O bleibe stark! Erhalte du uns aufrecht,
Denn du bist unser Licht und unsre Sonne.

Wallenstein. Sei ruhig! Mir ist nichts. — Wo ist dein Mann?

Gräfin. Zu einem Gastmahl sind sie, er und Illo.

Wallenstein (steht auf und macht einige Schritte durch den Saal).
Es ist schon finstre Nacht — Geh auf dein Zimmer!

Gräfin. Heiß mich nicht gehn, o laß mich um dich bleiben!

Wallenstein (ist ans Fenster getreten).
Am Himmel ist geschäftige Bewegung,
Des Turmes Fahne jagt der Wind, schnell geht
Der Wolken Zug, die Mondessichel wankt,
Und durch die Nacht zuckt ungewisse Helle.
— Kein Sternbild ist zu sehn. Der matte Schein dort,
Der einzelne, ist aus der Kassiopeia,*
Und dahin steht der Jupiter — Doch jetzt
Deckt ihn die Schwärze des Gewitterhimmels.

(Er versinkt in Tiefsinn und sieht starr hinaus.)

Gräfin (die ihm traurig zusieht, faßt ihn bei der Hand). Was sinnst du?

Wallenstein. Mir däucht, wenn ich ihn sähe, wär' mir wohl.
Es ist der Stern, der meinem Leben strahlt,
Und wunderbar oft stärkte mich sein Anblick. (Pause.)

Gräfin. Du wirst ihn wieder sehn.

Wallenstein (ist wieder in eine tiefe Zerstreuung gefallen, er ermuntert sich und wendet sich schnell zur Gräfin).
Ihn wiedersehn? — O niemals wieder!

Gräfin. Wie?

Wallenstein. Er ist dahin — ist Staub.

Gräfin. Wen meinst du denn?

Wallenstein. Er ist der Glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn ist keine Zukunft mehr, ihm spinnt
Das Schicksal keine Tücke mehr — sein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.

Weg ist er über Wunsch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten.
O, ihm ist wohl! Wer aber weiß, was uns
Die nächste Stunde schwarz verschleiert bringt!

Gräfin. Du sprichst von Piccolomini. Wie starb er?
Der Bote ging just von dir, als ich kam.
(Wallenstein bedeutet sie mit der Hand zu schweigen.)
O wende deine Blicke nicht zurück!
Vorwärts in hellre Tage laß uns schauen!
Freu' dich des Siegs, vergiß, was er dir kostet!
Nicht heute erst ward dir der Freund geraubt;
Als er sich von dir schied, da starb er dir.

Wallenstein. Verschmerzen werd' ich diesen Schlag, das weiß ich,
Denn was verschmerzte nicht der Mensch! Vom Höchsten
Wie vom Gemeinsten lernt er sich entwöhnen,
Denn ihn besiegen die gewalt'gen Stunden.
Doch fühl' ich's wohl, was ich in ihm verlor.
Die Blume ist hinweg aus meinem Leben,
Und kalt und farblos seh' ich's vor mir liegen.
Denn er stand neben mir wie meine Jugend,
Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröte webend.
Im Feuer seines liebenden Gefühls
Erhoben sich, mir selber zum Erstaunen,
Des Lebens flach alltägliche Gestalten.
— Was ich mir ferner auch erstreben mag,
Das Schöne ist doch weg, das kommt nicht wieder,
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's teilend mehrt.

Gräfin. Verzag' nicht an der eignen Kraft! Dein Herz
Ist reich genug, sich selber zu beleben.
Du liebst und preisest Tugenden an ihm,
Die du in ihm gepflanzt, in ihm entfaltet.

Wallenstein (an die Thüre gehend).

Wer stört uns noch in später Nacht? — Es ist
Der Kommendant. Er bringt die Festungsschlüssel.
Verlaß uns, Schwester! Mitternacht ist da.

Gräfin. O, mir wird heut so schwer, von dir zu gehn,
Und bange Furcht bewegt mich.

Wallenstein. Furcht! Wovor?

Gräfin. Du möchtest schnell wegreisen diese Nacht,
Und beim Erwachen fänden wir dich nimmer.

Wallenstein. Einbildungen!

Gräfin. O, meine Seele wird
Schon lang von trüben Ahnungen geängstigt,
Und wenn ich wachend sie bekämpft, sie fallen
Mein banges Herz in düstern Träumen an.
— Ich sah dich gestern Nacht mit deiner ersten
Gemahlin, reich geputzt, zu Tische sitzen —

Wallenstein. Das ist ein Traum erwünschter Vorbedeutung,
Denn jene Heirat stiftete mein Glück.

Gräfin. Und heute träumte mir, ich suchte dich
In deinem Zimmer auf. Wie ich hineintrat,
So war's dein Zimmer nicht mehr, die Karthause*
Zu Gitschin war's, die du gestiftet hast,
Und wo du willst, daß man dich hin begrabe.

Wallenstein. Dein Geist ist nun einmal damit beschäftigt.

Gräfin. Wie? Glaubst du nicht, daß eine Warnungsstimme
In Träumen vorbedeutend zu uns spricht?

Wallenstein. Dergleichen Stimmen giebt's — es ist kein Zweifel.
Doch Warnungsstimmen möcht' ich sie nicht nennen,
Die nur das Unvermeidliche verkünden.
Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Malt, eh sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.
Es machte mir stets eigene Gedanken,

Was man vom Tod des vierten Heinrichs liest.
Der König fühlte das Gespenst des Messers
Lang vorher in der Brust, eh sich der Mörder
Ravaillac damit waffnete. Ihn floh
Die Ruh', es jagt' ihn auf in seinem Louvre,*
Ins Freie trieb es ihn; wie Leichenfeier
Klang ihm der Gattin Krönungsfest, er hörte
Im ahnungsvollen Ohr der Füße Tritt,
Die durch die Gassen von Paris ihn suchten.

Gräfin. Sagt dir die innre Ahnungsstimme nichts?

Wallenstein. Nichts. Sei ganz ruhig!

Gräfin (in düstres Nachsinnen verloren). Und ein andermal,
Als ich dir eilend nachging, liefst du vor mir
Durch einen langen Gang, durch weite Säle,
Es wollte gar nicht enden — Thüren schlugen
Zusammen, krachend — keuchend folgt' ich, konnte
Dich nicht erreichen — plötzlich fühlt' ich mich
Von hinten angefaßt mit kalter Hand,
Du warst's und küßtest mich, und über uns
Schien eine rote Decke sich zu legen —

Wallenstein. Das ist der rote Teppich meines Zimmers.

Gräfin (ihn betrachtend).
Wenn's dahin sollte kommen — wenn ich dich,
Der jetzt in Lebensfülle vor mir steht —

(Sie sinkt ihm weinend an die Brust.)

Wallenstein. Des Kaisers Achtsbrief ängstigt dich. Buchstaben
Verwunden nicht, er findet keine Hände.

Gräfin. Fänd' er sie aber, dann ist mein Entschluß
Gefaßt — ich führe bei mir, was mich tröstet. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Wallenstein. Gordon. Dann der Kammerdiener.

Wallenstein. Ist's ruhig in der Stadt?

Gordon. Die Stadt ist ruhig.

Wallenstein. Ich höre rauschende Musik, das Schloß ist
Von Lichtern hell. Wer sind die Fröhlichen?
Gordon. Dem Grafen Terzky und dem Feldmarschall
Wird ein Bankett gegeben auf dem Schloß.
Wallenstein (vor sich). Es ist des Sieges wegen. — Dies Geschlecht
Kann sich nicht anders freuen als bei Tisch.
(Klingelt, Kammerdiener tritt ein.)
Entkleide mich, ich will mich schlafen legen.
(Er nimmt die Schlüssel zu sich.)
So sind wir denn vor jedem Feind bewahrt
Und mit den sichern Freunden eingeschlossen;
Denn alles müßt' mich trügen, oder ein
Gesicht wie dies (auf Gordon schauend) ist keines Heuchlers Larve.
(Kammerdiener hat ihm den Mantel, Ringkragen und die Feldbinde abgenommen.)
Gieb acht! Was fällt da?
Kammerdiener. Die goldne Kette ist entzwei gesprungen.
Wallenstein. Nun, sie hat lang genug gehalten. Gieb!
(Indem er die Kette betrachtet.)
Das war des Kaisers erste Gunst. Er hing sie
Als Erzherzog mir um im Krieg von Friaul,*
Und aus Gewohnheit trug ich sie bis heut.
— Aus Aberglauben, wenn ihr wollt. Sie sollte
Ein Talisman mir sein, solang ich sie
An meinem Halse glaubig würde tragen,*
Das flücht'ge Glück, des erste Gunst sie war,
Mir auf zeitlebens binden. — Nun, es sei!
Mir muß fortan ein neues Glück beginnen,
Denn dieses Bannes Kraft ist aus.
(Kammerdiener entfernt sich mit den Kleidern. Wallenstein steht auf, macht einen Gang durch den Saal und bleibt zuletzt nachdenkend vor Gordon stehen.)
Wie doch die alte Zeit mir näher kommt!
Ich seh' mich wieder an dem Hof zu Burgau,

Wo wir zusammen Edelknaben waren.
Wir hatten öfters Streit, du meintest's gut
Und pflegtest gern den Sittenprediger
Zu machen, schaltest mich, daß ich nach hohen Dingen
Unmäßig strebte, kühnen Träumen glaubend,
Und priesest mir den goldnen Mittelweg.
— Ei, deine Weisheit hat sich schlecht bewährt,
Sie hat dich früh zum abgelebten Manne
Gemacht und würde dich, wenn ich mit meinen
Großmüt'gern Sternen nicht dazwischen träte,
Im schlechten Winkel still verlöschen lassen.

Gordon. Mein Fürst! Mit leichtem Mute knüpft der arme Fischer
Den kleinen Nachen an im sichern Port,
Sieht er im Sturm das große Meerschiff stranden.

Wallenstein. So bist du schon im Hafen, alter Mann?
Ich nicht. Es treibt der ungeschwächte Mut
Noch frisch und herrlich auf der Lebenswoge,
Die Hoffnung nenn' ich meine Göttin noch,
Ein Jüngling ist der Geist, und seh' ich mich
Dir gegenüber, ja, so möcht' ich rühmend sagen,
Daß über meinem braunen Scheitelhaar
Die schnellen Jahre machtlos hingegangen.
(Er geht mit großen Schritten durchs Zimmer und bleibt auf der entgegengesetzten Seite, Gordon gegenüber, stehen.)
Wer nennt das Glück noch falsch? Mir war es treu,
Hob aus der Menschen Reihen mich heraus
Mit Liebe, durch des Lebens Stufen mich
Mit kraftvoll leichten Götterarmen tragend.
Nichts ist gemein in meines Schicksals Wegen,
Noch in den Furchen meiner Hand. Wer möchte
Mein Leben mir nach Menschenweise deuten?
Zwar jetzo schein' ich tief herabgestürzt;
Doch werd' ich wieder steigen, hohe Flut
Wird bald auf diese Ebbe schwellend folgen.

Gordon. Und doch erinnr' ich an den alten Spruch:

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.
Nicht Hoffnung möcht' ich schöpfen aus dem langen Glück,
Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet.
Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben,
Denn ewig wanket des Geschickes Wage.

Wallenstein (lächelnd). Den alten Gordon hör' ich wieder sprechen.
— Wohl weiß ich, daß die ird'schen Dinge wechseln,
Die bösen Götter fodern ihren Zoll.
Das wußten schon die alten Heidenvölker,
Drum wählten sie sich selbst freiwill'ges Unheil,
Die eifersücht'ge Gottheit zu versöhnen,*
Und Menschenopfer bluteten dem Typhon.*
(Nach einer Pause, ernst und stiller.)
Auch ich hab' ihm geopfert — denn mir fiel
Der liebste Freund und fiel durch meine Schuld.
So kann mich keines Glückes Gunst mehr freuen,
Als dieser Schlag mich hat geschmerzt. — Der Neid
Des Schicksals ist gesättigt, es nimmt Leben
Für Leben an, und abgeleitet ist
Auf das geliebte reine Haupt der Blitz,
Der mich zerschmetternd sollte niederschlagen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Seni.

Wallenstein. Kommt da nicht Seni? Und wie außer sich!
Was führt dich noch so spät hieher, Baptist?

Seni. Furcht deinetwegen, Hoheit.

Wallenstein. Sag', was giebt's?

Seni. Flieh, Hoheit, eh der Tag anbricht! Vertraue dich
Den Schwedischen nicht an!

Wallenstein. Was fällt dir ein?

Seni (mit steigendem Ton). Vertrau' dich diesen Schweden nicht!

Wallenstein. Was ist's denn?

Seni. Erwarte nicht die Ankunft dieser Schweden!

Von falschen Freunden droht dir nahes Unheil,
Die Zeichen stehen grausenhaft, nah', nahe
Umgeben dich die Netze des Verderbens.

Wallenstein. Du träumst, Baptist, die Furcht bethöret dich.

Seni. O glaube nicht, daß leere Furcht mich täusche!
Komm, lies es selbst in dem Planetenstand,
Daß Unglück dir von falschen Freunden droht!

Wallenstein. Von falschen Freunden stammt mein ganzes Unglück,
Die Weisung hätte früher kommen sollen,
Jetzt brauch' ich keine Sterne mehr dazu.

Seni. O komm und sieh! Glaub' deinen eignen Augen!
Ein greulich Zeichen steht im Haus des Lebens,*
Ein naher Feind, ein Unhold lauert hinter
Den Strahlen deines Sterns — O laß dich warnen!
Nicht diesen Heiden überliefre dich,
Die Krieg mit unsrer heil'gen Kirche führen!

Wallenstein (lächelnd).
Schallt das Orakel daher? — Ja, ja! Nun
Besinn' ich mich — dies schwed'sche Bündnis hat
Dir nie gefallen wollen. — Leg' dich schlafen,
Baptista! Solche Zeichen fürcht' ich nicht.

Gordon (der durch diese Reden heftig erschüttert worden, wendet sich zu Wallenstein).
Mein fürstlicher Gebieter! Darf ich reden?
Oft kommt ein nützlich Wort aus schlechtem Munde.*

Wallenstein. Sprich frei!

Gordon. Mein Fürst! Wenn's doch kein leeres Furchtbild wäre,
Wenn Gottes Vorsehung sich dieses Mundes
Zu Ihrer Rettung wunderbar bediente!

Wallenstein. Ihr sprecht im Fieber, einer wie der andre.
Wie kann mir Unglück kommen von den Schweden?
Sie suchten meinen Bund, er ist ihr Vorteil.

Gordon. Wenn dennoch eben dieser Schweden Ankunft —
Gerade die es wär', die das Verderben

Beflügelte auf Ihr so sichres Haupt — (Vor ihm niederstürzend.)
O, noch ist's Zeit, mein Fürst —

Seni (kniet nieder). O hör' ihn! hör' ihn!

Wallenstein. Zeit, und wozu? Steht auf — ich will's,
steht auf!

Gordon (steht auf). Der Rheingraf ist noch fern.
Gebieten Sie,
Und diese Festung soll sich ihm verschließen.
Will er uns dann belagern, er versuch's.
Doch sag' ich dies: Verderben wird er eher
Mit seinem ganzen Volk vor diesen Wällen,
Als unsers Mutes Tapferkeit ermüden.
Erfahren soll er, was ein Heldenhaufe
Vermag, beseelt von einem Heldenführer,
Dem's ernst ist, seinen Fehler gut zu machen.
Das wird den Kaiser rühren und versöhnen,
Denn gern zur Milde wendet sich sein Herz,
Und Friedland, der bereuend wiederkehrt,
Wird höher stehn in seines Kaisers Gnade,
Als je der niegefallne hat gestanden.

Wallenstein (betrachtet ihn mit Befremdung und Erstaunen und schweigt eine Zeitlang, eine starke innere Bewegung zeigend).
Gordon — des Eifers Wärme führt Euch weit,
Es darf der Jugendfreund sich was erlauben.
— Blut ist geflossen, Gordon. Nimmer kann
Der Kaiser mir vergeben. Könnt' er's, ich,
Ich könnte nimmer mir vergeben lassen.
Hätt' ich vorher gewußt, was nun geschehn,
Daß es den liebsten Freund mir würde kosten,
Und hätte mir das Herz wie jetzt gesprochen —
Kann sein, ich hätte mich bedacht — kann sein,
Auch nicht. — Doch was nun schonen noch? Zu ernsthaft
Hat's angefangen, um in nichts zu enden.
Hab' es denn seinen Lauf! (indem er ans Fenster tritt.)
Sieh, es ist Nacht geworden, auf dem Schloß
Ist's auch schon stille. — Leuchte, Kämmerling!

(Kammerdiener, der unterdessen still eingetreten und mit sichtbarem Anteil in der Ferne gestanden, tritt hervor, heftig bewegt, und stürzt sich zu des Herzogs Füßen.)

Du auch noch? Doch ich weiß es ja, warum
Du meinen Frieden wünschest mit dem Kaiser.
Der arme Mensch! Er hat im Kärntnerland
Ein kleines Gut und sorgt, sie nehmen's ihm,
Weil er bei mir ist. Bin ich denn so arm,
Daß ich den Dienern nicht ersetzen kann?
Nun! Ich will niemand zwingen. Wenn du meinst,
Daß mich das Glück geflohen, so verlaß mich!
Heut magst du mich zum letztenmal entkleiden
Und dann zu deinem Kaiser übergehn. —
Gut' Nacht, Gordon!
Ich denke, einen langen Schlaf zu thun,
Denn dieser letzten Tage Qual war groß;
Sorgt, daß sie nicht zu zeitig mich erwecken!

(Er geht ab. Kammerdiener leuchtet. Seni folgt. Gordon bleibt in der Dunkelheit stehen, dem Herzog mit den Augen folgend, bis er in dem äußersten Gang verschwunden ist; dann drückt er durch Geberden seinen Schmerz aus und lehnt sich gramvoll an eine Säule.)

Sechster Auftritt.

Gordon. Buttler (anfangs hinter der Scene.)

Buttler. Hier stehet still, bis ich das Zeichen gebe!
Gordon (fährt auf). Er ist's, er bringt die Mörder schon.
Buttler. Die Lichter
Sind aus. In tiefem Schlafe liegt schon alles.
Gordon. Was soll ich thun? Versuch' ich's, ihn zu retten?
Bring' ich das Haus, die Wachen in Bewegung?
Buttler (erscheint hinten).
Vom Korridor her schimmert Licht. Das führt
Zum Schlafgemach des Fürsten.
Gordon. Aber brech' ich
Nicht meinen Eid dem Kaiser? Und entkommt er,
Des Feindes Macht verstärkend, lad' ich nicht
Auf mein Haupt alle fürchterlichen Folgen?

Buttler (etwas näher kommend).
Still! Horch! Wer spricht da?
Gordon. Ach, es ist doch besser,
Ich stell's dem Himmel heim. Denn was bin ich,
Daß ich so großer That mich unterfinge?
Ich hab' ihn nicht ermordet, wenn er umkommt,
Doch seine Rettung wäre *meine* That,
Und jede schwere Folge müßt' ich tragen.
Buttler (herzutretend). Die Stimme kenn' ich.
Gordon. Buttler!
Buttler. Es ist Gordon.
Was sucht Ihr hier? Entließ der Herzog Euch
So spät?
Gordon. Ihr tragt die Hand in einer Binde?
Buttler. Sie ist verwundet. Dieser Illo focht
Wie ein Verzweifelter, bis wir ihn endlich
Zu Boden streckten —
Gordon (schaudert zusammen). Sie sind tot!
Buttler. Es ist geschehn.
— Ist er zu Bett?
Gordon. Ach, Buttler!
Buttler (dringend). Ist er? Sprecht!
Nicht lange kann die That verborgen bleiben.
Gordon. Er soll *nicht* sterben. Nicht durch Euch!
Der Himmel
Will Euren Arm nicht. Seht, er ist verwundet.
Buttler. Nicht *meines* Armes braucht's.
Gordon. Die Schuldigen
Sind tot; genug ist der Gerechtigkeit
Geschehn. Laßt dieses Opfer sie versöhnen!
(Kammerdiener kommt den Gang her, mit dem Finger auf dem Mund Stillschweigen gebietend.)
Er schläft. O mordet nicht den heil'gen Schlaf!*
Buttler. Nein, er soll wachend sterben. (Will gehen.)
Gordon. Ach, sein Herz ist noch
Den ird'schen Dingen zugewendet, nicht
Gefaßt ist er, vor seinen Gott zu treten.

Buttler. Gott ist barmherzig. (Will gehen.)
Gordon (hält ihn). Nur die Nacht noch gönnt ihm!
Buttler. Der nächste Augenblick kann uns verraten.
(Will fort).
Gordon (hält ihn). Nur eine Stunde!
Buttler. Laßt mich los! Was kann
Die kurze Frist ihm helfen?
Gordon. O, die Zeit ist
Ein wunderthät'ger Gott. In einer Stunde rinnen
Viel tausend Körner Sandes, schnell wie sie
Bewegen sich im Menschen die Gedanken.
Nur eine Stunde! Euer Herz kann sich,
Das seinige sich wenden — eine Nachricht
Kann kommen — ein beglückendes Ereignis
Entscheidend, rettend, schnell vom Himmel fallen.
O, was vermag nicht eine Stunde!
Buttler. Ihr erinnert mich,
Wie kostbar die Minuten sind. (Er stampft auf den Boden.)

Siebenter Auftritt.

Macdonald, Deveroux mit Hellebardierern treten hervor. Dann **Kammerdiener. Vorige.**

Gordon (sich zwischen ihn und jene werfend). Nein, Unmensch!
Erst über meinen Leichnam sollst du hingehn,
Denn nicht will ich das Gräßliche erleben.
Buttler (ihn wegdrängend). Schwachsinn'ger Alter!
(Man hört Trompeten in der Ferne.)
Macdonald und Deveroux. Schwedische Trompeten!
Die Schweden stehn vor Eger! Laßt uns eilen!
Gordon. Gott! Gott!
Buttler. An Euren Posten, Kommendant!
(Gordon stürzt hinaus.)
Kammerdiener (eilt herein).
Wer darf hier lärmen? Still, der Herzog schläft!
Deveroux (mit lauter, fürchterlicher Stimme).
Freund! Jetzt ist's Zeit zu lärmen!

Kammerdiener (Geschrei erhebend) Hilfe! Mörder!

Buttler. Nieder mit ihm!

Kammerdiener (von Deveroux durchbohrt, stürzt am Eingang der Gallerie). Jesus Maria!

Buttler. Sprengt die Thüren!

(Sie schreiten über den Leichnam weg, den Gang hin. Man hört in der Ferne zwei Thüren nach einander stürzen. — Dumpfe Stimmen — Waffengetöse — dann plötzlich tiefe Stille.)

Achter Auftritt.

Gräfin Terzky mit einem Lichte.

Ihr Schlafgemach ist leer, und sie ist nirgends
Zu finden; auch die Neubrunn wird vermißt,
Die bei ihr wachte. Wäre sie entflohn?
Wo kann sie hingeflohen sein? Man muß
Nacheilen, alles in Bewegung setzen.
Wie wird der Herzog diese Schreckenspost
Aufnehmen! — Wäre nur mein Mann zurück
Vom Gastmahl! Ob der Herzog wohl noch wach ist
Mir war's, als hört' ich Stimmen hier und Tritte.
Ich will doch hingehn, an der Thüre lauschen.
Horch! Wer ist das? Es eilt die Trepp' herauf.

Neunter Auftritt.

Gräfin. Gordon. Dann **Buttler.**

Gordon (eilfertig, atemlos hereinstürzend).
Es ist ein Irrtum — Es sind nicht die Schweden.
Ihr sollt nicht weiter gehen — Buttler — Gott!
Wo ist er? (Indem er die Gräfin bemerkt.) Gräfin, sagen Sie —

Gräfin. Sie kommen von der Burg? Wo ist mein Mann?

Gordon (entsetzt). Ihr Mann! — O fragen Sie nicht! Gehen Sie
Hinein — (Will fort.)

Gräfin (hält ihn). Nicht eher, bis Sie mir entdecken —

Gordon (heftig dringend). An diesem Augenblicke hängt die Welt!

Um Gotteswillen, gehen Sie! — Indem
Wir sprechen — Gott im Himmel! (Laut schreiend.)
Buttler! Buttler

Gräfin. Der ist ja auf dem Schloß mit meinem Mann.

(Buttler kommt aus der Gallerie.)

Gordon (der ihn erblickt).

Es war ein Irrtum — Es sind nicht die Schweden —
Die Kaiserlichen sind's, die eingedrungen —
Der Generalleutnant schickt mich her, er wird
Gleich selbst hier sein — Ihr sollt nicht weiter gehn —

Buttler. Er kommt zu spät.

Gordon (stürzt an die Mauer). Gott der Barmherzigkeit!

Gräfin (ahnungsvoll).

Was ist zu spät? Wer wird gleich selbst hier sein?
Octavio in Eger eingedrungen?
Verräterei! Verräterei! Wo ist
Der Herzog? (eilt dem Gange zu).

Zehnter Auftritt.

Vorige. Seni. Dann Bürgermeister. Page. Kammerfrau.
Bediente rennen schreckensvoll über die Scene.

Seni (der mit allen Zeichen des Schreckens aus der Gallerie kommt).

O blutige, entsetzensvolle That!

Gräfin. Was ist
Geschehen, Seni?

Page (herauskommend). O erbarmungswürd'ger Anblick!

(Bediente mit Fackeln.)

Gräfin. Was ist's? Um Gotteswillen!

Seni. Fragt Ihr noch?
Drin liegt der Fürst ermordet, Euer Mann ist
Erstochen auf der Burg. (Gräfin bleibt erstarrt stehen.)

Kammerfrau (eilt herein). Hilf'! Hilf' der Herzogin!

Bürgermeister (kommt schreckensvoll). Was für ein Ruf
Des Jammers weckt die Schläfer dieses Hauses?

Gordon. Verflucht ist Euer Haus auf ew'ge Tage!
In Eurem Hause liegt der Fürst ermordet.

Bürgermeister. Das wolle Gott nicht! (Stürzt hinaus.)

Erster Bedienter. Flieht! Flieht! Sie ermorden
Uns alle.

Zweiter Bedienter (Silbergerät tragend).
Da hinaus! Die untern Gänge sind besetzt.

Hinter der Scene (wird gerufen).
Platz! Platz dem Generalleutnant!

(Bei diesen Worten richtet sich die Gräfin aus ihrer Erstarrung auf, faßt sich und geht schnell ab.)

Hinter der Scene. Besetzt das Thor! Das Volk
zurückgehalten!

Elfter Auftritt.

Vorige ohne die Gräfin. **Octavio Piccolomini** tritt herein mit Gefolge. **Deveroux** und **Macdonald** kommen zugleich aus dem Hintergrunde mit Hellebardierern. Wallensteins Leichnam wird in einem roten Teppich hinten über die Scene getragen.

Octavio (rasch eintretend).
Es darf nicht sein. Es ist nicht möglich. Buttler!
Gordon! Ich will's nicht glauben. Saget nein!

Gordon (ohne zu antworten, weist mit der Hand nach hinten. Octavio sieht hin und steht von Entsetzen ergriffen).

Deveroux (zu Buttler). Hier ist das goldne Vließ, des
Fürsten Degen.

Macdonald. Befehlt Ihr, daß man die Kanzlei —*

Buttler (auf Octavio zeigend). Hier steht er,
Der jetzt allein Befehle hat zu geben.

(Deveroux und Macdonald treten ehrerbietig zurück; alles verliert sich still, daß nur allein Buttler, Octavio und Gordon auf der Scene bleiben.)

Octavio (zu Buttlern gewendet).
War das die Meinung, Buttler, als wir schieden?*
Gott der Gerechtigkeit! Ich hebe meine Hand auf,

Ich bin an dieser ungeheuren That
Nicht schuldig.

Buttler. Eure Hand ist rein. Ihr habt
Die meinige dazu gebraucht.*

Octavio. Ruchloser!
So mußtest du des Herrn Befehl mißbrauchen
Und blutig grauenvollen Meuchelmord
Auf deines Kaisers heil'gen Namen wälzen?

Buttler (gelassen). Ich hab' des Kaisers Urtel nur vollstreckt.

Octavio. O Fluch der Könige, der ihren Worten
Das fürchterliche Leben giebt, dem schnell
Vergänglichen Gedanken gleich die That,
Die fest unwiderrufliche, ankettet!
Mußt' es so rasch gehorcht sein? Konntest du
Dem Gnädigen nicht Zeit zur Gnade gönnen?
Des Menschen Engel ist die Zeit; die rasche
Vollstreckung an das Urteil anzuheften,
Ziemt nur dem unveränderlichen Gott.

Buttler. Was scheltet Ihr mich? Was ist mein Verbrechen?
Ich habe eine gute That gethan,
Ich hab' das Reich von einem furchtbarn Feinde
Befreit und mache Anspruch auf Belohnung.
Der einz'ge Unterschied ist zwischen Eurem
Und meinem Thun: Ihr habt den Pfeil geschärft,
Ich hab' ihn abgedrückt. Ihr sätet Blut
Und steht bestürzt, daß Blut ist aufgegangen.*
Ich wußte immer, was ich that, und so
Erschreckt und überrascht mich kein Erfolg.
Habt Ihr sonst einen Auftrag mir zu geben?
Denn stehnden Fußes reis' ich ab nach Wien,
Mein blutend Schwert vor meines Kaisers Thron
Zu legen und den Beifall mir zu holen,
Den der geschwinde, pünktliche Gehorsam
Von dem gerechten Richter fodern darf. (Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Buttler. Gräfin Terzky tritt auf, bleich und entstellt. Ihre Sprache ist schwach und langsam, ohne Leidenschaft.

Octavio (ihr entgegen). O Gräfin Terzky, mußt' es dahin kommen?
Das sind die Folgen unglücksel'ger Thaten.
Gräfin. Es sind die Früchte Ihres Thuns. — Der Herzog
Ist tot, mein Mann ist tot, die Herzogin
Ringt mit dem Tode, meine Nichte ist verschwunden.
Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet, und durch alle Pforten
Stürzt das erschreckte Hofgesinde fort.
Ich bin die letzte drin, ich schloß es ab
Und liefre hier die Schlüssel aus.
Octavio (mit tiefem Schmerz). O Gräfin,
Auch mein Haus ist verödet!
Gräfin. Wer soll noch
Umkommen? Wer soll noch mißhandelt werden?
Der Fürst ist tot, des Kaisers Rache kann
Befriedigt sein. Verschonen Sie die alten Diener,
Daß den Getreuen ihre Lieb' und Treu'
Nicht auch zum Frevel angerechnet werde!
Das Schicksal überraschte meinen Bruder
Zu schnell, er konnte nicht mehr an sie denken.
Octavio. Nichts von Mißhandlung! Nichts von Rache, Gräfin!
Die schwere Schuld ist schwer gebüßt, der Kaiser
Versöhnt, nichts geht vom Vater auf die Tochter
Hinüber als sein Ruhm und sein Verdienst.
Die Kaiserin ehrt Ihr Unglück, öffnet Ihnen
Teilnehmend ihre mütterlichen Arme.
Drum keine Furcht mehr! Fassen Sie Vertrauen
Und übergeben Sie sich hoffnungsvoll
Der kaiserlichen Gnade!
Gräfin (mit einem Blick zum Himmel). Ich vertraue mich
Der Gnade eines größern Herrn. — Wo soll

Der fürstliche Leichnam seine Ruhstatt finden?
In der Karthause, die er selbst gestiftet,
Zu Gitschin ruht die Gräfin Wallenstein;
An *ihrer* Seite, die sein erstes Glück
Gegründet, wünscht' er, dankbar, einst zu schlummern.
O lassen Sie ihn dort begraben sein!
Auch für die Reste meines Mannes bitt' ich
Um gleiche Gunst. Der Kaiser ist Besitzer
Von unsern Schlössern, gönne man uns nur
Ein Grab noch bei den Gräbern unsrer Ahnen.

Octavio. Sie zittern, Gräfin — Sie verbleichen — Gott!
Und welche Deutung geb' ich Ihren Reden?

Gräfin (sammelt ihre letzte Kraft und spricht mit Lebhaftigkeit und Adel).
Sie denken würdiger von mir, als daß Sie glaubten,
Ich überlebte meines Hauses Fall.
Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben —
Es sollte nicht sein. — Doch wir *denken* königlich
Und achten einen freien, mut'gen Tod
Anständiger als ein entehrtes Leben.
— Ich habe Gift . . . .

Octavio. O rettet! Helft!

Gräfin. Es ist zu spät.
In wenig Augenblicken ist mein Schicksal
Erfüllt. (Sie geht ab.)

Gordon. O Haus des Mordes und Entsetzens!

(Ein Kurier kommt und bringt einen Brief.)

Gordon (tritt ihm entgegen).
Was giebt's? Das ist das kaiserliche Siegel.

(Er hat die Aufschrift gelesen und übergiebt den Brief dem Octavio mit einem Blick des Vorwurfs.)

Dem *Fürsten* Piccolomini.

(Octavio erschrickt und blickt schmerzvoll zum Himmel. Der Vorhang fällt.)

Anmerkungen.

Prolog.

1. Unter „der scherzenden, der ernsten Maske Spiel" versteht Schiller, indem er sich auf den Gebrauch der griechischen Schauspieler, Masken zu tragen, bezieht, die Aufführung der Komödie und der Tragödie. — 6. Das Weimarer Theater war umgebaut worden; bei der Wiedereröffnung wurde „Wallensteins Lager" aufgeführt. — 13. Der den Prolog Vortragende spricht hier im Namen der Schauspieler. — 15. Der Berliner Theaterdirektor Iffland, der in Weimar Gastvorstellungen gegeben hatte. — 17. „entzücken" hat hier, wo es mit einer Ortsbestimmung verbunden ist, seine ursprüngliche Bedeutung. — 21. Die lang gehegte Hoffnung ging dahin, der Hamburger Schauspieler Schröder werde in Weimar die Rolle des Wallenstein spielen, wozu er sich unaufgefordert erboten hatte. Die auf Schröder bezüglichen Verse rühren von Goethe her und wurden auf dessen Wunsch von Schiller in den Prolog aufgenommen. Schröder hielt aber seine Zusage nicht; Schiller schrieb daher ärgerlich an Goethe: „Wir haben, wie ich sehe, ohne seinen Ehrgeiz in Bewegung zu setzen, bloß seiner Eitelkeit geschmeichelt." — 24. Unter dem „Kreise" ist die „edle Säulenordnung" zu verstehen. — 28. Zuschauerkreis. — 32. Mime (griech. *μῖμος*) = Schauspieler. — 34. wenn = während (adversativ). — 50. Thalia (*Θάλεια*) ist die Muse der Komödie; in einem Briefe an Körner bezeichnete Schiller „Wallensteins Lager" als Lustspiel. — 53. Schiller bezieht sich hier auf die bürgerlichen Dramen Ifflands und Kotzebues. — 56. Die Abfassung des „Wallenstein" fällt in die Zeit der durch die französische Revolution hervorgerufenen Kriege und Staatsumwälzungen. — 67. Die Kunst führt nicht die Wirklichkeit selbst vor, sondern

ideale Bilder der Wirklichkeit („Schatten"). — 72. Der im Jahre 1648 abgeschlossene westfälische Friede. — 81. Die Handlung des „Wallenstein" fällt in den Anfang des Jahres 1634. — 95. Schiller läßt hier, wo es ihm darauf ankommt, Wallensteins Verbrechen kurz zu erklären, die schon im „Lager" hervortretende Stimmung einzelner Truppenteile gegen Wallenstein unerwähnt. — 101. Am Charakter des Helden ist auch in der Dichtung die unbezähmte Ehrsucht der Grundzug, aus dem die Schuld und das Schicksal des Helden hervorgeht. — 103. Die schwer zu beantwortende Frage nach Wallensteins Schuld ist von vielen Geschichtschreibern vom Parteistandpunkt aus beantwortet worden; die Urteile lauten also sehr verschieden. — 105. Vergl. Einl. S. 10. — 107. Die Kunst schließt alles Maßlose, Unnatürliche als unschön von ihrer Darstellung aus; sie mildert es, so daß es eines Maßes von Schönheit fähig ist. — 108. Der Dichter läßt den äußeren Verhältnissen in ihrem Einflusse auf den Menschen das Recht und die Macht, die sie auch im wirklichen Leben haben. — 110. Unter den „unglückseligen Gestirnen" sind außer den Sternen, durch deren vermeintliche Winke Wallenstein in seinem Handeln sich bestimmen läßt, auch die äußeren Umstände und Verhältnisse zu verstehen, die auf die Entschlüsse des Helden einwirken. Daß den Sternen und den äußeren Verhältnissen, dem Schicksal, die größere Hälfte der Schuld zufalle, ist allerdings nur ein Schein, den die Kunst des Dichters dadurch hervorgerufen hat, daß er Wallenstein und andere Personen der Tragödie so fest an die zwingende Gewalt des Schicksals glauben läßt; in Wirklichkeit aber führen auch der Sternenglaube und die äußeren Umstände auf Wallensteins Charakter als ihren letzten Grund zurück (vergl. Einl. S. 20 ff.). — 112. Bei der Eröffnung der Weimarer Bühne wurde bloß der damals fertige Teil der ganzen Wallenstein-Dichtung, das „Lager", aufgeführt, in welchem Wallen-

stein selbst nicht auftritt. — 118. Vergl. die Anm. zu 95. — 125. Schauspieler und Publikum waren an die metrische Form der Dramen wenig gewöhnt. — 130. Die Poesie war von altersher mit Tanz und Musik verbunden. — 131. Gereimte Verse waren schon früher nach dem Muster der Reimverse des Hans Sachs in dramatischen Dichtungen angewendet worden. — 137. Die aufgeführte dramatische Dichtung erregt die Täuschung, daß das Dargestellte Wirklichkeit sei; aber diese Täuschung zerstört der Dichter absichtlich selbst durch die der Wirklichkeit nicht angehörige Form: durch Vers und Reim. Streng hielt Schiller darauf, daß „der Schein nie die Wirklichkeit erreiche". (Vergl. die Anm. zu 67 und Einl. S. 29). — 138. Gerade dadurch, daß die Kunst nur ein Bild der Wirklichkeit vorführt, bewahrt sie auch dann, wenn die dargestellten Bilder ernst und traurig sind, ihren „heitern", erfreuenden Charakter.

Gliederung des Prologs.

I. Das Theatergebäude (1—9).

II. Die Aufführung von Schauspielen (10—49):
   a) die Schauspieler (10—31);
   b) die Schauspielkunst (32—49).

III. Das Wallenstein-Drama (50—138);
   A. Die ganze Dichtung (50—110);
      1. der höhere Schauplatz (50—60);
      2. Verhältnis des Dramas zur Gegenwart (61—69);
      3. Zeit der Handlung des Dramas (70–78);
      4. Zustand Deutschlands in der Mitte des dreißigjährigen Krieges (79—90);
      5. das Unternehmen und der Charakter des Helden (91—110);
   B. „Wallensteins Lager" (111—138);
      1. Bedeutung des „Lagers" für die Schuld des Helden (111—118);

2. das „Lager“ als Einleitung des ganzen Dramas (119—129);
3. Vers und Reim in ihrer Bedeutung als Kunstmittel (129—138).

Wallensteins Lager.

* Hoboisten = Musiker, welche die Hoboe, ein hölzernes Musikinstrument, blasen. — 12. Vers 11 und 12 rühren von Goethe her, der sie eigenhändig ins Manuskript schrieb, um zu motivieren, wie der Bauer zu den falschen Würfeln gekommen sei. — 14. Den Besitzer falscher Würfel begünstigte nach dem Volksglauben der Teufel. — 15. erbärmlich (in der älteren Sprache) = Erbarmen erregend. — 21. Ev. Luk. 22, 49: Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen? — 23. juchzen (Iterativbildung) = wiederholt „juch“ (Ausruf ausgelassener Freude) schreien; durch Differenzierung hat sich das in edlerem Sinne gebrauchte „jauchzen“ entwickelt. — 25. Der Bauer rechnet die Zeit der Einquartierung im Winter 1632—33 und im Winter 1633—34 zusammen. — 28. 2. Mos. 10, 26: Unser Vieh soll mit uns gehen und nicht eine Klaue dahinten bleiben. — 29. „für“ und „vor“ sind stammverwandt; in manchen Verbindungen waren früher beide üblich (vergl. vorlieb = fürlieb, Vorwitz = Fürwitz); erst in der neueren Sprache ist eine Sonderung des Gebiets beider Präpositionen erfolgt. — 32. Die Sachsen hielten Böhmen vom November 1631 bis Mai 1632 besetzt. — „thät“ ist Indik. Prät. Die Umschreibung mit „thun“ ist volks- und altertümlich. — 37. Für den eigentlichen Namen Trčka (spr. Trtschka) gebraucht Schiller die Formen „Terschka“, „Terzka“, „Terzky“. — Ein Karabinier ist ein mit einem Karabiner (Schußwaffe) bewaffneter Kavallerist. — 43. Die starke Form des attributiven Adjektivs war früher auch nach dem bestimmten Artikel möglich. — 48. Batzen = eine kleine

Münze der Stadt Bern; darauf war das Wappenzeichen Berns, der Bär (= Bätz), geprägt. — 52. Durch das Neutrum bezeichnet der Trompeter den ganzen Stand, dem der Bauer angehört, als eine verächtliche Masse, gewissermaßen als eine Sache. — 55. Die doppelte Löhnung hat für diesen Tag Wallenstein aus eigenen Mitteln gegeben. — 66. Die in den Quellen vorkommende Form „Kommendanten" behielt Schiller bei. — 70. Geschicke = wiederholtes Schicken. — 71. Perücke = Questenberg. — 78. heimlich = verschlossen. — 86. Terzkys Regimenter sind böhmische Truppen; vergl. „Wall. Tod" 313—323. — 92. Terzerolen = Pistolen. — 102. Halbpart = gieb mir die Hälfte des Gewinns! — 105. Konstabler (aus lat. constabularius = Lagergenosse) = Artillerist. — 112. Diese Stelle steht in Widerspruch zu andern („Picc." 1082, 1191), nach denen Regensburg nicht eben jetzt erst, sondern (wie auch geschichtlich) schon früher (November 1633) eingenommen wurde. — 114. Bayer = Kurfürst Maximilian von Bayern. — 118. Kompagnie = Gesellschaft. — 121. General Holk, ein treuer Anhänger Wallensteins, hatte Sachsen verheert und Leipzig gebrandschatzt. — 122. Die Tressen waren nicht gekauft, sondern erbeutet. — 124. Der Dichter benannte die Marketenderin nach Justine Segedin, einem lustigen, naiven Mädchen aus Blasewitz, die er während seines Aufenthalts in Loschwitz kennen gelernt hatte. — 126. Itzehoe, Stadt in Holstein; der Name wird eigentlich „Itzeho" gesprochen (e zeigt Länge des o an). — 127. goldene Füchse = Goldmünzen. — 129. Glücksstadt liegt in Holstein. — 137. Das stellt sich dar = das zeigt sich. — 143. Im mantuanischen Erbfolgekriege schickte der Kaiser i. J. 1629 ein Hilfsheer (Succurs) gegen den von Frankreich begünstigten Bewerber nach Italien. — 144. Der Herzog von Feria, Gouverneur von Mailand, wurde i. J. 1633 vom spanischen König mit einem Heer an den Oberrhein geschickt, um dem nach Flandern ziehenden

Kardinal-Infanten den Weg zu bahnen und die Verbindung zwischen den oberitalienischen und den niederländischen Besitzungen der spanischen Krone sicher zu stellen. — 160. Im dreißigjährigen Krieg führten die Heere einen großen Troß mit sich, in dem sich auch Weiber und Kinder befanden; daher wurden Feldschulen notwendig. — 162. „Base" und „Muhme" (170) sind in gleicher Bedeutung gebraucht; eigentlich aber bezeichnet „Base" die Schwester des Vaters, „Muhme" die Schwester der Mutter. — 165. „Reich" nannte man besonders Schwaben und Franken. — 182. „galant" wurde in der älteren Sprache auf die Tracht bezogen; hier also = fein gekleidet. — 188. Das Maskul. „der Spitz" ist in der Bedeutung „feines Gewebe" der älteren Sprache eigen; in der heutigen ist das Femin. „die Spitze" üblich. — 208. Vergl. Molière, „Die gelehrten Frauen" I. 75, 76:

Das heißt gewiß sein Vorbild nicht erreichen,
Im Räuspern nur und Spucken ihm zu gleichen. —

212. Diese Benennung erinnert an die Sage von der wilden Jagd. — 222. Vergl. Goethes „Egmont" V. (Egmont): Ins Feld, wo der Soldat sein angeborenes Recht auf alle Welt mit raschem Schritt sich anmaßt und in fürchterlicher Freiheit wie ein Hagelwetter durch Wiese, Feld und Wald verderbend streicht und keine Grenzen kennt, die Menschenhand gezogen. — 224. Voigtland = der südwestliche Teil des Königreichs Sachsen. — 232. Schick = gute Ordnung, ordentliche Einrichtung. — 235. Fratzen = lächerliches Geschwätz. — 238. Frohne = erzwungene Arbeit für den Herrn. — Galeere = Ruderschiff, zu dessen Bedienung Sklaven oder Sträflinge verwendet wurden. — 249. = selbst wenn voraussichtlich jeder dritte Mann verloren ist. — 250. sich sperren = sich widersetzen, sträuben. — 254. = solche Ansichten konnte man von einem Holkischen Jäger erwarten. — 255. placken = heftige Plage bereiten. — 260. Reveille = Weckruf. — Zapfenstreich

= „Streich auf den Zapfen des Schenkfasses, um ihn beim Aufhören des Schenkens fest einzutreiben; vom Soldatenwitz des 17. Jahrhunderts auf den Trommelschlag übertragen, der die Soldaten in die Quartiere ruft." — 271. „Soff" ist Nebenform zu „Suff". — 279. Schlacht bei Leipzig (oder Breitenfeld) im September 1631. — 280. flecken = vom Flecke, von statten gehen. — 283. Ev. Matth. 7,7: Klopfet an, so wird euch aufgethan. — 289. Vergl. die Anm. zu 32. — 317. Ordre = Befehl. — 347. viktorisieren = siegen, Glück haben. — 354. fest = infolge eines Zaubermittels unverwundbar. Den volkstümlichen Aberglauben des 17. Jahrhunderts hat Schiller im „Wallenstein" reichlich verwendet. — 360. Koller (lat. collum = der Hals) = Lederwams, das den Hals und den Oberleib bedeckt. — Ballen = Kugeln. — 364. Elendshaut = Haut vom Elentier (auch Elend, Elen, Elch genannt). — 396. Kumpan (eigentlich Brotgefährte) = Genosse. — 415. Brief an d. Eph. 4, 24: Ziehet den neuen Menschen an! — 425. Bei manchen Gewerben und in der Landwirtschaft werden mitunter Pferde, die wiederholt im Kreise herumgehen, zur Bewegung einer Maschine verwendet. — 444. „baß" hat in der älteren Sprache Komparativ-Bedeutung, in der neueren Sprache (so auch hier) wird es in dem Sinne von „tüchtig", „sehr" gebraucht. — 458. Permiß = Erlaubnis. 459. burschikos (mit griechischer Endung in komisch-ge hrter Art gebildet, die im 17. Jahrhundert unter den Studenten als witzig galt) = in der Weise eines Burschen, Studenten. — 460. Famulus = Diener (eines Professors oder eines Studenten). — 461. Die Altdorfer Universität stand unter dem Nürnberger Rat. — 467. Hundsloch. — 470. Die Karzer-Geschichte fand Schiller in seinen Quellen; sie wird zwar in einer als Märchen erklärt, er ließ sie aber wegen ihrer Eignung, den Charakter Wallensteins zu beleuchten, als wirklich geschehen erzählen. — 476. Apartes = Besonderes,

Eigenes. — 480. Prager = wandernde Musikanten (sie erscheinen in der Tracht von Bergknappen). — 486. Antibaptisten = Gegner der Taufe, also des Christentums. — 489. Chiragra = Gicht in der Hand. — 492. Ev. Matth. 20, 6: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? — 493. Der Kapuziner übersetzt gewöhnlich selbst die lateinischen Stellen, und zwar meistens frei. — 502. Oxenstirn = Oxenstierna, der schwedische Kanzler. — 506. Ev. Joh. 4, 48: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. — 534. schwänzen (aus der Studentensprache) = versäumen. — 549. Ev. Luk. 16, 22: Der Arme ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. — 558. „sollt" altertümliche Form für das heutige „sollst". — 2. Mos. 20, 7: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen. — 560. blasphemieren (griech. *βλαςφημεῖν* = verleumden, lästern) = Gotteslästerungen ausstoßen. — 584. Praktik = List. — 596. Weide nicht meine Herde! — Ev. Joh. 21, 15: Weide meine Lämmer! . . . Weide meine Schafe! — 601. Bramarbas = Prahler, Großsprecher. — 607. Ev. Matth. 22, 34: Da aber die Pharisäer hörten, daß er den Sadducäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. — 618. muffig = modernd, faulend (hier auf den Seelenzustand übertragen: der an seiner Seele Schaden genommen hat, ungesund ist). — 621. Jesaia 8, 14: Ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Ärgernis. — 623. Schiller benutzte für die Kapuzinerpredigt besonders den Traktat „Auf, auf, ihr Christen!" von Abraham a Sankta Clara. — 624. Göckel (Gockel) heißt in der Kindersprache der Haushahn. — 632. Von der Feindschaft zwischen dem Löwen und dem Hahn ist schon bei alten Schriftstellern die Rede; vergl. auch Lessings Fabel „Der Löwe und der Hase". — 648. Profoß (lat. propositus = der Vorgesetzte) = Vorstand der Polizei im Heere, Vollstrecker der Strafen. — — 649. = der Befehl ist vor kurzem ergangen. —

652. Die Arkebusiere führten als Waffe die Gabelbüchse, ein Gewehr mit einer eisernen Gabel; beim Zielen wurde die Gabel in die Erde gestoßen und das Gewehr daraufgelegt. — 660. Brieg, Stadt in Preußisch-Schlesien an der Oder. — 673. Wallonen heißen die französischen (romanisierten) Bewohner Belgiens. — 708. Die Kardinäle tragen rote Hüte. — 712. Vergl. in Goethes „Egmont" das Verhältnis der Niederländer zu Egmont und zu König Philipp. — 719. „Befehlbuch" wird scherzhaft der Wachtmeister genannt. — 721. Bei Melnik (an der Mündung der Moldau in die Elbe) wird seit Karl IV. Wein gebaut. — 740. Der Gebrauch des Possessivpronomens neben dem Genetiv ist volkstümlich. — 741. Kolletter (nach dem Französischen gebildet) = Koller. — 742. „Potz" ist eine Verstümmelung aus „Gottes". — 767. prof't (aus der Studentensprache) = prosit (lat.) = es bekomme wohl! — 775. einem grün sein = einem gewogen sein, seine Freude an ihm haben. — 778. Kontrakt = Vertrag. — 780. Witz = Verstand, Einsicht. — 785. Hibernien = Irland. — 791. Buchau am Feder-See, Stadt in Württemberg. — 792. Schwitz = Schweiz. — 794. Wismar, Stadt in Mecklenburg. — 833. ordenanzen = Befehle geben. — 846. Pakt = Vertrag. — 861. Brandeis (an der Elbe), Stadt in Böhmen. — 870. Ev. Matth. 22, 20: Wes ist das Bild und die Überschrift? — 878. Der Gebrauch zweier Negationen, die einander nicht aufheben, ist volks- und altertümlich. — 884. Hier ist der vom Kaiser zu zahlende Sold gemeint; vergl. die Anm. zu 55. — 892. Schranze = (ursprünglich) in geschlitzte (mhd. schranz = Riß, Spalte) Kleidung gekleideter junger Mensch; (später, so auch hier) Höfling. — 908. hudeln (Hudel = Lappen, Lumpen) = schlecht behandeln, plagen, quälen. — 918. Jesaia 2, 4: Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen. — 961. = die Macht dient nicht mehr dem Rechte; Gewalt geht vor Recht. (Schwert und Wage sind Attribute der personi-

fizierten Gerechtigkeit). — 1002. „Gevatter", „Gevatterin" wird als Anrede an nähere Bekannte gebraucht. — 1005. Societät = Gemeinsamkeit, Übereinstimmung. — 1007. Vergl. die Anm. zu 52. — Vergl. auch die Worte des Seifensieders in Goethes „Egmont" (II.): Hütet euch, daß ihr stille bleibt, daß man euch nicht auch für Aufwiegler hält! — 1029. Promemoria = Denkschrift. — 1038. Der Ausdruck stammt aus dem Damenspiel. — 1045. Kerbholz = Holzstab, auf welchem Schuldsummen durch Kerben (Einschnitte) bezeichnet werden. — 1077. Fröhner = einer, der Frohndienste verrichtet. — 1096. läßt = läßt haften (er schenkt keinem Orte auf die Dauer sein Wohlbehagen, das ihn zu ruhigem Aufenthalte daselbst veranlassen könnte).

Die Piccolomini.

Erster Aufzug.

8. zu paß = gelegen, recht. — 24. Isolani rundet die (richtige) Zeit von acht Jahren auf zehn Jahre ab. — 61. Kreditoren = Gläubiger. — kontentieren = befriedigen. — 83. „thränenvoller Krieg" ist Übersetzung des Homerischen Ausdrucks *πόλεμος δακρυόεις*, den Vergil mit lacrimabile bellum wiedergiebt. — 108. Regiment = Oberbefehl. — 112. „es" ist die alte Genetivform vom Nominativ „es". — 124. Die Form „damalen" ist altertümlich. — 132. von Freund und Feindes Geißel = von Freundes und Feindes Geißel. — 160. Vergil, Än. 12, 804: infandum accendere bellum. — 161. Landschmarutzer = Leute, die auf Kosten des Landes zehren. — 167. Remonte = Ersatzpferde für die ausgeschiedenen. — 169. Antecamera = Vorzimmer. — 173. Kapuziner = Pater Quiroga, Beichtvater der Königin von Ungarn (der Gemahlin Ferdinands III.). — 198. Isolani meint: er schickt uns gegen den Feind (das Raubtier), damit wir die daheim iblebenden Bürger und Bauern (seine teuren Schafe)

beschützen. — 199. Questenberg denkt in seiner höhnischen Erwiderung besonders an die Ausdrücke „Raubtier" und „Wüste" und deutet an, daß man unter dem Raubtier die Wallensteinische Armee verstehen könne, welche durch ihre Erpressungen das Land in eine Wüste verwandle. Er bleibt da bei dem schon früher ausgesprochenen Gedanken, daß das „arme" Land Böhmen von Freundes Geißel befreit werden müsse. — 208. Unter dem Kind meint Illo den Sohn des Kaisers, König von Ungarn und Böhmen (den späteren Kaiser Ferdinand III.), der damals 25 Jahre alt war. — 211. kantonieren = in Quartieren liegen. — 230. Der Doppeladler ist das Wappenzeichen Österreichs, der Löwe das Schwedens, die Lilien das Frankreichs. — 235. Der Dichter läßt Buttler von Blitzableitern sprechen, obwohl es solche zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs noch nicht gab (Anachronismus). — 286. Hindeutung auf „Wallensteins Tod" II. 6. — 393. Gemeines = Gewöhnliches, Alltägliches. — 426. Gabe = dem Menschen gegebene Fähigkeit. — 443. „überall" ist in seiner älteren Bedeutung gebraucht; wir überall = wir andern alle zusammengenommen. — 452. Vergl. Goethes „Zauberlehrling" 91: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los". — 539. der Maie = grüner Zweig oder Strauß. — 545. des blut'gen Tages frohe Vesper schlagend = die Ruhe nach dem blutigen Kriege verkündend.

Zweiter Aufzug.

642. Das Motiv der vorgespiegelten Verlobung erinnert an Euripides' „Iphigenie in Aulis". — 675. Urlaub (in der älteren Sprache) = Erlaubnis zu gehen, Verabschiedung. — 682. Conte = Graf; Ambassador = Gesandter. — 689. Pater Lamormain war Beichtvater Kaiser Ferdinands II. — 713. so = ohnedies. — 752. das kriegerische Leben, in einen königlichen Schmuck verwandelt = eine Königskrone, die als Ziel aus meinen

Kriegsthaten, aus meinen Bemühungen hervorgegangen ist. — 757. Gestirn des Morgens = der Planet Venus. — 816. Konvent = Zusammenkunft (des schwedischen Kanzlers mit den Bundesgenossen Schwedens). — 840. Die Schweden heißen Goten nach dem südlichen Teile Schwedens, Gotland. — 850. Arnheim (Arnim) war damals Oberbefehlshaber der sächsischen Truppen. — 877. Pharo ist ein Kartenspiel, bei dem ein Teilnehmer eine Bank (eine Summe Geldes) auflegt. Wallenstein hat Isolani Geld zur Fortsetzung des Pharospiels geschenkt. — 888. das Horoskop stellen = die Stellung, welche die Gestirne zur Zeit der Geburt eines Menschen einnahmen, untersuchen. — 889. unter gleichen Sternen = bei gleicher Stellung der in Betracht kommenden Gestirne. — 897. Parole = (Losungswort), Ehrenwort. — 922. temporisieren = durch Zögern Zeit zu gewinnen suchen. — 951. der gemeine = der allen gemeinsame. — 960. Sternenstunde = die durch die Stellung der Gestirne als günstig bezeichnete Stunde. — 964. Den Astrologen galten gewisse Planeten (z. B. die Venus) als glückbringend, andere als malefici (Unheilstifter). — 968. Der nach der Geburt eines Menschen im ersten der zwölf Himmelshäuser (sieh die Anm. zu 995) aufsteigende Planet galt als sein Lebensstern. Der Planet Jupiter wurde als glückverheißend angesehen; sein Hinabsteigen sieht Wallenstein als ein für Illo ungünstiges Zeichen an. — 972. der Unterirdische = der als Schadenstifter geltende Planet Saturn. (Nach dem Mythus wurde Saturnus von seinem Sohn Jupiter entthront und in die Unterwelt gestoßen). — 985. Joviskinder = Menschen (wie Wallenstein), deren Lebensstern der Jupiter ist. — 995. Die Astrologen teilten den Himmel in zwölf Teile, „Häuser", denen sie verschiedene Bedeutung für das menschliche Leben beilegten. — 996. der Feind des Wachsens und Gedeihens = ein Unglück verheißender Stern. — 1028. „Böheim" ältere Form von „Böhmen". —

1040. Vergil, Än. 2, 335: caeco Marte resistunt. — 1051. Verhack = Versperrung durch gefällte Bäume. — 1068. Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar. — 1082. Der Fall Regensburgs erfolgte zwar nach dem erst später (V. 1114) erzählten Ereignis bei Steinau, doch ist es nicht notwendig anzunehmen, Schiller habe die Reihenfolge vertauscht; Questenberg will die Erörterung der Vorgänge in Bayern abschließen und erwähnt deshalb gleich hier den Fall Regensburgs, um dann den schlesischen Feldzug Wallensteins in einer gesonderten Betrachtung zu behandeln. — 1149. Vergl. die Anm. zu „Lager" 884. — 1157. Deut, eine kleine holländische Münze, als Bild für eine Kleinigkeit gebraucht. — 1159. Scheren = kleine, felsige Inseln. — 1164. Dietrichstein, Lichtenstein und Wallenstein wurden die drei Edelsteine der Krone genannt. — 1176. Ich hatte (nämlich ein Heer). — 1183. Wallenstein beschönigt seine Absichten, denn nach seiner eigenen Vergrößerung strebt er ja doch. — 1260. Wallenstein stellt sich nur, als wolle er abdanken; er will seine Untergebenen geneigter machen, sich unbedingt seinem Dienst zu weihen. — 1290. der goldne Schlüssel = der Kammerherrenschlüssel.

Dritter Aufzug.

1362. karten = planmäßig ordnen. — 1374. Der Gebrauch der Negation im Vergleichsatze nach einem Komparativ ist altertümlich. — 1378. weil (Verkürzung aus „dieweil" = die Weile) = solange. — 1401. Eine Schwester Wallensteins nennt sich die Gräfin wegen ihrer Geistesverwandtschaft mit ihm. — 1425. überall = überhaupt. — 1479. Max denkt an die Sanduhren. — 1557. ein liebes Bild = das Geständnis Maxens während des Aufzugs der Dragoner. — 1664. Riesenberge = Riesengebirge. — 1744. Vergl. die Anm. zu 1425. — 1752. Die Bedingung ist die Folgsamkeit Maxens. — 1763. = die Welt erweckt keinen

Wunsch mehr. — 1764. Unter der Heiligen kann die Mutter Gottes oder die Schutzheilige des Mädchens verstanden werden. — 1767. Fi! = Ausruf des Abscheus. — 1781. sich nicht auszusetzen = sich nicht der Gefahr einer Abweisung auszusetzen. — 1842. Vergl. Lessings „Nathan" 1347 (Tempelherr): Das Leben, das ich leb', ist sein Geschenk. — 1874. Vergil, Än. 5, 508: oculos tetendit (er spannte die Augen). — 1902. muß = so will es das Schicksal. — 1909. Die aufgezählten Mittel sind nicht als vom Schicksal zugleich gebraucht zu denken; das Schicksal wählt bald dieses, bald jenes. — 1912. Das in den letzten sechs Versen entworfene Bild erinnert in einigen Zügen an die im zweiten Buch der Äneis enthaltene Schilderung vom Untergange Trojas: ein Freudenfest ist von den Bewohnern gefeiert worden, die ungnädigen Götter (unter ihnen die aus dem Gewölk erglänzende Pallas) stürzen die Macht Trojas, und die Griechen schleudern Brände in die Paläste.

Vierter Aufzug.

1916. Der Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz (der spätere Winterkönig) hatte auf dem Heidelberger Schlosse prunkvolle Feste veranstaltet. — * „als" am Anfang des nachfolgenden Hauptsatzes ist der Kanzleisprache eigentümlich. — 1949. kordial = herzlich, vertraulich. — 1973. abdingen = abhandeln, abmarkten. — 2023. Bernhard von Weimar erhielt i. J. 1633 von den Schweden die Bistümer Bamberg und Würzburg als Herzogtum Franken. — 2024. Herzog Christian von Braunschweig heißt der Halberstädter als Administrator des Bistums Halberstadt. — Mansfeld und Christian starben i. J. 1626. — 2051. „Herre" altertümlich für „Herr". — 2058. Friedrich = der Winterkönig. — Vergl. die Anm. zu „Lager" 740. — 2064. Vergil, Än. 1, 728: gravem auro pateram (die von Golde schwere Schale). — 2085. Utraquisten

hießen die gemäßigten Hussiten, weil sie verlangten, daß auch den Laien das Abendmahl unter beiden Gestalten (sub utraque specie) gereicht werde. — 2094. „Grätz" = ältere Namensform von Graz. — Kaiser Ferdinand II. wird der Grätzer genannt, weil er vor Erlangung des Kaiserthrons in Graz residierte. — 2097. ist um = hat verloren. — 2103. Taboriten hießen dch extremen Husiten. — 2147. „Schwieger" altertümliei für „Schwiegermutter". — 2158. exkusieren = entschuldigen. — 2189. „ins Gepäck fallen" (= angreifen) und „die Quartiere aufschlagen" (= schlagend öffnen, unvermutet überfallen) sind Ausdrücke der Militärsprache. — 2198. Anspielung auf die von Mozart in seiner Oper „Don Juan" behandelte spanische Sage. — 2236. Ev. Matth. 12, 30: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. — 2257. Pistole = Goldmünze.

Fünfter Aufzug.

2290. „unwissend" bezieht sich auf „dich". — 2342. Der Umlaut in der Form „kläresten" gehört der älteren Sprache an. — 2347. Man ist nicht berechtigt, die zuletzt gesprochenen Worte Octavios als Übertreibung oder Unwahrheit aufzufassen. Wallensteins Verhalten gegen Buttler zeugt für die Wahrheit der Behauptungen Octavios. — 2368. „die Subalternen" = Offiziere niedrigeren Ranges. — 2375. montieren = ausrüsten. — 2390. Vergl. die Anm. zu 112. — 2403. Mäkler = Unterhändler. — 2448. Vergl. Goethes „Iphigenie auf Tauris" 1656:

So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet,
So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
Daß keiner in sich selbst, noch mit den andern
Sich rein und unverworren halten kann. —

2453. Vergl. Äschylus' „Agamemnon" 753: Die sündigen Thaten, die zeugen in Fülle sich ähnliche Kinder. — 2472. Zirkel = (in der älteren Sprache) kreisförmiger Hauptschmuck als Zeichen der fürstlichen Würde,

(hier) die böhmische Königskrone. — 2523. Vergl. Goethes „Egmont" II. (Egmont): Nein, sie wagen nicht, das Panier der Tyrannei so hoch aufzustecken. — 2560. Kornett = Fähnrich. — 2577. „nacher" volkstümlich für „nach". — 2582. Frauenberg liegt im südlichen Böhmen. — 2583. Fähnlein = kleine Heeresabteilung. — 2611. Leumund = Ruf, guter Ruf.

Wallensteins Tod.

Erster Aufzug.

2. Vergl. „Picc." 1610. — 9. Aspekt (Anblick) = Stellung der Gestirne. — 17. Der vorangehende Vers enthält (in chiastischer Stellung) die Erklärung zu den beiden Ausdrücken „Geviert" und „Doppelschein". — 18. Wallensteins Sterne sind Jupiter und Venus. — 21. Das hier Gesagte steht nicht in Widerspruch zu V. 2 („Mars regiert die Stunde"), denn die glückliche Konstellation ist erst nach dem in V. 5 erwähnten Aufgange der Venus eingetreten. — 22. Lumina (Lichter) = Sterne. — 24. Vergl. die Anm. zu „Picc." 995. Von den Himmelshäusern galten einige den Astrologen für unwichtig; ein Planet, der in einem solchen „fallenden" Hause stand, verlor nach der astrologischen Theorie seinen Einfluß. — 86. ihnen = den Gegnern am Hofe. — 161. der Doppelsinn des Lebens = die im Leben oft vorkommende Möglichkeit, die Unternehmungen der Menschen zweifach zu deuten. — 178. Psalm 9, 16: (Der Feinde) Fuß ist gefangen im Netz, das sie gestellet hatten. — 185. Vergl. Goethes „Egmont" IV. (Alba): Wie in einen Lostopf greifst du in die dunkle Zukunft. — 191. Die Folgen der That liegen außerhalb seines Machtbereiches; es treten auch Folgen ein, die der Thäter nicht beabsichtigt hat. — 208. das Gemeine (ebenso in V. 211) = das Gewohnheitsmäßige, Alltägliche. — das Gestrige = das Althergebrachte, Überlieferte. — 222.

Vergl. in Goethes „Egmont" IV. (Alba): Egmont! Trug dich dein Pferd so leicht herein und scheute nicht vor dem Geiste mit dem blanken Schwerte, der an der Pforte dich empfängt? — Steig ab! — So bist du mit dem einen Fuß im Grab — und so mit beiden! — 224. Südermannland ist der Name einer schwedischen Landschaft. — 230. „Belt" bedeutet hier „das baltische Meer" (Ostsee). — 234. Kreditiv = Beglaubigungsschreiben. — 248. Hier sagt Wallenstein seinem Zwecke zuliebe eine Unwahrheit. Seine wahre Gesinnung äußert er „Picc." 838—844. — 277. Konkurrenz = Zusammentreffen der Umstände. — 323. Vergl. zu dieser Darstellung der Stimmung Böhmens die Reden des Kellermeisters in „Picc." IV. 5. — 325. Felonie = Bruch der Treue gegen den rechtmäßigen Herrn. — 334. In Wirklichkeit sollte Herzog Bernhard mit Wallenstein sich vereinigen. Den Dichter mag wohl die Rücksicht auf den weimarischen Hof bewogen haben, den Herzog Bernhard nicht zum Helfer beim Verrate Wallensteins zu machen. — 337. Vergl. Vergil, Än. 9, 132: tot milia, gentes arma ferunt Italae (So viel Tausende, italische Volksstämme tragen die Waffen). An beiden Stellen wird die Zahl durch Hervorhebung der Herkunft der Krieger gesteigert. — 375. gemein = gemeinsam. — 376. Grenzland = Pommern. — 399. Der Hradschin und die Kleinseite Prags liegen am linken, die Altstadt am rechten Ufer der Moldau. — 401. Konjunktion = Verbindung, Bündnis. — 419. Der Connetable (Kronfeldherr) von Frankreich, Prinz Karl von Bourbon, entzweite sich mit dem französischen König Franz I., trat in die Dienste des Kaisers Karl V. und focht nun gegen die Franzosen. — 441. Öhm = Oheim. Karl V. wird der Oheim des Kaiserhauses genannt als Bruder Ferdinands I., von dem die österreichische Linie der Habsburger abstammt. — 448. Sieh in der Einleitung S. 13. — 509. Sieh die Anm. zu „Picc." 1290. — 518. übernächtig = (nur eine Nacht dauernd), ver-

gänglich, hinfällig. — 577. Figuranten = bedeutungslose Personen. — 582. Bestallung (aus der Kanzleisprache) = Urkunde, durch die ein Amt übertragen wird. — 590. „ihre“ bezieht sich auf „Natur“. — 591. „seine“ bezieht sich auf „Geschlecht“ (V. 584). — 633. Quadrant = Viertelkreis, ein astronomisches Instrument zur Messung der Winkel. — 634. Zodiak = Tierkreis. — 637. Vergl. „Picc.“ 1598 ff. — 645. „sein“ und „ihn“ beziehen sich auf den Kaiser. — 649. Anspielung auf Jason und Kadmos; diese säten Drachenzähne, aus denen bewaffnete Männer hervorgingen, die einander töteten. — 654. Vergl. Goethes „Egmont“ IV. (Alba): So zwingt dich das Geschick denn auch, du Unbezwinglicher? — 663. Vergl. Goethes „Egmont“ IV. (Alba): Wie in einen Lostopf greifst du in die dunkle Zukunft; was du fassest, ist noch zugerollt, dir unbewußt, sei's Treffer oder Fehler.

Zweiter Aufzug.

664. er = Altringer. — 696. = wo Recht und Unrecht so klar und unvermischt einander gegenüberstehen, daß die Wahl des Rechten leicht wird und keine Überwindung kostet. — 699. = wo das Herz in einen Streit von Pflichten versetzt ist und die eine verletzt, wenn es die andere wählt. — 755. das glückliche Gefühl = das den Menschen beglückende Gefühl für das Rechte. — 757. verrufen = in Verruf bringen, als schlecht hinstellen. — 761. = welcher meint, der Mensch könne nur dann auf der Bahn des Rechten bleiben, wenn ihm die Freiheit, mehrere Wege zu wählen, fehlt. — 765. Vergl. Goethes „Egmont“ IV. (Alba): Mir bleibt keine Wahl. — 780. das schwer sich handhabt = dessen richtige Anwendung schwer ist, da sie reiche Erfahrung und besonnene Überlegung voraussetzt. — 782. = der Jüngling beurteilt vorschnell die Dinge, die nach ihrem eigenen Wesen beurteilt werden sollten, nach seinen unreifen Ideen. — 795. Von den die vier Elemente beherr-

schenden Geistern galt der Salamander, der Elementargeist des Feuers, als der reinste. — 798. = die Begierde nach irdischen, nicht allen Menschen zugänglichen Gütern beherrscht mich. — 806. unterm Tage = unter dem Tageslichte. — 837. Aus dem Namen „Cäsar" ist das Wort „Kaiser" entstanden. — 841. entwaffnen = abrüsten, die Waffen (die Macht) aus der Hand geben. — 890. Zu vergleichen ist die Verblendung Egmonts in Goethes Trauerspiel. — 898. „er" bezieht sich auf den ersten Bestandteil von „Menschenleben". — 906. Runde = Wache, welche einen Rundgang macht. — 940. Bannier (Baner), schwedischer General. — 943. Vergl. Lessings „Emilia Galotti" IV. 3 (Orsina): Nichts unter der Sonne ist Zufall. — 944. Ohngefähr (ohne Gefahr, ohne Hinterlist, ohne Absicht) = Zufall. — 955. Mikrokosmus = kleine Welt, die Seele, der Charakter des Menschen (Gegensatz: Makrokosmus = die große Welt, das Weltall). — 959. des Menschen Kern = der Mikrokosmus. Wallenstein glaubt, Octavios „Kern" zu kennen, deutet in Wirklichkeit aber nur, nachdem er eigenmächtig die Art und Weise bestimmt hat, wie ihm das Schicksal antworten soll, ein natürliches Ereignis willkürlich als Zeichen des Schicksals. — 961. Kommando = eine zu einer bestimmten Aufgabe berufene (kommandierte) Abteilung von Soldaten. — 968. Zu vergleichen sind die Vorbereitungen zur Verhaftung Egmonts in Goethes Trauerspiel. — 970. Kalkul = Berechnung. — 998. rund = ohne Hinterhalt, offen; nett = klar, deutlich, bestimmt. — 1169. Buttlers Drohung ist nur als der erste, heftigste Ausbruch der Leidenschaft aufzufassen. (Im vierten Aufzug, V. 2501, äußert er den Vorsatz, Wallenstein gefangen zu nehmen.) Octavio beachtet Buttlers Drohung nicht, da er meint, Buttler werde ihm nach Frauenberg folgen. — 1195. Dieser Gedanke des jugendlichen Max ist ein Ausfluß seines Schmerzes und der Unreife seines Urteils. Für Wallenstein war bei seiner Charakteranlage

eine Umkehr nicht möglich. — 1216. sie = Thekla. — 1221. Menschlichkeit = Menschheit.

Dritter Aufzug.

1346. schaudernd = Schauder erweckend. — 1474. Vergl. 1. Sam. 16, 23: Wenn nun der Geist Gottes über Saul kam, so nahm David die Harfe und spielte mit seiner Hand, so erquickte sich Saul, und ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm. — Vergl. auch Goethes „Iphigenie auf Tauris" 1001:

Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig
Die dunklen Schwingen um das bange Haupt. —

1637. Stirne (des Gedankenlosen). — 1640. Eingeweide = Sitz des Fühlens. — 1641. Vergl. Shakespeares „Julius Cäsar" I. 2 (Cäsar): Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein, mit glatten Köpfen, und die nachts gut schlafen! — 1674. Mit diesen Worten gesteht Wallenstein selbst, wie unzuverlässig die Astrologie in vielen Fällen ist. — 1678. Religion = Scheu vor unnatürlichem Verrat. — 1684. So ungerecht urteilt Wallenstein, da er für Octavios Treue gegen den Kaiser kein Verständnis hat. — 1759. Pfalzgraf = Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der Winterkönig. — 1793. Vergl. Goethes „Egmont" V. (Egmont): Wenn Stürme durch Zweige und Blätter sausten, Ast und Wipfel sich knirrend bewegten, blieb innerst doch der Kern des Herzens ungeregt. — 1796. Vergil, Än. 7, 707: magnum agmen agens Clausus magnique ipse agminis instar (Clausus, der eine große Schar führte und selbst so viel galt wie eine große Schar). — 1807. Die umgelautete Form des Plurals („Läger") ist seltener als die unumgelautete; in der älteren Sprache galt die Form „Läger" auch als Singular. — * Honneurs machen = Ehrenbezeigungen leisten. — 1839. Altenberg, Anhöhe bei Nürnberg. — 1842. Vergl. Goethes „Egmont" II. (Egmont): Ich vergesse niemanden leicht, den ich einmal gesehen und

gesprochen habe. — 1922. Partisane = eine Art Lanze. — 1934. Vergl. die Anm. zu „Picc." 208. — 1950. Wallenstein stellt die Sachlage unvollständig und einseitig dar; er verschweigt vor allem, daß ihm der Friede die Krone Böhmens einbringen soll, und einem solchen Frieden ist Österreich natürlich abgeneigt, nicht dem Frieden überhaupt. — 1985. 1. Mos. 16, 12: Seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn. — 1986. Vergl. die Anm. zu „Lager" 878. — 1988. Wallenstein will dem Vorbilde Alexanders des Großen folgen. — 2006. Die Rasenden = Terzkys Regimenter. — 2101. grausend = Grausen erregend. — 2110. Basilisk (Königsschlange) = fabelhafte Schlange, aus dem Ei eines Hahns entstanden und den Kopf eines Hahns tragend; ihr Blick tötet. — 2122. Daß Wallenstein auch hier wieder seinem Zweck zuliebe die Verhältnisse unrichtig darstellt, beweisen seine eigenen Worte: 549—552. — 2123. Auch diese Darstellung ist unrichtig und soll nach Wallensteins Absicht einen für ihn günstigen Schein erwecken. Der Kaiser gab Wallenstein außergewöhnliche Machtbefugnisse, da er auf dessen Treue großes Vertrauen setzte. — 2138. Das Bild ist der Laokoon-Sage entnommen (Vergil, Än. 2. Ges.). — 2173. Widderfell = Orden des goldenen Vließes. — 2191. Einen Ring hat der Planet Saturn. — 2201. Kettenkugeln = zwei durch eine Kette verbundene Kugeln. — 2217. Losung = (Erkennungswort), Befehl zum Angriff. — 2267. Altan = Balkon. — 2334. „sie" ist Subjekt. — Die Schauder der Natur sind hervorgerufen durch die „Schändung" (V. 2335) der Natur. — 2342. Vergl. Iphigeniens Entscheidung für die Wahrheit in Goethes „Iphigenie auf Tauris." — 2356. Vergil, Än. 1, 712: pesti devota futurae (dem künftigen Untergang geweiht). — * Passage = Tonfolge. — 2403. Buttler giebt sich den Anschein, als wolle er ebenso wie Wallenstein mit dem treulosen Max nichts zu thun haben.

Vierter Aufzug.

2429. Rechen = Fallgitter. — 2441. Die Laren (bei den alten Römern als Schutzgötter des Hauses verehrt) sind hier als Schutzgötter des Vaterlandes gemeint. — 2483. Gordon nennt Wallensteins Gewalt dunkelschwankend, weil Wallenstein einerseits ein Untergebener des Kaisers, anderseits mit außerordentlichen Machtbefugnissen ausgestattet war. — 2545. Burgau (in Bayern) war der Hauptort der Markgrafschaft gleichen Namens. — 2564. Schiller entnahm diese Geschichte einer seiner Quellen. — 2573. Vergl. Goethes „Egmont" II. (Sekretär): Es wird dem Fußgänger schwindlig, der einen Mann mit rasender Eile daherfahren sieht. — 2574. Diktator wird Wallenstein wegen seiner außerordentlichen Machtbefugnisse genannt. — 2582. In Wirklichkeit geschah dies schon i. J. 1315. — 2585. kancelliert = vergittert. — 2597. Meßbuch und Bibel meint Wallenstein als Symbole der katholischen und der protestantischen Religion. — 2602. Die Familie Pachhelbel gehörte zu den angesehensten Egers; im Pachhelbel'schen Hause (welches heute das „Stadthaus" ist) wurde Wallenstein ermordet; Bürgermeister war damals allerdings kein Mitglied dieser Familie. — 2605. Ev. Marc. 1, 15: Die Zeit ist erfüllet. — 2607. Ev. Luk. 1, 52: Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. — 2619. Da die Handlungen des 4. und des 5. Aufzugs von „Wallensteins Tod" auf einen Tag fallen, und da man „diesen Abend" wohl als gleichbedeutend mit „heute Abend" auffassen muß, so widerspricht die hier gegebene Zeitbestimmung der im V. 3062 enthaltenen, wornach Max bereits am Morgen dieses einen Tages bestattet wurde. — 2624. Neustadt und Weiden liegen in Bayern. — 2628. Joachimsthal liegt in Böhmen, nordöstlich von Eger. — 2648. Tirschenreut liegt in Bayern, südlich von Eger. — 2650. Tachau liegt in Böhmen, südöstlich von Eger — 2779. Fastnacht = Vorabend vor der

Fastenzeit. — 2781. Avantgarde = Vortrab. — 2796. 1. Mos. 3, 15: Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: . . . Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. — 2814. vergnügt = zufrieden. — 2827. Wort = Losungswort. — 2829. quitt = frei, ledig. — 2845. Vergl. Sophokles' „König Ödipus" 611:

Kommt einer, der mir heimlich nachstellt, schnell daher,
So muß auch ich schnell wider ihn entschlossen sein. —

2858. zu würfeln (= wie Würfel eines Spiels zu behandeln) und (damit) zu spielen. — 2862. jener = Archimedes. — 2879. Vergl. Goethes „Egmont" V. (Egmont): Es glaubt der Mensch, sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen; und sein Innerstes wird unwiderstehlich nach seinem Schicksal gezogen. — 2912. Vergl. Homers Ilias 16, 33:

Grausamer! Nicht dein Vater war traun der reisige Peleus,
Noch auch Thetis die Mutter; dich schuf die finstere Meerflut,
Dich hochstarrende Felsen, denn starr ist dein Herz und gefühllos. —

Vergil, Än. 4, 365: nec tibi diva parens generis nec Dardanus auctor, perfide, sed duris genuit te cautibus horrens Caucasus (Schillers Übersetzung: Verräter, dich hätte Cypria, dich Dardanus gezeugt? In grausenvoller Wüste schuf Kaukasus aus rauhen Felsen dich). — 2965. ungleich = unrichtig. — 2995. widert = zuwider ist. — 3072. Vergil, Än. 2, 408: non tulit hanc speciem (Kassandra, die Verlobte des Chorökus, wurde von den Feinden weggeschleppt) furiata mente Choroebus et sese medium iniecit periturus in agmen (Schillers Übersetzung: Chorökus' Wahnsinn trägt es nicht, er sucht im Schlachtgewühl ein Heldenende). — 3121. Kavalier = Stallmeister. — 3160. Vergl. Schillers Gedicht „Thekla. Eine Geisterstimme." — 3168. = die kurze Zeit des Glückes kommt mir wie ein Traum vor.

Fünfter Aufzug.

3244. Vergl. die Anm. zu „Lager" 833. — 3268. Jurament = Eid. — 3269. = der Eid bindet euch nicht mehr, seitdem Wallenstein die Treue gebrochen hat. — 3273. Das Augment ge— beim Part. Perf. von Fremdwörtern ist volkstümlich. — 3295. Vergl. die Anm. zu 998. — 3336. Vergl. die Anm. zu „Lager" 354. — 3338. gefroren = fest (V. 3336). — 3355. Hartschiers = (Bogenschützen), Leibwache. — 3357. Gelegenheit (in der älteren Sprache) = Lage und Beschaffenheit eines Ortes. — 3367. Komitat = Gefolge. — 3411. Das Sternbild der Kassiopeia ist durch fünf helle Sterne ausgezeichnet, die ein W bilden. — 3477. Karthause = Kloster des Karthäuser-Ordens. — 3495. Louvre = königliches Schloß in Paris. — 3533. Sieh Einl. S. 5. — 3537. Die unumgelautete Form „glaubig" ist altertümlich. — 3587. Zu vergleichen ist Schillers Romanze „Der Ring des Polykrates." — 3588. Typhon galt bei den Griechen und bei den Ägyptern als ein böser, verderblicher Gott. — 3615. „Haus des Lebens" hieß bei den Astrologen das erste und wichtigste der zwölf Himmelshäuser; vergl. die Anm. zu „Picc." 995. — 3625. schlecht = schlicht, einfach. — 3709. Vergl. Shakespeare, „Macbeth" (Schillers Bearbeitung) II. 4: Den Schlaf ermordet Macbeth, den unschuld'gen, den arglos heil'gen Schlaf, den unbeschützten. — 3780. Zu ergänzen ist: versperre? — 3782. Beim Abschied hat Octavio an Buttler die Frage gestellt, was er brüte (V. 1179). Buttler hat darüber keine bestimmte Auskunft gegeben und um das Vertrauen Octavios gebeten (V. 1181). Im Besitze dieses Vertrauens hätte er keinen Schritt unternehmen sollen, bei dem er nicht der Zustimmung Octavios sicher war. — 3786. Buttler urteilt hier unrichtig, denn die Ermordung Wallensteins lag nicht in dem Plane Octavios. — 3807. Brief an die Gal. 6, 7: Was der Mensch säet, das wird er ernten.